Path. 1036 I

A

Etikett → s. n. S

<36602534710014

<36602534710014

Bayer. Staatsbibliothek

60 H

Path. 1036 b
(Reil)

Med. iii. H.
Med i.ij 4

Path ~~1047~~ 1036[b]

Medic.
Pathol. gen.
Reil
4

Rhapſodieen

über die

Anwendung

der

pſychiſchen Curmethode

auf

Geiſteszerrüttungen

Dem

Herrn Prediger Wagnitz

zugeeignet.

Halle
in der Curtſchen Buchhandlung
1803

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Vorreden sind die Pathenbriefe der Schriftsteller, durch welche sie das Publikum einladen, ihre Kindlein aus der Taufe zu heben. Sie enthalten meistens viel Schönes, aber wenig Wahres. Ueberall findet man in ihnen nur einen Hebel aller schriftstellerischen Anstrengungen, nemlich reinen Drang, das Menschengeschlecht klüger und besser zu machen. Nichts von überspannter Schätzung seiner selbst, von Ehrsucht oder Habsucht, von einem Seitenblick auf die Börse des Verlegers, nichts von dem Bestreben, sich durch

Parodoxien an eine lichte Spitze zu ſtellen, oder einen bedeutenden Maecen zu beſchleichen, um ſich in deſſen Glanze zu wärmen. Ich werde heute von der Regel abweichen und die Wahrheit ſagen. Hat dies Entſchuldigung nöthig, ſo verzeihe man es der Vorrede zu einer Abhandlung über die Anomalieen des menſchlichen Geiſtes.

Freund W a g n i t z *arbeitet jetzt, wie bekannt, an dem groſsen Plan,* V e r i r r t e w i e d e r z u r V e r n u n f t z u h e l f e n. *Er bat mich, auch ein Steinchen in irgend eine leere Fuge dieſes groſsen Gebäudes einzuſchieben. Ich nahm ſeine Aufforderung um ſo williger an, da dieſer Gegenſtand in mein Fach ſchlägt, und das Wohl und Weh der Irrenden an der Tagesordnung ſteht, nachdem die moraliſchen Patienten durch einen coup de main an einem ſicheren Ort berathen ſind. Ich arbeitete alſo die vorliegende Abhandlung für Herrn* W a g n i t z *aus. Allein er wies ſie, wie man einem Prediger*

glauben muſs, deswegen zurück, weil ſie ſich durch mehrere Jahrgänge ſeines Journals fortwälzen würde, und ſein Verleger nur zweimal im Jahre, und jedesmal nur neun Bogen, für Arme, Gefangne, Tollhäusler und andere Subjecte dieſes Gelichters drucken laſſe. Einen ſo groſsen Zweck, Minderung der Verirrungen auf der ganzen Erdfläche, an eine ſo dürre Convention zu binden, iſt allerdings eine Verirrung in dem Verhältniſſe zwiſchen Verfaſſer und Verleger, die bloſs dadurch gefallen kann, daſs eine vermuthete Diſſonanz zwiſchen Subject und Object ſich in einen gefälligen Accord auflöſst.

Doch ich habe bloſs zu berichten, durch welche Verirrung meine Abhandlung über dieſelbe ihr Daſeyn erhielt. Sie ſollte in des Herrn Wagnitz Ephemeriden ihren Tag mit flattern. Allein ihre Auswüchſe verſperrten ihr den Weg zu dieſer Ehre. Nun thun aber Amputationen in der Verwandtſchaft wehe, beſonders an eignen

Geisteskindern, und zur Umkleidung derselben in ein systematisches Gewand fehlt es mir an Zeit und Lust. Sie mag also in der leichten Draperie auftreten, wie sie für die Ideen und Plane angeputzt wurde. An Herrn Wagnitz habe ich ihr aus einer kleinen Bosheit einen Geleits-Brief mitgegeben. Er wies den gebetnen Gast an der Thüre zurück; jetzt ist er in der Verlegenheit, dem Ungebetenen Quartier zu machen. Halle den 1sten Januar 1803.

J. C. Reil.

Von der Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen.

De impossibilitate ita statuo: ea omnia possibilia et praestabilia censenda, quae ab aliquibus perfici possunt, licet non a quibusvis; et quae a multis conjunctim, licet non ab uno; et quae in successione saeculorum, licet non eodem aevo; et denique, quae publica cura et sumptu, licet non opibus et industria singulorum. *Baco.*

§. 1.

Es ist eine sonderbare Empfindung, wenn man aus dem Gewühle einer grossen Stadt auf einmal in ihr Tollhaus tritt. Man findet sie hier noch einmal, im Geschmack des Vaudeville's vorgestellt, und irgendwo in diesem Narrensystem ein bequemes Genus für sich selbst. Das Tollhaus hat seine Usurpateurs, Tyrannen, Sklaven, Frevler und wehrlose Dulder, Thoren, die ohne Grund lachen, und Thoren, die sich ohne Grund selbst quälen. Ahnenstolz, Egoismus, Eitelkeit,

Habſucht und andere Idole der menſchlichen Schwäche führen auch auf dieſem Strudel das Ruder, wie auf dem Ocean der groſsen Welt. Doch ſind jene Narren in Biçetre und Bedlam offener und unſchädlicher, als die aus dem groſsen Narren-Hauſe. Der Rachſüchtige gebeut, daſs Feuer vom Himmel falle, und der eingebildete Heerführer glaubt, nach einem tollkühnen Plan, den halben Erdball mit dem Schwerdt zu zerſtören. Doch rauchen keine Dörfer, und keine Menſchen winſeln in ihrem Blute.

Wie wird uns beim Anblick dieſer Horde vernunftloſer Weſen, deren einige vielleicht ehemals einen Newton, Leibnitz oder Sterne zur Seite ſtanden? Wo bleibt unſer Glaube an unſern ätheriſchen Urſprung, an die Immaterialität und Selbſtſtändigkeit unſeres Geiſtes und an andere Hyperbeln des Dichtungs-Vermögens, die im Drang zwiſchen Hoffen und Fürchten erfunden ſind? Wie kann die nemliche Kraft in dem Verkehrten anders ſeyn und anders wirken? Wie kann ſie, deren Weſen Thätigkeit iſt, in dem Cretin Jahre lang ſchlummern? Wie kann ſie mit jedem wechſelnden Mond, gleich einem kalten Fieber, bald raſen, bald vernünftig ſeyn? Wie kann ein unvernünftiges Thier, das wie der Menſch toll, närriſch und dumm wird, durch ein zerbrochenes Rad ſeiner Organiſation eine Vernunft verlieren, die es nie gehabt hat? Mit jedem Gliede, mit jedem Sinnwerkzeuge des Körpers, wird ein

Theil der Seele amputirt. Ein Meer von Ideen in den Archiven der Dichtkunst, die feinsten Spiele des Witzes, die sinnreichsten Erfindungen, die zartesten Gefühle, die brennendsten Bilder der Phantasie, die heftigsten Triebe, die die Seele unaufhaltbar zum Handeln fortreissen, wären nicht, wenn der Theil des Körpers nicht wäre, der seine Art fortpflanzt. Ein Faser im Gehirn erschlafft, und der in uns wohnende Götterfunke ist zu einem Feen-Mährchen geworden.

Die grosse Welt spielt immerhin auf die kleine nach ihrer zufälligen Verbindung mit derselben. Die empfangenen Eindrücke werden vorgestellt und im Selbstbewusstseyn als Eigenthum aufgenommen. Sie dringen vorwärts an die Leitschnüre des Nervensystems, bis zum Hauptbrennpunkt der Organisation, und werden von da nach aussen, oder nach andern Regionen, innerhalb ihrer Grenzen, reflectirt. Die Aussendinge wechseln; es wechseln die Reflectionspunkte in der Organisation. Diese werden nemlich nach Maassgabe der Thätigkeiten, die jene ehemals erregt haben, immerhin nach andern Orten verlegt. Es construirt sich durch sich selbst unvermerkt ein anderes Instrument. So entstehen meandrische Züge und unvorhergesehne Impulse zur Thätigkeit, die uns als Spontaneität blenden, weil wir ihre Causalität, und daher auch ihre bedingte Nothwendigkeit nicht kennen. Es ist sogar nicht un-

wahrscheinlich, daſs durch eine eigenthümliche Locomotivität aetherisch-gasförmiger Substanzen, und durch den Wechsel ihrer + und — Natur, die entgegengesezten Pole im Microcosmus umgetauscht und das Innere der Organisation gleichsam nach auſsen gekehrt werden könne. Der Nachtwandler producirt die nemlichen Handlungen, die wir am Tage nach den Gesetzen der Willensfreiheit bewirken, unter einer anderer Vorzeichnung, im Schlaf, und in einer illüstren Gröſse, die uns in Erstaunen setzt. Er produdirt sie gezwungen, als Automat, ohne klares Bewuſstseyn und Spontaneität, durch die abgemessenen Reflectionspunkte seiner Nerven-Organisation.

Wir stellen die Veränderungen in den Vorhöfen unseres Tempels als Lust und Schmerz, und die feinern Spiele im Allerheiligsten als Anschauungen und Imaginationen vor, knüpfen sie, als uns angehörig, in unserem Selbstbewuſstseyn zusammen, und werden dadurch instinctmäſsig zum Begehren und Verabscheuen getrieben, und beschränkt von Zeit und Raum, durch Bastard-Vorstellungen geäft, in welchen wir das Ich und Nichtich wie die Grundfarben in der Grünen verlieren.

Eine andere Reflection! Ist unser Verhalten gegen diese Unglücklichsten unserer Mitbrüder der Gesetzgebung der Vernunft gemäſs? Leider nein! Indolenz, Habsucht, Eigennutz, Intrigue und kalte Barbarey liegen auch hier, wie überall,

im Hintergrunde versteckt und speien die Maximen aus, nach welchen die übertünchten Menschen-Gruppen gegenseitig auf einander wirken. Doch verstöfst diese Handlungs-Weise nicht allein gegen die Pflichten, die wir Andern schuldig sind, sondern sogar gegen unser eignes Interesse. Verrückte, die sich nicht selbst rathen und dem Betruge Betrug entgegen stellen können, leiden an einem Gebrechen, das in der Menschheit selbst gegründet ist, dem wir also alle, mehr als jedem anderen, offen liegen, und das wir, weder durch Verstand, noch durch Rang und Reichthum abhalten können. Moralische und physische Potenzen, der Anfall eines hitzigen Fiebers und ein unvermeidlicher Stofs des Verhängnisses, der einzelne Familien oder ganze Staaten erschüttert, können uns für immer einen Platz im Tollhause anweisen. Wunderlich treibt das Glück sein Spiel mit dem Menschen. Es windet ihn zum Diadem hinauf, und pfropft denn darauf, wie auf der Kutte des Bettlers, dies Extrem des Misgeschicks. So greifen auch hier Kopf und Schwanz dieser Schlange zusammen. Erst im Jahre 1772, sagt Langermann *), sind die Stellen für Wahnsinnige in den öffentlichen Häusern zu Torgau und Waldheim verdoppelt, und zwanzig Jahre nachher fehlte es schon wieder an Raum, alle zuströmen-

*) Diss. de Methodo cognoscendi curandique animi morbos stabilienda, Jenae 1797. p. 3.

den Narren aus Churfachfen aufzunehmen. „Heil dir, mächtige Tollheit! Heil dir! dein Reich breitet fich aus, deine Macht befiegt alles. Wohin das fchwellende Seegel den Reifenden trägt, ift nicht der klügfte, nicht der befte Mann vor dir frey *).“ So viele göttliche Anlagen zu hohen und edlen Thaten, als die Natur in uns gelegt hat, Trieb nach Ruhm, nach eigner Vollendung, Kraft zur Selbftbeftimmung und Beharrlichkeit, und Leidenfchaften, die durch ihren Sturm für tödliche Schlaffucht fichern; eben fo viele Keime zur Narrheit hat fie uns auch zugleich durch diefelben mitgetheilt. Wir rücken Schritt vor Schritt dem Tollhaufe näher, fo wie wir auf dem Wege unferer finnlichen und intellectuellen Cultur fortfchreiten. Erft mufs der phyfifche Menfch krank gemacht werden; damit beginnt die Entbindung des intellectuellen. Eine abfolute Macrobiotik übt der Nomade am Kupferflufs aus. Wollt ihr diefe; fo geht hin, und thut desgleichen. Allein unendlich mehr Geift erfordert die Kunft, den Menfchen mit fich felbft einig zu machen und die Widerfprüche auszugleichen, in welche die Erhaltung des Individuums durch den Anbau der Seele geräth. Sie ift der natürliche Parafit des Körpers und verzehrt in dem nemlichen Verhältnifs das Oehl des Lebens ftärker, welches fie nicht erworben hat, als die Grenzen ihres

*) Penrofe's Flights of Fancy p. 16.

Wirkungskreises erweitert werden *). Im Zustande der Natur, sagt Kant **), kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, daſs er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäſsigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läſst, über sie, seinem gröſsesten Vortheile gemäſs, zu herrschen. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat, so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert, und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet, so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Stöhrung des Gemüths in diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoſs erlitten hat, so weiſs

*) Reil, über die Erkenntniſs und Cur der Fieber, 4. Bd. §. 25.

**) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener Schriften von Immanuel Kant, herausgegeben von Rink. Königsberg 1800. S. 50.

ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläſſig beschäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnſinn kann ihm wol anwandeln, da er niemals Urſache hat, ſich in ſeinem Urtheile weit zu verſteigen? Der Wahnwitz liegt ganz über ſeine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank iſt, entweder blödſinnig oder toll ſeyn, und auch dieſes muſs höchſt ſelten geſchehen, denn er iſt mehrentheils geſund, weil er frey iſt, und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfaſſung finden ſich eigentlich die Gährungsmittel zu allem dieſen Verderben, die, wenn ſie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergröſsern dienen.

Dies ſind Gründe, die uns Milde gegen Irrende gebieten, aus Eigenliebe, ohne Nächſtenliebe. Dennoch perennirt die Barbarey, wie ſie aus der rohen Vorzeit auf uns übergetragen iſt. Wir ſperren dieſe unglücklichen Geſchöpfe gleich Verbrechern in Tollkoben, ausgeſtorbne Gefängniſſe, neben den Schlupflöchern der Eulen in öde Klüfte über den Stadtthoren, oder in die feuchten Kellergeſchoſſe der Zuchthäuſer ein, wohin nie ein mitleidiger Blick des Menſchenfreundes dringt, und laſſen ſie daſelbſt, angeſchmiedet an Ketten, in ihrem eigenen Unrath verfaulen. Ihre Feſſeln haben ihr Fleiſch bis auf die Knochen abgerieben, und ihre hohlen und bleichen Geſichter harren des nahen Grabes, das ihren Jammer und unſere

Schande zudeckt. Man giebt ſie der Neugierde des Pöbels Preis, und der gewinnſüchtige Wärter zerrt ſie, wie ſeltene Beſtieen, um den müſsigen Zuſchauer zu beluſtigen. Sie ſind wie die Pandekten ohne Syſtem, oder confus, wie die Ideen ihrer Köpfe, in den Irrhäuſern geordnet. Fallſüchtige, Blödſinnige, Schwätzer und düſtre Miſanthropen ſchwimmen in der ſchönſten Verwirrung durch einander. Die Erhaltung der Ruhe und Ordnung beruht auf terroriſtiſche Principien. Peitſchen, Ketten und Gefängniſſe ſind an der Tagesordnung. Die Officianten ſind meiſtens gefühlloſe, pflichtvergeſſene, oder barbariſche Menſchen, die ſelten in der Kunſt, Irrende zu lenken, über den Zirkel hinausgetreten ſind, den ſie mit ihrem Prügel beſchreiben. Sie können die Plane des Arztes nicht ausführen, weil ſie zu dumm, oder ſie wollen es nicht, weil ſie niederträchtig genug ſind, ihren Wucher der Geneſung ihrer fetten Penſionaire vorzuziehen. Der geſcheuteſte Arzt iſt gelähmt, wie der Handwerker ohne Werkzeug *). In den meiſten Irrhäuſern ſind die Stuben eng, dumpf, finſter, überfüllt; im Winter kalt wie die Höhlen der Eisbären am Nordpol, und im Sommer dem Brande des krankmachenden Syrius ausgeſetzt. Es fehlt an geräumigen Plätzen zur Bewegung, an Anſtal-

*) Reil über die Erkenntniſs und Cur der Fieber. Halle 1799. 4. Bd. §. 92.

ten zum Feldbau. Die ganze Verfaſſung dieſer tollen Tollhäuſer entſpricht nicht dem Zweck der erträglichſten Aufbewahrung; und noch weniger der Heilung der Irrenden. Der bunte Haufe iſt zu ſehr an Schmetterlingsſüſsigkeiten gewöhnt, um dieſe Orte des Jammers zu beſuchen, und begnügt ſich mit einigen Anecdoten aus ſeiner Heimath, die der Reiſende am Spieltiſch debütirt. Der Geſchäftsmann hat wichtigere Dinge zu betreiben, und der Staat geht, wie der Phariſäer, kalt und fühllos vorüber. Indeſs man die Kraft auf die Grenzen ſtellt und die Schaale deckt, modert im Inneren der Kern. Wo ſind die Früchte unſerer gerühmten Cultur, Menſchenliebe, Gemeingeiſt, ächter Bürgerſinn und edle Reſignation auf eigenes Intereſſe, wenn es auf Rettung Anderer ankommt? Man muſs warlich in der Jugend ein warmer Freund der Menſchen geweſen ſeyn, um ſie im Alter wie die Sünde zu haſſen, wenn man ſie kennen gelernt hat.

Herrn Wagnitz danken daher alle Edle, denen die Rettung der Nothleidenden in dem Kellergeſchoſs unſeres Zuchthauſes am Herzen liegt, und ſegnen ſeine Feder, die aus Menſchheit für die Menſchheit ſchreibt. Vergebens regt ſich die Scheelſucht, wenn ſie auf Nebenabſichten hinwinckt, und kehrt den Stachel gegen ſich ſelbſt. Das Verdienſt ſteigt in gleichen Verhältniſſen, als es mehrere Zwecke durch einerley Mittel zu realiſiren im Stande iſt. Daſs er die Verrückten an

der

der Thür vorbey gieng, um nach einem Decennium von den Verbrechern da zurückzukehren, wo er bequem hätte anfangen können, halten wir gern seiner Kunstliebe für die Heilung moralischer Krankheiten zu Gute. Jene schwarzen Patienten gehören freilich allein für den schwarzen Rock, der ihre Laster und seine fruchtlosen Bemühungen betrauert. Allein hier thut er wohl, ein Hülfskorps unter seine Fahne zu nehmen, das er zu Streifzügen und in gefährliche Defilees mit Vortheil gebrauchen kann. Dazu empfehle ich ihm die Zunft der Aerzte. Sie haben Muth und Kraft, weil jeder ihrer bedarf. Sie sind Zöglinge aus der Schule der grofsen Natur, die den Menschen vom Menschen nicht trennt, und sehn daher den Kränkungen seiner Rechte mit Unwillen zu. Sie werden grau im Jammer, den sie täglich in seinen grellsten Farben anschaun und sind daher zum Handeln bereit, wenn es auf Beistand der leidenden Menschheit ankömmt. Sie kennen endlich den Menschen, den sie leider zu oft hinter dem Vorhang schaun, wenn er es im Drange der Umstände vergifst, die Maske fest zu halten. Der Betrogne entlarvt den Betrüger; der Sünder beichtet seine eigne Schande, wenn ihm dadurch geholfen werden mufs; und der Barbar entblödet sich nicht, selbst in dem Angesicht des Todes, zu seyn, was er nicht scheinen mag, sobald der sinnlose Kranke die Härte seines Herzens zu brandmarken aufser Stande ist. So ist leider meistens

jene gleissnerische Moralität in dem offenen Gewühle der Welt nichts Inneres, sondern ein Kunstgetriebe äusserer Verhältnisse. Man schildere daher zum Besten der Irrenden ihrer Nächsten scheussliche Larve, damit sie in diesem Spiegel erröthen, und nothgedrungen thun, was sie aus innerem Triebe nicht haben thun wollen. Doch genug zur Empfehlung meiner Collegen. Sie möchten sonst auch über die Schnur springen, und den General en Chef zu dieser Unternehmung aus ihrer Mitte wählen wollen. Ich werde, um mich für alle Zunftfehden bestens zu verwahren, mich streng an meinen Leisten halten, und bloss solche Fehler der Irrenanstalten rügen, die dem Aesculap Herzweh machen.

§. 2.

Kranke werden in ihren Häusern curirt und nur dann in öffentliche Spitäler aufgenommen, wenn sie kein Haus, oder wenigstens in demselben keine Pflege haben. Bloss die Geisteszerrüttungen sind von jeher Ausnahmen von dieser Regel gewesen. Der Staat legt öffentliche Narren- und Tollhäuser, gleichsam als die Basis aller Vorsorge für Wahnsinnige zum Grunde, welches schon auf die grössere Schwierigkeit der Cur dieser Art von Krankheiten hinzudeuten scheint. Er erspart dadurch an Kostenaufwand, kann seine Aufmerksamkeit in einem Punkt ver-

einigen und eine grofse Anftalt leichter als viele kleine überfchauen. Für plötzliche Ausbrüche der Raferey find öffentliche Sicherheits - Oerter nöthig. Meiftens gelingt die Cur der Verrükten beffer unter unbekannten Menfchen und in fremden Häufern. Die relativen Hinderniffe ihrer Herftellung find in einer öffentlichen Anftalt nur von einerley, hingegen in den Familien fo mannichfaltiger Art, als die Familien, denen fie angehören. In Privathäufern fehlen Bäder, Douchen, freie Plätze, und andere Hülfsmittel zur Cur, die in den öffentlichen Anftalten dem Arzt zu Gebote ftehen. Aerzte, die Scharfblick, Beobachtungsgeift, Witz, guten Willen, Beharrlichkeit, Geduld, Uebung, einen inponirenden Körper, und eine Miene, die Ehrfurcht gebietet, kurz alle zur Cur Irrender nöthige Eigenfchaften befitzen, find fo felten, dafs fie kaum für öffentliche Anftalten, vielweniger für zerftreute Privatkranke, gefunden werden können. Eben dies gilt von allen übrigen Offizianten. Doch ich laffe diefen Gegenftand, der zu einer befondern Diskuffion geeignet ift*), bey Seite ftehen, und nehme als ausgemacht an, d a f s i n d e r R e g e l ö f f e n t l i c h e I r r e n h ä u f e r d i e G r u n d l a g e z u r B e h a n d l u n g d i e f e r A r t v o n K r a n k e n f e y n m ü f f e n.

*) Reils Fieberlehre 4 B. §. 92.

Oeffentliche Irrenhäuser haben zweierley Zwecke, beide sind wesentlich verschiedener Natur; eben so verschieden muss auch ihre Construction seyn, wenn beide Zwecke in ihnen realisirt werden sollen. Einmal sind sie Aufbewahrungs-Anstalten solcher Irrenden, die unheilbar sind. Diese Anstalten müssen nach folgenden Principien construirt seyn: 1) Den Irrenden verwahren, dass er sich und Andern nicht schade; 2) ihm alle Mittel zum frohen Genuss seines Daseyns anbieten, die seinem Zustande angemessen sind; 3) endlich ihn, soweit es möglich ist, zur Thätigkeit anhalten. Denn auch die Irrende sind organische und moralische Naturkräfte, die der gute Haushalter nicht ungenutzt liegen lassen soll. Die Organisation dieser Anstalt für Irrende, einstimmig mit den aufgestellten Principien, muss ich gegenwärtig bey Seite legen, weil sie mich zu weit von meinem Ziele ableiten würde. Doch werde ich sie zu einer andern Zeit bearbeiten. Ein zweiter Zweck, den wir durch die Irrenhäuser zu erreichen suchen, besteht darin, die subjectiv-heilbaren Irrenden von ihrer Krankheit zu befreien. Die Aufbewahrungs-Anstalt bedarf blosser thätiger und rechtschaffener Menschenfreunde. Die Heilanstalt hat ein ganz anderes Personal, zu eignen Zwecken instruirte Aerzte, Prediger und Philosophen, mancherley Mittel und besondere Einrichtungen nöthig, wenn sie ihren Zweck, die Wiederher-

ſtellung der Irrenden, erreichen ſoll. Bloſs von dieſen letzten Anſtalten und ihrer eigenthümlichen Organiſation werde ich gegenwärtig reden.

Bis jetzt haben wir beide an ſich heterogene Zwecke, gut und böſe, in unſere Irrenhäuſer amalgamirt und dadurch jene unſeligen Zwitter geſchaffen, die keinem Zwecke entſprechen. Die Aufgabe, ob überhaupt die Realiſirung beider Zwecke in einer Anſtalt möglich ſey: wie ſollen wir ſie entſcheiden? Zuverläſſig auf dem Wege, daſs wir die ſeparaten Entwürfe zur beſten Einrichtung beider Anſtalten vergleichen und nach dem Befund das Reſultat abziehn, in wiefern ſie ſich vereinigen laſſen. Allein dieſe fehlen, wenigſtens fehlt der Entwurf zur Einrichtung einer Heilanſtalt, die allen Forderungen in Beziehung auf ihren Zweck entſpricht. Ich meines Theils fürchte, das Reſultat aus der Vergleichung wird dahin ausfallen, daſs beide Zwecke nicht ohne gegenſeitige Aufopferung in einer Anſtalt erreichbar ſind. Es gehört eine richtige Vertheilung, groſse Anſtrengung und ein leiſes Spiel der Kräfte dazu, Irrende zu heilen. Dieſe werden wahrſcheinlich auf zu viele Punkte zerſtreut, wenn ſie auch die Verpflegung der Unheilbaren übernehmen ſollen. Dann fürchte ich auch, daſs die verwirrten Handlungen der Unheilbaren nur zu oft dem Arzte die Plane verderben, die er zur Cur der Heilbaren angelegt hat. Doch auch dieſe Diskuſſion ſetze ich als einen Gegen-

ſtand bey Seite, der auſser meiner Sphäre liegt und bemerke bloſs noch, daſs wir erſt im Beſitz beider Plane, ſowohl zur Aufbewahrung, als zur beſtmöglichſten Heilung der Irrenden ſeyn müſſen, ehe die Irrenhäuſer darnach eingerichtet werden können, wenn wir nicht nach der Weiſe der Abderiten erſt das Haus bauen und nachher den Riſs dazu anfertigen wollen.

Daſs uns bis jetzt noch ein Entwurf zur beſtmöglichſten Heilmethode der Geiſteszerrüttung fehle, habe ich bereits oben beiläufig erwähnt. Die Aerzte beſtehn darauf, ſie allein durch Arzneien zu heilen. Durch Mohnſaft und Nieſewurz ſoll jede verſtimmte Saite des Gehirns zum normalen Ton angeſchroben werden. Sie ſeufzen über den Verluſt des Helleborismus *) und achten der reichhaltigen Ueberreſte der pſychiſchen Curmethode und deren Anwendung auf Geiſteszerrüttungen nicht, die das Alterthum auf uns fortgepflanzt hat. Allein die Grenze iſt zu eng geſteckt. Denn wahrſcheinlich muſs die directe Heilung der Geiſteszerrüttungen allein durch eine pſychiſche Curmethode bewerkſtelliget werden.

§. 3.

Was ſind pſychiſche Curmethoden? Zum Behuf der Gründung dieſes Begriffs muſs ich

*) Arnold vom Wahnſinn und der Tollheit. Aus dem Engliſchen, Leipzig 1784. 1 Th. S. 13.

vorher der allgemeinen Differenz der Heilmittel gedenken, als nach welcher die verschiedenen Arten von Curmethoden bestimmt werden. Heilmittel sind Dinge, durch deren Anwendung auf thierische Körper wir die Krankheiten derselben zu entfernen suchen. Es ist gleich viel, ob diese Dinge körperlicher oder unkörperlicher Natur, Substanzen der Erde, oder ätherische Stoffe sind, die dem ganzen Weltall angehören, ob sie durch mechanische, chemische oder andere Kräfte wirken. Ihre Realität gründet sich also auf ein Verhältniss, das zwischen ihnen und dem Zweck Statt findet, den sie erreichen sollen. Es giebt daher in der Welt, die als ein Mannichfaltiges nach den Gesetzen der Causalität existirt, keine Dinge, die ausschliesslich zu dem Zweck vorhanden wären, Krankheiten zu heilen. Ihre Zweckmässigkeit ist bedingt, und so mannichfaltig als die Gegenstände, auf welche sie angewandt werden. Das nemliche Ding, welches der Arzt zur Heilung der Krankheiten gebraucht, kann auch zu andern Zwecken, z. B. zur Zerstörung der Organisation angewendet werden, und ist alsdenn, in dieser andern Beziehung, ein Gift. Die Heilmittellehre hat also in der Reihe der Naturdinge kein bestimmtes Gebiet (dominium), das sie als Eigenthum beherrscht, sondern wählt aus dem Inbegriff aller solche aus, die Behufs des Zwecks der Heilung auf den menschlichen Körper taug-

lich ſind. Ihr iſt in dem Gebiete derſelben bloſs ein Aufenthaltsort (domicilium) zugeſtanden, deſſen Umfang nicht abſolut begrenzt iſt, ſondern nach den Fortſchritten der Kunſt ſich verändert, verengert, erweitert. Das nemliche Ding iſt ein Nahrungsmittel, wenn es den Verluſt an Subſtanz in einem geſunden Körper erſetzt; eine Arzney, wenn es die verlohrne Geſundheit wieder herſtellt; und ein Gift, wenn es dieſelbe zerſtört. Dabey bleibt es, an ſich, immer das nemliche Ding. Daher muſs jeder Verſuch verunglücken, durch die Diätetik, Arzneimittellehre, Toxikologie u. ſ. w. beſtimmte Scheidungslinien in dem Naturreich zu ziehen, und es gleichſam in beſondere Provinzen abzutheilen.

Den Begriff eines Heilmittels müſſen wir alſo auf ſeinem letzten Zwecke gründen. Allein ordnen können wir die Heilmittel nicht nach ihren Unterzwecken, weil das nemliche Ding zu verſchiedenen Zwecken brauchbar iſt, und daher keinen ſteten Platz im Syſtem finden würde. Deswegen iſt die Eintheilung derſelben in Nahrungsmittel, Arzneien, Gifte, Brechmittel, Wurmmittel u. ſ. w. fehlerhaft, wenn wir uns einbilden, dadurch jedem ärztlichen Inſtrument ſeinen eigenthümlichen Ort im Syſtem angewieſen zu haben. Ein Eintheilungsgrund, der ſich nicht ſowohl auf ihre Zwecke, ſondern vielmehr auf ihre abſoluten Kräfte

bezieht, scheint mir daher zur Aneinanderreihung derselben in eine systematische Ordnung bequemer zu seyn. Sie wirken entweder vermöge ihrer chemischen oder vermöge ihrer physisch-mechanischen Eigenschaften. Unter dieser Abtheilung stehn die chirurgischen Mittel; unter jener die Arzneien und Nahrungsmittel. Hiermit pflegt man die Kette zu schliessen; doch zu früh. Denn es giebt noch andere Dinge, die Heilmittel sind, weil sie Krankheiten heben; aber weder chemisch, noch mechanisch, sondern psychisch wirken. Diese Kräfte, die psychisch wirken, liegen auch, wenn sie auf den bestimmten Zweck der Heilung der Krankheiten hinwirken, innerhalb der Grenze der Heilmittellehre. Alle Instrumente derselben wirken daher

1) Chemisch; die Nahrungsmittel, Arzneien und Gifte, nach den Zwecken, die sie in der Organisation erreichen. Bromatologie, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie, sind unter dieser Abtheilung begriffen.

2) Physisch-mechanisch; die chirurgischen Heilmittel, welche die Akologie in ein System fasst; und endlich

3) Psychisch, wenn sie durch eine bestimmte Richtung der Seelenkräfte, der Vorstellungen, Gefühle und Begierden solche Veränderungen in der Organisation hervorbringen, durch welche ihre Krankheiten geheilt werden. Die

Instrumente dieser Art sind bis jetzt noch in kein System zusammengetragen.

Aerztliche Bemühungen auf dem ersten Wege heissen medicinische, auf dem zweiten chirurgische, auf dem letzten psychische Curen, wohin z. B. die Curen durch erregte Leidenschaften, Sympathie, Kraft des Vorsatzes, eigene Haltung des Geistes u. s. w. gehören.

Doch bemerke ich noch, dass wir die erwähnten Prädikate theils auf die absoluten Eigenschaften der Instrumente, die sie an sich haben, theils auf die Art der Wirkungen beziehen können, die sie im Körper erregen. Nun sind aber die Veränderungen, welche die Heilmittel in der Organisation hervorbringen, fortschreitend, und die letzten Producte derselben können eine von den absoluten Kräften der Heilmittel verschiedene Natur haben. Das Heilmittel fängt die Veränderung an, die Organisation vollendet dieselbe. Die Färberröthe wirkt chemisch, doch macht sie die krummen Beine rachitischer Kinder gerade, verursacht also eine endliche mechanische Veränderung. Ferner ist es noch wahrscheinlich, dass die letzten relativen Wirkungen aller, selbst der psychischen, Heilmittel, in einer Veränderung des Stoffs und seiner Structur bestehn. Daher neue Schwierigkeiten in der Anordnung des Systems. Doch diese Untersuchungen setze ich bey Seite, da sie zur Philoso-

phie der Pharmakologie und allgemeinen Therapeutik gehören.

Wenn demnach die allgemeine Heilkunde, der diese Untersuchung angehört, zwey Curmethoden, die chirurgische und medicinische, von welcher die diätetische eine Abart ist, nach der Natur und Wirkungsart der Mittel, die angewandt werden, festsetzt; so muss sie, wenn sie consequent verfahren will, denselben noch eine dritte, die psychische, zufügen. Freilich ist diese letzte noch rohes Feld, die aber durch Cultur zu der nemlichen, ja vielleicht noch höheren Wirksamkeit gesteigert werden kann, welche die beiden übrigen Curmethoden besitzen. In der That ein bedeutender Zuwachs, durch welchen die Grenzen der Heilkunde um ein ganzes Drittheil weiter hinausgesteckt werden! Mit demselben öffnet sich dem Kunstfleisse der Aerzte eine neue Sphäre der Thätigkeit, die ihnen die interessantesten Gegenstände zur Bearbeitung anbietet. Die medicinischen Fakultäten werden nach dieser Acquisition genöthigt seyn, den vorhandenen zwey Graden noch einen Dritten, nemlich die Doctorwürde in der psychischen Heilkunde, zuzufügen.

§. 4.

Psychische Curmethoden sind also methodische Anwendungen solcher Mittel auf den Menschen, welche zu-

nächſt auf die Seele deſſelben und auf dieſe in der Abſicht wirken, damit dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen möge. Es iſt daher in Rückſicht ihres Begriffs gleichgültig, ob ſie eine Krankheit der Seele oder des Körpers heilen; ob das erregte Spiel der Seelenkräfte, zum Behuf der Heilung, durch mitgetheilte Vorſtellungen und Begriffe, oder durch körperliche Mittel, z. B. durch Ruthen, Douchen und Kanonendonner erregt worden iſt.

Dieſe Curmethode iſt zwar als eigne Diſciplin, in einem ſyſtematiſchen Zuſammenhang und in Verbindung mit den ihr angehörigen Wiſſenſchaften nie bearbeitet. Doch finden wir hie und da Bruchſtücke derſelben, die uns die Geſchichte der Arzneikunde, aus der älteren und neueren Zeit, aufbewahrt hat. Apparent rari nantes in gurgite vaſto. Die Griechen und Römer waren mit ihr nicht unbekannt. Davon überzeugen uns manche Stellen in den Schriften des Hippocrates, Celſus und C. Aurelianus. Auch die Araber bedienten ſich ihrer zur Heilung der Krankheiten. Mit welchem Glück? das erhellt aus folgender Geſchichte. Al-Raſchid's ſchöne Beiſchläferin hatte ſich in den Umarmungen ihres Gebieters mit ſo vieler Inbrunſt geſtreckt, daſs einer ihrer Arme ſtarr blieb. Man verſuchte alles zu ihrer Herſtellung; Balſame von Gilead und Mekka floſſen in Strömen, Narden und Am-

bra dampften in dem Rauchfasse, aber umsonst. Es wurde also ein neuer Arzt, Gabriel, herbeigerufen. Dieser heilte die Kranke in einem Augenblick, durch einen psychologischen Versuch. Er stellte sich als wollte er ihren Unterrock berühren, und dies in Gegenwart von Zeugen. Schnell entbrannte Zorn in der Brust des schönen Mädchens, ihr Krampf schwand, und sie griff mit beiden Händen auf den verwegnen Frevler zu. Sie war geheilt, der Kaiser aller Gläubigen glücklich durch die Hoffnung neuer Umarmungen, und der Arzt nicht minder durch 500,000 Thlr., die er für diese Cur geschenkt bekam *). Aus der neueren Zeit führe ich Kant, Th. Barnes, Bolten und einige Andere an **).

*) Gregor. Abul - Pharaji Histor. orient. dynast. Oxoniae 1662.

**) Bolten's Gedanken von psychologischen Curen, Halle, 1751. Imman. Kant von der Macht des Gemüths, durch den blossen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. In dem Streit der Facultäten, Königsberg, 1798. Th. Barnes über die willkührliche Gewalt, welche die Seele über die Sensationen ausüben kann; in Wagner's Beitr. I, 144. Tabor über die Heilkräfte der Einbildungskraft, 1786. Skizze einer medicinischen Psychologie, 1787. Scheidemantel, die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet, Hildburgh. 1787. Siegwart diss. de Symphatia, Antipathia et curationibus sympatheticis, Tübing. 1784. Alberti diss. de curationibus

Doch ist es noch nicht lange, dass man die psychische Curmethode auf Geisteszerrüttungen angewandt, und es einzusehen angefangen hat, dass diese Krankheiten vorzüglich durch sie geheilt werden müssen. Ich fange, wie billig, mit der Nation an, die sich die grosse nennt, es aber nicht durch ihre Aerzte ist. Quantum est inane in rebus humanis! Herr Pinel genoss der schönen Erndte für dies Fach zur Zeit der Revolution, wo nach seinem eignen Geständnisse die Narren in Frankreich häufiger waren, als je zu einer anderen Zeit.

sympatheticis, Halae 1730. Salomon diss. de cura morborum per Sympathiam, Ultraject. 1697. Borosagni diss. de potentia et impotentia animae in corpus organicum sibi junctum, Halae 1728. Alberti diss. de medico effectu affectuum animi, Halae, 1735. Le Clerc, ergo conferunt curandis magnis morbis animi pathemata, Paris 1656. Felix diss. de medicina, nonnumquam ex animi commotionibus capienda, Viteb. 1790. Junker diss. de commotionibus patheticis corpori interdum proficuis, Halae 1733. Langii diss. de animi commotionum vi medica Op. III. Pauli diss. de animi commotionum vi medica, Lips. 1700. Weltzien diss. de affectuum animi usu medico, Goett. 1789. Busse diss. de imaginationis viribus medicis, Leid. 1698. Will. Falconer dissert. on the Influence of the Passions upon the disordres of the body, London 1788. übersetzt von Michaelis, Leipzig 1789. Wenzels Versuch einer practischen Seelenarzneikunde, Grätz 1801.

Sein Werk über den Wahnſinn iſt ein Coq à l'ane, üppig in einzelnen Theilen, aber krank im Zuſammenhang, ohne Principien und Originalität, ob er gleich Nationaldünkel genug hat, ſich alles dies anzumaſsen. Daſs wir über kurz oder lang eine ſyſtematiſche Theorie der pſychiſchen Curmethode bekommen werden, glaube ich: aus der Republick? das glaube ich nicht. Die zweite groſse Nation der Erde, die mit mehr Beſcheidenheit das von ſich denkt, was jene von ſich ſagt, hat viele, aber meiſtens gemeine Artikel über den Wahnſinn geliefert. Herrn Crichton nehme ich aus, dem ich im Vorbeigehn meine gröſste Hochachtung bezeuge. Ihr Veteran in der Kunſt ihn zu heilen, Herr Willis, ſoll vorzüglich durch die pſychiſche Curmethode wirken, iſt aber ſo beſcheiden, daſs er ſeine Geheimniſſe für ſich behält. Allein ehe noch die groſsen Nationen an dieſen Gegenſtand dachten, ſtanden unter den Deutſchen Erhard *), Langermann **) und vor ihnen Kloekhof ***) auf, warfen ſich dem Schlendrian in den Weg, und predigten ohne Pomp, aber laut und verſtändlich es allen, die Ohren hatten zu hören, daſs der Wahnſinn vorzüglich durch die pſychiſche Cur-

*) Wagners Beiträge zur philoſophiſchen Anthropologie, Wien 1794. 1ſter und 2ter Band.

**) l. c.

***) Sämmtliche Schriften, Leipzig 1789.

methode geheilt werden müsse. Vielleicht könnte es gar diesem, wenigstens an frechen Thrasonen ärmlichen Völckchen gelingen, dies Fach mit dem meisten Glück zu bearbeiten, wenn sie mit ihren Nachbaren einerley günstige Hülfsmittel hätten.

§. 5.

Die psychische Curmethode hat noch mit mancherley kleinen und grosen, relativen und absoluten Schwierigkeiten zu kämpfen. Wer sich daher ihrer bedienen will, scheint ein vorzügliches Talent, grosen Scharfblick, mehr Kenntnisse und Fertigkeiten nöthig zu haben als jeder andere Heilkünstler, der direct auf den Körper wirkt. Der psychische Arzt hat die verwickeltsten Verhältnisse zu berechnen. Er kann die absolute Kraft seiner Instrumente, nicht wie die Kraft eines Tourniquets oder wie die Gröse eines Rhabarberpulvers, in Zahlen fassen, oder durch Maas und Gewicht bestimmen. Meistens mus er die Eindrücke auf das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen des Kranken extemporiren, wie es der Zufall heischt und sein Genie zu starken und überraschenden Inpromptü's aufgelegt ist. Noch mehr Spielraum hat der relative Effect der psychischen Mittel. Sie wirken auf das Seelenorgan, also auf einen Theil des Organismus, der unter allen die zartesten Kräfte und diese von so beweglicher Temperatur hat, dass

ſie ſteigen, fallen und ſich verändern durch ihre eignen Wirkungen. Dieſe Qualität des Seelenorgans enthält den Grund ſeiner Anlagen zu Gewohnheiten und Fertigkeiten; den Grund der Möglichkeit aller, ſowol der moraliſchen als der intellectuellen Erziehung des Menſchen. Nun erfolgt zwar dies Ebben und Fluthen der Nervenkräfte nach einer ſteten Regel, ſo lange ſie geſund ſind. Aber dieſe Regel wird aufgehoben, wenn ſie erkranken und ihr Wechſel bindet ſich nicht mehr an ein allgemeines Geſetz. Daher neue Schwierigkeiten. Wie ſchwer muſs es alſo für den Künſtler ſeyn, das Produkt zweier Factoren zu berechnen, deren Natur und Gröſse einem ewigen Wechſel unterworfen iſt.

Noch mehr Schwierigkeiten hat die Anwendung der pſychiſchen Curmethode auf Geiſteszerrüttungen. In denſelben leidet der Brennpunkt des Nervenſyſtems; er leidet an einer ſolchen dynamiſchen Intemperatur, daſs fremde Erſcheinungen auf normale Eindrücke erfolgen und alle Freiheit des Willens aufgehoben iſt. In anderen Seelenkrankheiten kömmt uns der Patient zu Hülfe. Er beobachtet ſich ſelbſt und theilt uns ſeine Erfahrungen über den Einfluſs der angewandten Potenzen auf ſich mit. Er entſchlieſst ſich als freier Menſch zur Vollziehung des vorgelegten Curplans und hält ſeinen Geiſt, wie es dem Zweck ſeiner Geneſung angemeſſen iſt. Allein beides kann der Verrückte nicht. Er denkt

und handelt wie ein Kind und entſchlieſst ſich nie freiwillig zur Cur einer Krankheit, von deren Daſeyn er, als Verrückter, ſich ſchlechterdings nicht überzeugen läſst. Da es ihm alſo an inneren Beſtimmungsgründen fehlt, ſo müſſen wir ihn von aufsenher nöthigen, auf ſich wirken zu laſſen. Nun ſetzt aber dieſer Zwang theils ein beſonderes, faſt individuelles Studium der Erfahrungs- Seelenkunde dieſer eigenartigen Geſchöpfe voraus, theils beengt er mehr oder weniger die extenſive und intenſive Wirkſamkeit der pſychiſchen Curmethode.

Dann hat noch die Krankheit ſelbſt keine Stätigkeit. Sie wechſelt unaufhörlich, ſteigt, fällt, ändert ihre Form. In den nemlichen Verhältniſſen müſſen auch die Seelenkräfte gewechſelt haben. Die moraliſchen und intellectuellen Beſtimmungen des Kranken ändern ſich wie die Perioden ſeiner Krankheit. Der Narr iſt im Anfall ein anderes, und ein anderes Weſen im Nachlaſs. Während des Paroxismus wird der Furchtſame kühn, der Dummkopf beredt, das ſanfte Weib eine wüthende Megäre. Der Raſende warnt ſeine Freunde vor einem Unglück, das er ihnen ſelbſt zubereitet; er ſorgt als Freund oder Vater im Nachlaſs für die, die er im kommenden Anfall zerfleiſcht. Verrückte haſsten ihre Kinder, drohten ihre Eltern mit Schlägen in den Anfällen, die ſie auſser denſelben zärtlich liebten *).

*) Pinel Abhandlung über Geiſtesverirrungen, überſetzt von M. Wagner, Wien 1801. S. 20.

Wahnſinnige, die in den Intervallen fromm und gutmüthig ſind, werden in den Paroxismen wie von einem böſen Dämon zum Zanken, Zerſtören, Schlagen, Stehlen und zu ähnlichen Bübereien angetrieben *). Ein grauſamer Inſtinct reitzt andere, wider ihren Willen, und ohne Verwirrung der Begriffe, gleich reiſsenden Tigern, ihre Wuth in ihren eignen Eingeweiden oder in dem Blute ihrer Nächſten abzukühlen. Pinel **) ſah einen Menſchen, der ſich ſeine eigne Hand abgehauen hatte, und ohngeachtet ſeiner Feſſeln ſich mit den Zähnen ſeinen Schenkeln zu nähern und ſie aufzufreſſen ſuchte. Er ſtarb durch Selbſtmord. In dem Stockhauſe zu Gieſsen geſchah das Nemliche. Der Kranke hatte ſich alles Fleiſch von den Fingerſpitzen bis zur Handwurzel abgenagt, ſo daſs die Sehnen und die mit der Beinhaut bloſs noch bedeckten Knochen nackend da lagen ***).

Allein dieſe Schwierigkeiten in der Anwendung der pſychiſchen Curmethode, mögen ſie auch noch ſo groſs ſeyn, ſollen uns weder muthlos noch unthätig machen. Nur der Faule ſcheut

*) Pinel l. c. S. 21.

**) l. c. S. 22.

***) Thoms Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney-, Wundarzney- und Entbindungs-Wiſſenſchaft. Reils Fieberlehre, 4ter Band, S. 357.

den Löwen im Wege. Manche Hindernisse beseitiget das Genie des Künstlers in der Ausübung. Hier scheiden sich Theorie und Praxis. Jene giebt die allgemeinen Regeln, diese muss sie den individuellen Umständen anpassen. Um dies Verhältniss richtig aufzufassen, muss der Arzt nicht allein den vorliegenden Fall in allen, selbst in seinen verstecktesten Beziehungen, überschaun; sondern auch in Besitz der Regeln seyn, die er auf denselben anwenden soll. Es ist daher ein so trivialer als falscher Gemeinplatz, dass gute Praktiker gebohren und nicht gezogen werden müssen.

Also unverzagt Hand ans Werk gelegt! Wir wollen mit Männerkraft und Jünglingswärme wirken; in Masse aufstehn, wo die einzelnen Kräfte nicht ausreichen; unsere Anstrengungen in dem Verhältnisse verdoppeln, als die Hindernisse wachsen. Aerzte und Philosophen sollen die Theorie der psychischen Curmethode ihrer Vollendung immer mehr annähern; und der Staat stiftet zweckmässige Anstalten, in welchen die Theorieen versucht und gute Künstler durch Uebung gebildet werden können. Es werde nur ein bedeutender Mensch durch unsere Arbeiten aus dem Tollhause gerettet; haben wir zuviel für ihn gethan?

§. 6.

Psychische Curen sind Wirkungen auf die Seele, Behufs des Zwecks der Heilung einer

Krankheit. Sie ſind alſo aus dem Gebiete der praktiſchen Erfahrungs-Seelenkunde entlehnt, von deren Verhältniſs zur Arzneiwiſſenſchaft ich im Vorbeigehn ein Paar Worte ſagen muſs.

Gewöhnlich betrachten die Aerzte ſie als Hülfswiſſenſchaft. Allein man kann dieſen Begriff nehmen wie man will. In gewiſſer Beziehung ſind alle zur Arzneikunde gehörigen Disciplinen Hülfswiſſenſchaften; in einer andern ſind ſie ihr alle eigenthümlich. Sie hat nemlich als ſolche kein eigenes Gebiet, das durch ſich ſelbſt, wie z.B. die Aſtronomie, begrenzt wäre. Ihr Zweck ſetzt ihre Grenzen. Sie nimmt alſo verſchiedene Erkenntniſsarten, als ihr angehörig auf, wenn ſie zur direkten Erreichung ihres Zweckes geeignet ſind. Die nemlichen Anſprüche macht ſie an die Pſychologie und mit deſto gröſserem Fug, je mehr ſie dieſelbe in ihr eigenthümliches Intereſſe verweben kann. Nun ſteht aber die Pſychologie mit demſelben in mancherley Beziehungen. Sie iſt eine Naturlehre eines Theils des Gegenſtandes, auf welchen der Arzt wirken, den er alſo auch kennen muſs. Wer umfaſst das Weſen des Subſtrats der Seelen- und Körperkräfte? Wer darf ſich unterfangen, darüber abzuſprechen, ob es homogener oder heterogener Natur ſey? Und geſetzt auch, die Seele wäre nichts Körperliches, ſo greift ſie immerhin in daſſelbe ein, und verrückt dem Arzt ſeine Zirkel, wenn er ihre ge-

heimen Spiele nicht kennt. Dann hat die Seele Krankheiten wie der Körper, die mit einander in einer beſtändigen Wechſelwirkung ſtehn. Die Pſychologie bietet ferner dem Arzte eine eigne Claſſe von Inſtrumenten zur Correction der Fehler organiſcher Körper an. Und endlich muſs die pſychiſche Curmethode, als Inbegriff von Regeln, pſychiſche Mittel zu beſtimmten Zwecken anzuwenden, aus ihr entlehnt werden.

Allein eine ſolche Pſychologie für Aerzte und wahrſcheinlich auch von Aerzten, würde einen andern Zuſchnitt als die gewöhnlichen haben müſſen. Dem Philoſophen, als bloſsem Naturforſcher, genügt es, ſeinen Gegenſtand ohne Rückſicht auf einen beſonderen Zweck zu bearbeiten. Für ihn iſt es genug, die Phänomene der Seele unter ſich in ein Syſtem zu verknüpfen. Er hält ſich vorzüglich an die Naturlehre der Seele in ihrem normalen Zuſtande; höchſtens fügt er etwan ihre moraliſchen Gebrechen zu, die den Arzt nichts angehn. Der Arzt bedarf zwar auch, wie der Philoſoph, einer Naturlehre der geſunden Seele, damit er eine Norm für die kranke habe. Allein vorzüglich greift die Lehre ihrer Krankheiten und die Methode, ſie zu entfernen, in ſeine eigenthümliche Beſtimmung ein.

Eine Pſychologie für Aerzte würde daher ein ganz anderes Ding, ein Inbegriff empiriſch-pſychologiſcher Erkenntniſſe ſeyn, die mit beſtändiger Rückſicht

des gegenseitigen Einflusses beider Theile des Menschen aufgesucht, und mit dem Heilgeschäfft in der engsten Verbindung gesetzt sind. Es scheint, sie müsse nach eben dem Zuschnitt, wie die Arzneikunde, die auf den Körper wirkt, also als Physiologie und Pathologie der Seele, psychische Heilmittellehre und Therapie geordnet werden. Die Physiologie betrachtet die Seelenvermögen, wie sie in der Regel und ihren Naturbestimmungen gemäss seyn müssen, und dient zur Norm in der Reflection über ihren kranken Zustand. Diesen behandelt die Pathologie, deren Gebiet man nicht zu eng, etwan auf blosse Geistesverkehrtheiten einschränken darf. Denn die Seele leidet weit ausgedehnter, je nachdem ihre Kräfte einzeln oder insgesammt erhöht, erniedrigt, verstimmt, oder in ein falsches Verhältniss gesetzt sind. Sie leidet im Alp, dem Nachtwandeln, der Hypochondrie u. s. w. an Zufällen, die mit der Verrücktheit nichts gemein haben. In der allgemeinen Seelenpathologie würde der Begriff der Seelenkrankheiten exponirt, und ihr Unterschied von moralischen Gebrechen und körperlichen Krankheiten festgesetzt. Dadurch werden zugleich ihre Grenzen abgesteckt. Dann müsste in derselben der logische Eintheilungsgrund der Seelenkrankheiten aufgesucht, und ihre generische und specifische Differenz angegeben werden. Die

besondere Pathologie stellt die Arten, also Einheiten auf, die gleichsam die Elemente der zusammengesetzten sind, und also vorher zur Erkenntniss kommen müssen, ehe die Analysis der letzten möglich ist. Krankheiten der Seele erregen körperliche, körperliche bringen Seelenkrankheiten hervor. Daher die Differenz der einfachen und zusammengesetzten, der reinen und gemischten Seelenkrankheiten. Zur Pathologie gehört endlich noch die Zeichenlehre der Seelenkrankheiten, deren specieller Theil in dem Verhältniss von der Pathologie verschlungen wird, als dieselbe die wesentlichen Merkmale ihrer Objecte immer richtiger auffasst.

Dies und manches andere von der Erkenntniss des kranken Zustandes. Mit der Entfernung desselben würde sich der zweite praktische Theil der Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, nemlich die psychische Heilmittellehre und die Therapie beschäfftigen müssen. Jene würde zuerst in ihrem allgemeinen und philosophischen Abschnitt die Vermögen der Seele, auf welche gewirkt werden soll, erörtern müssen, damit die Möglichkeit einer psychischen Heilmittellehre begriffen werden könne. Dahin rechne ich die Vorstellungs-, Gefühls- und Willenskraft der Seele, ihr Associationsvermögen, ihre ununterbrochne Thätigkeit im wachenden Zustande, das Fortschreiten in ihrem Geschäffte, das Verlöschen der

gegenwärtigen Ideen, wenn neue entſtehn, ihren Hang zur Nachahmung, ihre Anlage zu Gewohnheiten und Fertigkeiten, als worauf die Geſetze ſich gründen, nach welchen die angewandten Eindrücke wirken, und ihr dynamiſches Verhältniſs abändern. Dann zählte ſie alle körperlichen moraliſchen Mittel auf, die zunächſt durch eine zweckmäſsige Veränderung der Seele wirken, und dadurch eine Körper- oder Seelenkrankheit zu heilen im Stande ſind. Sie zählte ſie vollſtändig auf, ordnete ſie ſyſtematiſch, und beurtheilte ſie in ihren Wirkungen ſcientifiſch, mit Rückſicht auf das Object, welches ſie abändern ſollen. An ſie ſchlieſst ſich das Seelenregimen an, das in einer zweckmäſsigen Haltung der Seele, zum Behuf des Heilgeſchäffts, in Beziehung ihrer inneren Regungen und der gewöhnlichen äuſseren Einflüſſe auf dieſelbe beſteht, eine terra incognita, die Diätophilus zuerſt und mit dem glücklichſten Erfolg zu bearbeiten angefangen hat. Man findet zwar die Titel einer Seelendiätetik angezeigt, aber keine Bücher dazu; oder dieſe Titel mit Büchern, aber von verſchiednen Verfaſſern, und daher von einem andern Inhalt, als ihre Aufſchrift beſagt. Einige, doch unvollkommene Bruchſtücke des Seelenregimes enthalten unſere philoſophiſchen Pathematologien. Uebrigens bemerke ich noch, was ich oben bereits im Allgemeinen von dieſen Disciplinen angemerkt habe, daſs zwiſchen der pſy-

chischen Diätetik und Heilmittellehre kein wesentlicher Unterschied Statt finde. Die **Therapie** stellt endlich die Verhältnisse zwischen den absoluten Kräften der Mittel und den in Anfrage stehenden Arten der Krankheiten auf. Sie giebt die Regeln, nach welchen die in der Heilmittellehre angemerkten Instrumente auf concrete Fälle angewandt werden müssen. Auf dies Verhältniss gründet sich die **Theorie der psychischen Curen**, die sich um so mehr von der Empirie entfernt, als die Mittelglieder zwischen der absoluten Kraft des Heilmittels und ihrem Produkt, der Entfernung der Krankheit, vollständig gefunden sind.

Allein an einer solchen praktischen Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, die, als ein drittes Glied im Triumvirat, der Arzneikunde und Chirurgie zur Seite treten sollte, fehlt es ganz. Die vorhandnen Bruchstücke psychischer Curen, sind zum allgemeinen praktischen Gebrauch nicht geeignet, weil sie unter keine allgemeinen Begriffe aufgefasst sind, und daher in der Anwendung zu viel Genie des Künstlers voraussetzen.

Die hohen Schulen könnten, wenn sie erst wären was sie seyn sollten, Pflanzschulen denkender Aerzte, durch Vorlesungen über die Methodologie dieser Disciplin die Bahn brechen. Aber leider sinken manche derselben immer mehr zu Werkstätten herab, in welchen rohe Handwerker zugehauen werden. Gross ist noch das

Feld im Reiche des Wiſſens, das urbar gemacht werden könnte. Auch fehlt es weder an Kräften noch an Willen. Nur müſſen die Auſsenverhältniſſe das Streben der Menſchen nach Veredlung und Vervollkommnung ſeiner ſelbſt begünſtigen. Mir träumte jüngſt, und wer kann davor, daſs man träumt, nach einem glücklichen Abend in dem geſchloſſenen Zirkel einiger Freunde, in dem Lande der Severamben zu ſeyn. Ich ſah daſelbſt neben der Armee, die die äuſsere Sicherheit beſorgte, auch ein literariſches Corps, das aus Chemikern, Anatomen, Botanikern und andern Naturforſchern beſtand. Der Auditeur, den es zur Zierrath bey ſich führte, war ein ſpeculativer Naturphiloſoph. Es hatte ſeine Chefs und Handlanger, Denker und Arbeiter, bewegliche Garniſonen, gute Werbeplätze, und hielt ſtrenge Mannszucht, die unſeren Akademien fehlt. Dies Corps beſtand auf Koſten des Staats, und war bloſs dazu beſtimmt, Künſte und Wiſſenſchaften, durch dieſelben jeden Zweig des Erwerbs, die Induſtrie und die innere Wohlfahrt der Landeseinwohner zu fördern. Es unterſuchte die Produkte des Landes, lehrte ihre beſſere Benutzung, half den Fabriken und Gewerben auf, belebte den Betrieb des Ackerbaues und des Handels. Dann ſuchte es zur Zeit der Muſse die Grenzen der Wiſſenſchaften überhaupt, ohne Rückſicht auf direkten Gewinn, zu erweitern. Wohin es kam, blühte der Erwerbsfleiſs,

Wohlſtand und Reichthum unter ſeinen Fuſsſtapfen auf. Es vergieng kein Jahr, in welchem es ſich nicht durch den Wachsthum des Nationalglücks ein Monument ſeiner Exiſtenz ſetzte, das ſeinen geringen Aufwand rechtfertigte, wenn gröſsere Anſtrengungen der Staatsfinanzen entweder keine, oder eine mit Zerſtörung bezeichnete Spur von ſich zurückliefsen.

§. 7.

Es giebt nur zwey Wege, Krankheiten zu heilen, entweder wir tilgen ſie direkt, oder entfernen die Urſachen, durch welche ſie entſtehn. Wir vernichten das Produkt, oder die Kräfte, durch welche es urſprünglich erzeugt und in der Folge unterhalten wird, und die Vegetation zerſtört alsdenn das Produkt. Ein krummer Baum wird gerade, wenn er an eine Stange gebunden, oder dem Windſtoſs, der ihn krümmt, der Zugang vermauert wird. Alle andere Curregeln ſind unter dieſe begriffen.

Nach dieſen Regeln muſs auch der Wahnſinn geheilt werden. Doch ſcheint es, daſs wir bloſs die erſte Indication durch Arzneien, aber die zweite, die unmittelbare Tilgung des Wahnſinns, keineswegs durch dieſelben erreichen können. Arzneien können den Andrang des Bluts zum Kopf, Verſtopfungen des Unterleibes, Würmer im Darmkanal, Reize im Sonnengeflecht und in den Geſchlechtstheilen

und andere Dinge, die den Wahnſinn erregen, fortſchaffen. Sie mögen vielleicht auch dann und wann eine allgemeine Erhöhung der Reizbarkeit des Gehirns in Phreneſieen, oder eine gleichmäſsige Abſtumpfung derſelben im neuen Blödſinn heilen können. Doch dies ſind ſeltene Fälle. Denn die körperlichen Reiz- und Beſänftigungsmittel ſcheinen keinen ſolchen Einfluſs auf das Seelenorgan, wie auf die übrigen Theile des Körpers zu haben. Oft rechnet man ihnen auch zu, was ihnen nicht zugerechnet werden darf. Wenn kalte Bäder, Urtikationen, Brenneiſen u. ſ. w. den Wahnſinn geheilt haben; ſo iſt es vielleicht ganz pſychiſch, durch Schmerz, Furcht und andere Seelenregungen geſchehen.

Die direkte Cur des Wahnſinns, oder das ärztliche Einwirken unmittelbar auf den Theil des Organismus, in welchem die Phänomene der Verrücktheit zunächſt und zureichend gegründet ſind, muſs höchſt wahrſcheinlich bloſs durch die pſychiſche Curmethode geſchehen. Dies ſcheint aus der ganzen Einrichtung des Seelenorgans hervorzugehn. Sein Mechanismus iſt höchſt componirt und die dynamiſche Temperatur ſeiner Theile verſchieden. Dadurch entſtehn die eignen Beziehungen derſelben auf einander, die wir in der Erregung durch äuſsere Einflüſſe und innere Aſſociationen wahrnehmen. Nun ſcheint es, daſs Arzneien zwar allgemein, durch die Vegetationsinſtrumente, auf dies

Organ wirken, aber Miſsverhältniſſe in ſeinen Beziehungen nicht verbeſſern können. Mag das Gehirn einmal als ein zuſammengeſetztes Kunſtwerk aus vielen tönenden Körpern gedacht werden, die in einer zweckmäſsigen Beziehung (rapport) ſtehn. Wird einer derſelben von auſsen, durch das Mittel der Sinne, angeſtoſsen, ſo erregt ſein Ton den Ton eines anderen, dieſer wieder einen anderen; und ſo wandelt die urſprüngliche Erregung in mäandriſchen Zügen und nach beſtimmten Kraftverhältniſſen durch die weiten Hallen dieſes Tempels fort, bis ein neuer Stoſs den vorigen Zug aufhebt oder mit demſelben zuſammenflieſst und dem vorigen eine andere Richtung mittheilt. Dieſe Beziehungen der Theile des Seelenorgans unter einander ſind auf eine eben ſo beſtimmte Vertheilung der Kräfte im Gehirn und dem geſammten Nervenſyſtem gegründet. Wird dies Verhältniſs geſtört; ſo entſtehn Diſſonanzen, Sprünge, abnorme Vorſtellungen, ähnliche Aſſociationen, fixe Ideenreihen, und ihnen entſprechende Triebe und Handlungen. Die Seelenvermögen können ſich nicht mehr der Freiheit des Willens gemäſs äuſsern. So iſt das Gehirn wahnſinniger Perſonen beſchaffen. Die Kräfte einiger Gebilde deſſelben ſind über die Norm erhöht, andere in dem nemlichen Verhältniſs herabgeſtimmt. Daher Mangel an Einklang zwiſchen denſelben, fehlerhafte Fortpflanzung erregter Thätigkeiten und Umſturz der Normalität

der Seelenfunctionen. Je thätiger die Phantasie des Verrückten ist, desto weniger kommen die Eindrücke der Sinnorgane zum klaren Bewufstseyn. Je mehr er an eine Ideenreihe gefesselt ist, desto weniger können andere Platz gewinnen und die fixirten verdrängen. Denn es ist unbedingtes Naturgesetz, dafs die distributiven Aeufserungen der Lebenskraft in dem Maafse erlöschen, als ihre Wirksamkeit an einem Ort hervorstechend angestrengt wird. Nun wirken aber die körperlichen Excitatoren gleichmäfsig, also auch auf die schon zu empfindlichen Saiten; die beruhigenden Arzneien stimmen alles, auch die torpiden Fasern, in gleichen Graden herunter. Man kann allerdings den Rasenden durch Mohnsaft zur Ruhe bringen, allein gescheut ist er deswegen nicht, sondern nur ein Narr anderer Art geworden. Doch mufs man die Sthenie und Asthenie des Vegetationssystems, welches auf das Ganze einfliefst, nicht verwechseln mit der eigenthümlichen Energie, die das Gehirn, als ein schon gebildeter Theil, unabhängig von demselben, besitzt. Das Vegetationssystem kann zwar zu schwach seyn in Rücksicht der ganzen Oekonomie, aber doch zu stark auf Einen Theil wirken, und denselben mit Kraft überladen.

Eine andere Ansicht. Die plastische Natur schafft das Gehirn als eine rohe Masse (tabula rasa) aus einem thierischen Stoff, der aufser den allgemeinen Eigenschaften thierischer Stoffe über-

haupt, noch eine Anlage besitzt zu einer eigenthümlichen Ausbildung. Es hat ursprünglich keine Vorstellungskräfte, denn diese können nicht ohne Vorstellungen gedacht werden, sondern bloss Anlage zu ihrem Erwerb, das heisst, eine solche Beschaffenheit, dass sie in ihm wirklich gemacht werden können. Ursprünglich entstehn sie durch die eigenthümlichen, aber gezwungenen, Erregungen desselben. In der Folge werden sie weiter ausgebildet und immerhin modificirt, durch eben diese äusseren Einflüsse und durch die eigenmächtigen Thätigkeiten, die sie selbst hervorbringen. Die Erregungen sind so mannichfaltig, als die Individuen, in welchen sie Statt finden. Das Gehirn bekömmt also ursprünglich durch Ideen seine Kräfte und die bestimmte Art von Kräften, welche sich verhalten, wie die Erziehung, durch welche seine intellectuelle Anlage entwickelt wird. Es ist also durch sich selbst einem ewigen Wechsel der Kräfte unterworfen, der aber innerhalb der Breite des gesunden Zustandes liegt. Durch Ideen wird das normale dynamische Verhältniss des Gehirns gegründet, durch Ideen muss dasselbe rectificirt werden, wenn es gestört ist.

Der Zweck der meisten Heilmittel geht dahin, diejenigen Kräfte abzuändern, durch welche anomalische Erscheinungen entstehn. Nun werden aber die Kräfte durch zweckmässig erregte Thätigkeiten abgeändert. Denn sie sind

Resul-

Resultate des Stoffs und der Struktur; und die Natur vegetirt (wechselt den Stoff), wenn sie wirkt, ändert also durch ihre Thätigkeiten die Qualität und Quantität der Kräfte ab *). Unsere Nase wird bald durch zu starke Gerüche so abgestumpft, daſs sie mitten in einer Parfümeriefabrik nichts riecht. Das Anschaun der Sonne raubt unserer Netzhaut ihre Reizbarkeit so sehr, daſs es auf einmal Nacht um uns wird. Gefangene lernen im finstern Kerker, also bey einem sehr geringen Licht sehn. Wenn man auf ein weiſses Papier in der Sonne eine Nadel sticht und sie nachher wegnimmt, so sieht man nun an dem Orte des Schattens eine lichtere Stelle.

Wenn daher die alienirten Kräfte des Gehirns im Wahnsinn rectificirt werden sollen; so muſs dasselbe auf eine so bestimmte Art in Thätigkeit gesetzt werden, daſs dieser Zweck erreicht wird. Nun kann dasselbe aber durch keine anderen Erregungsmittel in seine specifisch eigenthümliche Action gebracht werden, als durch solche, in deren Gefolge Gefühle, Vorstellungen, Triebe u. s. w. entstehn. Dies geschieht durch die psychische Curmethode. Sie erregt das Seelenorgan specifisch, weckt die torpiden, bringt die exaltirten Theile zur Ruhe. Dadurch wird der Intemperatur der Reizbarkeit des Gehirns eine andere Richtung gegeben. So sind wir im Stande

*) Reils Archiv für die Phys. 5. B. S. 275.

Gleichgewicht und normales Kraftverhältnifs in den verfchiednen Getrieben des Seelenorgans, Einklang und richtige Beziehung (rapport) derfelben zu einander, dadurch Harmonie der inneren und äufseren Sinne, die gehörige Stärke der Phantafie, die äufsere und innere Befonnenheit, die richtige Verknüpfung der Ideen unter fich und mit den Funktionen der Willenskraft wiederherzuftellen, wovon die ganze Normalität der Kraftäufserungen der Seele abhängt.

Dies find theoretifche Gründe, aus der Natur des Seelenorgans hergenommen, die die Behauptung unterftützen, dafs Gefühle und Vorftellungen, kurz Erregungen der Seele, die eigenthümlichen Mittel find, durch welche die Intemperatur der Vitalität des Gehirns rectificirt werden müffe. So wie es Krankheiten giebt, die vorzugsweife durch chirurgifche Mittel; andere, die durch Arzneien geheilt werden müffen; fo fcheint die pfychifche Curmethode vorzüglich zur Heilung der Seelenkrankheiten geeignet zu feyn. Diefem Raifonnement treten die fchon gemachten Erfahrungen von ihrer Wirkfamkeit bey, und werden diefelbe in der Folge noch mehr beftätigen, wenn wir fie häufiger und nach Regeln anwenden.

§. 8.

Behufs der pfychifchen Curmethode, befonders in Hinficht auf Heilung der Geifteszerrüt-

tungen, ſcheint es gerathen zu ſeyn, wie bereits oben geſagt iſt, die Vermögen der Seele, und die Geſetze, nach welchen ſie wirkt, einer eigenen, dieſem Zweck beſonders entſprechenden Anſicht zu würdigen. Der Arzt war meiſtens nicht Philoſoph, der Philoſoph nicht Arzt genug, um die Pſychologie nach dieſer Idee zu bearbeiten. Man raiſonirt zu viel und beobachtet zu wenig; ſchaut theils ohne Plan, theils nicht ohne Vorurtheil an; philoſophirt auf der Stube und vergleicht die gemachten Erfahrungen zu ſparſam mit der Natur, ſo daſs ſie durch die kreiſenden Traductionen von einem Verleger zum andern zuletzt ihre urſprüngliche Geſtalt verlieren. Gewöhnlich wird die Seele nur in ihrem normalen, ſelten in ihrem abnormen Zuſtand geſchildert; und von dieſem werden alsdann nicht etwan die einfachen Arten, ſondern die verworrenen Gruppen ihrer gänzlichen Zerrüttung aufgeſtellt. Gute Köpfe ſollten ſich in Nervenkrankheiten ſelbſt beobachten, welches aber, leider! ſelten geſchieht. Denn dadurch würde mehr Ausbeute, und dieſe von einem beſſeren Gehalt gewonnen, als durch das kalte Anſchaun der Oberfläche, welches bloſs einer dritten Perſon möglich iſt. Endlich läſst ſich von der Narrheit der Menſchen in den Tollhäuſern weit mehr Nutzen ziehn, als bisher geſchehen iſt. Man findet ſie hier ohne Maske, und ſieht, was ſie ſind und werden können, wenn das Räderwerk der Organiſation in Unordnung gerathen iſt. Kurz, man war mit

dem medicinischen Gebrauch der Psychologie zu wenig bekannt, und daher auf ihren Anbau in Rücksicht dieses Zwecks nicht sonderlich bedacht. Doch hat neuerdings der Herr Professor Hofbauer *) einen Versuch dieser Art gemacht, der ganz das systematische Gepräge seiner Arbeiten hat, und einen trefflichen Beitrag zur endlichen Gründung einer Theorie der psychischen Curmethode anbietet. In der That ein sonderbares Zusammentreffen verschiedner Kräfte zur Vollendung eines Zwecks. Soll man hier den Zufall anstaunen, oder den Finger der Vorsehung verehren? Englands, Frankreichs und Deutschlands Aerzte treten zugleich auf, das Schicksal der Irrenden zu mildern. Ihnen bieten Philosophen und Priester freundlich die Hand, und unsere erlauchten Diener des Staats sind bereit, Entwürfe zu realisiren, die dem Staatsinteresse keine Aufopferung kosten, ihnen Ehre und dem Volke Heil bringen. Mit Frohsinn sieht der Cosmopolit dem unermüdeten Gewühl der Menschen für die Wohlfahrt ihrer Nächsten zu. Das Abschreckende der Gefängnisse und Zuchthäuser ist beseitigt. Heil unserm Wagnitz! Sanft ruhe Howard's Asche! Ein kühnes Geschlecht wagte sich an die gigantische Idee, die dem ge-

*) Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände, Halle 1802. 1ster und 2ter Th.

wöhnlichen Menfchen Schwindel erregte, eine der verheerendften Seuchen von dem Erdball zu vertilgen. Und wirklich fcheint es, dafs es dem Hafen nahe fey, einzulaufen. Ueber fie alle fchwebt, gleich dem Adler, eine fublime Gruppe fpeculativer Naturphilofophen, die ihre irdifche Beute in dem reinften Aether affimilirt und als fchöne Poefien wieder giebt. Möchte doch jeder unter uns glauben und lehren ohne Partheifucht, die Wahrheit auf feiner Strafse verfolgen, aber nicht ungerecht feyn gegen das benachbarte Verdienft, und es nicht vergeffen, dafs an dem grofsen Tempel für Menfchenglück und Menfchenwohl Hände aller Art arbeiten müffen.

Ich will einige Naturalismen über das Bewufstfeyn, die Befonnenheit und Aufmerkfamkeit, dies Triumvirat nahe verwandter Kräfte der Seele, wagen, in welchen ihre Zerrüttungen ganz vorzüglich fichtbar, und auf welche daher auch die Mittel zur Heilung hauptfächlich gerichtet werden müffen.

§. 9.

Ich fange mit dem Selbftbewufstfeyn, diefem in der Anfchauung einfachen, aber in der Zergliederung höchft verwickelten Produkt unferer Seelenkräfte an, das gleichfam die Grundvefte unferer ganzen moralifchen Exiftenz ausmacht. Denn was wären wir ohne daffelbe? Ein leeres Gleichnifs des Spiegels einer See, die

auch die fliehenden Gegenſtände abkontrefeit, aber die aufgenommenen Bilder nicht feſthalten, nicht als Eigenthum ſich aneignen kann.

Das Weſen des Selbſtbewuſstſeyns ſcheint vorzüglich darin zu beſtehn, daſs es das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft, und ſich das Vorgeſtellte als Eigenthum anmaſst. So klar wir uns unſerer bewuſst ſind, ſo wenig ſind wir es uns bewuſst, wie es zugehe. Ich will es daher verſuchen, dieſem Vermögen der Seele durch eine Analogie aus dem Gebiete der Organiſation näher zu treten. Der Menſch hat Individualität, wenn er gleich höchſt theilbar; Einheit, wenn er gleich ein Aggregat der fremdartigſten Organe iſt. Knochen, Knorpel, Muskeln, Drüſen, Eingeweide, wie verſchiedner Natur ſind nicht dieſe Dinge? Dazu kömmt noch, daſs wir jede derſelben als einen iſolirten Körper betrachten können, der durch ſich eine bloſs mechaniſche, keine dynamiſche Verknüpfung mit dem andern hat. Erſt durch das Nervenſyſtem, an deſſen Schnüre ſie aufgereiht ſind, kömmt Einheit in dieſe groſse Mannichfaltigkeit. Aeſte deſſelben ſammlen einzelne Parthieen zu Sinnorganen, Eingeweiden, Gliedern u. ſ. w. auf, und dann erſt werden dieſe verſchiednen Getriebe, durch das Gehirn, als den Hauptbrennpunkt des Nervenſyſtems, zu einem Ganzen zuſammengehängt. Dieſer Einrichtung, die das mannichfaltige Körperliche zu einem Individuum erhebt, ſcheint die Urſache

des Selbſtbewuſstſeyns verwandt zu ſeyn, das den geiſtigen Menſchen, mit ſeinen verſchiednen Qualitäten, zur Einheit einer Perſon zuſammenfaſst. Die durch den geſammten Organismus ausgeſtreckten Aeſte des Nervenſyſtems bewirken die Individualität des Körpers, das Gehirn deſſelben, von dem ſie ausgehn, und wo ſie wieder zuſammenſtoſsen, die Perſönlichkeit. Daher rührt es, daſs der Geiſt jeden Stoff, der ihm gegeben wird, ſeiner Organiſation gemäſs verarbeitet, und überall Einheit in das Mannichfaltige zu bringen ſucht. Er wickelt im Selbſtbewuſstſeyn den unermeſslichen Faden der Zeit in einem Knaul zuſammen, reproducirt abgeſtorbne Jahrhunderte und faſst die ins Unendliche ausgeſtreckten Glieder des Raums, Bergketten, Flüſſe, Wälder und die am Firmament hingeſtreuten Sterne in das Miniaturgemälde einer Vorſtellung auf. Er fühlt ſich gleichſam ſelbſt in jeder Vorſtellung, bezieht, was vorgeſtellt wird, auf ſich, als den Schöpfer deſſelben, und behauptet dadurch ein Eigenthumsrecht über die Welt auſser ihm, ſo weit ſie vorſtellbar iſt. In dem Vorgeſtellten unterſcheidet er blitzſchnell Subject und Object, und faſst beides eben ſo ſchnell, als Veränderungen in ſich, wieder in einem Punkt zuſammen. Er ſchaut endlich die Welt im Raume, und die Phänomene ſeiner Seele in der Zeit an, verknüpft dieſe Formen der Anſchauung mit ſich in richtigen Verhältniſſen, und faſst dadurch die Zeit

und den Raum auf, in welchem er ſich wirklich befindet. Von dieſer Gruppe mannichfaltiger Erſcheinungen, die durch das Selbſtbewuſstſeyn wirklich werden, ſind bald dieſe bald jene Partheieen mehr erleuchtet.

1) Bald ſind wir uns der Vorſtellung, als einer Veränderung in uns, in welcher das Mannichfaltige zu einem Bilde ſynthetiſch verknüpft iſt, mit vorzüglicher Klarheit bewuſst. Ueberſchreitet dies einſeitige Bewuſstſeyn die Norm: ſo entſteht ein Zuſtand, in welchem der Menſch weder das Subject noch das Object mit nöthiger Klarheit beachtet.

2) Oder das Object ſticht hervor und das Subject tritt im umgekehrten Verhältniſs ins Helldunkel zurück. In dieſem Zuſtande iſt der Kenner, der ein ſchönes Kunſtwerk anſtaunt.

3) Dann kann das Subject auf dem Tableau am ſtärkſten erleuchtet ſeyn. Je klärer dies geſchieht, das Ich gleichſam in ſich ſelbſt zurückkehrt, deſto mehr iſt die Anſchauung der Welt im Schatten geſtellt. Neben der Vorſtellung des Objects bewirkt die Seele noch eine andere ihrer ſelbſt, ſie denkt ſich als Schöpferin der Vorſtellung, und unterſcheidet in derſelben ihr Eigenthum von dem Antheil der äuſseren Einflüſſe. Sie denkt ſich mehr oder weniger klar, faſst alle oder ſolche Beſtimmungen und Verhältniſſe ihres Selbſts auf, die mit dem Object in der zweckmäſsigſten Verbindung ſtehn. Wird z. B.

ihr Körper durchs Gemeingefühl krank angekündiget: so ruft sie augenblicklich ihr Verhältniss zu demselben in Selbstbewusstseyn vor. Zwar sind wir uns in dem gewöhnlichen Geschäfftsgang nicht aller Bestimmungen unserer Person klar bewusst, um die Kraft nicht auf zu viele Punkte zu zerstreuen. Allein wir haben es doch in unserer Gewalt, durch Hülfe der Besonnenheit augenblicklich alle, oder doch solche persönliche Verhältnisse zur Klarkeit zu erheben, die mit unserem gegenwärtigen Interesse in der nächsten Beziehung stehn. Wir denken uns unsere Eigenschaften, Grundsätze, Maximen, die Metamorphosen unseres Körpers und der Seele, die wir während unsers Lebens bis auf den gegenwärtigen Augenblick durchlaufen sind, und denken wahr, wenn uns in der That alles dies zukömmt, was wir für das Unsrige halten und in der Synthesis des Bewusstseyns mit unserer Person verbinden. Das Kind schaut auch an, es schaut sich und die Welt an, aber ohne Verknüpfung. Seine Ideen treiben losgebunden vorüber, wie die Bilder in einem Bach. Es spielt mit seinen eignen Gliedern, wie mit einem fremden Tand. Es fühlt etwas, nemlich sich, es fühlt sich mit Lust oder Unlust, die es zum Lachen oder Weinen reitzen. Aber es weiss es nicht, dass es die Person ist, die die Welt vorstellt und durch sein eignes Selbst angenehm oder unangenehm afficirt wird. Erst spät erwacht es aus diesem Zustand der Ungebundenheit und lernt das

grofse Geheimmnifs, fein eigenes Ich, verftehn.

4) Der Menfch fchaut die Objekte des äufseren Sinnes unter der Form des Raumes und die Objekte des inneren Sinnes unter der Form der Zeit an. Es fafst das räumliche Verhältnifs feines Körpers zu den Gegenftänden in dem unbegrenzten Totalraum im Bewufstfeyn auf, und beftimmt fich dadurch in Rückficht des Orts, den er wirklich einnimmt. Den wahren Zeitpunkt, in welchem er ift, hält er dadurch feft, dafs er den gegenwärtigen Moment mit der Vergangenheit und Zukunft in feinem natürlichen Fortfchreiten vorftellt. Auf diefe Art ift er im Stande fein eignes Selbft als eine in Zeit und Raum beftimmte Perfon vorzuftellen. Dies Bewufstfeyn ift wahr, wenn er fich wirklich in dem Theil des Raums und in dem Moment der Zeit befindet, in welchem er fich als exiftirend denkt.

5) Wir haben endlich ein Bewufstfeyn der Vergangenheit und knüpfen alles, was von der Welt zu unferer Erkenntnifs gelangt ift, alle Cataftrophen unferes körperlichen und Seelenzuftandes, die unfer Gedächtnifs und die Phantafie reproduciren, an das nemliche beharrliche Ich, an welches wir unfern gegenwärtigen Zuftand knüpfen. Wir fchaun als die nemliche Perfon von dem gegenwärtigen Moment, bis zum erften dunklen Punkt unferer Exiftenz rückwärts und immer ferner zurück, je länger wir gewefen

find. Die Kreise von Begebenheiten, die uns umlagern, mehren und erweitern sich mit der Fortdauer unseres Lebens, wie die Kreise auf einer See, die von einem Steine erschüttert ist. Und diesen individuellen Abschnitt, dessen wir uns, als mit uns verknüpft, bewufst sind, scheiden wir von der unendlichen Totalfolge der Dinge, als uns angehörig, ab. Ohne dies Bewufstseyn des Zusammenhangs unserer Existenz würden wir unbedeutende Ephemeren des gegenwärtigen Augenblicks und gleichsam in so viele Personen zersplittert seyn, als wir Grade an dem grofsen Rade der Zeit durchlaufen sind. Dennoch ist dies Ich, das in unserem Bewufstseyn mit so vieler Beharrlichkeit fortdauert, in der Wirklichkeit ein höchst veränderliches Ding. Der Greis glaubt, er sey es noch, der vor achtzig Jahren auch war. Doch ist er nicht mehr derselbe. Kein Atom ist von dem allen mehr da, was vor achtzig Jahren war. Die Zeit hat, mit jedem Schritte vorwärts, an seiner Seele und an seinem Körper genagt, ihn mehr als einmal ganz umgeschaffen, moralische und physische Vollkommenheiten in ihm entwickelt und sie wieder zerstört. Er sieht auf die durchlaufene Bahn wie auf eine zusammenhängende Linie zurück, obgleich der Schlaf und längere Epochen von kranker Bewufstlosigkeit überall grofse Lücken in seinen Lebensfaden eingeschnitten haben. In der That eine seltsame Erscheinung, dieser feste Glaube, dafs wir

immer dieselbe Person bleiben, da uns doch von der Erfahrung die handgreiflichsten Beweise des Gegentheils aufgedrungen werden. In dem Räumlichen der Organisation ist die nemliche Aufgabe gegeben. Wir glauben von unserer Geburt an bis zu unserem natürlichen Lebensziel immer in dem nemlichen Körper zu bleiben. So wie unsere Person uns selbst nicht unbekannt wird, so wird auch unser Körper keinem in der Familie unbekannt. Und doch hat das Kind in den Windeln mit dem Jüngling, und dieser mit dem Greise keine Aehnlichkeit mehr. Der Anflug geschah aber immer an den nemlichen Stock und die Vegetation schritt in so unmerklichen Graden zur Entwickelung und Zerstörung fort, dass wir den ganzen Prozess nicht gewahr geworden sind. Wahrscheinlich würde daher auch das Bewusstseyn der Succession unserer Existenz einen Stoss erleiden, wenn die Catastrophen stark seyn, Knaben mit einem Schritt ins Greisenalter hinüberhüpfen könnten. Der Organismus wechselt den Stoff, transitorisch und fortschreitend, er zerstört ununterbrochen und schafft wieder, was er zerstört hat. Er nähert seine neuen Schöpfungen dem ursprünglichen Typus soweit wieder an, dass das Individuum fortdauert und immerhin zu den nemlichen Veränderungen fähig bleibt. Allein er nähert sie nur dem an, was er zerstört hat; erreicht dasselbe aber nicht vollkommen wieder. Daher der

transſitoriſche Wechſel und in demſelben der Grund unſerer fortſchreitenden Metamorphoſen. So wälzt ſich die Erde um ihre eigene Axe und giebt uns Morgen und Abend verjüngt zurück, die ſie uns raubte, ſchreitet aber bey dieſen periodiſchen Umwälzungen immer vorwärts auf ihrer Reiſe um die Sonne. So auch ihre Söhne; nur mit dem Unterſchied, daſs ſie ihre Reiſe nie wiederholen, wenn ſie einmal am Ziele ſind.

Die Bedingungen, welche dies normale Bewuſstſeyn in der Organiſation vorausſetzt, werde ich unten weitläuftiger anzeigen. Jetzt bemerke ich bloſs, daſs das Nervengebäude das einzige animaliſche Band iſt, durch welches alle übrigen Organe dynamiſch verknüpft und auf Vollendung eines Zwecks angewieſen ſind. In demſelben müſſen wir daher auch die Grundveſten des Selbſtbewuſstſeyns aufſuchen. Jeder Theil dieſes ausgebreiteten Syſtems muſs ſeine Kraft, dieſe in richtigen Verhältniſſen beſitzen und mit dem Hauptbrennpunkt des Gehirns zuſammenſtoſsen, damit ſie alle, der Norm gemäſs, ſich auf einander beziehn und eine freie Wechſelwirkung unter ſich handhaben können. Dann kann jedes Getriebe für ſich und hervorſtechend wirken, aber auch ſchnell, nach freier Willkühr, wieder zur Ruhe gebracht und ein anderes, nach einer beſtimmten Regel, erregt werden. Dann kann die nöthige Mannichfaltigkeit der Vorſtellungen, Aſſociationen, Willensfunktionen und

Bewegungen zu Stande kommen, ohne dafs die Conspiration verletzt wird, in welcher dies bunte Gewühl mit der Einheit des Zwecks stehen mufs. Eine Seele, der ein solches Nervensystem zu Gebote steht, kann sich auf alle Punkte zerstreun, aber augenblicklich alle Kraft wieder in sich zusammenziehn. Sie kann alles in ihrem vasten Gebiete überschaun, jeden Vorgang in demselben wahrnehmen, überall hinwirken, durch alle Sinne die Einflüsse der Welt aufnehmen, so die ganze Organisation, und durch dieselbe das Weltall beherrschen.

Soviel von dem normalen Bewufstseyn. Durch welche Symptome kündigt es sich aber im anomalischen Zustande an? Wo finden wir die Krankheit zu diesen Symptomen, und welcher Natur ist dieselbe? Wahrscheinlich müssen wir, um auch nur mit einigem Glücke etwas auf diese Aufgabe sagen zu können, die Einfachheit der Seele bey Seite setzen und fest an die Zusammengesetztheit des Nervensystems halten. Die Frage: ob auch ohne Vermittelung der Nerven Beziehungen zwischen den Theilen des Körpers, z. B. zwischen den Generationstheilen und den hornartigen Organen möglich sind, lasse ich bey Seite liegen. Allein wenn dies auch nicht wäre; so giebt es zuverlässig im Nervensystem eigne Heerde (Knoten, Geflechte), durch welche besondere Beziehungen und Zirkel zu Stande kommen, ohne dafs sie auf das Gehirn stofsen und sich dem Bewufstseyn

mittheilen. Diese Heerde stehn zwar in der Regel, mit dem Gehirn in Gemeinschaft; aber durch Krankheiten können sie von demselben abspringen und als Rebellen - Oberhäupter ihre eigenen Züge, unabhängig von dem Gehirne, leiten. Es giebt Thiere, in deren Nervensystem bloss solche abgesonderte Heerde sind, von welchen keiner vor dem andern einen Vorzug hat, und welche nirgends in einem gemeinschaftlichen Brennpunkt gesammlet werden. Diese Thiere kann man gleichsam als Multiplikate mehrerer, aneinandergereihter, und zwar so vieler Thiere betrachten, als Nervenheerde, von gleicher Dignität, in ihnen vorhanden sind. An einigen, z. B. den Bandwürmern, ist diese Vervielfältigung der Individualität sogar auf ihrer Oberfläche sichtbar.

So lange der Mensch gesund ist, sammlet das Nervensystem seine durch die ganze Organisation ausgestreckten Glieder in einem Mittelpunkt. Dadurch wird das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft. Allein die Angel der Verknüpfung kann abgezogen werden. Das Ganze wird dann in seine Theile aufgelöst, jedes Getriebe wirkt für sich, oder tritt mit einem anderen, ausserhalb des gemeinschaftlichen Brennpunkts, in eine falsche Verbindung. Der Körper gleicht einer Orgel; bald spielen diese bald jene Theile zusammen, wie die Register gezogen sind. Es werden gleichsam Provinzen abtrünnig, man verzeihe mir diese bildliche Sprache, die man in der Psy-

chologie nicht entbehren kann. In dieſem Zuſtande muſs die Syntheſis im Bewuſstſeyn verlohren gehn. Die Seele iſt gleichſam von ihrem Standpunkt weggerückt; unbekannt in ihrer eigenen Wohnung, in welcher ſie alles umgeſtürzt findet, hat Maſt und Ruder verlohren und ſchwimmt gezwungen auf den Wogen der ſchaffenden Phantaſie in fremde Welten, Zeiten und Räume, glaubt bald ein Wurm bald ein Gott zu ſeyn, lebt in Höhlen oder Paläſten und verſetzt ſich in Zeiten die nicht mehr ſind, oder noch kommen ſollen.

Das kranke Bewuſstſeyn hat mancherley Geſtalten, je nachdem dieſe oder jene Beziehungen deſſelben, allein oder hervorſtechend, afficirt ſind. Zuerſt will ich ſeiner Anomalieen erwähnen, ſofern ſie ſich vorzüglich durch ein fehlerhaftes Bewuſstſeyn der Objektivität äuſsern. Dieſe Anomalieen entſtehn von einem Fehler der Seele oder der Sinne; dieſe wirken entweder gar nicht oder falſch, jene nimmt die Eindrücke derſelben nicht wahr. Der kranke Zuſtand iſt übrigens dem Grade nach verſchieden, bald einfach, bald zuſammengeſetzt. In der Vertiefung geht die ganze Kraft der Seele vorwärts in der Meditation, daher ſie die Auſsendinge nicht beachtet und an äuſserer Beſonnenheit Mangel leidet. Eben ſo verhält es ſich im fixen Wahnſinn, in dem cataleptiſchen Hinſtarren der Seele auf ein Object, in der Entzückung

und

und im fieberhaften Irrereden. Der Kranke nimmt entweder gar nichts von allen dem wahr, was um ihm herum vorgeht, oder er nimmt die äufseren Gegenftände falfch wahr, und unterfcheidet fie nicht genau von den Phantomen, die feine Phantafie ausheckt. Endlich gehört noch der Traum hieher, in welchem die Sinnorgane fchlafen, und daher den Träumer nicht an die Welt heranziehen können. Er wird bald über fein Verhältnifs zu derfelben mit fich uneins, verliert feinen wahren Standpunkt in der Zeit und im Raume, fchwimmt fort in das Reich der Möglichkeiten, und hält die Bilderwelt feiner Phantafie für eine reale Welt aufser derfelben. Je mehr er fich dem wachenden Zuftande nähert, defto mehr kehrt das Bewufstfeyn zurück. Der Nachtwandler ift nicht ganz ohne Bewufstfeyn feiner Objektivität. Sonft würde es ihm feyn, als wenn er in einem abfolut leeren Raume fchwebte, wo nirgends fefter Fufs gefafst werden könnte. Er würde nicht gehen, ftehen oder eine Sache ergreifen können. Die Eindrücke der Aufsendinge, wie fie auch auf ihn einfliefsen mögen, wahrfcheinlich durch blofse Reflexion in der Nervenorganifation, ertheilen feiner Phantafie in jedem Moment eine andere Richtung. Doch ift es fonderbar, dafs er nur folche Dinge durch die Sinnorgane wahrnimmt, die mit feinem Traumbilde in Beziehung ftehn. Er fühlt feiner als ein Wachender, denn fein Gefühl dient ihm ftatt des

Gesichts. Dennoch bringen starke Reize auf dasselbe ihn nicht zum Erwachen, sondern er entflieht oder schlägt um sich. Der Bediente des berühmten Nachtwandlers A. Forari rieth den Zuschauern der nächtlichen Actionen seines Herrn leise zu gehn und nicht zu reden, weil er wüthend würde, wenn ein um ihn her entstandenes Geräusch sich in seine Träume mischte *). Die Ursache davon ist die, dass diese Reize dem Nachtwandler fremd sind, weil sie nicht in das Luftgebilde seiner Phantasie passen. Er hält sie für Ungeheuer, die er zu bekämpfen, oder denen er zu entfliehen sucht. Eben diese Kranken, die in gewissen Beziehungen ein so äusserst zartes Gefühl haben, sind gegen andere Reize so gefühllos, dass man ihnen, wie Monboddo **) beobachtet hat, eine Nadel in den Arm stechen kann, ohne dass sie Schmerz äussern. Er folgert hieraus, dass die Seelen der Nachtwandler zur Zeit des Anfalls auswanderten. Allein schwerlich möchten die Emigranten dann zurückkehren. Vielmehr scheint es, dass die aufgehobne Synthesis ihres Bewusstseyns in der genausten Parallele stehe mit der aufgehobnen Verknüpfung, die die Getriebe der Organisation im Gehirn haben.

*) Muratori über die Einbildungskraft des Menschen, mit Zusätzen von Richerz, Leipzig 1785. 1ster Theil, S. 306.

**) Antient Metaphysics, London 1782. Muratori l. c. 1ster Theil, S. 353.

Auch im Schlafreden, das dem Nachtwandlen sehr nahe liegt, ist der Mikrokosmus aus seinen Angeln gehoben. Einige Getriebe ruhn, andere wirken, aber ohne Verbindung im Hauptbrennpunkt, sondern durch partielle Associationen unter sich. Das Vorstellungsvermögen producirt, der Wille wirkt, aber nur auf denjenigen Theil des Muskelsystems, der die Sprachorgane regiert. Alle übrigen Getriebe sind ausgehoben aus der Angel, durch welche die Gemeinschaft des Ganzen bewirkt wird. Im Arzte*) wird die Geschichte zweier Schwestern erzählt, die beide Nachtschwätzerinnen waren, und im Schlaf Gespräche mit einander wechselten. Hier war den gangbaren Getrieben noch ein drittes, das Gehörorgan associirt, durch welches einige Aussenverhältnisse aufgefasst und mit den Spielen der Phantasie in Beziehung gesetzt wurden. Eben weil diese Schlafredner von der Welt schwach oder gar nicht afficirt werden, und selbst die meisten Getriebe ihres Körpers stillstehn: so kann sich die Kraft desto stärker in den gangbaren Getrieben vereinigen. Denn diese Träumer produciren oft sublime Gedanken, eigenthümliche Reflexionen, Vorhersagungen scheinbar zufälliger Dinge, die ein prophetisches Ansehn gewinnen, den Pöbel im Reiche des Denkens in Verwunderung setzen, und eine übernatürliche Kraft ahn-

*) Unzer's Arzt, 3. B. 74 St. 343 S.

den laſſen. Ein Jeſuit predigte im Schlaf mit groſser Lebhaftigkeit, trug die geiſtreichſten Sachen vor, und klärte dunkele Gegenſtände mit ſo vielem Scharfſinn auf, daſs des Nachts ſich viele Perſonen um ſein Bette verſammleten, um von ſeiner Gelehrſamkeit Nutzen zu ſchöpfen *).

Das Selbſtbewuſstſeyn kann in Anſehung der Subjektivität und der eignen Perſönlichkeit erkranken. Schlafen wir in einem Zimmer, in welchem eine Wanduhr hängt, ohne daran gewöhnt zu ſeyn, ſo hören wir beim Erwachen ihre Schläge, zählen ſie wol gar, ohne zu wiſſen, daſs wir es ſind, die zählen, und daſs es eine Wanduhr iſt, die dieſen abgemeſſenen Ton verurſacht. Wir haben zwey klare Ideen, die eines tönenden Körpers, die andere eines Weſens, das zählt, ohne im Stande zu ſeyn, die äuſseren Eindrücke in ein richtiges Verhältniſs mit unſerer Perſon zu ſtellen. In Anwandelungen der Schwäche weiſs der Menſch, daſs gehandelt wird, aber es dringt ſich ihm nicht ungeſucht auf, daſs er es ſey, der handle, ſehe, höre, rede. Er muſs durch Verſuche und Schlüſſe gleichſam erſt ſeine Exiſtenz und die Art derſelben ausmitteln. Wenn jemanden im Vortrage der Schlaf überfällt, ſo hört er ſich gleichſam als einer dritten Perſon zu, und beurtheilt

*) Meiers Verſuch einer Erklärung des Nachtwandlens, Halle 1758, S. 9. 10.

seine Rede nicht in dem Moment, wo sie gedacht, sondern erst wo sie gesprochen wird. Seine Persönlichkeit ist gleichsam verdoppelt, mit der einen redet er, mit der andern horcht er der Rede zu. Auch in Nervenkrankheiten, z. B. nahe vor einer Ohnmacht, unterscheiden wir die Subjektivität und Objektivität nicht scharf und schnell mehr, sondern werden von ihnen so schwach afficirt, daſs wir an beiden zweifeln und uns immer fragen müssen, ob wir träumen oder Realitäten wahrnehmen, ob wir es sind, die empfinden und handeln, oder bloſse Zuschauer des Empfindens und Handelns eines andern sind. Wir hören den Laut unserer Sprache, sind aber ungewiſs, ob dies wirklich unsere oder eines anderen Sprache sey. Wir fassen bloſs die Bilder, die uns durch das Auge mitgetheilt werden; den Sinn der Schrift und der Rede fassen wir nicht mehr. Die Seele schwebt gleichsam in einem Nebel, in welchen sie theils sich selbst nicht finden kann, theils die Gegenstände wie aus weiter Ferne wahrnimmt. Als der selige Oberbergrath Goldhagen aus einem Anfall seiner letzten Krankheit, in welchem er abwechselnd an Schlafsucht und Irrereden gelitten hatte, am Morgen erwachte, und mehrere Personen seiner Familie um sein Bette saſsen, trat auch sein einziges Kind, das er sehr liebte, herein, ihm einen guten Morgen zu wünschen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Ey, sagte er, liebes Kind! in-

dem er es an der Hand faſste, ich bin zwar nicht das, was man geſund nennt, doch hoffe ich es bald zu werden, da meine Beſſerung von Stunde zu Stunde zunimmt. Den groſsen Arzt ſeine eigne Gefahr verkennen, und den zärtlichen Vater vielleicht ſo bald von ſeinem Liebling getrennt zu ſehen, rührte die Anweſenden ſo ſehr, daſs ſie in Thränen ausbrachen, und einer nach dem andern die Stube verlieſs. Dieſe Scene machte auf den Patienten einen ſo ſtarken Eindruck, daſs er dadurch augenblicklich zum vollen Bewuſstſeyn ſeines Zuſtandes kam. Der Contraſt, ſagte er mir, den die traurigen Geſichter mit meiner geäuſserten Hoffnung einer baldigen Geneſung machten, wirkte ſo lebhaft auf mich, daſs ich auf einmal aus meiner Verirrung in Anſehung meiner ſelbſt zu mir kam. Ich habe mir dieſe Nacht viel mit einem gefährlichen Kranken zu ſchaffen gemacht, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie ſehr gelegen war. Ich wuſste es, daſs er in meinem Hauſe lag, ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen vor, fand ihn aber nirgends. Jetzt ſehe ich, daſs ich ſelbſt der Kranke geweſen bin. Dann nahm er verſchiedne Geſchäffte vor, die theils viele Seelenkraft, theils eine genaue Beſonnenheit auf alle Umſtände der Perſonen vorausſetzten, mit welchen er ſie verhandelte, und fiel nachher wieder in ſeinen vorigen Zuſtand von Bewuſstloſigkeit

zurück *). Goldhagen hörte, sah und urtheilte über sich. Doch kam er erst zum vollen Bewufstseyn seines Zustandes durch die bemerkte Disharmonie zwischen seinen Aeufserungen und dem Ausdruck auf den Gesichtern der Anwesenden. Welche feine Scheidewand trennte jenen Menschen von diesem? Was wurde in jenem abgeändert, um diesen daraus zu machen? — Einer melancholischen Frauensperson wurde eine Reise zur Zerstreuung vorgeschlagen. Sie packte ein, nahm Abschied, fuhr zwey Tage lang, und äufserte oft ihren Unwillen über die Beschwerden langer Reisen. Nun warf der Wagen um, und in diesem Augenblick kam sie erst zum vollen Bewufstseyn. Wo bin ich, rief sie aus, wo sind Mann und Kinder? Erst jetzt sehe ich klar, was ich vorher nur träumte, dafs ich von meiner Vaterstadt getrennt und in unbekannte Gegenden verschlagen bin. Pinel **) forderte einen Wahnsinnigen von gebildetem Geiste mitten in einem Anfall chimärischer Ausschweifungen auf, auf der Stelle einen Brief zu schreiben. Es geschah; und der Brief war voll Sinn und Verstand.

Eine andere Anomalie des Selbstbewufstseyns der Subjektivität besteht darin, dafs wir

*) Reils Krankheitsgeschichte des seligen Obergraths Goldhagen, Halle 1788, S. 32.

**) l. c. S. 26.

entweder unſere Perſönlichkeit bezweifeln oder unſer Ich mit einer fremden Perſon verwechſeln, fremde Qualitäten uns anmaſsen und unſere eigenthümlichen Zuſtände auf andere verpflanzen. In einer Geſellſchaft ſchwärmender Studenten befand ſich einer, deſſen Vater geſtorben war. Als der Wein zu berauſchen anfing, brach plötzlich ein anderer in ein lautes Weinen aus, weil er feſt des Glaubens war, er ſey derjenige, dem der Vater geſtorben ſey. — Eben dieſe Wirkung hatte der Wein auf einen Wirtembergiſchen Beamten. Sein Schreiber wollte ihn die Treppe herunter führen, allein er ſchämte ſich deſſen, riſs ſich loſs und fiel der Länge nach herunter. Der Schreiber ſprang zu, half ſeinem Herrn wieder auf, und als er wieder auf den Beinen ſtand, bedauerte er den Fall des Schreibers, und erkundigte ſich angelegentlich, ob er auch Schaden genommen habe *). — Ein Candidat, der erſt aus dem Irrenhauſe entlaſſen war, ſaſs an einem ſchönen Frühlingsabend am Abhange des Ufers, wo ein vorüberflieſsender Strom eine Krümmung bildete. Eine lange hagere Figur. Sein Haar floſs in ſchlichten Locken um ſein Haupt und ein Zug des Tieſſinnes ſchien der herrſchende in ſeiner hohlen, aber

*) Mauchart's allgemeines Repertorium für die empiriſche Pſychologie, Nürnberg 1792, 1ſter Band, S. 108.

ſcharf gezeichneten Phyſiognomie zu ſeyn. Starr ſah er vor ſich hin in den Fluſs, ſeinen Kopf auf den rechten Arm geſtützt. Es ſchien als beobachtete er ſeinen Schatten, den der glatte Spiegel des Stroms im Wiederſchein der Sonne zurückwarf. Sie ſcheinen in tiefes Nachdenken verſenkt! ſo redete ein Vorübergehender ihn an. Ich weiſs nicht, ſagte er, mit langſam abgemeſſenem Tone, den Zeigefinger an die Naſe haltend, bin ich das in dem Strome dort, oder das, indem er auf ſich deutete, was hier in den Strom ſieht? Was Sie dort ſehn, antwortete ihm der Vorübergehende, ſcheinen Sie zu ſeyn: was hier ſitzt, ſind Sie. Nicht ſo? Scheinen Sie zu ſeyn, fiel er ein: Ja wohl, ſcheinen: Scheinen, das iſts! Ich ſcheine mir zu ſeyn! Wer doch wüſste, ob, und was er wäre! Sind Sie nicht, fuhr der Vorübergehende fort, wenn ich fragen darf, Herr **? Sie nennen mich ſo: Ja es gab eine Zeit, wo ich war, wo ich ganz innig, ſo wahr, ſo lebendig mich fühlte. Ich war — jetzt fuhr er auf — der Geiſt der Welt, einmal der Verderbende. Ich ballte den Donner in meiner Fauſt, Kraft des Sturms ging vor mir her, mein Athem war Flamme und die Elemente rüttelte ich zuſammen in wilder Zerſtörung. Hier zogen ſich ſeine Muskeln krampfhaft zuſammen, ſeine Augen rollten fürchterlich. Dann, fuhr er mit anderer Stimme und andern Geberden fort, dann war ich der gute, der freundliche Geiſt, mein Leben Eine

Melodie, mein ganzes Wesen aufgelöst in unaussprechliches Gefühl süsser, stiller, überschwenglicher Ruhe und Seligkeit. Alle Segnungen des Himmels und der Erde flutheten sanft in mir, aus mir, in mich zurück. Aber nun, so endete er, nun ists vorbey; nun bin ich der Schatten eines Traumes, verlohren in der Unendlichkeit, suche mich, und finde mich nirgends. O! über den Wahn des Daseyns. Thränen schlichen jetzt von seinen Augen und schlossen diese rührende Scene *).

Die Phänomene der umgetauschten Persönlichkeit sind so merkwürdig, und alle Versuche, sie psychologisch zu erklären, so unfruchtbar, dass ich mich nicht entbrechen kann, noch ein interessantes Factum dieses Zustandes zu erzählen. Ein junges und gefühlvolles Mädchen in Stuttgard, sagt Gmelin **), war von ihrem Geliebten durch Land und Meere getrennt. Sie litt also, und war für analoge Eindrücke des Trübsinns höchst empfänglich. Um die nemliche Zeit brach die französische Revolution aus. Sie las nichts als grausende Scenen, die durch Feuer und Schwerdt, Zwietracht und Bürgerkrieg im Innern Frankreichs entstanden, hörte von zahl-

*) Mauchart's allgemeines Repertorium für empirische Psychologie. 5. B. S. 54.

**) Materialien für die Anthropologie, Tübingen 1791, 1ster Band, S. 3.

losen Schlachtopfern, die unter dem Beile des Henkers fielen, und sah täglich Flüchtlinge, die in dem Gasthof zum Römischen Kaiser in Stuttgard einkehrten. In dieser Stimmung ihrer Seele bekam sie ein Fieber, das nach einigen Tagen ohne Crise verschwand; und von dem Augenblick an fiel die Krankheit auf ihr Seelenorgan. Sie bekam einen periodischen Wahnsinn, in welchem sie ihre wahre Persönlichkeit verlohr, und dieselbe mit einer fremden umtauschte. Sie hielt sich für eine auf der Flucht begriffene Französin, die bey ihrem Durchgang durch Stuttgard krank geworden sey, und daselbst im Römischen Kaiser logiere. Die Anfälle traten plötzlich ein. Mit ihrem Eintritt brachte sie ihre sämmtlichen Verhältnisse mit ihrer fixen Idee in das vollkommenste Ebenmaafs. Ihre äufsere Besonnenheit, Urtheilskraft, ihr Scharfsinn, Witz und Gedächtnifs, kurz ihre sämmtlichen Seelenvermögen, waren eher gespannt als abgestumpft, aber nicht mehr Eigenthum des Stuttgardter Mädchens, sondern zum ausschliefslichen Gebrauch der flüchtigen Französin da. Das ganze um sie versammelte Personal wurde, wie durch den Zauberstab einer Fee, in ein anderes verwandelt. Sie hielt die Anwesenden für Bekannte, die von Frankreich kamen oder dahin gingen, für andere Reisende, oder auch für Stuttgardter Einwohner, die sie als eine kranke Fremde, in ihrem Gasthof aus Höflichkeit besuchten. Sie sprach augenblicklich

franzöſiſch, wenn der Paroxismus begann, mit einer unglaublichen Fertigkeit, nahm den Ton, die Eleganz und alle Manieren einer Franzöſin ſo natürlich an, daſs es Erſtaunen erregte. Mit Perſonen, die die franzöſiſche Sprache ſchlecht oder gar nicht redeten, ſprach ſie teutſch, aber teutſch-franzöſiſch, mit einer unnachahmlichen Fertigkeit. In den erſten Anfällen fiel ihr gar die teutſche Sprache, als wenn ſie dieſelbe erſt erlernet hätte, ſchwer, hingegen redete ſie ihre eingebildete Mutterſprache in dem nemlichen Äthem mit groſser Fertigkeit. Sie konnte in den Anfällen an kein Verhältniſs, z. B. an ihre Geburt, erinnert werden, das von der Stuttgardter Perſönlichkeit unzertrennlich war; hingegen lagen alle anderen Reminiſcenzen, die mit derſelben in keiner ſolchen Verbindung ſtanden, zu ihrem Gebrauch im Gedächtniſs da. Sie beklagte ſich über ihr unglückliches Schickſal mit Worten, in einem Ton und mit einer Miene des tiefſten Leidens, die allen Anweſenden das Herz brach. Zu andern Zeiten ſcherzte ſie mit vieler Naivität. Ihr kurzſichtiger Arzt ſah ihr einmal zu nahe ins Auge, um deſſen Zuſtand zu erforſchen. Warum das? fragte ſie. Ich bewundere, antwortete er, ihren ſchönen groſsen Augenſtern. Was bedeutet dieſer? fragte ſie. Eine groſse Seele, antwortete der Arzt. Dann hat ein Kalb, erwiederte ſie, auch eine groſse Seele. Uebrigens hatten die Anfälle ihrer Krankheit noch das Merkwür-

dige, dafs sie sich wie die Crisen magnetischer Somnambülen verhielten. Sie sagte die Zeit derselben, ihre Dauer und Zahl richtig vorher; unterschied das magnetisirte Trinkwasser von dem gemeinen; und empfand von einer magnetisirten Bouteille, die ihr gegen die Herzgrube gehalten wurde, ein grosses Wohlbehagen. In den Intervallen erinnerte sie sich keines Zuges der interessanten Akte, die die Französin während der Anfälle in ihrem Kopfe gespielt hatte; in den Paroxismen nichts, was von der teutschen Persönlichkeit nicht zu trennen war. Hingegen wufste die Französin während des Anfalles alles, was sie in der ganzen Reihe derselben gedacht, gesprochen und gehandelt hatte. Die teutsche und französische Persönlichkeit waren zwey verschiedne Wesen, die keine Bekanntschaft mit einander hatten. Noch eine merkwürdige Erscheinung in ihrer Geschichte. Gmelin war im Stande mit einem magnetischen Zug seiner Hand über ihr Gesicht sie in einem Moment in ihre natürlichen Verhältnisse zu versetzen. Die Französin floh und das ursprüngliche teutsche Mädchen stand wieder da und sah sich mit einer grossen Herzlichkeit erstaunt in dem Kreise ihrer Eltern, Geschwister und Bekannten um. Nun ein entgegengesetzter Zug übers Gesicht; weg war die Teutsche, und die Französin stand wieder an ihrem Platz. Denn ihr Arzt durfte sie in diesem an sich normalen, aber für den conkreten Fall abnormen Zustand

nicht beharren lassen, da die Zeit noch nicht verflossen war, die die Natur als Bedürfniss für sich, durch ihre Voraussagung, angekündiget hatte. Wer soll diese Geschichte erklären; der Materialist oder der Spiritualist nach den reinen Grundsätzen der Psychologie? Ich fürchte seine Kunst scheitert an diesem Phänomen. Waren hier nicht etwan die elektrischen Lebensströme mit der beharrlichen Materie in Missverhältniss gerathen und dadurch die Polaritäten der Organisation umgetauscht? Schon die Annäherungen der Fingerspitzen des Magnetiseurs in ihre Atmosphäre veränderten den Standpunkt ihrer Seele. Die innere positive und die äussere negative tauschten sich um.

Dann kann noch das Bewusstseyn, sofern es sich durch ein Zusammenfassen aller unserer Verhältnisse zur Einheit einer Person äussert, von der Norm abweichen. Die Angel der Verknüpfung ist gleichsam abgezogen, die Maschine in ihre Theilganze aufgelöst, jedes Getriebe wirkt abgesondert für sich, nirgends ist ein gemeinschaftlicher Vereinigungspunkt und die Produkte schwimmen losgebunden, gleichsam Niemandem angehörig, in dem Ocean des Universums herum. Die Persönlichkeit der Seele geht wie die Individualität des Körpers im Bewusstseyn verlohren. In dem Träumer wirkt die Phantasie allein; in dem Schlafredner Phantasie und Muskelsystem. In

der Regel wirken die Sinne zugleich und in richtigen Verhältnissen mit dem inneren Sinn. Allein in dem Nachtwandler wirken sie einzeln; sein Ohr ist taub, sein Auge blind, aber sein Gefühl ist so scharf, daſs er durch dasselbe genauer als ein Wachender unterscheidet. Es entstehn die seltsamsten Irrthümer, täuschende Vorstellungen, als wenn die Seele in mehrere Personen getheilt, von ihrem Körper getrennt, als wenn alle Organe desselben ihres Zusammenhangs entbunden und als ein regelloses Chaos durch einander geschüttelt wären.

Jene cataleptische Frauensperson hatte in ihrem Anfall das widersprechende Gefühl, als wenn sie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen gewesen wäre *). Mein ganzes Ich, sagt Herz**), war mir in dem ersten Momente meiner Rekonvalescenz nicht fühlbar. Beinahe kam es mir vor, als wenn der Genesene, ein ganz anderes Subject, neben mir im Bette wäre. Ein anderer Fieberkranker wurde, da er von seiner Fühllosigkeit erwachte, von der Einbildung geplagt, er habe sich verdoppelt. Der Eine seiner Persönlichkeit, glaubte er, läge im Bette; der Andere ginge oben in der Studierstube auf und ab. Er zwang sich,

*) Reils Fieberlehre, 4. B. 562 S.

**) Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berlin 1783, 1. B. 2. St. 70 S.

bey seinem noch schwachen Appetit, zum Essen, weil er glaubte, für zwey Personen essen zu müssen, nemlich für den, der im Bette läge und für den, der oben herumginge. Dieser Wahn verlohr sich allmälig als sein Körper mehr Stärke bekam *). Ich sah einen Ruhrkranken, dem das Gemeingefühl seinen Körper, in seine Bestandtheile aufgelöst, wie er in den Cabinettern der Anatomen aufbewahrt wird, vorlegte. Er sah sein Gehirn, seine Nerven, Sinne, Eingeweide, als in bunter Verwirrung um sich zerstreut liegen. In der Mitte war er, reflektirte über jeden Theil, vorzüglich über den Darmkanal, als die Quelle seiner Schmerzen. Ein ähnliches Beispiel wird beim Mauchart **) erzählt. Ein Arzt litt an Engbrüstigkeit, hatte sich am Kreutz durchgelegen, einen brandigen Schaden am Fuss und phantasierte dabey. Seine keichende Brust nannte er das alte Weib, das heilige Bein den Unterofficier und den in Bandagen gewickelten Fuss das kleine Kind. Nie verwechselte er die Personen in dieser Dreieinigkeit. Als ihm einst sein Kreutz schmerzte, befahl er, man solle dem Unterofficier nach dem Gefässe sehn. Endlich bildete sich noch ein Febricitant ein, dass er nicht für sich, sondern für einen andern zu Stuhle

*) Mauchart l. c. 2. B. 121 S.

**) l. c. 3. B. 74 S.

Stuhle gehe. Wenn er deswegen des Tages oft Oeffnung gehabt hatte, so behauptete er doch am Abend hartnäckig, Er sey noch nicht zu Stuhl gewesen.

Wir schaun die Veränderungen in uns als neben uns in, knüpfen die Reihe derselben an unser Ich, als an ein beharrliches Etwas an, das denselben zugesehen, sie aber nicht erlitten hat, und bewirken dadurch eine Continuität in der Rückerinnerung unsererer Existenz. Allein auch diese Funktion des Selbstbewusstseyns kann von der Norm abweichen. Das nemliche Ich kann besondere Epochen seines moralischen Daseyns, als verschiedenen Personen angehörig, von sich trennen und dadurch die Einheit in dem Bewusstseyn seiner Existenz vervielfältigen. Darwin *) behandelte einst ein junges, geistreiches Mädchen, das um den andern Tag in eine Träumerey verfiel, in deren Anfällen jedesmal die nemlichen Ideen erwachten, von denen sie sich in den Intervallen nichts erinnerte. Eine Ideenreihe ging durch die Paroxismen, eine andere durch die Intervalle fort, als wenn beide sich durch keine Alternative unterbrächen, und die Freundinnen dieses Mädchens glaubten daher von ihr, dass sie zwey Seelen haben müsse. Die Nachtwandler sind sich mei-

*) Zoonomie, übersetzt von Brandis, Hannover 1795, 2 Abth. 327 S.

ſtens auſser dem Anfall deſſen nicht bewuſst, was in demſelben mit ihnen vorging; erinnern ſich aber der Begebenheiten der vorigen Anfälle in dem folgenden. Sie wiſſen es im Anfall nicht, daſs ſie auch noch zu einer andern Zeit, im Intervall exiſtiren. Die Veränderungen der Anfälle reihen ſich an eine; und die Erſcheinungen der Intervalle an eine andere Perſon auf. Jede Epoche in der Succeſſion des nemlichen Individuums wird in ein beſonderes Bewuſstſeyn aufgefaſst. Der Zuſchauer ſieht nur eine, das Individuum unterſcheidet in ſich zwey Perſonen. Beſonders auffallend iſt dieſe Duplicität der Perſönlichkeit in der magnetiſchen Somnambüle. In der Criſe hat ſie die klarſte Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, ein beſtimmteres Gefühl ihrer Krankheit und iſt dadurch im Stande, ein richtigeres Urtheil über den Eindruck der Auſsendinge auf dieſelbe zu fällen. Sie weiſs auſser der Criſe von allen dem nichts, was ſie in derſelben gethan und geſprochen hat. Allein in dem folgenden Paroxismus tritt die Rückerinnerung aller vorigen Anfälle während des ganzen Laufs der Krankheit wieder ein. Somnambülen, die in einen Doppelſchlaf fallen, haben gar in der zweiten Periode des Anfalls keine Rückerinnerung deſſen, was in der erſten geſchah *). Die

*) Heineken Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800, S. 59.

Somnambüle ist in der Crise ein anderes, und ein anderes Wesen ausser derselben. Ausser der Crise tritt die ursprüngliche Person wieder ein, die von allen dem nichts weiss, was die Person in der Crise wirkte. Der Mensch des Anfalls und der Mensch des Intervalls sind durch eine Modifikation des Bewusstseyns in zwey sich ganz unbekannte Wesen getheilt. Jedes besteht für sich und spielt seine eigene Rolle, verschieden von dem andern, nur auf einerley Theater. Das Ich muss das nemliche Ich sich als nicht Ich entgegensetzen und darüber mit sich selbst in Widerstreit gerathen.

Nahe verwandt mit diesem Zustande ist ein anderer, in welchem wir uns gewisser Perioden unseres Lebens nicht erinnern, ohne dass sie bewusstlos waren, uns in Rücksicht einzelner Epochen unserer Existenz oder in der Geschichte einzelner Glieder unseres Körpers irren und uns heute für ein anderes Individuum halten, als wir gestern gewesen sind. In Nervenkrankheiten kommen Abschnitte vor, von denen wir keine Rückerinnerung haben, und die daher wie weggeschnitten aus dem Faden des Lebens erscheinen. Der Doctor Osann wurde in einem tiefen Schlaf von einem Boten geweckt, der seines Raths für einen Kranken begehrte. Er liess sich Licht ans Bette bringen, las die Krankheitsgeschichte, schrieb die Antwort und ein Recept,

und bestellte Pferde für den andern Morgen, um den Kranken selbst besuchen zu können. Dann versank er wieder in seinen vorigen Schlaf. Allein früh und niemals hat er sich von allen diesem etwas erinnern können und würde die Wahrheit des ganzen Vorgangs in Zweifel gezogen haben, wenn ihn nicht seine Handschrift davon überzeugt hätte *). Nach hitzigen Fiebern besinnen wir uns oft sehr genau des Irreredens und aller Ausschweifungen unserer Phantasie während desselben, aber schlechterdings der Periode vor demselben nicht, wo wir noch vollkommen besonnen waren. Ich habe diese Beobachtung oft gemacht und Herz bestätiget sie. „Von der ersten Epoche meiner Krankheit, sagt er **), in welcher ich Besuche annahm, und mich Stundenlang mit meinen Freunden über meinen wahrscheinlichen Tod unterhielt, erinnerte ich mir nicht das allergeringste. Diese sieben Tage sind gleichsam aus dem Register meiner Lebensstunden ausgelöscht. Hingegen ist die zweite, die acht Tage dauerte, von dem ersten Augenblick meiner Raserey bis zur Stunde meiner Genesung so lebhaft in meinem Gedächtniss aufbewahrt, dass ich Bild nach Bild und Thorheit nach Thorheit an den Fingern herzählen wollte, wenn es der Mühe lohnte." Dann kommen Fälle vor, wo wir die

*) Muratori l. c. I. 242 S.

**) Moritz Magazin, 1 B. 2 St. 53 S.

Geschichte der Person überhaupt festhalten, aber die Wahrheit in der Rückerinnerung einzelner uns angehöriger Theile verlieren. Einer der berühmtesten Uhrmacher in Paris, sagt Pinel *), kam auf die Ideë ein Perpetuum mobile zu erfinden und wurde durch diese Anstrengung verrückt. Die Hauptidee, um welche sich seine Verkehrtheit drehte, bestand darin, dass er sich einbildete, sein Kopf sey auf dem Blutgerüste gefallen, und unter die Köpfe der übrigen Schlachtopfer gerathen. Nachher habe der Richter sein Urtheil bereut, jedem seinen Kopf wieder gegeben, ihm sey aber aus Versehen der Kopf eines seiner Unglücksgefährten auf den Rumpf gesetzt. Dies beschäftigte ihn Tag und Nacht. Seht, sagte er, meine Zähne! die meinigen waren sehr schön, und diese sind faul; mein Mund war gesund, und dieser ist unrein. Welcher Unterschied zwischen diesen Haaren und jenen, die ich vor der Verwechselung meines Kopfs trug. Er wurde endlich durch eine Beschäftigung mit Uhrmachen und durch den Witz seines Gesellschafters geheilt, der das Gespräch auf das Wunderwerck des heiligen Dionysius leitete, der seinen Kopf in den Händen getragen und ihn doch geküsst haben soll. Der Uhrmacher vertheidigte die Möglichkeit. Sein Gesellschafter lachte laut auf und antwortete ihm, in einem spottenden Ton,

*) l. c. 71.

du Narr! womit konnte der heilige Dinoysius seinen eignen Kopf küssen, etwan mit der Ferse? So knüpfen auch andere Kranke, die auf Verwandelungen ihrer Person oder ihres Körpers fixirt sind, ihren gegenwärtigen Zustand fehlerhaft mit dem vergangnen im Bewusstseyn zusammen.

Endlich erwähne ich noch einer Aeusserung des kranken Bewusstseyns, wo es Zeit und Ort nicht festhalten kann. Nach dem Erwachen in einem fremden Hause müssen wir uns oft durch weitgesuchte Merkmale des Bewusstseyns unserer Person, ihres räumlichen Verhältnisses und der wahren Zeit versichern, welches sich uns im Wachen ohne Mühe aufdringt. Der Professor Herz glaubte während seines Fiebers mit seinem Bette bald zwischen zwey engen Mauren, bald in einem Stall, bald auf einer Grabstätte, bald auf einem öffentlichen Platze vor dem Lazarethe zu seyn, und wurde von diesem Wahne nicht eher befreit, als bis man ihn aus seiner Stube in sein Lesezimmer brachte, wo die bekannteren Gegenstände das Bewusstseyn seines räumlichen Verhältnisses bald rectificirten *). Ein Zimmermann, dessen Geschichte Araeteus **) beschrieben hat, trieb sein Handwerk

*) Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berlin 1783. 1 B. 1 St. 44 S.

**) Artis medicae principes, ex recens. Halleri. Lausannae 1769. T. V. p. 60.

zu Hauſe mit zureichendem Verſtande. So bald er aber aus demſelben ging, fing er an zu ſeufzen, ſich zu ängſtigen und verfiel zuletzt in eine heftige Raſerey, von welcher er nicht eher geheilt wurde, als bis er in ſeine Werckſtätte zurück kehrte. Das Bewuſstſeyn ſeiner Perſönlichkeit war ſo abhängig von den Gegenſtänden in derſelben, daſs er es ohne ſie nicht feſthalten konnte, ſondern verwirrt wurde. Im Traume irren wir uns immer in Anſehung des Raums, der Zeit und unſerer Perſon. Wir ſpringen von einem Welttheil zum andern, von einem Jahrhundert ins andere über und ſpielen jede Rolle vom König bis zum Bettler, die uns die zauberiſche Phantaſie zutheilt. Eben dies geſchieht im Wahnſinn, der ein Traum im Wachen iſt.

Zum Beſchluſs noch etwas über Schlaf und Traum, ein Paar Erſcheinungen der thieriſchen Oekonomie, die ſoviel Räthſelhaftes haben, daſs ſie uns in das gröſste Erſtaunen ſetzen würden, wenn ſie nicht ſo alltäglich wären. Sie ſtehn mit dem Bewuſstſeyn, deſſen verſchiednen Zuſtänden und mit dem Wahnſinn in einer ſo nahen Verwandtſchaft, und ändern ſich gegenſeitig in gleichen Verhältniſſen von Moment zu Moment ab, daſs höchſt wahrſcheinlich alle dieſe Erſcheinungen eine analoge Beſchaffenheit in der Organiſation zur Baſis haben. Wir würden daher dem Bewuſstſeyn und dem Wahnſinn bald auf die

Spur kommen, wenn wir erſt wüſsten, was Schlaf, was Wachen ſey.

Was mag es wol für eine Revolution ſeyn, die erſt in der Organiſation vor ſich gehen muſs, ehe aus einem wachenden Menſchen ein ſchlafender, aus einem ſchlafenden ein wachender werden kann? Zuverläſſig eine ſehr merkwürdige. In dem Augenblick, wo der Schlaf entrückt, und das Erwachen wirklich wird, muſs der Nervenmenſch mit ſeinen Anhängen in ein anderes Verhältniſs treten, eine ganz andere Sympathie zwiſchen den Organen des Mikrokosmus ſich begründen und das + und — der Erregbarkeit zwiſchen den antagoniſirenden Syſtemen umgekehrt werden. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur einmal mit Aufmerkſamkeit das wieder aufkeimende Leben beobachtet haben, welches das Erwachen in jede Faſer der abgeſtorbenen Glieder gieſst; nur einmal im Anfall des Alps, nahe an der Grenze des Erwachens, mit dem ſehnlichſten Wunſch zu erwachen, herumgeirrt ſeyn, ohne über dieſelbe treten zu können; nur einmal Zuſchauer der blitzſchnellen Rückkehr von den heftigſten Anfällen der Raſerey und von den wildeſten Zuckungen junger Mädchen, zur Zeit der Entwickelung der Mannbarkeit, zum vollen und frohen Bewuſstſeyn geweſen ſeyn.

Warum iſt der Schlaf unentbehrlich? Nicht etwan deswegen, damit der Organismus durch Ruhe neue Kraft zum Wirken ſammle. Gerade

das Organ ſchläft nie, das ein ganzes Säkulum wirkt, ohne auch nur eine Stunde lang auszuruhn.

Wahrſcheinlich ſchläft bloſs das Nervenſyſtem und die übrige Organiſation nur in ſo weit, als ſie von demſelben abhängig iſt. Daher hören alle Geſchäffte, die allein und unmittelbar von den Nerven abhängen, Bewuſstſeyn, Wirkung des äuſseren und inneren Sinnes und willkührliche Bewegung im Schlaf auf. Im Einſchlafen ſieht das Auge und das Ohr hört nicht mehr, die Seele fühlt ſich, als wäre ſie ohne Körper. Dann wird auch der innere Sinn geſchwächt, die Bilder der Phantaſie ſchwimmen ohne Haltung durch einander, bis auch ſie verlöſcht und mit dieſer Cataſtrophe der vollkommne Schlaf begonnen iſt.

Doch ſchlafen nicht alle Theile des Nervenſyſtems zugleich ſondern nach und nach ein, und erwachen eben ſo wieder. Auch ſchlafen ſie nicht alle gleich tief *). Die zu Tage ausgehenden Nervenäſte, denen die Sinnorgane auf der Grenze des Mikrokosmus angehängt ſind, ſcheinen tiefer und vollkommner einzuſchlafen, als die im Inneren der Organiſation ſich endenden Nerven, die zum Organ des Gemeingefühls beſtimmt ſind. Der Geſchmack ſchläft eher ein als

*) Büttner Diſſ. de functionibus Organo animae peculiaribus. Hallae 1794, §. 19.

der Geruch; das Geficht erwacht fchwerer als das Gehör; Gefchmack und Geruch erwachen am fpäteften. Zuerft erfchlaffen die Muskeln der Extremitäten; dann die des Nackens; am läng-ften wachen und wirken die Muskeln des Rückens. Eben diefe Succeffion des Einfchlafens zeigt fich auch in den Nervenenden, die zu den Eingeweiden gehn.

Diefer Zuftand des partiellen Schlafs ift zwar gewöhnlich nur tranfitorifch, aber er kann auch permanent feyn. Das Nervenfyftem darf nicht immer ganz; es kann auch theilweife fchlafen. In dem nemlichen Verhältnifs perenniren dann auch die Funktionen der Seele, deren Organ es ift; aber nicht alle, fondern nur einige und diefe ohne Synthefis im Selbftbewufstfeyn. Es find nur einige Regifter des grofsen Kunftwerks gezogen. Diefe Nerven, jene Theile des Gehirns oder des Rückenmarks wachen in dem vaften Umfang des ganzen Syftems und beginnen ihre Spiele für fich. Im Traume wacht die Phantafie, aber die Sinnes- und Bewegungsnerven fchlafen. Im Alp befchliefst die Seele Bewegungen, aber fie erfolgen nicht, weil der Theil, der fie beginnen foll, keine Gemeinfchaft mit den Befchlüffen der Seele hat. Im Schlafwandeln wacht auch diefer Theil, felbft einige Sinnorgane wachen. Von einem Soldaten erzählt man, dafs ihm das geträumt habe, was man ihm

während des Schlafs ins Ohr ſagte *). Einzelne Nerven des Gemeingefühls erwachen von anhaltendem Druck und bringen die belaſteten Glieder, durch eine mechaniſche Reflexion in ihnen ſelbſt, ohne Fortpflanzung zum Gehirn, in eine andere Lage. Es giebt Menſchen, die reiten oder gehn und zugleich ſchlafen können. Galen **) ging einmal des Nachts faſt ein ganzes Stadium zu Fuſse, ſchlief dabey und erwachte erſt, als er ſich an einem Stein ſtieſs. In dieſem Fall ſchläft der innere und äuſsere Sinn, aber einzelne Bewegungsnerven ſind in partieller Thätigkeit. Die ſchlafenden Theile des Nervenſyſtems erwachen nie durch Spontaneität, ſondern durch Reize von auſsen, die entweder das Gemeingefühl oder die Sinnorgane zuführen ***). Die Modifikationen des Schlafs ſtehn alſo mit den Modifikationen des Selbſtbewuſstſeyns in parallelen Verhältniſſen. Dies ſtirbt ſtufenweiſe ab, wie jenes ſtufenweiſe einſchläft, und kehrt mit dem allmälichen Erwachen gleiches Schritts zurück. Wiederkehr des vollen Bewuſstſeyns und Wiederkehr des vollen Erwachens ereignen ſich in einem Moment. Hier ſind die Getriebe der Organiſation in dem Heerd des Gehirns, dort die Vermögen

*) Büttner d. c. p. 118.

**) de motu muſc. L. XI. c. 4.

***) Büttner d. c. p. 120.

der Seele in dem Brennpunkt der Perfönlichkeit wieder zufammengefafst.

Der Traum ift Produkt eines partiellen Wachens des Nervenfyftems. Daher verhält er fich, wie fich die Extenfität und Intenfität diefes Zuftandes verhält. Entweder die Phantafie wacht allein, oder einzelne Sinnorgane, das Bewegungsvermögen u. f. w. wachen mit. Daher der Unterfchied zwifchen Traum, Schlafreden, Nachtwandlen. Das Selbftbewufstfeyn wankt in feinen fämmtlichen Verhältniffen. Die Phantafie ebbet und fluthet in fich felbft, kein Eindruck der Sinne zügelt fie mehr. Der Träumer hat gar keine Vorftellung feiner Objektivität, und fein Subject denkt er fich falfch. Er hält feine Gefichte für reale Objekte, und fpielt jede fremde Rolle als fein Eigenthum, die ihm die Phantafie zutheilt, hält Reden, befteht Abentheuer, bekämpft Hinderniffe mit Anftand. Er hält weder die wirkliche Zeit noch den wahren Ort feft, ift bald in der Vorzeit bald in der Zukunft; unter Todten und Lebendigen; durchfliegt Parafangen des Raums in einem Augenblick, und hüpft von einem Welttheil in einen andern über. Die Intenfität der Kräfte ift in dem Maafse geftiegen als ihre Extenfität befchränkt ift. Die Bilder der Phantafie haben die Stärke der Sinnesanfchauungen. Ihr Colorit ift grell. Die Scenen find wie vom Tageslicht erleuchtet, wenn Tagesfcenen geträumt werden.

In dem Grade, als das Nervenſyſtem erwacht, nähert ſich der Traum dem Selbſtbewuſstſeyn. Einer meiner guten Freunde wurde in der Nacht durſtig. Die Vorſtellung dieſer unangenehmen Empfindung durchs Gemeingefühl verſetzte ihn in die Gaſtſtube eines bekannten Wirths, der mit ſelbſtgefälliger Geſprächigkeit den Gäſten die ſchäumenden Gläſer darbot. Doch blieb der Träumer durſtig. Er fragte ſich ſelbſt um die Urſache, und fand ſie richtig darin, daſs er die vollen Gläſer nur im Traum ſähe. Dann fing er an, über den Traum zu reflectiren, erwog es, ob er eine Tag- oder Nachtſcene träume? Es war eine Nachtſcene. Der Himmel graute, das Dorf lag in Nebel gehüllt vor ihm, und ein ſchwindſüchtiges Licht brannte auf dem Tiſch. Nun folgte ein Anfall des Alps, den der Träumer fürchtete, und nach demſelben erſt völliges Erwachen. Wie nah war dieſer Zuſtand dem vollen Bewuſstſeyn! aber doch muſste noch ein Schritt geſchehen, um dahin zu kommen.

Endlich muſs ich noch einer ſonderbaren Art der Träume erwähnen. Die Schauſpieler treten auf, die Rollen werden vertheilt; von denſelben nimmt der Träumer nur eine, die er mit ſeiner Perſönlichkeit verbindet. Alle andere Akteurs ſind ihm ſo fremd, wie fremde Menſchen, ob ſie gleich, ſo wie alle ihre Handlungen, Geſchöpfe ſeiner eignen, alſo der nemlichen Phantaſie ſind. Man hört Menſchen zu,

die in fremden Sprachen reden, bewundert die Talente eines grofsen Redners und erftaunt über die tiefe Weisheit eines Lehrers, der uns über Gegenftände aufklärt, von denen wir uns nicht befinnen jemals etwas gehört zu haben. Johnfon ftritt fich im Traume mit anderen über die Kunft, witzige Einfälle vorzutragen. Meiftens wurde er von feinen Gegnern übertroffen *). Dem Herrn van Goens träumte es, in der Schule um den Sinn einer Phrafis gefragt zu werden; er konnte nicht antworten. Sein Nachbar gab alle Zeichen, dafs er die Antwort wiffe. Dies entrüftete jenen. Der Lehrer ermüdete, fragte endlich den Nachbar und in demfelben Moment gab diefer den Sinn der Phrafis treffend an **). Lichtenberg ***) träumte, auf einer Reife in einem Wirthshaus an der Strafse zu fpeifen. Ihm gegen über fafs ein junger Mann, luftigen Anfehens, der feine Suppe afs, aber immer den zweiten oder dritten Löffelvoll in die Höhe warf, wieder mit dem Löffel fing und dann ruhig verfchluckte. Lichtenberg machte dabey feine gewöhnliche Bemerkung, dafs dergleichen Dinge, z. B. von einem Romanenfchreiber, nicht könnten erfunden, fondern gefehen werden müfsten. Dennoch hatte er dies in dem nemlichen

*) Boswell, the life of Johnfon.

**) Moritz Magazin, 4 B. 2 St. 89 S.

***) Vermifchte Schriften, Göttingen 1801, 2 B. 23 S.

Augenblick erfunden. Eine junge und ſchöne Gräfin ſtarb während der Geburt, ſie wurde mit ihrem Kinde in einen Sarg gelegt, und mit einem Leichenwagen in ihr Familienbegräbniſs gefahren. Vor dem Einſenken in die Gruft wurde der Sarg noch einmal geöffnet, die Mutter lag auf dem Geſicht, und war mit ihrem Kinde in einen Klump zuſammengeſchüttelt. Dieſe traurige Geſchichte erzählte Lichtenberg *) jemandem im Traume, im Beiſeyn eines Dritten, dem die Geſchichte auch bekannt war. Er vergaſs aber den Umſtand mit dem Kinde, der doch gerade ein Hauptumſtand war. Nachdem er die Geſchichte mit vieler Wärme erzählt hatte, ſagte der Dritte: ja und das Kind lag bey ihr, alles in einem Klumpen. Ja, fuhr er gleichſam auffahrend fort, und ihr Kind lag mit im Sarge. Wer erinnerte Lichtenbergen im Traume an das Kind? Warum ſchuf ſeine Phantaſie einen Dritten, der ihn mit dieſer Erinnerung überraſchen, gleichſam beſchämen muſste? Wie kann das nemliche Ich ſich in Perſonen theilen, die aus ihm ſelbſt Dinge hervorlangen, von denen es nicht weiſs, daſs ſie in ihm waren und die es als fremde Weisheit anſtaunt. Wie kann es in dem Moment, wo es noch nichts weiſs, es ſich vorherſagen, daſs es bald darauf, wo der Lehrer den Nachbar frägt, werde antworten können?

*) l. c. 2 B. 20 S.

Warum irrt es ſich nie in dem Zuſammentreffen der Antwort und ihrer Erwartung? Dieſer Zuſtand, ſagt Lichtenberg, iſt ein dramatiſirtes Beſinnen. Allein die Figuranten ſind ſchon früher da, ehe ihr Schöpfer an den paſſus gelangt, wo er ihrer bedarf; auch laſſen ſie ihn nie im Stich, welches doch das Gedächtniſs im Wachen oft thut.

Ganz analog dieſem partiellen Wirken des Nervenſyſtems im Traum und und der Inverſion der + und — Vitalität in den antagoniſirenden Syſtemen iſt der Zuſtand, der den Wahnſinn hervorbringt. In demſelben träumt die Seele ohne daſs der Körper ſchläft, die Excitation iſt allgemeiner und die Norm kann nicht ſo ſchnell als beim Erwachen wieder hergeſtellt werden.

In welchem engen Verhältniſs ſteht nicht das Selbſtbewuſstſeyn mit der Organiſation? Sie iſt durchs Nervenſyſtem in einzelne Getriebe aufgeſammlet, die ihre beſonderen Heerde haben, und dieſe ſind wieder durch den groſsen Mittelheerd des Gehirns zur Individualität verknüpft. Allein dieſe Verknüpfung kann durch eine Modifikation der Erregbarkeit aufgehoben werden. Dann trennen ſich die einzelnen Getriebe ab, ruhn oder wirken, wirken iſolirt oder aſſociiren ſich, ohne Verbindung in ihrem Hauptbrennpunkt, zu eigenthümlichen Gruppen. So kann der Menſch in Anfällen des Alps, des Nachtwandelns, der Starrſucht, des Entzückens ſich

theil-

theilweiſe ſeiner bewuſst ſeyn; er kann handeln, ſich beobachten, über ſich reflektiren, ja es ſogar überlegen, ob er dies alles im Traume oder als Wachender thue. Doch wacht er nicht und erkennt es erſt in dem Moment des Erwachens, wo die Normal-Sympathie der Getriebe des Mikrokosmus hergeſtellt wird, daſs er nicht gewacht habe. Wir können die ſublimſten Werke der höheren Seelenkräfte mit Bewuſstſeyn, aber auch ohne daſſelbe, als bloſse Automaten, verrichten. Wir können als Somnambülen die gefährlichſten Oerter erſteigen, durch reiſsende Ströme ſchwimmen, die trefflichſten Dichtungen entwerfen und in fremden Sprachen reden. Der Canarienvogel, den wir pfeifen gelehrt haben, weiſs nichts von dem Verhältniſs der Oſcillationen, von dem Rythmus des Tacts und hat keine Ergötzung an der Modulation der Töne. Wir haben Gruppen und Züge des künſtlichſten und verwickelteſten Muskelſpiels in eine fremde Maſchine hineingetragen, die ſie mechaniſch wiederhallt, wie die Aeols Harfe ihre Geſänge, wenn der Wind in ihre Saiten bläſt. Der Virtuoſe ſpielt ſchön, weil er eine Seele hat. Aber eine Flötenuhr ſpielt ohne dieſelbe eben ſo ſchön. Sie hatte freilich ihren Meiſter, aber auch ihr Meiſter hatte den ſeinigen. Der letzte Ring in der Kette der Weſen hängt an dem Bette des Jupiters. Auch Maſchinen müſſen die zufälligen Verhältniſſe äuſserer Einflüſſe wiederhallen, wenn ſie

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Empfänglichkeit für dieselben und eine solche Construktion hätten, daſs ihre Reflektionspunkte durch ihre eignen Thätigkeiten nach anderen Gegenden verlegt werden könnten.

§. 10.

Nahe verwandt mit dem Selbstbewuſstseyn ist die **Besonnenheit**. Jenes ist gleichsam die Grundlage dieser Eigenschaft der Seele, und diese knüpft sich wieder an die Aufmerksamkeit an. Die Besonnenheit merkt die Objekte an, die Aufmerksamkeit hält die angemerkten eigenmächtig fest. Jene ist gleichsam der Compaſs auf dem Meere der Sinnlichkeit, welcher die Thatkraft der Seele auf den Zweck ihrer Glückseligkeit zusteuert. Ohne Besonnenheit würde sie entweder unverrückt, nach dem Gesetze der Stetigkeit, auf einerley Gegenstand haften, oder ohne Leitstern regellos im Universum herumflattern. Was hier in der Mitte liegt, daſs keins von beiden geschieht, ist Besonnenheit. So begegnen sich Centrifugal- und Centripedal-Kraft in der Diagonale, und gängeln die Weltkörper durch den leeren Raum, daſs sie die Spur, ohne sie zu haben, nie verlieren.

Was ist Besonnenheit, und worauf gründet sie sich? **Sie ist Fortdauer des Wahrnehmungsvermögens der Seele, während ihrer Anstrengungen, und gründet sich auf eine Irritabilität für**

fremde Eindrücke, die dem inneren und äufseren Sinn noch zur Zeit übrig ift, wo er auf ganz andere Dinge haftet. Die Seele wechfelt ihre Gefchäffte. Dies kann fie nicht ohne einen inneren und zureichenden Grund. Sie wechfelt diefelben nach Regeln, die ihr die Befonnenheit an die Hand giebt. Daher die fcheinbare Spontaneität in dem Gebrauche ihrer Kräfte nach den Forderungen der Vernunft.

Die Seele mufs vermöge der Befonnenheit mitten in ihren Anftrengungen, ohne Abbruch derfelben, dennoch ein fo leifes Gefühl gegen die Eindrücke der Welt und ihres Körpers, und gegen die Reproduktionen des Erinnerungsvermögens beibehalten, dafs in richtigen Verhältniffen jedesmal diejenigen Gegenftände im Bewufstfeyn zur Klarheit kommen, die mit ihrem gegenwärtigen Intereffe in Beziehung ftehn. Sie mufs ftättig wirken, aber nicht abfolut gefeffelt feyn; auf das vorhandene Object haften können und dennoch alle Eindrücke der Welt, die der Zufall vorüberführt und das leife Anpochen des Erinnerungsvermögens fühlen, die vorüberfchwebenden Vorftellungen fchnell beäugeln und auf der Flucht ihren Werth fchätzen können. Dann läfst fie nichtige Dinge, faft ohne fich derfelben bewufst zu werden, bey Seite liegen, hält fich aber auf der Stelle an, und richtet ihre Kraft auf das neue Object, wenn es von einem höhe-

ren Werth ist. Auf diese Art fasst sie auf, was die Vernunft aufzufassen gebietet, was in das allgemeine Interesse aller Menschen, und in ihr individuelles Verhältniss besonders einschlägt. Sie ist im Besitz einer zweckmässigen Locomotivität, und ihr Wirken steht mit ihrer Naturbestimmung in einem so vortheilhaftem Gleichgewicht, dass jenes sich dieser gemäss äussern muss.

Man theilt die Besonnenheit in eine äussere und innere; diese bezieht sich auf die Wahrnehmung der Reproduktionen des inneren, jene auf die Wahrnehmung der Eindrücke des äusseren Sinns. Vermöge der äusseren Besonnenheit werden die Eindrücke der Welt und des eignen Körpers, sofern derselbe als äusseres Object im Gemeingefühl angekündiget wird, angemerkt und zum Bewusstseyn gebracht. Die Seele lässt, wenn sie mit irgend etwas emsig beschäfftiget ist, die Reize der Welt, als Nebelsterne in weiter Entfernung vorüberschleichen, aber dunkel merkt sie dieselben doch an, und hebt diejenigen augenblicklich aus der fliehenden Menge aus, die mit ihren Zwecken in Verbindung stehn. Die innere Besonnenheit ist die nemliche Fertigkeit der Seele in Rücksicht ihrer inneren Bestimmungen, Vorsätze, Maximen und Pflichtverhältnisse. Wir gebieten Ruhe dem Gedächtniss und der Phantasie, um alle Kraft auf einen Punkt zu sammlen, behalten aber doch für solche Reproduktionen dieser Vermögen ein leises Gehör übrig, die in

unſer gegenwärtiges Intereſſe einſchlagen. Indeſs ſind beide Arten der Beſonnenheit in Rückſicht ihres Zwecks nicht verſchieden, beide ſind durchgehends von gleicher Stärke in dem nemlichen Individuum, erregen ſich gegenſeitig, und ſtehn mit einander in beſtändiger Wechſelwirkung. Die Welt erinnert uns an unſer Pflichtverhältniſs, und dies macht uns aufmerkſam auf Theile unſeres äuſseren Zuſtandes, die mit demſelben in Verbindung ſtehen.

Die Funktion der Beſonnenheit iſt in dem Momente ihres Beginnens unwillkührlich. Denn ſie faſst auf, was der Zufall vorüberführt. Doch können wir derſelben durch die Macht des Vorſatzes einen höheren Grad von Spannung mittheilen, wenn dies unſerm gegenwärtigen Bedürfniſſe angemeſſen iſt. Sie iſt gleichſam das Ohr des Geiſtes, welches wir abſichtlich gegen ein Feld richten und von demſelben abwenden können. In der Folge wird ſie entweder gezwungen oder nach Willkühr zur Aufmerkſamkeit erhoben.

Ihre Gröſse verhält ſich, wie ſich die Reizbarkeit der Seele zur Stärke der Reize verhält, die auf ſie wirken. Dieſe können um deſto ſchwächer ſeyn, je ſtärker jene iſt. Die Gröſse des Reizes hängt von der Stärke des Eindrucks, der Luſt und Unluſt, die er erregt, und von dem Intereſſe ab, das er für uns hat, ſofern wir ihn als Mittel zum Zweck betrachten. Der Schuſs

einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes erregt auch die trägſte Beſonnenheit. Nicht leicht werden wir wie Semler und Archimedes in unſern Meditationen beharren, wenn das Haus brennt oder der Feind in die Stadt eingedrungen iſt. Den Jüngling arretirt mitten in den ernſthafteſten Geſchäfften eine lebendige, den Künſtler eine todte Figur; der Correktor vergiſst den Sinn der Schrift, wenn er einen Druckfehler, der Grammatiker, wenn er einen Schnitzer in der Wortfügung anſichtig wird *). Doch müſſen dieſe Idioſyncraſieen ihre Grenze haben, wenn die Beſonnenheit innerhalb der Norm bleiben; ihr muſs eine Aufmerkſamkeit zur Seite ſtehn, die durch ein verſtändiges Intereſſe geleitet wird, wenn ſie als Mittel zur Glückſeligkeit wirken ſoll.

Die Beſonnenheit kann auf mancherley Art von der Norm abweichen. Iſt die Reizbarkeit des Seelenorgans zu ſtumpf, ſo ſchleichen ſchwache Eindrücke unbemerkt vorüber; iſt ſie zu zart, ſo entſteht Flatterhaftigkeit, und Kleinigkeiten feſſeln uns, in Beziehung auf ernſthafte Gegenſtände. Bald fehlt es an äuſserer, bald an innerer Beſonnenheit, oder beide ſtehn nicht mit einander in gehöriger Wechſelwirkung. Doch kann man ſich eher aus dem Handel ziehn, wenn

*) Hoffbauer l. c. 1 Th. 5 - 31 S.

es an äuſserer, als wenn es an innerer Beſonnenheit fehlt. Wer heute ſchon ſeiner geſtrigen Vorſätze uneingedenk iſt, bleibt unbemerkt; nicht ſo derjenige, welcher das Taſchentuch ſeiner Nachbarin für ſein Hemde anſieht. Endlich ſetzt die Beſonnenheit ein klares Bewuſstſeyn unſeres Sitten- und Pflichtverhältniſſes voraus, damit ſolche Eindrücke aufgefaſſet werden, die mit dieſen Verhältniſſen in richtiger Beziehung ſtehn. Wir ſind auf dem Wege der Narrheit, ſobald es unſerer Beſonnenheit an dieſer Beziehung fehlt, wir ihrer Anomalie nicht geſtändig ſind, den Tadel unſerer Nebenmenſchen nicht achten oder uns wol gar in dem Zuſtande der Unbeſonnenheit wohl gefallen. Dieſe Darſtellung der verſchiedenen Modifikationen der anomalen Beſonnenheit leitet uns zugleich auf die Krankheiten der Organiſation, von welchen ſie Symptome ſind. Denn in derſelben müſſen wir ihre Krankheiten ſuchen. Menge und Mannichfaltigkeit der Reize können freilich auch die Beſonnenheit überflügeln. Aber dies iſt nicht Krankheit, ſo lang es etwas Aeuſseres bleibt, und keinen permanenten Fehler im Inneren zurückläſst. Ihre Krankheiten entſtehn alſo bald von einer überſpannten, bald von einer zu trägen Reizbarkeit des Seelenorgans, von Schwäche deſſelben, oder von einem ganz fehlerhaften Mechaniſmus des Nervengebäudes, vom Mangel oder von falſcher Cultur der Seelen-Vermögen. Dann erwähne ich

noch einer natürlichen Anlage des Menschen, sich durch seine Phantasie zu zerstreuen, die zur Unbesonnenheit führt. Er läſst gerne seiner Einbildungskraft den Zügel schieſsen, belustiget sich mit ihren Geschöpfen, hängt sich mit Wärme an dieselben und wünscht ihnen Objektivität. Allein die Besonnenheit weist ihn aus diesem Feenlande in seine natürlichen Verhältnisse zurück. Das Kind spielt den König und verleugnet seine Besonnenheit; der Narr hat sie verloren, wenn er glaubt, es wirklich zu seyn. Dem Tiefsinnigen ist sie wie dem Unglücklichen zur Last, der sie für eine Zeitlang durch berauschende Getränke zu unterdrücken sucht. Der Hypochondrist hat zu viel, der Schwindsüchtige zu wenig Besonnenheit in Rücksicht des eignen Körpers. Jenen erschüttert der unbedeutendste Zufall; dieser speit jeden Augenblick seine aufgelösten Lungen aus und merkt es doch nicht, daſs sie krank sind.

Der Nachtwandler hat eine Art äuſserer Besonnenheit, besonders wenn er an fremden Oertern auftritt. Beim Anfange des Spiels befaſst er die nächsten Objekte, um sich zu orientiren. Dann liegt der Ort mit allen Gegenständen, in richtigen Raumverhältnissen so lichthell in seiner Phantasie da, daſs er alles vermeidet und alles ergreift, was ihm in den Weg kömmt. Das Bild des Orts in seiner Imagination ist dem wirklichen Ort so gleich und sein räumliches Verhält-

nifs zu den Gegenftänden in demfelben fo richtig gefafst, dafs er ohne Augen zu fehen fcheint. Doch ift feine äufsere Befonnenheit befchränkt auf folche Objekte, die in das Gefpinnfte feiner Phantafie paffen; denn fonft würde er nicht nachtwandlen.

Der felige Semler hatte fo wenig äufsere Befonnenheit, dafs man zur Probe in der Nähe feines Studirtifches eine Gardine anbrannte, ohne dafs er es bemerkte. Einem Gelehrten fagte fein Bedienter, dafs er fich retten möge, weil das Haus in Flammen ftehe. Ey, antwortete er ihm, laffe er mich ungefchoren mit dergleichen Angelegenheiten, von denen er weifs, dafs ich fie meiner Frau überlaffe. Nicht weniger unbefonnen war ein anderer, der das weifse Schnupftuch einer Dame, die fich mit ihm unterredete, emfig an den Ort brachte, wohin das Hemde gehört, weil er es für fein Hemde hielt. Der grofse Weltweife Newton fafs in einer Gefellfchaft neben einem Frauenzimmer und ergriff, in Gedanken vertieft, den Finger derfelben, um fich den brennenden Taback in feiner Pfeife feft zu ftopfen. Erft als das Frauenzimmer vor Schmerz zu fchreien anfing, entdeckte er feinen Irrthum *). Ich kenne fagt Ehrhard **) einen gelehrten und vernünftigen Profeffor, bey dem dergleichen Streiche nichts

*) Muratori, 2 Th. 29 S. Tiffot fämmtliche Schriften, überfetzt von Kerftens, Leipzig 1784. 5 Th. 500 S.

**) Wagners Beiträge, 1 B. 129 S.

seltenes sind. Einmal wollte er einen guten Freund besuchen. Es war Mondhelle und dieser sahe ihn kommen. Vor der Thüre stand ein Fuder Heu. Der Kommende wollte gerade auf die Thüre zu, fand das Fuder Heu und versnchte, es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wieder und versuchte noch einmal, es wegzuheben, und als dies wieder nicht ging, begab er sich zu Hause. Des andern Tages fragte ihn sein Freund, was er denn gestern gemacht habe? Er wusste sich alles zu erinnern, und sagte, der Gedanke, um das Fuder Heu herumzugehen, sey ihm nicht eingefallen. Schön ist das Gemälde, welches La Brüyere *) von einem höchst unbesonnenen Menschen, einem Herrn von Brancas entworfen hat. Nur einige Züge aus demselben. Menalk, so nennt la Brüyere sein Original, will ausgehen, kommt die Treppe herab, öffnet seine Hausthüre, verschliesst sie hinter sich, und findet jetzt erst, da er schon auf der Strasse ist, dass er noch seine Nachtmütze nicht abgelegt habe. Er betrachtet sich näher und sieht, dass er noch so gut als unangekleidet sey. — Ein anderesmal geht er unter einem Wandleuchter vorbey, und seine Perücke bleibt hängen. Alle Anwesende lachen und sehen ihn an. Menalk lacht lauter als alle, und sieht sich nach dem Kahlkopf ohne Perücke

*) Caractères Chap. XI. Tom. II.

um. Und dieses Schauspiel gab er in den Zimmern der Königin. — Einmal als er bey einer Dame Visite machte, vergisst er bald, dass er zum Besuch gekommen ist, glaubt sich zu Hause und Besuch von dieser Dame zu haben. Der Besuch bleibt, seiner Meinung nach, lästig lange. Es ist schon tief in der Nacht, und er hat noch nicht gegessen. Er bittet also die Dame bey ihm zu Tische zu bleiben. Diese muss lachen und so laut, dass er wie aus einem Traume erwacht. — „Sie kommen mir wie gerufen, ich habe sie schon lange gesucht;" sagte er zu Jemandem, der ihm im Louvre begegnete, nimmt ihn beim Arm und durchstreicht mit ihm mehrere Säle. Nach einer Viertelstunde, wie er seinen Begleiter ins Gesicht sieht, findet er, dass er sich in der Person geirrt, und demselben nichts zu sagen habe. Es giebt Menschen, die in ihre Einfälle so verliebt sind, dass sie dieselben überall ohne Besonnenheit des Orts und ihrer Verhältnisse auskramen. Ehrhard *) kannte einen solchen Mann, aus dem kein kluges Wort mehr kam, und der zuletzt wahnwitzig wurde.

Noch erwähne ich zweier Krankheiten der Seele, der Zerstreuung und der Vertiefung, die sich auf Anomalieen der Besonnenheit und Aufmerksamkeit beziehen. Der Zerstreute will alles beachten, fasst daher das Nothwendige

*) Wagners Beiträge 1 B. 132 S.

nicht auf und kann keinen Gegenſtand hinlänglich feſthalten. Dieſer Zuſtand iſt tranſitoriſch, wenn er von überhäuften Eindrücken und flüchtigen Aſthenieen; oder habituell, wenn er von einer permanenten Schwäche des Verſtandes und der geſammten Seelenkräfte herrührt *). Die Vertiefung iſt ein einſtweiliger Zuſtand, der durch ein ſo feſtes Anheften aller Seelenkraft auf einen Gegenſtand entſteht, daſs auſser demſelben weder Sinneseindrücke noch Erinnerungen unſerer Pflichtverhältniſſe zum klaren Bewuſstſeyn gelangen. Sie artet in Grübeley, und dieſe in Grillenfängerey aus, wenn die Grübeley auf unſere Handlungen einen ſichtbaren Einfluſs hat. Ihre Urſachen ſind verſchieden. Bald feſſelt die Gröſse des Intereſſes, bald Schwäche der Seele uns an einen Gegenſtand. Denn ein Menſch, der zu wenig Extenſität des Verſtandes hat, muſs ſich allen andern entziehen, wenn er ein Object genau beachten will. Der höchſte Grad der Vertiefung in Beziehung eines Gegenſtandes, der uns durch das Intereſſe der Luſt anzieht, iſt Entzückung, in welcher die Seele gleichſam cataleptiſch auf einen Gegenſtand hinſtarrt, und für alles andere kalt und gefühllos bleibt. Als Beiſpiele der Vertiefung habe ich oben ſchon den ſeligen D. Semler und Archimedes angezogen. Dieſem

*) Hoffbauer 1 Th. 74 S.

will ich noch eins, das Hoffbauer *) angeführt hat, zufügen. Ich kannte, ſagt er, einen Tonkünſtler, der ſeinen Phantaſieen am Clavier ſich ſo zu überlaſſen pflegte, daſs er nichts von allem, was neben ihm vorging, wahrnahm. Ein geſchätzter Freund konnte in ſein Zimmer treten, und mit offenen auf ihn gerichteten Augen ſahe er ihn nicht. Das Licht konnte, wenn er des Abends ſpielte, verlöſchen, er merkte es nicht. Einſtmals, als er ſeine Freunde an einem Winterabende mit ſeinem Spiele unterhielt, löſchte einer derſelben aus Verſehen das Licht aus. Ganz in ſeine Phantaſie vertieft, weiſs er nicht eher, daſs er ſich in einem finſtern Zimmer befindet, als bis ſein Freund nach einem vergeblichen Verſuche das Licht wieder zum Brennen zu bringen, ihn in ſeinem Spiele ſtört.

Die Beſonnenheit liegt alſo in der Mitte zwiſchen Zerſtreuung und Vertiefung. Beide Zuſtände ſind Abweichungen von ihr nach verſchiedenen Richtungen. Je weiter der Menſch von dem normalen Standpunkt in der Mitte ſich entfernt, deſto mehr iſt er an dem einem Extrem vertieft, am andern zerſtreut und an beiden Enden auf dem Wege zur Verrückung. Der Zerſtreute irrt unter einer Menge von Gegenſtänden herum, ohne einen feſtzuhalten; der Vertiefte kann ſich von dem Objekte nicht losreiſsen, das

*) l. c. 1 Th. 44 S.

ihn gegenwärtig fesselt. Beide fassen daher die Eindrücke nicht auf, die sie nach ihrer gegenwärtigen Lage auffassen sollten. Doch kann der Mensch beides zugleich, zerstreut und vertieft seyn. Er ist eingeschränkt auf einen gewissen Bezirk von Gegenständen, fasst aber innerhalb desselben nirgends festen Fuss. Zuletzt veranlasst ihn dieser Zustand, in dem er seines Zwecks verfehlt, über die Grenze zu treten, und führt alsdenn zur unbegrenzten Zerstreuung.

§. 11.

Aufmerksamkeit ist das Vermögen der Seele, ihre Kraft willkührlich an den Gegenstand zu fesseln, der durch die Besonnenheit angemerkt und aus der Menge zum klaren Bewusstseyn ausgehoben ist. Die Besonnenheit lässt den Gegenstand wieder fahren, wenn er ohne Werth ist. Erst durch die Aufmerksamkeit, die die Kraft der Seele auf einen festen Punkt anheftet, wird sie consolidirt. Dies geschieht nach einem freien Entschluss, der sich entweder auf Genuss der Lust, oder auf die Erreichung eines moralischen Zwecks gründet. Jener zieht sanft an, diese fesselt uns, auch wenn es uns Mühe macht. Die Lust wirkt stärker, und am stärksten in der Jugend. Das Alter ist schwach an Verstand und liebt die Ruhe. Daher beherrschen wir unsere Aufmerksamkeit in den

mittlern Jahren am freiſten, wo die Vorſätze des Verſtandes ſtark genug und dem Zuge der Luſt überlegen ſind.

Ihre Krankheiten ſind denen gleich, die bey der Beſonnenheit bereits angemerkt ſind, nemlich Zerſtreuung und Vertiefung. Dieſe überſchreitet dieſelbe, jene erreicht ſie nicht. Sie entſpringen von Schwäche des Verſtandes, Mangel an Uebung und von einer falſchen Schätzung des Werths der Dinge, die uns zu einer thörigten Spende unſerer Kräfte verleitet.

§. 12.

Da die Seelenkrankheiten, wie bereits oben geſagt iſt, vorzüglich durch Anomalieen des Selbſtbewuſstſeyns, der Beſonnenheit und der Aufmerkſamkeit ſichtbar werden; ſo will ich zum Beſchluſs noch einige Geſetze aufſtellen, mit welchen dieſe Vermögen in Verbindung ſtehn.

1) Der Zuſtand des Selbſtbewuſstſeyns und der Beſonnenheit iſt abhängig von dem Zuſtande des Nervenſyſtems. Allein welcher Modifikationen iſt das Nervenſyſtem fähig, wie werden ſie wirklich, wie flieſsen ſie ein auf das Selbſtbewuſstſeyn? Dieſe Aufgaben kann zur Zeit niemand vollſtändig aufklären; ich werde ſie daher nur, und nur ſchüchtern umkreiſen. Das Nervengebäude iſt eine höchſt zuſammengeſetzte Maſchine und

von einer folchen Ausdehnung, dafs, wenn man daffelbe aus dem Menfchen herausheben könnte, es als Nerven-Menfch in gleichen Umriffen daftehn und den Rückftand als ein caput mortuum zurücklaffen würde. Seine peripherifche Grenze ift gleich einem entfalteten Fächer gegen die Welt gerichtet. Von derfelben kehrt es in fich felbft zurück und fammlet fich wie ein umgekehrter Kegel in dem Brennpunkt des Gehirns. Aufser den Gefchäfften, die ihm als Bewegungs-, Gefühls-, und Sinnes-Werkzeug eigenthümlich find, hat die Natur es zum Bande beftimmt, in welchem die zum Bau eines organifchen Körpers nöthige Mannichfaltigkeit von Inftrumenten zur Einheit eines Individuums verfchlungen find. Es reiht die zerftreuten Organe des Körpers an feine Aefte auf, verbindet fie durch untergeordnete Heerde zu eignen Getrieben und fammlet diefe endlich alle in feinen grofsen Mittelheerd auf. Hier ift der Knoten der Organifation gefchürzt, durch welchen fie fich als Natur-Zweck über die leblofe Natur erhebt.

Aufser den Kräften, die das Nervenfyftem von feiner beharrlichen Materie hat, wirkt in demfelben höchft wahrfcheinlich noch ein animalifcher Lebensftrom, der nach einer gedoppelten Modifikation feine Einflüffe umtaufcht. Er ebbet und fluthet, häuft fich an und zerftreut fich wieder, wogt von Pole zu Pole, bewegt fich in Zügen und Kreifen, wozu ihm

der

der Mechanismus des Nervensystems, dessen Knoten und Geflechte und seine kleinen und grofsen Cirkel behülflich sind. Daher die grofse Beweglichkeit in der Temperatur der Nervenkräfte, die Succession ihres Wirkens in den verschiednen Getrieben und der Wechsel der Associationen und Sympathieen, die täglich von andrer Art zu Stande kommen, wenn gleich der Mechanismus des Nervensystems stättig ist.

So lang das Nervengebäude diese Construktion hat, seine Getriebe das gehörige Maafs von Kraft besitzen, und sich richtig auf einander beziehn, wirken das Gemeingefühl, der äufsere Sinn, die Phantasie und das Gedächtnifs der Norm gemäfs; und von diesen Vermögen hängt die Integrität des Selbstbewufstseyns ab. Allein wenn diese Ordnung der Dinge, z. B. im anfangenden Schlaf, zu wanken anfängt, so wankt in den nemlichen Verhältnissen das Selbstbewufstseyn. Sein Zustand und der Zustand des Nervensystems bestimmen sich von Moment zu Moment, stehn also mit einander in einer ursachlichen Verknüpfung.

2) Das Nervensystem hat nur dann, wenn es wirklich handelt, Kräfte zum Handeln. Wenn es feyert, so ist es auch so weit ohne Kräfte, als es feyert. Schlafende Kräft sind Metaphern; zureichende Ursachen nicht ohne Wirkungen. Es hat also blofs das Vermögen, in jedem Moment Kräfte zum Wir-

ken in ſich zu ſchaffen. Dies geſchieht wahrſcheinlich durch den allgemeinen Schöpfungsproceſs der Vegetation, die entweder permanent oder einſtweilig iſt. Jene erhält die thieriſche Maſſe als ſolche und ihre Fähigkeit zum thieriſchen Wirken, die wir mit der ſchnellen Zündbarkeit eines Brennmaterials vergleichen können. Dieſe einſtweilige iſt ſtärker, ſchafft die momentane Kraft zum Wirken, die ein Wirken und hier ein Vorſtellen zur Folge hat. Die Phänomene wechſeln, wie der Stoff wechſelt; ſie wechſeln am Eiſen nach Maaſsgabe ſeines Gehalts an Sauerſtoff und Kohlenſtoff. Warum? Das iſt uns hier und überall unbekannt. Denn wir beobachten nur, was geſchieht; aber nicht, warum es nothwendig ſo geſchehen müſſe. Es ſind alſo einſtweilige Vegetationen in dem vaſten Gebiet des Nervenſyſtems möglich, die höchſt wahrſcheinlich mit dem galvaniſchen Lebensſtrom in Verknüpfung ſtehn. An dem Ort, wo dies geſchieht, wird es lichte. Es heben ſich Vorſtellungen, die ſich auf den handelnden Theil beziehn, aus der Menge zum klaren Bewuſstſeyn hervor, und ziehn dadurch unſere Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit an. Alles übrige ſchwimmt, wie die entfernten Gegenſtände einer Landſchaft, im Helldunkel vorüber.

Allein dies Wirken des Nervenſyſtems in ſeinen verſchiednen Getrieben erfolgt nach einer feſten Regel, die durch die normale

Vertheilung ſeiner Kräfte gegründet und durch das Auffaſſen beſtimmter Objekte im Selbſtbewuſstſeyn und der Beſonnenheit angekündiget wird. Sobald dies Verhältniſs der dynamiſchen Temperatur im Seelenorgan wankt, ſo wankt auch die normale Receptivität für äuſsere Gegenſtände; es weicht die Ausbreitung der bewirkten Erregungen ab von den Geſetzen der Aſſociation. Die Angel der Verbindung iſt abgezogen, einzelne Getriebe wirken für ſich, Nebelſterne dringen aus der Tiefe zur Klarheit hervor, und es wird in uns eine Welt ſichtbar, von der wir nicht ahndeten, daſs ſie in uns vorhanden ſey.

Was ſind dunkele Vorſtellungen, Vorſtellungen ohne Bewuſstſeyn? Chimären. Doch haben Leibnitzens Anhänger ihr Daſeyn ſogar durch Schlüſſe bewieſen. „Eine Kraft, ſagen ſie, ſey ohne Thätigkeit nicht gedenkbar, da ihr Weſen im Wirken beſtehe. Nun äuſsere ſich das Seelenvermögen durch Vorſtellen; es müſſe alſo auch im Schlafe vorſtellen. Weil wir uns aber deſſen nicht bewuſst ſind, ſo folge daraus, daſs wir im Schlafe Vorſtellungen ohne Bewuſstſeyn haben müſſen.“ So richtig der Oberſatz ſeyn mag, ſo hypothetiſch iſt der Unterſatz, der eine permanente Seelenkraft als unbedingt nothwendig vorausſetzt. Die Seele wird und vergeht in jedem Moment, wie der Körper wird und vergeht und doch derſelbe bleibt Nur wenn wir Vorſtellun-

gen haben, haben wir die Kraft dazu; auſser der Zeit bloſs das Vermögen, dieſe Kraft ſchnell in uns zu ſchaffen. So ſind auch die Wiedererinnerungen des Gedächtniſſes und der Phantaſie, in welchen Vermögen der geſammte Schatz unſerer Erkenntniſſe aufbewahrt wird, nicht etwan Produkte ſchlafender, ſondern wiedergebohrner Kräfte. Durch die Erlernung einer Wiſſenſchaft verſchaffen wir dem Seelenorgan das Vermögen, für die Zukunft Kräfte eigenthümlicher Art zu erzeugen. Was ſind die Veſtigia rerum, die man zur Erklärung des Gedächtniſſes angenommen hat, wo haben ſie Platz genug in dem Gehirne eines Polyglotten-Schreibers, wie dauren ſie fort bey dem ununterbrochnen Wechſel des Stoffs, was kömmt zu ihnen hinzu, daſs ſie ſichtbar werden? Zuverläſſig ſind die veſtigia rerum eben ſo räthſelhaft, als das Problem, welches ſie enträthſeln ſollen. Hingegen lehrt die Erfahrung, daſs organiſche Thätigkeiten eine Anlage zur Wiederkehr der nemlichen Kräfte erzeugen, durch welche ſie urſprünglich entſtanden ſind. In dieſem Fall müſſen dann auch die nemlichen Vorſtellungen mit der Wiederkehr der nemlichen Kräfte wiederkehren. Es bleibt alſo bloſs die Frage zu beantworten übrig, wie zuweilen Vorſtellungen entſtehn, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht entſtehn, und uns daher über ihren Urſprung in Verlegenheit ſetzen? Allein wenn

die Temperatur der Kräfte des Gehirns gesteigert, das Kraftverhältniss seiner Theile aufgelöst, die Angel der Verbindung abgezogen ist, die Getriebe einzeln und in dem Grade stärker wirken, als die übrige Maschine ruht; so müssen allerdings auch eben solche eigenartige Wirkungen erfolgen, und dunkle Parthieen in Klarheit hervorgehn, die bey einer anderen Erleuchtung des Seelenorgans nicht sichtbar werden konnten.

3) Sofern die Seelenkräfte nicht permanent sind, sondern erst durch die Vegetation geschaffen werden, läſst es sich begreifen, warum dazu eine *Weile* erfordert werde, wenn ein Gegenstand vermittelst der Besonnenheit zum klaren Bewuſstseyn gelangen, und durch die Aufmerksamkeit gehalten werden soll. In einer weiten Landschaft erkennen wir bey einer raschen Uebersicht alles verworren, und nur die Gegenstände deutlich, auf welchen wir länger haften. Eine Kanonenkugel im Fluge wird nicht vorgestellt, ob sie gleich Fläche genug hat, weil sie in jedem Punkt des Raums eine unendlich kleine Zeit verweilt.

4) Eine Handlung in einem Theil des Nervensystems wirkt als Erregungsmittel auf einen anderen. Das Gehirn erregt den Nerven, dieser das Muskelsystem; der äussere Sinn die Thätigkeit des inneren; eine Vorstellung die andere. Die letzte Art successiver Erregungen im Seelenorgan, sofern es

Vorſtellungen erzielt, nennen wir A ſ ſ o c i a t i o n. Doch iſt ſie allen übrigen analog, und muſs als Art unter die Gattung der Erregungen in der organiſchen Natur begriffen werden. Vermittelſt dieſer Einrichtung pflanzt ſich eine urſprüngliche, von auſsenher erregte Thätigkeit im Nervenſyſtem durch ſeine weiten Hallen, wie die kreiſenden Wellen auf dem Spiegel einer ſtillen See fort, bis ſie ausläuft. Dies geſchieht nach einer Regel, die in der jedesmaligen normalen oder abnormen Beziehung der Theile des Ganzen gegen einander gegründet iſt und durch das Verhältniſs der Aſſociationen ſichtbar wird. Iſt ſie ausgelaufen, ſo muſs ſie von auſsenher wieder angefangen werden, entweder durchs Gemeingefühl oder durch den äuſseren Sinn, von welchem dieſer an die Welt, jenes an den eignen Körper angrenzt und dadurch die Gemeinſchaft des Bewuſstſeyns mit dieſen Objekten begründet. Denn es ſcheint mir widerſprechend, daſs ein abſoluter Stilleſtand im Vorſtellen durchs Vorſtellen, d. h. d u r c h S p o n t a n e i t ä t, wieder angefangen werden könne; eine Behauptung, für welche ich meine Gründe aus der Erfahrung an einem anderen Ort anführen werde. Die Vorſtellungskraft ſcheint, wie die Materie, träge zu ſeyn *). Haben die

*) G r ä f f e Verſuch einer moraliſchen Anwendung des Geſetzes der Stetigkeit, Celle 1801.

gesammten Theile des Nervensystems ein richtiges Verhältniſs zu einander, welches zum Theil Resultat der Erziehung desselben durch seine vorhergegangenen Handlungen ist, so wirken die Aussendinge ein und die erregten Ttätigkeiten breiten sich aus, wie es der Norm gemäſs geschehen muſs. Es gelangen die Verhältnisse unseres Zustandes im Selbstbewuſstseyn zur Klarheit, die mit unserem Interesse in der nächsten Beziehung stehn. So beginnt der Speisekanal sein wurmförmiges Spiel nur dann, wann er Nahrungsmittel in seine Höhle aufgenommen hat. Er wirkt zur rechten Zeit und seiner Bestimmung gemäſs, ohne sich eines Zwecks bewuſst zu seyn, nach einer prästabilirten Harmonie, die zwischen seinen Kräften und seinen Zwecken obwaltet.

5) Die Kraft des Nervengebäudes ist, wie überhaupt die Lebenskraft des gesammten Organismus, beschränkt. Sie wirkt nur auf einem Punkt des Gebiets mit Nachdruck und in dem Maaſse, wie dies geschieht, erlöschen ihre Wirkungen in den übrigen Gegenden. Die Thatsache steht fest, wenn gleich ihre Ursache uns unbekannt ist. Schmerzen der Haut ersticken Schmerzen im Inneren; wirkt der äuſsere Sinn lebhaft, so schweigt der innere; wenn die Phantasie beschäfftiget ist, so kommen keine äuſseren Eindrücke zum klaren Bewuſstseyn. Bey einer chirurgischen Operation hängt die ganze Kraft der Seele an der Spitze

des Messers. Daher hört unser Ohr das Gewimmer des Kranken nicht. Mag man sich, um den Grund dieses Phänomens bildlich vorzustellen, mit Heineken ein gasförmiges Wesen denken, das die Nerven gleich einem Geist umschwebt, ebbet und fluthet und ihre Thätigkeit vermehrt, wo es sich anhäuft, aber sie in den Theilen verringert, von welchen es abgezogen wird. Die Seele muss also, wenn sie sich einem Geschäffte widmen will, auf alle übrigen Verzicht thun; sie muss dasselbe fahren lassen, wenn sie einen neuen Gegenstand beachten will, d. h. sie muss Behufs der respektiven Thätigkeit nach Willkühr abstrahiren können. In eben dieser Einrichtung, die die Seele nöthiget, mehrere Handlungen, nicht gleichzeitig, sondern in der Zeit zu verrichten, ist auch das Gesetz gegründet, nach welchem wir ihre Thätigkeit zu lenken im Stande sind. Wir dringen ihr neue Geschäffte auf; dadurch wird sie gezwungen die vorhandnen schwinden zu lassen; löschen auf diesem Wege gegenwärtige Ideenreihen aus, und ziehn neue aus der Tiefe hervor.

6) Die Seele muss zwar ihre Kraft, sofern dieselbe beschränkt ist, auf denjenigen Gegenstand verwenden, welchen sie mit Ernst bearbeiten will. Doch soll ihr noch soviel Irritabilität von der Summe derselben übrig bleiben, dass sie das leise Anpochen des inneren und äusseren Sinns wahrzunehmen im Stande

ist. Dann schätzt sie die wahrgenommenen Eindrücke auf der Flucht, hemmt ihre gegenwärtige Thätigkeit und richtet sie auf die neuen Gegenstände, wenn sie von Erheblichkeit sind. Ihr Abstraktionsvermögen ist also im eigentlichen Sinn Unvollkommenheit, die nicht zu grofs seyn darf. Sie mufs den obwaltenden Gegenstand festhalten, aber nicht absolut an ihn gefesselt seyn; ihre Kraft fixiren, aber derselben doch so vielen Spielraum übrig lassen, dafs sie augenblicklich auf andere angemerkte Objekte von gröfserem Interesse gerichtet werden kann. So ist unser Ohr in ernsthaften Meditationen dem Sinn des benachbarten Gesprächs verschlossen, aber dem Eindruck unsers Namens offen, wenn er in demselben genennt wird. Dies Vermögen setzt theils Stärke, theils eine ausnehmende Empfindlichkeit und Mobilität der Seelenkraft voraus. Einem Menschen, dem mitten in seinen gegenwärtigen Geschäfften nichts entwischt, der höchst besonnen auf alle Regungen des inneren Sinns, und auf alles ist, was von aufsen kömmt und schnell von einem Object auf ein anderes überspringen kann, schreiben wir G e w a n d h e i t d e r S e e l e zu. Dahingegen besitzt derjenige, welcher mehrere Dinge zugleich mit zureichender Stärke beachten kann, der den vorgesteckten Gegenstand mit Nachdruck verfolgt und zugleich alle Verhältnisse seines äufseren und inneren Zustandes, als ein entfaltetes Buch, vor sich offen liegen sieht, sie

mit demſelben in Verbindung bringt, jeden Zufall bemerkt, der auf ſeine Vorſätze Beziehung hat und in den verwickelteſten Vorfällen einen zweckmäſsigen Entſchluſs faſst, neben der Gewandheit noch Gegenwart und Gröſse des Geiſtes. Auf die nemliche Beſchaffenheit des Nervenſyſtems gründet ſich die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit, innerhalb der Norm, von welchen jene Eigenſchaften der Seele die vollendeteſten Produkte ſind.

7) Die Richtung der Kraft auf einen Punkt, oder das Aufmerken und Wirken auf einen Gegenſtand, muſs im geſunden Zuſtande eine gewiſſe Ausdauer haben. In den Sinnorganen iſt zur Zeit, wo ſie wirken ein gewiſſer Turgor ſichtbar; ein Symptom des gleichzeitigen Vegetationsproceſſes, durch welchen ihr Wirken zu Stande kömmt. Eben dieſer Turgor iſt wahrſcheinlich in dem Theil des Gehirns vorhanden, der gegenwärtig wirkt. Allein dieſe einſtweilige Vegetation läſst endlich nach, die Reizbarkeit ſchwindet und die Aufmerkſamkeit hört auf. Beſonders giebt es gewiſſe ſinnliche Eindrücke, z. B. auf den Geruch, die auch die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit nur für eine kurze Zeit feſthalten kann. Mein parfümirter Rock, ſagt Montagne *), wirkt bloſs im Anfang auf mei-

*) Eſſai Liv. I. Ch. 12.

ne, nach dreien Tagen nur auf die Nafe meiner Freunde. Doch mufs fie eine gewiffe Normal-Zeit aushalten. In afthenifchen Nervenkrankheiten ermüdet fie im Vortrage, beim Zuhören und überhaupt im Verfolgen eines Gegenftandes des Denkens. Sie mufs zu oft wechfeln, zu oft Ruhepunkte haben und nach ihrer Anftrengung bleibt ein Gefühl von Schwäche zurück. Mangel an Ausdauer und Bedürfnifs des Wechfels verurfacht Flatterhaftigkeit. Die Seele hüpft vor fchneller Ermüdung von einem Gegenftand auf den andern, ohne einen fefthalten zu können. In fchwachen und ftumpfen Köpfen ift diefer Fehler habituell. Daher fcheint die Narrheit durchgehends mit einem hohen Grad von Flatterhaftigkeit verbunden zu feyn.

§. 13.

In der Wirklichkeit find die meiften Seelenkrankheiten Zufammenfetzungen. Sie entftehn als unbedeutende Gröfsen, wachfen aber im Fortwälzen, wie Schneelavinen, zu Maffen an, die den ganzen Mikrokosmus bouleverfiren. Wir finden fie in Gruppen und Züge, die die Natur aus mehreren Arten in einem Individuum zufammenhäuft. Diefe Gruppen beftehn theils aus lauter Seelenkrankheiten, theils aus Krankheiten von verfchiedner Natur. Ihr Caufalverhältnifs ift mannichfaltig.

Die Seelenkrankheiten find vor allen anderen dazu geneigt, fich zufammenzufetzen. Und davon liegt die Urfache in dem zufammengefetzten Bau des Gehirns, in der beweglichen Temperatur feiner Kräfte und in der engen Verbindung feiner Theile unter fich und mit den übrigen Getrieben des Nervenfyftems.

In den Gruppen und Zügen find blofs die Arten abfolut beftimmt, aber keinesweges die Regeln ihrer Conftruktion, die nemlich erft durch das Individuum gegeben werden, in welchem fie vorkommen. Wer fie daher für Einheiten hält, geräth in Verwirrung, wenn er fie bald in diefer, bald in einer andern Geftalt antrifft. Man mufs fie alfo in ihre Elemente zergliedern, die beftändig find, wenn man zu ihrer Erkenntnifs gelangen will, und daher das Studium der Seelenkrankheiten mit den Arten anfangen.

Allein wie werden diefelben aufgefunden? Durch Abfonderung der einfachften Zuftände, die in Rückficht ihrer wefentlichen Merkmale unwandelbar find. Dazu wird ein grofser Vorrath zweckmäfsiger Beobachtungen erfordert. Die Regeln, nach welchen dies gefchehen mufs, liegen aufserhalb meiner Sphäre. Die aufgefundnen Arten werden vorerft noch, fo lang uns die Natur der dynamifchen Seelenkrankheiten an fich unbekannt ift, auf die Grundvermögen der Seele bezogen und nach ihrem Einflufs auf das

Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit charakteriſirt. Dann ſucht man die Geſetze, nach welchen ſich die Arten folgen und zuſammenhäufen, in der Natur der Seele und ihres Organs auf, wodurch man zugleich zur Erkenntniſs der Cauſal-Verknüpfung gelangt, die ſie in den Compoſitionen unter ſich haben.

Oben habe ich ſchon einige einfache Anomalieen der Seelenvermögen berührt. Jetzt will ich noch ein Paar Fälle zufügen, die ſich auf das Fortſchreiten der Seele in ihren Wirkungen beziehn, ſofern daſſelbe gehemmt oder über die Norm beſchleuniget werden kann.

1) Die Seele ſtarrt zuweilen unverwandt auf ein Object, oder auf einen engen Kreis verwandter Objekte hin, wie ein Thier, das von einer Klapperſchlange ins Geſicht gefaſst iſt. Sie feiert nicht, ſondern wirkt; es fehlt ihr aber die Mobilität zum Fortſchreiten in ihren Handlungen. Dieſen Zuſtand derſelben werde ich Catalepſie ihres Vorſtellungsvermögens nennen. Die Grade derſelben ſind verſchieden. Geſunde Menſchen wiederholen zuweilen ein Wort ohne Wechſel, oder ſtarren unverwandt ein nahe gelegnes Object an, ohne klares Bewuſstſeyn ihrer Exiſtenz, und bemerken erſt beim Aufhören des Anfalls, daſs ſie abweſend waren. Sie ſind dabey im Stande, ſich zu bewegen und gewöhnliche Gegenſtände wahrzunehmen, doch ſcheint

es, als geschähe dies bloss durch mechanische Reflektionen im Nervensystem. In diesem Zustande, den man eine Vertiefung in Gedanken zu nennen pflegt, ist der Mensch ohne Gedanken, kann also auch darin nicht vertieft seyn. Steigt die Catalepsie, so hören alle Wirkungen des Gemeingefühls, der Sinne und der Phantasie auf, die Associationen stocken und alles Bewusstseyn der Subjektivität und Objektivität geht verlohren. Es ist vollkommne Geistesabwesenheit vorhanden. Der Art ist sie in der Entzückung. Meistens ist diese Krankheit intermittirend, selten anhaltend; die Paroxismen verschwinden schnell, durch jeden neuen Reiz, der in die Sphäre unserer Sinnlichkeit tritt, oder sie dauren länger und sind schwerer heilbar, wenn sie von habituellen Asthenien des Nervensystems entstehn.

Alle Kranke, die am fixen Wahnsinn leiden, sind mehr oder weniger cataleptisch. Sie haben zwar einigen Wechsel ihrer Vorstellungen, der aber nicht über den Kreis hinausgehen kann, in welchem ihr Wahnsinn sie beschränkt. Im Berliner Irrenhause fand ich eine Närrin, die schlechterdings gebähren wollte, und keines andern Gedankens fähig war, der nicht mit dieser Idee in Verbindung stand. Ein anderer Verrückter in dem nemlichen Hause stellte sich während der Verschlimmerungen seiner Krankheit früh in die Ecke des Zimmers, hielt seinen Hut

vor die Augen, und blieb bis zum Abend unverändert in dieser Stellung. Einige Wahnsinnige, bemerkt Helmont *), waren sich, nach dem Anfall, der Symptome bewusst, die sie während desselben erlitten hatten. Ihre Seele, sagten sie von sich aus, sey im Anfang desselben bey einem Begriff stehen geblieben, von dem es ihnen vorgekommen sey, als wenn sie ihn im Spiegel vor sich gesehen hätten. Doch sey es ihnen nicht klar gewesen, dass sie denselben gedacht hätten. Auch würden sie mehrere Tage lang gestanden seyn, ohne es zu wissen, wenn der Anfall sie im Stehen überfallen hätte.

Ich kenne eine vornehme Dame, die in einem Anfall von Geisteszerrüttung ein Wort, z. B. meine Cousine, ein anderesmal Louis Seize unaufhörlich, Tagelang, und mit der grössten Geschwindigkeit wiederholt. Dann stellt sie sich, wenn die Starrsucht des Vorstellungsvermögens sich auch auf die Organe der Bewegung ausdehnt, eben so lang an einem Fleck ihres Zimmers hin, gleich einer Statue, ohne im mindesten die Stellung ihres Körpers zu verändern. Tissot **) besuchte eine Frau, die zur Brüdergemeine gehörte und von der Liebe Christi so entzündet war, dass sie nichts als ihren Gott sah und dachte. Mein süsses Lamm! dies war

*) demens idea; Opera. p. 174.

**) Sämmtliche Schriften, 2 Th. 34 S.

ihr Ausruf, den sie alle halbe Stunden mit niedergeschlagenen Augen wiederholte und womit sie alle seine Fragen beantwortete.

Noch grösser ist die Starrsucht des Vorstellungsvermögens in der Entzückung, in welcher der Kranke, wie Paulus, den Himmel über sich offen sieht. Er hängt sich mit aller Kraft der Seele an seine Gesichte, dass ihm nicht einmal soviel von derselben übrig bleibt, sich derselben nach dem Anfall zu erinnern. Der Art war der Capuciner, dessen Geschichte Sauvages *) erzählt. Man fand ihn kalt und unbeweglich wie ein Marmorbild, mit dem einen Knie auf der Erde gestützt und die rechte Hand gen Himmel gestreckt. Erst nach vierundzwanzig Stunden erwachte er aus seiner Extase. Tissot **) wurde zu einem armen und cachektischen Mädchen von elf Jahren gerufen. Er fand dasselbe im Bette, starr, mit offnen Augen und Munde. Der Ausdruck des Erstaunens ruhte auf seinem Gesichte. Es hörte, sah und fühlte nichts. Bald nachher bekam es schwache Zuckungen im Gesichte, erwachte aus seiner Entzückung, wie aus einem tiefen Schlaf und erzählte seine Offenbarungen und Visionen, in denen es Gott, Christum und alle Auserwählte ge-

*) Nosol. T. II. P. 2. 421.

**) Sämmtl. Schriften, 5 B. 504 S.

gesehen, gesprochen und sogar geküsst zu haben versicherte, mit einem solchen Enthusiasmus, dass die Eltern und alle Anwesende Freudenthränen über die Seligkeit dieses Kindes vergossen. Schwärmerey und Fanatismus kann diese Krankheit epidemisch machen *).

Den höchsten Grad dieses Zustandes nennt Tissot **) Unempfindlichkeit, in welcher die äussern und innern Sinne und das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen durchaus feiern. Sie entsteht gern von heftigen Leidenschaften, besonders von plötzlichen Nachrichten einer verunglückten Liebe, die tiefe Wurzel gefasst hat. Tissot erzählt drey Beispiele dieses Zustandes. Der eine Fall ist die bekannte Geschichte eines Schusters, der vor Gram in diese Krankheit verfiel und von Mutzel durch die Einimpfung der Krätze geheilt wurde. Der zweite Kranke war ein Hypochondrist. Dieser machte die Entdeckung, dass sein Freund ihm ungetreu geworden sey. Er bekam ein heftiges Zittern, blieb siebenundsiebzig Stunden sprachlos, regte kein Glied, nicht einmal die Augen, schlief und schluckte nicht, und leerte nichts aus. Der dritte Fall; ein Mensch verfiel in diesen Zustand in dem Augenblick, wo er glaubte aus einem Gefängniss entspringen zu können, in wel-

*) Tissot sämmtl. Schriften, 5 B. 493 S.

**) a. a. O. 504 S.

chem er mit Unrecht saſs, aber aufgehalten wurde und die Hoffnung zur Freiheit auf immer verlohr. Dem Kranken entwischte seit diesem unglücklichen Zeitpunkt kein Wort, kein Seufzer mehr. In seinen Gliedern, sogar in seinen Augen, war nicht die geringste Bewegung sichtbar. Man hätte ihn für eine Bildsäule halten können. In eilf Tagen nahm er nichts von Nahrungsmitteln zu sich. Es wurden Versuche gemacht, ihm flüssige Dinge durch Hülfe eines Trichters einzugieſsen; aber umsonst. Er gab alles ohne Gefühl wieder von sich und starb wie einer einschläft *). Ich sah einmal eine andere, aber eben so merkwürdige Wirkung der Furcht auf das Muskelsystem. Ein reicher und rüstiger Mörder wurde unvermuthet in einer fremden Stadt durch Steckbriefe entdeckt und in Verhaft genommen. Er berauschte seine Wächter mit Wein, daſs sie einschliefen. Nun versuchte er zu entfliehn und konnte es. Denn das Haus stand gegen den Garten offen und dieser war mit einer niedrigen Mauer von etwan drey Fuſs Höhe eingeschlossen. Allein am Morgen fand man ihn noch an derselben herumhüpfend und alle seine Anstrengungen, über dieselbe zu setzen, waren umsonst gewesen.

Eben diese Starrsucht, die wir bis jetzt in den Vorstellungsvermögen aufgesucht haben, afficirt auch das Bewegungsvermögen des Seelen-

*) Mém. du Marquis A *** p. 447.

organs und wird dann eigentlich nur Catalepsie genannt. Doch sind beide Arten nahe verwandt, wechseln mit einander und begleiten gern andere Geisteszerrüttungen. Auch hat diese Catalepsie des Bewegungsvermögens eben so mannichfaltige Modifikationen, als die Starrsucht der Vorstellungen, von welcher bis jetzt die Rede war. Viele von denen, sagt Haslam *) deren Wahnsinn heftig ist, wiederholen besondere Handlungen eine lange Zeit. Manche hört man die Ketten, mit denen sie angeschlossen sind, Stundenlang ohne Aufhören schütteln. Andere, die in einer aufgerichteten Stellung verwahrt sind, stampfen den gröfsten Theil des Tages mit den Füfsen auf den Boden. Nachdem diese Kranken wieder zu sich gekommen sind, versichern sie, dafs die erwähnten einförmigen Handlungen ihnen grofse Erleichterung verschaffen. Tulpius **) sahe eine Frau zu Campen, die bereits fünf Monate unaufhörlich bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm auf ihre Knie hämmerte, wie die Schmiede auf den Ambofs pochen, so dafs man ihr ein Kissen auflegen mufste, damit sie sich nicht verwundete.

Kranke dieser Art müssen durch Ableitung geheilt werden. Man reitzt eine ferne Region des Seelenorgans, verschafft demselben dadurch Wech-

*) Beobachtungen über den Wahnsinn; aus dem Englischen übersetzt, Stendal 1800, 17 S.

**) Obsercat. med. Lib. I. c. 16. et 17.

ſel in ſeiner Thätigkeit und hebt durch die neu erregte den Zug auf, auf welchen der Kranke hinſtarrt.

2) Der obigen Krankheit ſtehen die **Ideenzüge** und ihr höherer Grad die **Gedankenjagd** entgegen. In derſelben leidet das Vorſtellungsvermögen an einem doppelten Gebrechen. Die Ideen ſcheinen theils iſolirt und ohne Verknüpfung zu ſeyn, die ſie nach den Geſetzen der Aſſociation haben ſollten, theils folgen ſie ſich im Verhältniſs mit dem Kraft-Maaſs des Kranken ſo ſchnell, daſs es ihm an Weile fehlt, ſie feſtzuhalten, zu beäugeln, zu vergleichen, zu trennen. Es keimen Bilder der Erinnerung, neue Schöpfungen der Phantaſie und tolle und verwirrte Raiſonnements auf, die die Seele weder fixiren noch lenken kann. Sie gleicht einem Schiffe, das ſein Ruder verlohren hat, und dem Spiele der Meereswogen gezwungen folgen muſs. Die Phantaſie hüpft ungezähmt, und mit wilder Schnelligkeit von einem Gegenſtand auf den andern, ſo daſs ihr regelloſes und raſches Spiel bald alle Kräfte verzehrt. Bild auf Bild jagt ſich, Ideen und Gedanken drängen ungerufen zu, abentheuerliche Geſtalten kommen aus dem Hintergrunde der Seele hervor, treiben losgebunden umher und fliehen gleichſam wie leichte Körper im Sturm, oder wie Hecken und Bäume beim ſchnellen Fahren vorüber. Ihre Eile iſt ſo groſs, daſs die Worte nicht Geſchwindigkeit genug ha-

ben, ſie auszudrücken, das Gedächtniſs wenige derſelben feſthalten kann. Meiſtens ſind ſie ohne Einwirkung auf die Willenskraft. Der Verſtand iſt paſſiver Zuſchauer, er ſtaunt oft über den verwirrten Zuſtand ſeiner Oekonomie, ordnet gar Mittel zur Heilung an, aber ohne Erfolg. Direct ſind wir zwar eigentlich nie Meiſter unſerer Vorſtellungen; aber uns ſtehen indirekte Mittel zu ihrer Leitung zu Gebote. Wir ändern nemlich die Objekte und erregen neue Ideenreihen, durch welche die vorhandenen modificirt oder getilgt werden. Dieſe Mittel verſagen aber in dem vorliegenden Fall ihren Dienſt.

Ideenjagden kommen ſelten einfach, meiſtens in Geſellſchaft anderer Nervenkrankheiten, namentlich im Wahnſinn und beſonders in der Tobſucht und in der Narrheit vor. Der Tobſüchtige handelt ohne Zuſammenhang ſeiner Handlungen mit Vorſtellungen, ohne ſich eines Zwecks derſelben klar bewuſst zu ſeyn. Daran iſt freilich hauptſächlich der blinde Willensdrang ſchuld. Doch ich habe groſsen Verdacht, daſs ein iſolirter Zuſtand ſeiner Vorſtellungen und ihre ſchnelle Flucht auch einigen Antheil an den Aeuſserungen ſeiner Krankheit haben. Er handelt im Gefolge des Stoſses einer Idee, die aber ſo ſchnell von einer andern verdrängt wird, daſs er zur Zeit der Handlung kein Bewuſstſeyn derſelben mehr hat. Auch in der Narrheit finden wir dies ſchnelle Treiben unzuſammenhängender

Vorstellungen. Pinel *) erzählt von einem solchen Kranken, der mit rascher Geschwätzigkeit von seinem Hut, von seinem Weibe, von Dolchen, Säbeln, entmasteten Schiffen und grünen Wiesen sprach, und deswegen so wenig Besonnenheit hatte, dafs er die dringendsten Bedürfnisse nicht vorstellte, nicht afs, wenn ihm die Nahrungsmittel nicht in den Mund gesteckt wurden. Einige von Geisteszerrüttungen Genesene, sagt Haslam **), beschreiben ihre Verwirrung als mit grofser Eile des Geistes verbunden. Die Ideen, sagten sie, seyen so schnell vorüber geeilt, dafs der nachgestürzte Strom anderer jeden Gedanken augenblicklich weggeführt habe, den sie festzuhalten sich bemüht hätten. Einem Nervenkranken war es, als wenn alle Büchsen der Apotheke auf einer grofsen Kurbel geleimt wären, die mit unglaublicher Geschwindigkeit gedreht würde. Die Büchsen mit ekelhaften Ingredienzien machten ihm Erbrechen. Um sich in diesem Strudel zu halten, mufste er es sich lebhaft vorstellen, als sey er in eine unterirdische Kluft eingesperrt, die von Drachen bewacht würde.

Eben diese verwirrte Eile in der Erzeugung der Vorstellungen wird auch in dem Theile des Seelenorgans gefunden, der die Bewegungen erzeugt. Und es ist sonderbar, dafs diese Flucht der Vor-

*) l. c. 175 S.

**) l. c. 16 S.

ſtellungen und Bewegungen in dem nemlichen Individuum, mit der vorher erwähnten Catalepſie abwechſelt. Eben die vornehme Dame, von der ich oben geſagt habe, daſs ſie Tagelang einerley Worte ausſprach, oder auf einem Fleck feſtſtand, hatte zu andern Zeiten Anfälle des Veitstanzes, wo ſie Stundenlang mit unglaublicher Schnelligkeit herumhüpfte und an die Wände aufſprang. So erzählt Tulpius *) von einem Verrückten, der wie Queckſilber in ewiger Bewegung war, Tag und Nacht lief, bis er vor Schweiſs zerfloſs und nicht eher ruhte, als wenn ihn der Schlaf überwältigte. Die nemliche zweckloſe Mobilität beobachtete Pinel **) an einem ſeiner Kranken. Dieſer Menſch, ſagt er, beläſtiget mich und andere mit einem überſchwänglichen Gewäſche. Wenn er in ein Zimmer kommt, ſo rückt und kehrt er alle Meubeln von der Stelle, befaſst Tiſche und Stühle mit den Händen, hebt ſie auf und ſchleppt ſie von einem Ort zum andern, ohne dabey durch irgend einen feſten Vorſatz geleitet zu werden. Man hat kaum ſeine Augen weggewendet, ſo iſt er ſchon auf dem nächſten Spatziergange in eben der unruhigen Bewegung, er ſtammelt einige Worte, räumt Steine weg, rauft Kräuter ab, die er wieder hinwirft, um andere zu pflücken; er kommt, geht, kehrt wieder.

*) Obſervat. med. Lib. I. C. 16 et 17.

**) l. c. 176 S.

Was ſoll der Kranke bey dieſen Ideenjagden zu ſeiner Haltung thun? Er muſs es im Anfall verſuchen, laut und langſam zu leſen. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumſchwärmende Phantaſie auf eine beſtimmte Gedankenreihe, vertheilt die Nervenkraft durch die Bewegung ſo vieler Organe gleichmäſsiger und zerſtreut ihre Anhäufung an einem Orte auf mehrere Gegenden des Nervenſyſtems. Gelingt ihm keine Rede aus eignen Kräften mehr, ſo ſoll er bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenſtände langſam, ſofern dabey vom Ausſprechen die Rede iſt, in der Folge zuſammengeſetzte Dinge ſchneller nennen. In noch kritiſchern Augenblicken, wo er nicht einmal mehr im Stande iſt, viele Sylben im Zuſammenhang auszuſprechen, muſs er ſich auf ein Object (Tiſch, Stuhl) fixiren, das mit einer Sylbe ausgeſprochen wird, und zugleich dem Auge daſſelbe vorhalten. Iſt der Anfall ſo heftig, daſs die Sprachorgane und die Faſſungskraft für die Reden anderer gelähmt ſind; ſo ſoll der Kranke durch eine ſinnliche Anſchauung, die keiner ſo zuſammengeſetzten Kraft als die Ausſprache ſeines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel ſind z. B. Anſchaunngen frappanter Gegenſtände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, oder ein leichtes Spiel im Brett, das Abſchreiben einer Vorſchrift, das Couvertiren intereſſanter Briefe, der

Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Ist der Kranke verrückt und daher keiner eigenmächtigen Entschlüsse zu seiner Heilung fähig: so suche man ihn durch starke und sinnliche Eindrücke gezwungen auf einen Punkt zu fixiren.

§. 14.

Nach diesen vorläufigen Digressionen verschiednen Inhalts rücke ich der Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen näher, und erwähne vorher noch der Aufgabe, welche Geisteszerrüttete für diese Methode vorzüglich geeignet sind?

Seelenkrankheiten müssen bald durch die psychische, bald durch die körperliche Curmethode, bald durch beide zugleich behandelt werden. Wir müssen bald mit der einen, bald mit der anderen den Anfang machen, je nachdem der Körper oder die Seele zuerst litt, dieser oder jener Theil des Menschen hervorstechend afficirt ist.

Wer sich daher mit der Heilung der Seelenkrankheiten befassen will, sey beides, Arzt der Seele und Arzt des Körpers, damit er beide Naturen des Menschen umfasse, ihren gegenseitigen Einfluss richtig schätze und die Kette von Krankheiten an der Quelle entdecke, wo sich die erste entsponnen hat. Der blosse Seelenarzt trifft schwerlich den rechten Zeitpunkt, wo er mit

Vortheil psychisch wirken kann, übersieht die kranke Anlage des Gehirns, die körperlichen Reize, die dasselbe gezwungen erregen und dadurch zuletzt seine normale Dynamik umstürzen. Wie kann ihm die psychische Cur eines fixen Wahns gelingen, der vom Einfluss kranker Nerven und geschwächter Eingeweide aufs Gehirn entspringt? Wie ist er im Stande, das Kraftmaass des Körpers richtig zu schätzen, dasselbe durch den Process der Vegetation zu vermehren oder herunterzustimmen? Er stürmt daher mit psychischen Reizen, und setzt das matte Gehirn in convulsivische Erschütterungen, die es in eine Asthenie stürzen, aus welcher es nie wieder hervorgezogen werden kann. Ihm sind endlich die Mittel unbekannt, den Ton des geschwächten Nervensystems wieder herzustellen. Daher Rückfälle nach beendigter Cur.

Eben so unfähig ist der blosse Körperarzt zur Heilung der Geisteszerrüttungen. Er kann sie nur umgehen, aber dieselben nie direct angreifen. Denn dies ist allein durch die psychische Curmethode möglich. Es ist ein empörendes Schauspiel, wenn man zusieht, wie übel der handfeste Empiriker mit seinen Geisteskranken umspringt. Gleich einem blinden Maulwurf wühlt er sich in ihre Eingeweide ein, und sucht die Seele auf, wo die Natur die Werkstätte für die niedrigsten Operationen der Thierheit angelegt hat. Deklinationen des Denkvermögens will

er durch Verdünnung eines atrabilarifchen Bluts und durch Schmelzung ftockender Säfte im Pfortaderfyftem berichtigen, Seelenfchmerz mit Niefewurz und verkehrte Gedankenfpiele mit Kliftirfprützen bekämpfen. Wehe dem Ebenbilde Gottes, das unter einen folchen Hobel fällt!

Wenn alfo der Wahnfinn nicht protopathifche Krankheit, nicht von moralifchen Urfachen entftanden ift, wenn das Gehirn durch Reize der phrenifchen Gegend, des Sonnengeflechts, der Geburtstheile erfchüttert wird, oder es der Vegetation überhaupt an Stoff zur Verarbeitung fehlt, fo wirke man zunächft körperlich auf den Körper, und entferne diefe Zuftände aus der Organifation, durch welche das Seelenorgan erkrankt. Doch fcheint felbft diefe körperliche Curmethode mehr Salz nöthig zu haben, als ihre Handhaber in den Tollhäufern ihr zu geben wiffen. Ich unterfcheide einen ätherifchen Stoff, eine beharrliche Materie und deren Organifation. Das gasförmige Fluidum ift beweglicher Natur, ftrömt zu und zerftreut fich wieder, hängt der beharrlichen Materie als + oder — in entgegengefetzten Richtungen an, und begründet dadurch einen Antagonifmus benachbarter Syfteme, der fich durch Handlungen wieder ins Gleichgewicht zu ftellen ftrebt. Von demfelben fcheint vorzüglich die Confpiration aller Organe zu einem Zweck, die Begründung neuer Sympathieen durch die Gewohnheit, und die bewegliche Tem-

peratur der Kräfte in der Organisation, mit welcher ihr Wirken in Verbindung steht, abzuhängen. Wenn in diesem Stoffe ein Missverhältniss obwaltet, das auf Geisteszerrüttungen hinwirkt, so müssen wahrscheinlich Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, Gefühle, Ideen und andere subtile Mittel zur Wiederherstellung des Gleichgewichts angewandt werden. Der Krampffisch verliert sein Vermögen zu elektrischen Schlägen, wenn man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es ist ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aal durch einen Schlüssel oder ein Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt still, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt sich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch stärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kömmt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er ist, wenn man den Magneten in seine Atmosphäre bringt, thut ängstlich und bläst die Kehle auf *). Wienholt **) hat schon den Galvanismus auf Blödsinn und Geistesstumpfheiten angewandt und Gmelin ***) heilte

*) Göze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, 2 B. 329 S.

**) Heilkraft des Magnetismus nach eignen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. 4 B. 128 S.

durch den thierischen Magnetismus einen periodischen Wahnsinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann sprach sie verwirrt, sang, schrie, lärmte und trieb läppische Possen. Nun magnetisirte Gmelin sie, aber ausser den Paroxismen. In den Crisen sagte sie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Genesung voraus und bestimmte die Arzneien, die ihrer Krankheit angemessen wären. Nur einmal magnetisirte er sie unmittelbar im Paroxismus. Ein artistischer Strich mit seiner Hand war hinlänglich, sie in einem Augenblick zum vollen Verstande zu bringen. Allein er versetzte sie gleich wieder durch ein entgegengesetztes Manövre in den Zustand der Verrücktheit. Sie sagte nachher in einer ihrer Crisen aus, dass die neulich mit Gewalt erzwungene Besonnenheit ihr das Leben gekostet haben würde, wenn sie nicht schnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Dann giebt es Anomalieen in der beharrlichen Materie, die auf die Funktion des Seelenorgans Einfluss haben. Entweder sie beharrt gleichsam in dem ursprünglichen Zustande ihres Entstehens, wo sie mit Wasser überladen ist; das Nervenmark ist zu weich, die Muskelfaser zu dehnbar, die Galle fade und das Generationssystem ohne Energie. Oder sie ist von entgegengesetzter Beschaffenheit. Der Eiweiss- und Faser-Stoff sind zu

dicht und zu trocken, alle Fasern gespannt, die Geschlechtstheile sehr reizbar und die Galle ist bitter. In diesem Zustande haben die Menschen rasche und starke; in jenem träge und kraftlose Sensationen. Hier sind sie zur Narrheit und zum Blödsinn; dort zum fixen Wahn und zur Tobsucht geneigt *). Allein schwerlich möchte es uns gelingen, diese Anomalieen in der beharrlichen Materie mit einem compendiösen Griff durch ein französches petit lait oder durch ein Brown'sches Cordiale aus Opium und Brantwein zu heben. Zuverlässig müssen wir hier durch die Vegetation wirken; diese dadurch leiten, dass wir sie mit allen Aussenverhältnissen des Individuums in das zweckmässigste Gleichgewicht stellen. Wir müssen auf die Lungen und Verdauungsorgane, auf die Ausgabe und Einnahme in der Organisation aufmerksam seyn, das Regime in Ansehung der Luft, der Nahrung, der Bewegung und des Schlafs richtig bestimmen und durch Bäder, Salbungen, Reibungen u. s. w. wirken. Endlich ist die Organisation abhängig von der Vegetation, und ihre Fehler sind unheilbar, wenn sie durch dieselben nicht gehoben werden können.

Indess muss selbst in solchen Fällen, wo die arzneiliche Curmethode erstes Bedürfniss ist, die psychische, wenigstens das physische Regime, ihr zur

*) Cabanis rapports du physique et du moral de l'Homme, à Paris 1802, Vol. I. 398 S.

Seite geſtellt werden. Beide Methoden bieten ſich ſchweſterlich die Hand. Das angegriffene Gehirn bekömmt zuweilen ſeinen Ton von ſelbſt wieder, wenn ſeine ſtürmiſchen Bewegungen gedämpft ſind; oder der Geiſt kehrt durch ſich zur Ordnung zurück, wenn der körperliche Reiz beſeitiget iſt, der ſein Organ ohne Nachlaſs peinigte. Wenn auch die Kranken zu ſaftreich oder zu blutarm, zu ſtumpf oder zu reizbar ſind, oder ihr Gehirn mittelbar oder unmittelbar von fremden Körper-Reizen afficirt wird und ſie daher vorzüglich der körperlichen Curmethode bedürfen, ſo wird dieſelbe doch, ſelbſt in dieſem Fall, da ſie ſich nie auf die Geiſteszerrüttungen ſelbſt, ſondern bloſs auf ihre Anlagen und Gelegenheiten bezieht, ungemein durch eine zweckmäſsige pſychiſche Behandlung gefördert werden. Es iſt ſogar nicht unmöglich, daſs Kranke mit unheilbaren Desorganiſationen, in und auſser dem Gehirn, durch pſychiſche Curen von ihrem Wahnſinn geheilt werden können. Dieſe ſind nemlich nicht die Krankheit (zureichende Urſache der Symptome), ſondern nur Veranlaſſung zu ihrer Entſtehung. Ein zerſtörter Gehirntheil iſt kein Gehirn mehr, alſo auch nicht mehr im Stande, deſſen normale oder abnorme Funktion auszuüben, d. h. Vorſtellungen zu erzeugen. Der Wahnſinn hat in dieſem Fall nicht in den zerſtörten, ſondern in den ſcheinbar unverletzten Theilen des Gehirns ſeinen Sitz. Daher werden auch häufig

Menſchen mit Desorganiſationen im Gehirn gefunden, ohne daſs ſie verrückt ſind. Man muſs ſogar in ſolchen Fällen, wo die entfernte Urſache unheilbar iſt, ſein Augenmerk allein auf den Geiſt richten, die Heftigkeit der Anfälle zu mindern, ſie ganz zu verhüten ſuchen. Durch dieſe künſtlich bewerkſtelligte Ruhe ſchwindet die kranke Irritabilität, in welcher der Wahnſinn gegründet iſt; ſie erlöſcht von ſelbſt, wenn ſie nicht durch wiederholte Eruptionen von neuem wieder angezündet wird. Hieraus erhellt alſo, daſs überhaupt genommen alle Geiſteszerrüttete, die noch als heilbar anerkannt werden, für die pſychiſche Curmethode geeignet ſind. Doch müſſen ſolche Geiſteszerrüttungen, die von Leidenſchaften, Anſtrengungen der Seele und anderen moraliſchen Urſachen entſprungen, einfach und rein dynamiſch (ab intemperie immateriali), alſo ohne Fehler und ſichtbare Desorganiſationen in der beharrlichen Materie ſind, ganz allein durch die pſychiſche Curmethode behandelt werden. Endlich ſcheint es, daſs der fixe Wahnſinn mehr als die Tobſucht, Narrheit und der Blödſinn für ſie geeignet ſey.

§. 15.

Curen ſind überhaupt, alſo auch pſychiſche Curen nicht ohne Mittel (Werkzeuge) möglich. Die Mittel, durch welche der Arzt pſychiſch

wirkt,

wirkt, werde ich **psychische** Mittel nennen, um sie von den Arzneien und chirurgischen Mitteln zu unterscheiden. Dies Prädikat lege ich ihnen aber keinesweges in Rücksicht dessen, was sie an sich sind, sondern bloss in Beziehung ihrer Wirkungen auf den Menschen bey, sofern sie nemlich dessen Krankheiten durch zweckmässige Veränderungen seiner Seele zu entfernen im Stande sind. Denn an sich können sie körperlicher oder unkörperlicher Natur seyn. Einige derselben sind materielle Substanzen, durch welche der Arzt den Körper auf eine so bestimmte Art verändert, dass die Seele seine Zustände vermittelst des Gemeingefühls unter der Form der Lust oder des Schmerzes wahrnehmen muss. Diese Zustände hervorzubringen und die Seele zu nöthigen dieselben zu beachten, scheint der hauptsächlichste Zweck zu seyn, den wir durch ihre Anwendung beabsichtigen. Weniger ist auf die Fortpflanzung und Ausbreitung der Erregungen im Seelenorgan und auf die unmittelbare Wahrnehmung der Mittel selbst berechnet. Andere psychische Mittel sind Reize für die Sinnorgane, die in Rücksicht des beabsichtigten Zwecks mit den vorigen im umgekehrten Verhältniss stehn. Durch sie suchen wir die Seele nicht sowohl zur Wahrnehmung ihres veränderten Körperzustandes, sondern vielmehr zur Anschauung der vorgesteckten Objekte zu nöthigen und durch die Anschauung das gesammte Spiel ihrer Kräfte zu erregen. Andere sind

endlich künſtliche Zeichen, die wir dem äuſseren Sinn mittheilen, um dadurch beſtimmte Vorſtellungen, Einbildungen, Begriffe und Urtheile in der Seele zu wecken. Bey den beiden letzten Klaſſen pſychiſcher Mittel iſt es vorzüglich auf eine allgemeine Erregung des Vorſtellungsvermögens und auf die Erregung der Gefühle und Begierden des Kranken durch daſſelbe angeſehn. Eben ſo iſt es auch in Rückſicht des Begriffes pſychiſcher Mittel gleichgültig, was durch ſie geheilt wird, Krankheiten der Seele, oder Krankheiten des Körpers, wenn es nur durch erregte Veränderungen in der Seele geſchieht. Denn der Menſch kann auch durch die Macht des Vorſatzes ſeiner körperlichen Leiden Meiſter werden. Daher iſt nicht derjenige Künſtler ein Seelenarzt, welcher durch pſychiſche Mittel wirkt, ſondern bloſs der, welcher Seelenkrankheiten heilt, auf welchem Wege dies auch geſchehen mag.

Die pſychiſchen Mittel ſollten wir, neben den chirurgiſchen und chemiſchen Heilmitteln in jeder Heilmittellehre, als dritter Theil derſelben, und auſserdem noch in jeder empiriſchen Pſychologie zum Behuf für praktiſche Aerzte finden. Allein an beiden Orten ſuchen wir ſie umſonſt. Was wir davon in kaſuiſtiſchen Geſchichten geheilter Seelenkrankheiten antreffen, ſind Bruchſtücke, die daſelbſt nicht vollendet ſind, ſondern dies von der Heilmittellehre erwarten, für wel-

che sie als Materialien eingesammlet werden können. Es verdiente daher dieser noch rohe Stoff, den ich hier nur im Vorbeigehn und nur so weit berühre, als er innerhalb meiner Sphäre liegt, es wohl, dass er zu seinem eigenthümlichen Zwecke besonders bearbeitet würde.

Wir schreiben den psychischen Mitteln absolute Kräfte, sofern wir sie an sich, und relative Wirkungen zu, sofern wir das Product ihrer Kräfte in den Menschen anschauen. Besser, wir beziehn das Product auf seine Faktoren, auf jeden desselben, nemlich auf das psychische Mittel und auf die Empfänglichkeit der Seele für dasselbe, das, was ihm angehört. Daher ist es so schwer, ja zum Theil unmöglich, die Grösse dieser Faktoren, welche nur im Conflict sichtbar wird, ausser demselben, nach einer allgemeinen Idee, zu schätzen. Der grösste Theil der Kräfte und Eigenschaften psychischer Mittel ist uns bey ihrer Würdigung in der Heilmittellehre, gleichgültig. An einem Feuerbrande, mit dem wir uns einem Irrenden nähern, um ihn zu schrecken, interessirt uns blos das ausströmende Licht, durch welches er dem Auge wahrnehmbar wird. Sein Material, die Einwirkung des Sauerstoffs auf die combustible Materie und die Intensität seiner Hitze geht uns gar nichts an. Sind die psychischen Mittel vollends geistiger Natur, so ist es ganz unmöglich, diese unkörperlichen Grösen an einen körperlichen

Maaſsſtab zu meſſen. Was iſt die Erſchütterung der Luft von einem ausgeſprochenem Worte an ſich, wenn ſie nicht wahrgenommen, mit ihr keine Idee, kein Begriff verbunden wird? Wir müſſen daher das pſychiſche Mittel, um die Gröſse ſeiner Kraft auszumitteln, in dem Moment ſeines Einwirkens auf die Seele beobachten. Bey dieſen Verſuchen erhalten wir aber ſo verſchiedne Reſultate als die Potenzen verſchieden ſind, die wir mit einander in Conflict bringen. Nun können wir zwar das pſychiſche Mittel, wenigſtens zum Theil, auf eine beſtimmte Qualität und Quantität fixiren; aber von Seiten des Seelenorgans iſt dies mit gröſserer Schwierigkeit verbunden. Denn daſſelbe exiſtirt in einem ſo hohen Grade individualiſirt, daſs es ſchwer wird, von demſelben eine allgemeine und fixe Norm ſeiner Receptivität abzuſondern, die wir als eine beſtimmte Gröſse mit dem pſychiſchen Mittel zuſammenſtellen könnten. In der Arzneimittellehre und Akologie helfen wir uns dadurch, daſs wir von der individualiſirten Empfänglichkeit eine allgemeine Norm abziehn und dieſe als feſten Punkt im Conflict mit den abſoluten Kräften des reſpektiven Mittels aufſtellen. Einigen, beſonders mechaniſchen Mitteln können wir einen ſolchen Grad abſoluter Kraft beilegen, daſs ſie jede Reſiſtenz zu überwinden im Stande ſind und dieſe dadurch in der Expoſition ihrer Wirkungen gleichgültig wird. Allein die pſy-

chiſchen Mittel ſind gröſstentheils alle von beſchränkterer Wirkſamkeit und das Seelenorgan iſt in dem nemlichen Grade, als es am weiteſten von der todten Natur entfernt liegt, ſtärker individualiſirt als der übrige Körper und beſonders iſt ſeine dynamiſche Temperatur in Geiſteszerrüttungen, von welchen hier die Rede iſt, ſo veränderlich, daſs es ſchwer wird, von demſelben eine feſte Norm ſeiner Receptivität abzuſondern. Der Arzt muſs ſich daher mit den allgemeinſten Beziehungen der abſoluten Kräfte pſychiſcher Mittel auf die Empfänglichkeit der Seele begnügen, dem Studium der individuellen Nervenorganiſationen eifrig obliegen, beide nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit, mit Hülfe ſeiner praktiſchen Fertigkeit, ſich gegenſeitig anpaſſen, und nach dem Erfolg es beurtheilen, in wiefern er ſich für Fehlgriffe verwahrt habe.

So wie es für die Arzneien und chirurgiſchen Mittel eigene Wege, nemlich die äuſsere Fläche des Körpers und die Zugänge zur innern giebt, durch welche es allein möglich iſt, ſie mit dem Körper in Gemeinſchaft zu bringen, ſo auch für die pſychiſchen Mittel. Sie müſſen der Seele durch das Gemeingefühl und die Sinnorgane, als den einzigen Zugängen zu ihr, mitgetheilt werden. Davon iſt aber der Kranke ausgenommen, der ſein eigner Seelenarzt iſt. Dieſer bedarf keiner Mittheilung von auſsen, ſondern er langt die Mittel zu ſeiner Geneſung aus

ſich ſelbſt hervor, oder ſondert ſie ab von den Beobachtungen, die er über ſeine eigene Perſon anſtellt.

Die pſychiſchen Mittel wirken durch Handlungen, die ſie im Nervenſyſtem erregen. Handlungen deſſelben modificiren ſeine Kräfte, die durch Heilmittel erregten modificiren ſie auf eine ſo beſtimmte Art, daſs dadurch das dynamiſche Verhältniſs des Seelenorgans, welches in Geiſteszerrüttungen krank iſt, rectificirt und der Zweck der Geneſung erreicht wird. Wie dies durch Handlungen im Nervenſyſtem möglich ſey? Ob durch ſie den Strömungen des thieriſch-elektriſchen Fluidums eine andere Richtung gegeben; daſſelbe, wo es ſich anhäuft, zerſtreut; es in ſeine verſchiedenen Polaritäten geſpalten und in der Mitte, als in einem Indifferenzpunkt, aufgehoben werden könne? Ob im fieberhaften Irrereden, in der Tobſucht und in einigen Arten der Catalepſie des Vorſtellungsvermögens wirklich dieſer Zuſtand obwalte? Ob auf denſelben auch direct durch den Galvaniſmus und Magnetiſmus gewirkt werden könne? darüber enthalte ich mich alles Urtheils, da die mangelhaften Thatſachen es nicht verſtatten, über Muthmaſsungen hinausgehen. Unmittelbar können die pſychiſchen Mittel bloſs an der Grenze, in die Nervenenden des Gemeingefühls und der Sinnorgane, einflieſsen. Daſelbſt

wird ihre Wirkung, sofern sie ihnen direct angehörig ist, vollendet. Alles übrige ist eigenmächtige Thätigkeit des Nervensystems. Die in seinen Spitzen angefangene Erregung geht zum Gehirn, breitet sich darin aus und wird als thätiges Bestreben zum Handeln wieder zur Grenze zurückgeworfen. Wir sind also nur im Stande, diesen Kreislauf in der Nervenorganisation so weit zu modificiren, als er von dem äussern Impuls abhängig ist. Seine fernere Ausbildung richtet sich ganz und gar nach der eigenthümlichen Constitution desjenigen Nervensystems, in welchem er wirklich wird. Mit derselben müssen daher vorzüglich alle psychischen Mittel in ein richtiges Verhältniss gebracht werden.

Es kommt also bey der Schätzung der Kräfte psychischer Mittel vorzüglich auf eine richtige Bestimmung der verschiedenen Receptivität aller individuellen Nervenorganisationen an, die in die Sphäre unserer Behandlung treten. Ich übergehe diese grosse Mannichfaltigkeit und will gegenwärtig nur auf eine ihrer Differenzen aufmerksam machen. Unsere Kranke sind entweder mündig oder unmündig. Beide müssen bey einerley Krankheit durch einen ganz verschiedenen Inbegriff von Mitteln behandelt werden. Der mündige Kranke erkennt entweder selbst die richtige Beziehung des vorgeschlagenen Curplans auf seinen Zustand, oder vertraut sie der Geschicklichkeit seines Arztes und wendet denselben in dieser

Ueberzeugung nach einer Maxime der Vernunft an, die in Krankheiten Hülfe zu suchen, das Nützliche zu wollen und das Schädliche zu meiden gebietet. Er hat das Vermögen sich selbst zu bestimmen, bedarf also keines äussern Zwangs und kann deswegen von Mitteln Gebrauch machen, die ihrer Natur nach, keinem Zwang unterworfen werden können. Ihm ist es möglich, seinen Geist im Conflict mit den gewöhnlichen Potenzen, die auf ihn einwirken, eigenmächtig zu halten, wie es dem Zweck seiner Genesung angemessen ist. Er kann endlich durch eine höhere Ordnung psychischer Mittel, die auf den Anbau des Verstandes wirken und dadurch der Freiheit des Willens einen ausgedehnteren Spielraum verschaffen, behandelt werden. Ganz anders verhält es sich mit Menschen, die dumm und krank am Geiste und daher unmündig sind. Diesen fehlt das Vermögen zu einer vernünftigen Selbstbestimmung. Sie müssen also fast in jedem Moment durch äussere Verhältnisse, die auf die Sinnlichkeit wirken, gehalten, d. h. durch Zwang bestimmt werden, das zu thun, was sie thun sollen. Wir stellen Lust dem Guten, Schmerz dem Bösen zur Seite, ziehn dadurch das Begehrungsvermögen mit jedem Schritt an die rechte Bahn heran und nöthigen die Sinnlichkeit, das zu wollen, was der Verstand billigt. Sofern der Kranke von dem Zweck dieses Verfahrens unterrichtet ist, wird er durch Belohnungen

und durch Strafen gezogen. Dies sind die nemlichen Grundsätze, die Aeltern in der Zucht ihrer Kinder und den Staat in der Regierung der meistens unmündigen Volksmasse leiten müssen. Das Problem der Erziehung ist also dadurch noch nicht vollständig gelöst, dass wir solche äussere Einflüsse aufstellen, durch welche es überhaupt möglich ist, böse Anlagen auszurotten und gute zu Fertigkeiten zu entwickeln; sondern beide Momente müssen sich auch verwandt seyn, oder durch ein dazwischen gestelltes Aneignungs-Mittel sich verwandt gemacht werden. Da ich gegenwärtig von der Cur verrückter, also unmündiger Kranken spreche, die sich durch die Macht des Vorsatzes nicht selbst bestimmen können, so werde ich mich vorzüglich auf solche Mittel einschränken müssen, die zur Heilung dieser Patienten geeignet sind.

Psychische Mittel sind Reize, die als solche, nichts weiter als das Gemeingefühl und die Sinnorgane erreichen. Wie gelangen sie aber auf diesen Wegen zur Seele? Welche Vermögen derselben afficiren sie direct? welche indirect? Einige psychische Mittel werden mit dem Körper in unmittelbare Gemeinschaft gebracht, wirken aufs Gemeingefühl, erregen direct nichts als körperliche Lust oder Unlust und werden selten selbst, als Objekte ausser uns, wenigstens nicht durchs Gemeingefühl wahrgenommen. Dahin möchte ich selbst den Geruch

und Geschmack rechnen, deren Erregungen wir schwerlich für etwas mehr als für reine Modifikationen unsers Ichs halten würden, wenn das Gesicht und das Gefühl uns nicht überzeugten, dass sie ein Object ausser uns hätten. Andere psychische Mittel sind reale Objekte oder Zeichen und Symbole von Objekten, Vorstellungen, Begriffen und Urtheilen, die den Sinnen mittelbar durch Luft und Licht mitgetheilt werden. Diese wirken direct unbedeutend, aber desto mehr indirect, durch Anschauungen, Imaginationen, Begriffe und Urtheile, die sie in dem Vorstellungsvermögen erregen. Die erregten Modifikationen des Vorstellungsvermögens bringen geistige Gefühle und Leidenschaften verschiedener Art hervor, und im Gefolge derselben entstehn eigene Begierden, die den Menschen bestimmen, nach aussen zu wirken.

Während dieses Vorgangs im Seelenorgan ereignet sich manches im Nervensystem, was ganz körperlich ist. Die unmittelbar aufs Gemeingefühl einwirkenden Reize, in deren Gefolge nichts weiter als körperliche Lust oder Schmerz entsteht, die Erregungen in den Sinnesnerven von der Grenze bis zum Seelenorgan, die Oscillationen der Fibern des Gehirns zur Zeit seiner Thätigkeit, die Reflexionen der Hirnwirkungen auf die Bewegungsnerven, sind, sofern wir von den gleichzeitigen Vorstellungen absehen, ganz körperlich, und gehören daher auch nicht eigentlich

unter die pſychiſchen Wirkungen. Doch ſind ſie, beſonders die konvulſiviſchen Erſchütterungen im Gemeingefühl, Modifikationen in dem Zuſtande des Nervenſyſtems, durch welche neue Beziehungen, Fertigkeiten und andere Strömungen des animaliſchen Fluidums zu Stande kommen können. Allein dies iſt die niedrigſte, faſt bloſs thieriſche Stufe derjenigen Thätigkeit des Nervenſyſtems, durch welche eine Correction ſeines dynamiſchen Verhältniſſes möglich iſt.

Mit dieſen körperlichen Erregungen im Nervenſyſtem ſind reine Gefühle, oder reine Vorſtellungen, oder Gemiſche von beiden verbunden. Die Vorſtellungen breiten ſich im Gehirn aus nach den Geſetzen der Aſſociation, wecken die Einbildungskraft, das Denkvermögen, unſere geiſtige Gefühle und die Anſchauungen des innern Sinns. Im Gefolge der Modifikationen des Gefühls- und Vorſtellungsvermögens, und dieſen Modifikationen gemäſs, wird das Begehrungsvermögen rege, und reflectirt die innern Erregungen im Seelenorgan wieder nach auſsen auf die Bewegungsnerven. Dies geſchieht nach Maaſsgabe der Individualität des Seelenorgans, in welchem dieſer Umlauf wirklich geworden iſt. So entſteht eine fortdauernde und höhere Ordnung von Handlungen, unmittelbar in dem Brennpunkt des Nervenſyſtems, die vorzüglich auf die Temperatur ſeiner Dynamik einen entſchiedenen Einfluſs hat. Die pſychiſchen Mittel wirken alſo direct allein auf

das Gefühls- und Vorstellungsvermögen der Seele. Auf das Begehrungsvermögen können sie nur indirect, durch die Modifikationen der Gefühle und Vorstellungen, denen dasselbe gezwungen folgt, einfliessen.

1) Wir haben ein Gefühlsvermögen, sofern die Modifikationen unsers gesammten Ichs in Bewusstseyn als Zustände erscheinen, die wir zu erhalten, oder abzuhalten suchen. Jene sind angenehme diese unangenehme Gefühle. Sie werden in sinnliche und geistige eingetheilt, je nachdem sie entweder auf den Zustand des Körpers oder der Seele bezogen werden.

Doch wird das Gefühl, oder das unmittelbare Bewusstseyn des Subjects zunächst durch den Körper bestimmt. Vom Gehirn, als ihrem Brennpunkt, breiten sich die Nerven durch die ganze Organisation aus und sind zum Theil als Zuleiter zum Gefühls- und Vorstellungsvermögen, zum Theil als Ableiter auf die Bewegungsorgane anzusehen. Einige derselben verlieren sich innerhalb der Organisation, andere gehen zu Tage aus. Diese begründen die Sinnwerkzeuge, jene das Organ des Gemeingefühls und der Bewegungen. Beide müssen durch Reize, jene durch die Welt, diese durch den eignen Körper in Thätigkeit gesetzt werden. Die Action geht von der Grenze zum Mittelpunkt und kündiget sich daselbst als Sensation an. Im Gehirn breitet sie sich auf

verschiedene Art aus, nach den Gesetzen der Association, zum Behuf der Einbildungskraft und des Denkvermögens. Von da wird sie wieder auf die Bewegungsnerven, also vom Mittelpunkt zur Grenze reflectirt. Diese kreisenden Actionen im Nervensystem, die sich als Seelenwirkungen ankündigen, können in demselben nicht ohne gleichzeitige Modifikationen seines innern Zustandes wirklich werden. Denn von etwas muss die Action Product seyn. Diese Modifikation nimmt die Seele wahr. Sie schaut nicht bloss die Vorstellungen und Bewegungen, sondern auch die körperlichen Thätigkeiten der Nervenmasse an, durch welche sie wirklich werden. Sie schaut dieselben unter der bestimmten Form der Lust oder Unlust an, je nachdem sie leicht oder mit Beschwerde vollbracht werden. Dies ist aber abhängig von der örtlichen oder allgemeinen, transitorischen oder permanenten Gesundheit des Körpers. Die Seele muss, indem sie das Product wahrnimmt, auch die Ursache wahrnehmen, durch welche es zu Stande kömmt. Gefühle sind also Formen ihrer Anschauungen, die eben so wenig als die Form der Zeit und des Raums von denselben getrennt werden können. Dies Gefühl ist daher immer reines körperliches Product, ein behagliches oder unbehagliches Wahrnehmen des Organs im Zustande seiner Wirksamkeit und verschieden von der Vorstellung

und Bewegung, die durch diese Wirksamkeit producirt wird. Allein was sind denn geistige Gefühle? Zuverlässig Phänomene verschiedener Natur, wenn ich nemlich bey dem Wirken der Einbildungskraft und des Verstandes von den gleichzeitigen Spielen absehe, die im Gehirn vorhanden sind. Es sind also Anschauungen der Objekte ohne Gefühle; und Gefühle ohne Anschauung eines Objects möglich. Das erste, wenn die Action habituell ist; das letzte, wenn die Nerven ihre eignen und eigenmächtig entstandenen Zustände vorstellen oder durch Reize, z. B. durch innere Theile des Körpers, erregt sind, die nicht vorgestellt werden können.

Geistige Gefühle sind Produkte einer freien oder gehinderten Wirksamkeit unserer Seelenvermögen, und beziehen sich entweder auf unsere theoretischen Erkenntnisse, auf den Geschmack, oder auf unsern moralischen Sinn. Wir empfinden es mit Lust, wenn unsere Einbildungskraft durch ein leichtes Spiel producirt, Vorstellungen erneuert, die ehemals mit Vergnügen verknüpft waren, der Verstand ohne Hindernisse wirksam ist, oder dieselben, wenn sie äusere sind, leicht besiegt, wenn unsere körperlichen und Seelen-Vollkommenheiten uns vorgestellt, unsere Wünsche erfüllt werden, und unsere Aussenverhältnisse der Art sind, dass sie unsere Vorsätze unterstützen. Hingegen empfinden wir es mit Unlust, wenn das Spiel der Imaginations-

und Denkkräfte erschwert ist, unseren Begierden unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen, unsere Mängel uns vorgehalten werden, oder unsere Aussenverhältnisse so beschaffen sind, dass sie uns Nachtheile fürchten lassen. Ein starker und schöner Körper, ein glänzender Verstand, viele Erkenntnisse, das Bewusstseyn der Tugend und solcher Aussenverhältnisse, die unsere Kräfte vermehren und uns alle Mittel zur Befriedigung unserer Wünsche anbieten, z. B. Ehre und Reichthum, vergnügen uns; das Gegentheil macht uns Missvergnügen. Indess beurtheilt jeder Mensch den Gehalt seiner Vollkommenheiten und die Beziehungen der Welt auf sich nach seiner eigenthümlichen Ansicht. Daher können zwar die Vorstellungen und Aussenverhältnisse von einerley Art seyn, aber die dadurch erregten Gefühle sind verschieden nach den Personen, in welchen sie wirklich werden. Sind die geistigen Gefühle rein geistig, oder werden die gleichzeitigen Erregungen im Gehirn empfunden? Bringen Seelenreize, in deren Gefolge unangenehme Gefühle entstehn, dieselben durch die erregten Vorstellungen oder durch ein abnormes Spiel der Gehirnfasern hervor? Auf die letzte Art wirken wenigstens schmerzhafte Eindrücke aufs Gemeingefühl. Sind sie blosse Ansichten der Zustände des Subjects, an welchen das Objektive keinen weitern Antheil hat, als dass es ohne diese Zustände nicht wirklich werden kann? Dies übergehe ich, und

bemerke noch, daſs auch Verrückte geiſtige Gefühle, aber dieſe von ganz eigner Art haben. Sie werden auch afficirt von ſich und von der Welt, aber nach Maaſsgabe der eigenthümlichen Anſicht dieſer Objekte, von demjenigen Standpunkt, auf welchen ihre Krankheit ſie geſtelllt hat. In dieſem Verhältniſſe ſollen ihre Gefühle erſt noch beobachtet, und die gemachten Beobachtungen zum Behuf der praktiſchen Arzneikunde in dem pathologiſchen Theil der empiriſchen Pſychologie für Aerzte, die noch in Petto iſt, verzeichnet werden. Eine ſolche Darſtellung der geiſtigen Gefühle Irrender, welche an ſich ſchon, als Natur-Produkte, Intereſſe haben, würde uns noch beſonders in den Stand ſetzen, mit mehrerer Gewiſsheit auf die Irrenden zu wirken, ſofern wir vorzüglich durch ihr Gefühlsvermögen auf ſie wirken müſſen. Doch zu ſolchen Beobachtungen gehören hellere Köpfe, als ich neulich einen traf, der auf meine Aeuſserungen über die noch vorhandenen Mängel in den Tollhäuſern, mir beſtimmt antwortete, das ſeinige ſey nunmehr vollendet, nachdem der Vorſteher deſſelben dem übrigen heroiſchen Apparat noch ein Badehaus zugefügt habe, in welches alle Irrende nach einem fixen Typus täglich zur Schwemme getrieben würden. Und dieſer Sünder war ein Lehrer der Jugend. Hätte ſein Waſſer die Kraft des Teichs Bethesda gehabt, er hätte zuerſt darin baden ſollen. Faſt wäre ich durch ihn an einem Glau-

Glaubensartikel, daſs bereits an ſeinem Orte genug für das mediciniſche Studium geſorgt ſey, zum Ketzer geworden.

Das Gefühlsvermögen iſt unter allen Seelenvermögen dasjenige, auf welches wir durch pſychiſche Mittel mit dem gröſsten Vortheil wirken können. Wir haben es in unſerer Gewalt, daſſelbe direct und es auf eine beſtimmte Art zu erregen. Dies gilt wenigſtens von den körperlichen Gefühlen, die wir gezwungen und in einer Stärke hervorbringen können, daſs ſie den Kranken nöthigen, ſie zu beachten. Denn es ſteht nicht mehr in unſerer Willkühr, die Gefühle abzuhalten, wenn der Zuſtand des Körpers hervorgebracht iſt, in welchem ſie gegründet ſind. Der Brechweinſtein erregt uns Eckel, auch wenn wir es nicht wollen. Wir reizen die groben Sinnorgane und beſonders das Gemeingefühl in einem ſolchen Grade, daſs die Seele dadurch entweder angenehm oder unangenehm afficirt werden muſs. Wir haben es in unſerer Gewalt, eine groſse Zahl von Krankheiten, und durch dieſelben die mannichfaltigſten Krankheitsgefühle, Eckel, Jucken, Kitzel, Schmerz, Angſt u. ſ. w., die als Symptome derſelben von ihnen unzertrennlich ſind, hervorzubringen. Gefühle wirken auf das Vorſtellungsvermögen, nöthigen daſſelbe, die Urſachen der Gefühle aufzuſuchen; ſie wirken, wenn ſie ſtark ſind, auf den innern Sinn, und zwingen ihn, ſich ſelbſt, als das Subject der Ge-

fühle, zu beachten. Sie wecken alſo die äuſsere und innere Beſonnenheit. Sie fixiren die Aufmerkſamkeit, ziehn ſie auf angenehme Gegenſtände hin, und ab von unangenehmen. Sie wirken auf das Begehrungsvermögen, und durch daſſelbe wieder auf den Verſtand zurück, ſofern die erregten Begierden denſelben antreiben, die Objekte der Gefühle zu vervielfältigen, die Mittel zur Erhaltung der angenehmen und zur Entfernung der unangenehmen aufzuſuchen. Vermittelſt des Gefühlsvermögens ſteht endlich der äuſsere Zwang und unſer Wirken durch Lohnen und Strafen, alſo alles das Gute, was wir auf dieſem Wege erreichen können, in unſerer Gewalt. Es hat daher, ſofern durch daſſelbe alle Verhältniſſe des Menſchen erſt ein Intereſſe für ihn erlangen, eine Federkraft, durch welche das geſammte Spiel aller übrigen Seelenkräfte belebt und auf beſtimmte Zwecke geleitet werden kann.

2) Das Vorſtellungsvermögen erzeugt entweder Vorſtellungen, die noch nicht vorhanden waren, oder es erneuert die ehemals vorhandenen wieder. Unter ihm, als produktiver Kraft, ſind die Sinnlichkeit und der Verſtand, als reproduktiver das Gedächtniſs und die Einbildungskraft begriffen.

Durch den äuſsern Sinn ſchaun wir Dinge auſser uns, die Welt und unſern Körper, und dieſe im Raume, und unſern Körper, als den unſrigen, durch das Gemeingefühl an.

Das Gemeingefühl ist gleichsam ein Mittelding zwischen dem äussern und innern Sinne, welches den Körper zwar als etwas Aeusseres, aber ihn auch als unseren Körper, und seine Zustände, als die unsrigen vorstellt. Durch den innern Sinn schaun wir unsere Zustände, die nemlich die Objekte desselben sind, unsere Vorstellungen, Gefühle, Begierden und Leidenschaften an, wir schaun sie in der Zeit an, und stellen uns durch ihn, als selbst afficirt von unsern eignen Veränderungen, vor. Durch ihn gelangen wir zur Anschauung unseres eigenen Ichs, also zum Selbstbewusstseyn, indem wir uns als das Subject aller Veränderungen in uns denken. Die Reize welche ihn erregen, sind weit zarter, als die körperlichen Reize des äusseren Sinnes. Daher setzen sie auch ein leiseres Gefühl voraus, wenn sie zum klaren Bewusstseyn gelangen sollen; daher kömmt der innere Sinn weit später zur Thätigkeit, als der äussere. Der Verstand bringt aus dem Vorrathe vorhandener Vorstellungen, als aus seiner Materie zum Denken, neue hervor. Er wirkt in diesem Geschäfft nach einer bestimmten Regel, die wir die Form des Denkens nennen, vermittelst welcher er den mannichfaltigen Stoff zur Einheit verknüpft, Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildet.

Unter die reproduktiven Kräfte des Vorstellungsvermögens gehören die Einbildungskraft und das Gedächtniss. Dies

weckt ehemalige Vorſtellungen wieder mit dem Bewuſstſeyn, daſs es die nemlichen ſind, die ſchon einmal vorhanden waren. Jene knüpft an die vorhandenen andere aus dem Vorrath in der Seele an, nach dem Geſetze der Cauſalität, der Aehnlichkeit, des Contraſtes und nach ihrer Verknüpfung, die ſie in Zeit und Raum mit einander hatten. Sie aſſociirt denſelben am leichteſten ſolche, die erſt neuerdings aſſociirt waren, die Intereſſe haben, die urſprünglich durch den Sinn des Geſichts producirt ſind.

Direct können wir nur auf einen Theil des Vorſtellungsvermögens, nemlich auf den äuſsern Sinn wirken. Wir bringen ſo ſtarke und intereſſante Objekte in die Sphäre der Sinnlichkeit des Kranken, daſs ſie ihn nöthigen, ſie anzuſchauen. Allein der faſelnde oder fixirte Kranke achtet derſelben wenig, nimmt ſie entweder gar nicht wahr, oder läſst ſie als ihm gleichgültig bey Seite liegen. Nun iſt es aber meiſtentheils unſtatthaft, den Sinnesanſchauungen dadurch ein Intereſſe zu verſchaffen, daſs wir ſie mit dem Inhalt ſeiner Verrücktheit in Verbindung bringen. Wir müſſen ihn daher durch Zwang nöthigen, ſie zu beachten, wie ich unten ſagen werde, oder Sinnesanſchauungen, z. B. lange und gellende Töne wecken, die zugleich das Gefühlsvermögen afficiren, oder ſie mit zufälligen Gefühlen in eine ſolche Verbindung ſtellen, die der Kranke für weſentlich hält, oder endlich ſolche Objekte vor-

schieben, die durch ihre Grösse und Majestät die Besonnenheit wecken. Den innern Sinn und das Denkvermögen des Kranken können wir nicht direct erregen. Der verkehrte Verstand verarbeitet den gegebenen Stoff nach den anomalen Denkgesetzen, die durch die Revolution im Gehirn zu Stande gekommen sind. Zur Anschauung der eignen Persönlichkeit gehört ein leises Gefühl und eine Freiheit der Aufmerksamkeit, die dem Verrückten fehlt. Eben so können wir auch die reproduktiven Vorstellungskräfte nicht direct in Thätigkeit setzen, und noch weniger ihre Association leiten. Sie springen ab auf den Gegenstand des Wahns, von dem wir sie doch zu entfernen suchen. In dieser Rücksicht muss jedesmal der Phantasie, sobald sie auf eine Ideenreihe abspringt, von der wir nicht wollen, dass sie dieselbe verfolgen soll, ein Stoss von aussen mitgetheilt werden, durch welchen sie gleichsam erschrocken zusammenfährt und darüber den Gegenstand fallen läfst, über welchen sie hinbrütet.

Die angemerkten Erregungen im Innern werden, mit dem Bewusstseyn eines thätigen Bestrebens in uns, welches wir das Begehrungsvermögen nennen, nach aussen reflektirt. Auf dies Vermögen, sofern es gleichsam der Refrain unserer innern Bestimmungen ist, können wir daher auch nicht unmittelbar, sondern bloss durch die Organisation, das Gefühls- und Vorstellungsvermögens wirken. Nun giebt

es aber drey verschiedene Arten, nach welchen der Organismus von innen nach aussen wirken kann, Instinct, sinnliche Begierde und freier Wille, die sich nach den Bestimmungsgründen unterscheiden, durch welche das Wirken nach aussen zu Stande kömmt. Der Instinct ist ein blinder Drang, der das Thier als Automat handeln läfst, ohne dafs es sich dabey irgend eines Zwecks weder der Lust noch des verständigen Interesses bewufst ist. Es bewegt sich nach einer Polarität, die seiner Organisation unauslöschlich eingeprägt ist, wie sich der Magnet gegen Norden dreht, oder wie ein Froschschenkel zuckt, wenn sein Nerve mit dem galvanischen Apparat in Berührung gebracht wird. Diesen Impuls zum Wirken finden wir auf der äussersten Grenze der Animalität in den Kunstfertigkeiten der Thiere am stärksten ausgedrückt. In dem Maasse, als die Organisationen sich dieser niedrigsten Staffel entwinden und mit Gefühlswerkzeugen und Sinnorganen versehen werden, schwindet der Instinct immer mehr, die Sinnlichkeit entwickelt sich, mit ihr keimen Vorstellungen von Lust und Schmerz auf, die sich endlich in dem Menschen in ihrer gröfsten Vollendung ankündigen und ihn durch die Freiheit des Willens über die ganze Thierheit erheben. Allein wenn gleich die Natur den Menschen durch die vollkommnere Ausbildung seiner Organisation von den Instincten entbunden hat, so ist es doch möglich, dafs er

zu ihnen herabſinken kann, wenn ſein Körper durch Krankheiten merklich verletzt wird. Eben deswegen kann dieſer Zuſtand auch ſchwerlich anders, als durch Entfernung der Krankheiten getilgt werden, durch welche er entſtanden iſt. Das ſinnliche Begehrungsvermögen wirkt nach dem Zwecke der erkannten Luſt oder Unluſt; der Wille nach Vernunft-Maximen, die das Nützliche zu wollen, das Schädliche zu meiden gebieten, wenn es gleich nicht unmittelbar mit angenehmen oder unangenehmen Gefühlen verknüpft iſt. Der Wille iſt in ſofern frey, als ihn dieſe Maximen nicht nothwendig zum Handeln beſtimmen.

Nachdem ich die Wirkungsart der pſychiſchen Mittel gezeigt habe, gehe ich zu den Methoden ihres Gebrauchs fort. Dieſe ſind doppelter Art. Die Seele wirkt, wie der Körper, gezwungen durch Erregungsmittel, die ich Reize nenne, ſofern alle Erregungsmittel, im mediciniſchen Sinn, unter dieſem Namen begriffen ſind. Dieſe Reize ſind, in Rückſicht ihres Zugangs zur Seele, entweder Einflüſſe aufs Gemeingefühl, oder Einflüſſe auf die Sinnorgane, oder ſchon vorhandene Hirnthätigkeiten. In Rückſicht ihres Verhältniſſes zu ihrem Zweck ſind ſie entweder normal, oder abnorm, oder Heilmittel. Das erſte, wenn ſie die Seele ihrer Naturbeſtimmung gemäſs erregen, das zweite, wenn ſie die-

selbe krank, das letzte endlich, wenn sie den kranken Organismus gesund machen. Von diesen Reizen können wir einen zwiefachen Gebrauch machen, entweder diejenigen der Seele entziehn, die mit ihr in Gemeinschaft sind, oder andere mit ihr in Gemeinschaft bringen, die es bis jetzt nicht sind. Wir entfernen solche Reize, die sie krank machen und lassen solche zu, durch welche das Spiel ihrer Kräfte in der Art erregt wird, dass dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen kann. Dies kann man die positive, jenes die negative Heilmethode nennen. Der direkte Erfolg der positiven Methode ist Erregung, der negativen Beruhigung. Allein Erregungen können auch beruhigen, aber indirect, indem durch sie die vorhandenen Ideenreihen ausgelöscht werden. Umgekehrt können Beruhigungen durch entzogene Reize neue Thätigkeiten wecken, sofern die Seele den Müssiggang flieht und andere Beschäfftigungen sucht, wenn sie von den vorhandenen zurückgewiesen wird.

Ich erwähne zuerst der negativen Methode. Sie wirkt durch Entfernung der Reize und setzt daher voraus, dass der Arzt mit allen, normalen und abnormen Reizen bekannt seyn müsse, die die Seele specifisch erregen. Deren giebt es drey Arten, Reize fürs Gemeingefühl, für die Sinnorgane und Hirnwirkungen, die andere Hirnwirkungen oder die

Bewegungsnerven erregen. Unter diesen Reizen wirkt diejenige Classe, die das Gemeingefühl afficirt, am stärksten auf das Gehirn. Durch das Gemeingefühl wird der eigne Körper vorgestellt, der die Existenz des Menschen überhaupt, also auch alle Arten derselben begründet und daher das nächste Interesse für ihn hat. Dies Object wird dunkel vorgestellt, und daher der Phantasie zu chimärischen Dichtungen ein freier Spielraum gelassen. Mit dem Gemeingefühl steht das Gefühlsvermögen, welches so viel über den Menschen vermag, in einer engen Verbindung. Denn es beruht vorzüglich auf die Zustände des Körpers, und diese werden durchs Gemeingefühl vorgestellt. Wir können zuweilen durch Entfernung schädlicher Darmreize, durch Abstumpfung zu reizbarer Nerven des Unterleibes und durch Kühlung erhitzter Geschlechtstheile auf der Stelle Anomalieen im Seelenorgan heilen, die durch diese Reize veranlasst sind. Doch diesen Gegenstand setze ich bey Seite, weil ich ihn in der Folge noch einmal berühren werde. So können wir auch dadurch dem Seelenorgan Ruhe verschaffen, dass wir die Sinnesreize mässigen, oder sie ganz entfernen. Durchgehends werden Kranke, die in Gefässfiebern phantasiren, oder Wöchnerinnen, die an Raserey leiden, durch vieles Licht, Gemählde, Spiegel, Geräusch, viele Besuche, Widersprüche u. s. w. mehr aufgeregt; hingegen in finstern und geräuschleeren Zimmern

und in ſtiller Einſamkeit ruhiger oder gar zur Beſonnenheit gebracht. Doch dies geſchieht nicht in jedem Falle. Es giebt andere Kranke, denen im anfangenden Schlaf oder wenn es finſter wird, Ungeheuer und gräſsliche Geſichter erſcheinen, die wieder verſchwinden, wenn die Gegenſtände hinlänglich erleuchtet ſind. Die fortſchreitenden Hirnthätigkeiten beim Wirken der Phantaſie werden nemlich durch die Excitation des äuſsern Sinnes unterbrochen *). R. Whytt **) erzählt von einem Kranken, der von aller Verwirrung frey war, wenn er wachte, aber augenblicklich in Schwärmereien verfiel, wenn er die Augen ſchloſs, ob er gleich nicht ſchlief. Bald kam

*) Item aer nimium lucidus membranam percutit cerebri, immodici ſplendoris cauſa. Sit etiam ſine ullo picturae figmento, ne viſa aegri ex picturis mente accipientes, quae Graeci φαντάσματα vocaverunt, plus aſperentur, ut in riſum ſolvantur, maxime cum ratione careat, multorum ingreſſum aut frequentiam prohibere, et pictura occaſionem lacerandae mentis acquirere, cum jugi viſu falſa cogantur pro veris accipere. Hinc etiam ſplendidi colores parietum ſive ſtraminum vel operimentorum prohibendi: reſultantes enim, ut ita dixerim, percutient viſum. Caelius Aurelianus; Artis medicae principes ex rec. Halleri. Lauſannae 1769. T. X. p. 26.

**) Sämmtliche zur praktiſchen Arzneikunſt gehörige Schriften, Leipzig 1771. 471 S.

es ihm vor, als würde er durch die Lüfte geführt, bald wieder als wäre ſein Kopf die Hände und Füſse vom Rumpf getrennt und dieſe Beſtandtheile, in welche ſein Weſen aufgelöſt war, flögen nach verſchiedenen Gegenden. Nicolai litt im Jahre 1778 an einem Wechſelfieber, in welchem ihm ſchon vor dem Froſt colorirte Bilder in halber Lebensgröſse, wie in einen Rahmen gefaſst, erſchienen. Es waren Arten von Landſchaften, mit Bäumen, Felſen u. ſ. w. vermiſcht. Schloſs er die Augen, ſo änderte ſich nach einer Minute immer etwas in dieſer Vorſtellung, einige Figuren verſchwanden und andere erſchienen. Oeffnete er ſie, ſo war alles weg; ſchloſs er ſie wieder, ſo war eine ganz andere Landſchaft da. Eben ſo verhielt es ſich auch mit den Viſionen menſchlicher Formen, die ihn im Jahre 1791 umringten. Sie verſchwanden zuweilen, wenn er die Augen ſchloſs, und waren in der nemlichen Geſtalt wieder da, wenn er ſie öffnete *). De la Roche **) erzählt ein Paar Beobachtungen, die eine von Cullen, die andere von Butini, die hier am rechten Orte ſtehen. Eine Dame glaubte, nach einer langen Nervenkrankheit, am hellen Tage und mit offenen Augen, ſie ſey mit Teufeln

*) Berliniſche Monatsſchrift, May 1799.

**) Zergliederung der Verrichtungen des Nervenſyſtems, überſetzt von Merzdorff. Halle 1794. I. B. 131 S.

und häſslichen Geſpenſtern umgeben. Man hielt dies für Krankheit des Gehirns und behandelte ſie dieſer Idee gemäſs, aber ohne Erfolg. Eines Tages lief ſie verzweiflungsvoll in ihrem Zimmer herum, und Jemand, der bemüht war, ſie zu halten, legte zufällig ſeine Hand auf eines ihrer Augen. Augenblicklich waren alle Geſpenſter und mit demſelben ihre Angſt verſchwunden; aber ſie kehrten in dem nemlichen Moment zurück, in welchem die Hand vom Auge genommen wurde. Durch dieſe Verſuche, die man oft wiederholte, kam man auf ein einfaches Mittel wider ihr Uebel, man band nemlich das Auge zu, welches krank war. Der zweite Fall iſt dieſem ähnlich. Eine Perſon ſah Phantome bey völliger Beſinnung am Ende einer hitzigen Krankheit, an der ſie auch ſtarb, die verſchwanden, ſobald ſie die Augen ſchloſs. Zu den im Gehirn vorhandenen Thätigkeiten, die als Reize andere wecken, haben wir keinen unmittelbaren Zugang. Indeſs können wir doch vorhandene Ideenreihen dadurch auslöſchen, daſs wir die Urſachen entfernen, die ſie erregen, und vermittelſt der Sinnorgane und durch Hülfe des Vorſatzes neue Züge einſchieben, durch welche die alten verdrängt werden. In einem geſunden Menſchen geſchieht dies mit groſser Schnelligkeit. Er lieſt die Verſe: *diffugere nives, redeunt jam gramina campis, arboribusque comae*, in demſelben Augenblick tritt ſein alter Schulfreund herein; weg ſind

Schnee, Fluren, Gräſer und belaubte Bäume, und eine eben ſo reichhaltige Gruppe von Ideen hat ihre Stelle wieder eingenommen. Schwerer gelingt dies freilich in verrückten Köpfen, beſonders wenn man ſich mit der Topographie derſelben durch das Studium ihrer Aſſociationen nicht hinlänglich bekannt gemacht hat.

Dieſer Methode, durch Entziehung der Reize des Gemeingefühls, der Sinne, und vorzüglich durch Unterdrückung der innern Thätigkeiten des Gehirns zu wirken, füge ich noch die Gemüthszerſtreuung zu, die durch einen, zu dieſem Zwecke eigenthümlich geordneten, Inbegriff pſychiſcher Mittel wirklich wird. Wir bedienen uns ihrer zur Verhütung und Cur der Verrücktheit, und vollenden dieſelbe durch ſie in der Reconvaleſcenz. Der Zweck, den wir durch ſie bezielen, iſt doppelter Art. Theils ſuchen wir durch ſie den habituell Zerſtreuten zu ſammlen und an einen beſtimmten Gegenſtand zu ketten, theils den Kranken, der einer fixen Idee leidenſchaftlich nachhängt, von derſelben abzuleiten. Den faſelnden Narren müſſen wir durch Gegenſtände halten, die ein hinlängliches Intereſſe für ihn haben, und gerade ſo viel Kraft zu ihrer Beachtung erfordern, als er beſitzt. Wo eine fixe Idee obwaltet, ſoll man den Kranken entweder von der Nichtigkeit ſeines Zwecks, oder von der Unmöglichkeit überzeugen, daſs er realiſirt werden könne, und ihm dieſelbe dadurch

oder durch Erregung anderer Ideen aus den Augen rücken. Allein eins ist meistens so schwer als das andere. Man kränkt seine Eigenliebe, predigt tauben Ohren, oder findet keinen Gegenstand von einem gröſseren Interesse, der im Stande wäre, sich seiner zu bemeistern. In dieser Rücksicht muſs man gleichsam in die Leidenschaft desselben einstimmen, um nur erst sein Zutrauen und seine Aufmerksamkeit zu gewinnen und ihn dann allmälig durch zweckmäſsige Zerstreuungsmittel von seiner fixen Idee ableiten. In der Reconvalescenz, wenn die Seele es wieder in ihrer Gewalt hat, sich der Grillen durch die Macht des Vorsatzes zu entschlagen, die ihrer Gesundheit gefährlich werden können, sind leichte Zerstreuungsmittel, Reisen, Gesellschaften und Spiele heilsam, und daher mehr für diese Periode als zur Heilung der Krankheit selbst geeignet. Der Patient heftet eigenmächtig auf Kleinigkeiten seine Aufmerksamkeit, um nach und nach derselben wieder Meister zu werden. Die Art der Zerstreuung ist verschieden. Wir lassen eine ununterbrochene Folge mannichfaltiger angenehmer und unangenehmer Eindrücke auf das Gemeingefühl, das Auge und besonders auf das Ohr einflieſsen und haben dabey keinesweges die Absicht eine bestimmte Ideenreihe zu wecken, sondern wollen vielmehr ein leichtes Spiel von Hirnwirkungen erregen, um dadurch der Seele die Vorstellungen zu entrücken, auf welche sie hin-

ſtarrt. Doch gelingt dieſe Zerſtreuung durch die Sinne nur in leichten Fällen. In der Folge und in ſchweren Fällen ſuchen wir die Einbildungskraft des Kranken und ſein Denkvermögen zu erregen. Wir ſchmelzen die ſinnlichen Gefühle mit geiſtigen, die Befriedigung der Luſt mit dem Intereſſe des Vorſatzes zuſammen. Die Zerſtreuung durch die Sinne darf nicht gröſser ſeyn, als der Zweck es heiſcht. Denn von einem Uebermaaſs und einer zu ſchnellen Folge ſinnlicher Eindrücke, bey dem wir keinen Gegenſtand feſthalten können, entſteht ein Gefühl der Ohnmacht, das uns niederdrückt. Das ſcheinbar zufällige Zerſtreuungsmittel iſt willkommen; das für den Kranken erfundene ihm meiſtens widrig. Der durch das Zerſtreuungsmittel beabſichtigte Zuſtand der Seele muſs demjenigen in allen Verhältniſſen ſo nahe ſtehen als es möglich iſt. Die Seele geht leichter zu verwandten als zu fremden Zuſtänden über. Es muſs daher den Geiſt in der nemlichen Menſur von Thätigkeit ſetzen, die er in dem Zuſtande hat, der durch daſſelbe bekämpft werden ſoll. Es wird ihm nicht ſo ſchwer zu einer neuen Action überzugehen, die zwar in Rückſicht der Qualität anderer, aber doch in Anſehung der Quantität von der nemlichen Art iſt. Wahrſcheinlich hat dieſe Erfahrung einen phyſiſchen Grund. Die Schwermuth wird abgezogen, durch Gegenſtände, die den Verſtand

beſchäfftigen, weil in beiden Fällen ein gehaltner und mäſsiger Grad von Erregung obwaltet. Wirkt die Seele heftig und ſtoſsweiſe, ſo muſs man ein Zerſtreuungsmittel aufſuchen, das ähnliche convulſiviſche Erſchütterungen hervorbringt und erſt nach und nach zu mildern Reizungen übergehen. Dann muſs das gewählte Zerſtreuungsmittel ein der fixen Idee des Kranken nahe kommendes Intereſſe für ihn haben. Spiele würden z. B. ſchlechte Zerſtreuungsmittel für Menſchen ſeyn, die durch Unglück ſtark gebeugt ſind. Hingegen können Gefahren der Ehre und des Vermögens, Krankheiten der Kinder oder anderer nahen Verwandten anziehen. Doch darf daſſelbe auch kein ſo groſses Intereſſe haben, als der Gegenſtand, den es tilgen ſoll, damit derſelbe nicht ganz aus dem Auge gerückt werde. Die fixe Idee verlöſcht nur dann ohne Schaden, wenn wir uns mit ihr bekannt machen, ſie immerhin in der Erinnerung vorrufen und ſie wieder für eine Zeitlang ſchwinden laſſen. Dies verhütet, daſs ſie nicht habituell wird; jenes, daſs ſie allmälig ihr Intereſſe verliert und zuletzt abſtirbt. Könnte man das Bewuſstſeyn eines erlittenen Unglücks, das zur Schwermuth führen kann, für eine Zeitlang ganz unterdrücken, z. B. durch einen langen Schlaf, ſo wäre damit nichts weiter als Aufſchub des zu fürchtenden Uebels gewonnen. Es kehrt nach

diesem Intervall in seiner ursprünglichen Stärke wieder. Eine Mutter, die von zwey Kindern eins zur Zeit verlohr, als das andere noch gefährlich krank lag, wurde erst dann schwermüthig als das letzte zu genesen anfing. Daher der Vortheil einer Reise zur Zerstreuung in leichten Unglücksfällen. Sie beschäfftigt uns, läſst uns aber dabey Augenblicke übrig, an unser Uebel zurückzudenken. Darin lag vielleicht der Grund, sagt Hoffbauer *), daſs viele Einheimische, aber wenig Ausgewanderte durch die französische Revolution um ihren Verstand kamen. Diese wurden nemlich durch die Reise, durch die anfängliche Sorge für ihren Aufenthalt, und in der Folge für den Erwerb ihres Lebensunterhalts von dem Andenken an ihr Unglück abgeleitet. Doch blieben ihnen Zwischenräume genug übrig, sich dessen zu erinnern und sich mit demselben zu familiarisiren. Das Zerstreuungsmittel muſs endlich einerley Ton mit der Idee haben, an welche der Kranke gefesselt ist. Oderunt hilarem, tristes; tristemque jocosi; sedatum, celeres; agilem gnavumque, remissi. Eine fröhliche und rauschende Gesellschaft zerreiſst einer Mutter das Herz, die durch den Verlust ihres Kindes gebeugt ist. Hingegen sind Menschen, die das nemliche Unglück erlitten haben, oder einen warmen Antheil an ihrem Verlust

*) l. c. I. Th. 176 S.

nehmen, die besten Tröster. Sie findet in Unterhaltungen von den Vorzügen ihres verlornen Lieblings die meiste Linderung ihrer Schmerzen. Sie fängt an zu schwanken zwischen ihrem Verlust und dem eines andern; und, indem dies geschieht, ist sie um den ersten Grad von ihrer fixen Idee weggerückt *).

Die positive Heilmethode, welche durch Anwendung von Reizen auf die Seele wirksam ist, bedarf fast mehr als die negative, der Beihülfe der psychischen Heilmittellehre. Sie scheint vorzüglich beim Mangel an Thätigkeit, in Asthenieen und wider Starrsucht des Seelenorgans angezeigt zu seyn. Doch kann sie auch, nach dem Gesetze der Ableitung, beruhigen. Dann sind, selbst in activen Seelenzerrüttungen, die Kräfte selten allgemein erhöht. Einige Theile feiern in dem Maasse als andere zu stark wirken und die ruhenden bedürfen der Erregung durch positive Reize.

Wie sollen die psychischen Mittel classificirt werden? In der That eine schwierige Aufgabe. Nach ihrem Einfluss auf die verschiedenen Seelenvermögen? Nein. Denn nur auf das Gefühls- und Vorstellungsvermögen können sie direct wirken; auf das Begehrungsvermögen wirken sie secundär. Dazu kömmt noch, dass kein psychisches Mittel auf einen bestimmten Inbegriff von

*) Hoffbauer l. c. I. Th. 147-197 S.

Erregungen beſchränkt iſt. Die Seele pflanzt den angefangenen Zug nach ihrer eigenthümlichen Stimmung fort; die urſprüngliche Erregung eines Seelenvermögens ſpringt ſchnell auf ein anderes über; der letzte Effect iſt der vorwaltende, der urſprüngliche kaum bemerkbar. Die unvermuthete Anſicht einer geliebten Perſon ſchlüpft ſchnell durchs Vorſtellungsvermögen zu den heftigſten Gefühlen über. Die geiſtigen Gefühle gehören zum Gefühlsvermögen; aber ſie entſtehn durch Mittel, die die Einbildungskraft und den Verſtand erregen. Wohin ſollen dieſe kommen? Noch ſchwieriger iſt es, ſie nach ihrem abſoluten Gehalt zu ordnen. Symbole an ſich ſind leere Begriffe, die erſt durch ihre Beziehung Realität bekommen. Ich habe es daher verſucht, den Inbegriff aller pſychiſchen Mittel gleichſam nach ihren vorwaltenden Beſtandtheilen zuſammenzuſtellen; d. h. ich habe ſie theils mit Rückſicht auf ihre Natur an ſich, theils mit Rückſicht ihres nächſten und direkten Effects auf die Seele in beſtimmte Claſſen abzutheilen geſucht. Nach dieſer Idee ſind ſie unter drey verſchiedne Anſichten geordnet und bey jedem einzelnen Mittel muſs dann die Bedingtheit ſeiner Wirkſamkeit angezeigt werden. Die erſte Claſſe enthält Mittel, die an ſich materieller Natur ſind, unmittelbar mit dem Körper des Kranken in Gemeinſchaft gebracht werden, und dies in der Abſicht, damit derſelbe durch ſie auf eine beſtimmte Art

verändert und ſein veränderter behaglicher oder unbehaglicher Zuſtand der Seele durchs Gemeingefühl vorgeſtellt werde. Der Zweck, den wir durch ſie beabſichtigen, iſt alſo der, dieſe benannten Körperzuſtände und deren nächſten Effect auf die Seele, Gefühl einer körperlichen Luſt oder eines körperlichen Schmerzes hervorzubringen. Die Perception des Mittels ſelbſt und die Fortpflanzung und Ausbreitung der urſprünglichen Erregung im Seelenorgan iſt uns meiſtens gleichgültig. Es iſt uns gleichſam nur um den erſten Stoſs, um eine tranſitoriſche und convulſiviſche Erſchütterung des Seelenorgans zu thun. Dieſe Mittel ſind daher vorzüglich bey böſen und hartnäckigen Krankheiten, im Beginnen derſelben, und im Anfang der Cur angezeigt, um durch ſie den Kranken zu unterjochen, ihn zur Beſonnenheit zu bringen und ſeine Aufmerkſamkeit zu wecken. Die zweite Claſſe pſychiſcher Mittel beſteht aus realen Objekten für den äuſseren Sinn, beſonders für das Auge, Ohr und das Getaſt. Hier ſcheint es, als achteten wir der erregten direkten und körperlichen Gefühle, oder der Anſchauung des veränderten Körperzuſtandes wenig, ſondern bezielten mehr die Anſchauung der Objekte und das, was durch dieſelbe im Seelenorgane, vermittelſt der Aſſociation, wirklich wird, nemlich das durch ſie erregte ſecundäre und geiſtige Gefühl, die Erregung der Imagination, der Leidenſchaften und des Begehrungsvermögens. Die

letzte und dritte Classe enthält Zeichen, Symbole, Pantomimen und besonders Sprache und Schrift, durch welche wir Vorstellungen, Imaginationen, Urtheile und Begriffe im Seelenorgan zu erregen, die höheren Seelenkräfte zu rectificiren und den Kranken zur eignen Geistesthätigkeit zu wecken suchen. Dieser Mittel, die theils für leichtere Krankheiten, theils für die Periode der Reconvalescenz geeignet sind, bedienen wir uns ausserdem noch dazu, die einzelnen Vermögen der Seele oder besondere Zustände und Aeusserungen derselben, die Aufmerksamkeit, Einbildungskraft u. s. w. zu verbessern, wenn dieselben vor andern einer besonderen Hülfe nöthig haben. Die erste Classe psychischer Mittel soll zur Anschauung eines durch sie erregten Körperzustandes, die zweite zur Anschauung ihrer selbst führen, die letzte endlich direct Anschauungen bewirken, ohne Beachtung des eignen Körperzustandes und der Mittel, durch welche sie erregt werden. So schreiten wir durch diese Classen psychischer Mittel, von den äussersten und rohesten Aussenwerken des Nervensystems im Gemeingefühl, zu den mehr veredelten Nerven in den Sinnorganen und von da zur Cultur des Seelenorgans selbst im Gehirn, als dem Brennpunkt des ganzen Systems, fort.

I. Psychische Mittel, durch welche der Zustand des Körpers auf eine so bestimmte Art verändert wird, dass

seine Vorstellung vermittelst des Gemeingefühls im Seelenorgan die Seele auf eine angenehme oder unangenehme Art afficirt. Diese Mittel exaltiren und verbessern oder unterdrücken und verletzen die organischen Kräfte, örtlich oder im allgemeinen. Sie fliessen also ein auf den Gesundheitszustand des Individuums und sind in Rücksicht ihrer psychischen Wirkungen von doppelter Art; sie bringen entweder Wohlbehagen und thierische Lust oder Schmerz und körperliches Misbehagen hervor.

1) Körperreize, in deren Gefolge thierische Lust ensteht.

Hier erwähne ich vorzüglich der Erregung eines angenehmen Lebensgefühls, das als collektive Totalempfindung von dem Eindruck des gesammten gesunden Zustandes der thierischen Oekonomie aufs Gemeingefühl in der Seele entsteht. In der Regel bekommt dies Gefühl den meisten Verrückten und besonders solchen wohl, die hypochondrisch sind, oder in deren Wahn sich Trübsinn und Schwermuth einmischen. Es ist Product der Gesundheit, entspringt also von jedem Mittel, das diese fördert und erhält, von reiner Luft, gesunden Speisen, Bewegung, Wärme, Reinlichkeit, Ordnung im Schlaf und in allem, was zum Regime gehört. Also schon in dieser Rücksicht, sofern die diätetische Pflege der Irrenden auf ihre Seele zurück wirkt, ist dieselbe

in den Tollhäusern unnachläſſig; iſt es unnachläſſig, ſie durch Zwang an ein Syſtem der Ordnung und Nothwendigkeit zu gewöhnen, damit ſie für dieſelbe empfänglich werden. Für eine kurze Zeit, und zu beſondern Zwecken kann dies angenehme Lebensgefühl durch Mohnſaft, Wein und überhaupt durch flüchtige Reizmittel, in deren Gefolge eine tranſitoriſche Spannung der Kräfte entſteht, geweckt werden.

Der Wein und der Mohnſaft, beſonders der Mohnſaft in kleinen Gaben, der den Magen nicht wie der Wein beläſtiget, ſpannen die Kräfte, wie bereits geſagt iſt, und dies nimmt die Seele mit Wohlgefallen wahr. Der Mohnſaft ſteigert in der Regel denjenigen Ton der Seele, auf welchen ſie eben geſtimmt iſt. Er macht uns froh, wenn wir zur Freude, traurig wenn wir zur Traurigkeit, zornig, wenn wir zum Zorn geneigt ſind. Dem fixen Wahn theilt er gleichſam Thatkraft mit; er treibt die Kranken an, diejenigen Handlungen wirklich zu vollbringen, die ihr Irrſinn ihnen vorſpiegelt. Der an Lebensüberdruſs leidende Indianer nimmt Mohnſaft und wird dadurch zu einer wüthenden Beſtie, die alles mordet, was ihr in den Weg kömmt. Ein ſolcher Wüthrig wird ein Hamuck genannt, bey deſſen Erſcheinung alle Wehrloſe fliehen und bewaffnete Menſchen herbeieilen, um das Ungeheuer zu erlegen *). Daher iſt Vorſicht in ſeinem

*) Kämpferi Amönitatum Faſc. III.

Gebrauch nothwendig, wenn die Verrücktheit bereits vollkommen ausgebildet und alle Freiheit des Willens beschränkt ist. Eher paſst er im Beginnen dieser Krankheit, besonders wenn dieselbe durch unverschuldete Unglücksfälle hervorgebracht ist. Doch auch in diesem Falle pflegt die trübe Stimmung der Seele mit verdoppelter Kraft zurückzukehren, wenn der Rausch und die künstliche Spannung vorüber ist.

Ferner bringen Wärme, besonders die Wärme der Sonne und ein sanftes Streicheln und Reiben des Körpers mit der Hand, mit Flanell oder mit einer Fleischbürste einen angenehmen Hautreiz hervor. Oft, sagt Pargeter *) habe er die Beobachtung gemacht, daſs Kranke in der Tobsucht ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb. Eben so erregt auch das laue Bad ein angenehmes Gefühl. Auſserdem hat dasselbe noch den Vortheil, daſs es die Haut reinigt, dadurch die Gesundheit, und durch dieselbe das angenehme Lebensgefühl fördert, welches besonders für Wahnsinnige wichtig ist, da sie mehr als andere sich verunreinigen. Man könnte sie daher, wenigstens wöchentlich einmal baden. Diesem füge ich den mäſsigen Kitzel

*) Theoretisch - praktische Abhandlung über den Wahnsinn; aus dem Englischen, Leipzig 1793. 98 S.

zu, der durch eine sanfte Reizung der Hautnerven hervorgebracht wird. Er ist so lange angenehm, als er der Willkühr keinen Abbruch thut und die Function des Athmens nicht hemmt. Tissot *) bediente sich desselben, und des dadurch erregten Lachens bey schwachen Kindern, um dadurch der englischen Krankheit vorzubeugen. Er liess sie auf einen Teppich an die Erde setzen und so lange kitzeln, als es ihnen Vergnügen machte, aber gleich die Manipulation einstellen, wenn es ihnen nicht weiter behagte. Endlich gehört noch die Manipulation zum Behuf der Erregung des thierischen Magnetismus hierher, die unmittelbar durch den sanften Hautreiz und vorzüglich durch die Erhöhung der Lebensfähigkeit überhaupt wirksam ist, welche durch ein angenehmes körperliches Wohlbehagen wahrgenommen wird. Doch hat man mit diesem Mittel bis jetzt noch wenige Versuche an Wahnsinnigen angestellt.

Das stärkste und angenehmste körperliche Gefühl bewirkt der Genuss des Beischlafs **).

*) 4. B. 346 S.

**) Dehinc etiamsi amor fuerit acquisitus, quid magis probemus erit incertum, utrumne prohibendus sit usus venereus, an admittendus. Sed prohibitus indignari magis cogit aegrotantes, cum desiderata producuntur. Item permissus vexat, cum corpore evirato animae quoque substantia turbatur. Caelius Aurelianus; art. med. princ. T. XI. p. 90.

Chiarugi *) trägt kein Bedenken, ihn den Verrückten zu verſtatten, und glaubt, daſs er vorzüglich zur Heilung der Melancholie beitragen könne. Männern kann man durch eine öffentliche Dirne, Weibern ſchwerer genügen, weil ſie ſchwanger werden, und ihr Uebel auf die Frucht forterben können. An ſich möchte vielleicht eine Schwangerſchaft heilſam ſeyn, als Ableitungsmittel, und beſonders für ſolche Verrückte, die vor Gram über kinderloſe Ehen hyſteriſch geworden ſind, oder an der fixen Idee leiden, daſs ſie ſchwanger ſind, und gebähren müſſen. Die beiden Pole des Körpers, Kopf und Geſchlechtstheile, ſtehn in einer merkwürdigen Wechſelwirkung. Erſchütterungen des einen Endpunkts durch Beiſchlaf und Schwangerſchaft befreien den entgegengeſetzten von Anhäufung. Die häufigen Aeuſserungen der Geilheit verrückter Perſonen, ſind ſie allemal das, wofür ſie gehalten werden, Urſache der Krankheit? Können ſie nicht auch Wirkungen des nemlichen Zuſtandes, z. B. einer Ueberladung mit elektriſcher Materie ſeyn, die im Kopf als Tobſucht, in den Geſchlechtstheilen als Geilheit repräſentirt wird? In Verrücktheiten, deren Urſache Geilheit iſt, kann der Beiſchlaf als körperliches Heilmittel wirken. Endlich wirkt die phyſiſche Liebe noch auf das moraliſche Ge-

*) Abhandlung über den Wahnſinn; aus dem Italieniſchen, Leipzig 1795. 300 S.

fühl des Kranken, bald mit einem guten Erfolg, bald zum Nachtheil desselben. Man gebe dem weltdummen Platoniker, der den Funken eines höheren Wesens in den Tugenden des weiblichen Geschlechts ahndet und darüber zum Narren ward, eine Bordell-Nymphe zur Gesellschaft. Ich zweifle nicht, sie wird ihn von seinem Wahn bekehren, wenn er an sich dessen fähig ist, und ihn bald von dem Gipfel seines Ideals an die Pfütze unreiner Neigungen herablocken.

Endlich können wir noch dadurch angenehme Körper-Gefühle wecken, dass wir die vorhandenen Schmerzen wegnehmen. Wir kühlen den erhitzten, erquicken den matten, schaffen Ruhe dem angestrengten Kranken. Zu diesem Behuf kann es zweckmässig seyn, ihm absichtlich Schmerzen zu erregen, um nachher als Erlöser von denselben auftreten zu können. Wir lassen ihn frieren, hungern, dursten; erwärmen ihn dann, und laben ihn mit Speise und Trank.

Durch diese angenehmen Gefühle können wir mancherley nützliche Zwecke in der Cur der Irrenden erreichen. Durch sie ziehn wir den Kranken, den wir vorher durch schmerzhafte Reize zur Besonnenheit und zum Gehorsam gebracht haben, wieder an uns heran. Durch sie belohnen wir sein Wohlverhalten und stärken ihn auf diesem Wege. Sie heitern Kranke auf, die trübsinnig sind, und söhnen andere mit der Welt

aus, die durch Unglücksfälle gebeugt, und durch böse Menschen verletzt sind. Durch sie sind wir im Stande, die ganze Reihe angenehmer Affekten, gute Laune, Zufriedenheit, Hoffnung, Fröhlichkeit, Philanthropie, Zutrauen, Liebe und Dankbarkeit und mit denselben eben so viele Triebfedern zu eigenmächtigen Handlungen in der Seele zu wecken. Durch sie können wir endlich in der Reconvalescenz auf die Phantasie und das Associationsvermögen wirken und dem Verstande eine Stütze geben, wenn er für sich allein noch nicht im Stande ist, den Willen zweckmäsig zu bestimmen.

2) Körperliche Reize, in deren Gefolge thierische Unluft entsteht. Fast alle unter diese Classe begriffenen Mittel wirken als Krankheits-Ursachen, und die mit den erregten Krankheiten verbundenen unangenehmen Gefühle sind die psychischen Effekte der Mittel, durch welche wir den Geisteszerrüttungen zu begegnen suchen.

a) Das unangenehme Lebensgefühl, welches tief auf die Seele wirkt und zu dessen Erregung uns ein weites Feld offen steht. Wir haben es in unserer Gewalt, durch Zulassung oder Entziehung verschiedener Potenzen Krankheiten hervorzubringen. Ein grosser Theil unsers Arzneivorraths, alle Gifte, viele andere mechanische oder chemische Potenzen und die Mittheilungsmethoden verschiedener Krankheitsstoffe sind, Behufs dieses Zwecks in unseren Diensten. Die

meiſten Krankheiten ſind mit Miſsbehagen, Mattigkeit, Eckel, mit den mannichfaltigſten Modifikationen des Schmerzes, alſo mit einem mehr oder weniger unangenehmen Lebensgefühl verbunden.

b) Hunger und Durſt, durch Entziehung der Nahrung, zwey mächtige Gefühle, die bald zahm machen, ohne den Anſtrich einer leidenſchaftlichen Grauſamkeit zu haben. So kann man auch durch die Entziehung der Wärme, die das Gefühl des Froſtes erregt, und durch die Entziehung des Schlafs, wodurch die Falken gebändigt werden, wehe thun.

c) Niesmittel, beſonders von Gummi Guajack und Euphorbium, welche heftige Empfindungen in der Naſe, eigene Erſchütterungen des Körpers und einen ſtarken Ausfluſs des Schleims erregen.

d) Blaſenpflaſter, Haarſeile, das Abbrennen der Moxa, das glühende Eiſen oder brennendes Siegellack, welches in die Hände getröpfelt wird. Meiſtens iſt es zureichend, mit dieſen Mitteln zu drohen oder einen leichten Vorſchmack derſelben zu geben *). Moxa und das glühende Eiſen wendet man gewöhnlich auf dem Wirbel des Kopfs an. Allein der Ort iſt gleichgültig, wenn wir bloſs eine pſychiſche Wirkung beabſichtigen und die Hirnſchaale

*) Langermann d. c. 63 S.

gefährlich, weil die durchdringende Hitze Entzündungen und Abscesse im Gehirn veranlassen kann.

e) Das Peitschen mit Brennnesseln auf den Rücken, die Arme und Schenkel, welches einen Nesselausschlag und ein schmerzhaftes Jucken erregt, das auch den Unempfindlichsten sich zu rühren und den Tollkühnen sich zu beklagen zwingt. Noch giebt es andere Pflanzen z. B. verschiedene Rhus-Arten, die schmerzhafte Hautkrankheiten verursachen.

f) Ein starker Kitzel, der unserer Willkühr Abbruch thut. Durch das Bürsten unter den Fussohlen, durch Niesmittel und die Traufe brachte ich einen Wahnsinnigen, aus dem lange Zeit kein Wort zu bringen gewesen war, in wenigen Tagen dahin, dass er sich regte, und die vorgelegten Fragen zu beantworten anfing. Auch Wanzen, Ameisen, Processionsraupen und andere Insecten erregen einen unangenehmen Hautreiz. Ein Kübel mit lebendigen Aalen, in welchen man den Verrückten steckte, ohne dass er wüsste, was in demselben wäre, müsste für sich schon nicht gering, und noch stärker indirect, durch die peinigenden Spiele der Phantasie, auf sein Gefühl wirken.

g) Die Krätze, welche man durch Einpfropfung erregt, bringt einen unangenehmen, anhaltenden und starken Hautreiz hervor, der vorzüglich wider eine Abstumpfung der Reizbar-

keit des Gehirns im Blödsinn, oder in dem sogenannten dumpfen Wahnsinn nützlich seyn kann. Mutzel *) heilte durch sie einen Kranken, der unbeweglich, wie eine Bildsäule war, nicht afs noch trank, keinen Laut von sich gab, durch Schläge und andere schmerzhafte Mittel nicht geweckt, und durch fünf und zwanzig Gran Brechweinstein nur einmal zum Erbrechen gebracht werden konnte. Das Tropfbad und das Untertauchen im Wasser machte wenig Eindruck auf ihn. Nun wurde die Krätze durch einen Schnitt eingepfropft. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefäfsfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus und von der Zeit an verminderte sich das Gefäfsfieber. Am neunten Tage fing der Kranke an zu reden, und bekam allmälig seinen Verstand wieder. Reufs **) sah, dafs Tobsüchtige durch die Einimpfung der Pocken; Chiarugi ***), dafs Melancholische durch Friesel, und Wahnsinnige durch Flechten an den Füfsen und durch die Krätze geheilt wurden.

*) Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. 2. Aufl. Berlin 1772. Zweite Sammlung. 60 S.

**) Dispensatorium universale, Argentorati 1786. T. II. 232 S.

***) l. c. 209 S.

h) Unschädliche Arten der Tortur z. B. die Brenkenhoffschen Tröge, das Tropfbad auf den abgeschornen Wirbel des Kopfs, das tormentum cum scarabaeo, mure vel capra *).

i) Züchtigungen durch Ruthenstreiche, die Schmerz machen, aufs Ehrgefühl wirken, und daher nur für Kranke passen, die Strafe verdienen.

k) Das Wasser, ein Element, für welches der Mensch eine natürliche Furcht hat, und welches auf eine mannichfaltige Art zur Cur der Wahnsinnigen gebraucht werden kann. Das beste Mittel sagt de Haen, die Convulsionen der Besessenen zu heben, besteht darin, dass man sie mit kaltem Wasser begiesst. Die Traufe und die Douche wirken theils durch Schmerz, theils durch Schreck, besonders wenn sie auf eine unvermuthete Art zugelassen werden. Das Stürzen ins Wasser erregt Furcht und Kleinmuth, macht den Halsstarrigen geschmeidig und den Wüthrig zahm. Man kann die Kranken von einem Kahn oder von einer Fähre in den Fluss, oder von einem

*) Man nahm Feuerschröter oder Mäuse, setzte sie auf den blossen Leib und stürzte ein Glas über dieselben, oder bestrich empfindliche Theile des Körpers, z. B. die Fussohlen, mit einer Salzlake und liess dieselbe nachher von Ziegen ablecken. Jacob Döplers Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafen. Sondershausen 1693.

nem Schiff ins Meer ſtürzen. Willis ließs ein Haus über einen See bauen, welches in dem nemlichen Augenblick zuſammenfiel, als die Kranke hineintrat, und ſie in die Tiefe verſenkte. Es iſt ein Hauptmittel, ſagt Boerhaave *) die Wahnſinnigen ins Meer zu ſtürzen und ſie ſo lange darin unterzutauchen, als ſie es aushalten können. Sofern dies Mittel bloſs pſychiſch wirken ſoll, ſcheint das lange Untertauchen ohne Zweck zu ſeyn. Doch fordert v. Helmont **) es als eine nothwendige Bedingung. Nur dann, ſagt er, hilft das Stürzen ins Meer nicht wider den Wahnſinn, wenn man die Kranken aus Furcht, ſie möchten ſterben, zu früh wieder in die Höhe zieht. Ein alter Mann wurde, mit einem Gewicht an den Füſsen, ſo lange ins Waſſer verſenkt, als zur Herſagung des Pſalms Miſerere Zeit erfordert wird ***). Wir haben viele Beiſpiele, daſs Raſende und Wahnſinnige ihren Wärtern entſprungen, ſich in Brunnen, Flüſſe und Seen geſtürzt und geſund wieder aus dem

*) Praecipitatio in mare, ſubmerſio in eo continuata, quamdiu ferri poteſt, princeps remedium. Aphor. §. 1123.

**) Demens idaea p. 228.

***) Quos ratio non reſtituit, temeritas adjuvat. Celſus Lib. III. c. 9.

Waſſer herausgezogen ſind *). Ein verrückter Zimmermann, erzählt v. Helmont **), der des Nachts Geſpenſter zu ſehen glaubte, konnte durch kein Mittel, ſelbſt nicht durch die Wunderkraft des Grabes der heiligen Dympa geheilt werden. Auf dem Wege von dem letzten Ort zu ſeiner Heimath riſs er ſich loſs und ſprang vom Wagen in eine tiefe Lache am Wege. Er wurde ſcheintodt herausgezogen, kam wieder zu ſich und lebte nachher noch 18 Jahr frey von ſeinem Wahnſinn. In der Nähe des Tollhauſes müſſen alſo Flüſſe und Seen und in demſelben Anſtalten zu Douchen und Traufen, Plongirbäder, Kähne, die auf dem Waſſer zerfallen, und was ſonſt zur bequemen Anwendung dieſes Mittels nöthig iſt, vorhanden ſeyn.

Dieſe und andere Körperreize, welche direct durchs Gemeingefühl allerhand Arten des Schmerzes erregen, paſſen vorzüglich zum Anfang der Cur und für die erſte Periode der Krankheit. Durch ſie wird der Irrende unterjocht, zum unbedingten Gehorſam genöthigt und zur Cur vorbereitet. Sie wecken die Beſonnenheit, nöthigen den Starrſüchtigen, ſich umzuſehen, und halten den Unſtäten an ſich, als an die Urſache des Schmerzes, feſt. Die Gefühle, welche

*) Reil Fieberlehre I. Bd. 429 S. IV. Bd. 483 S.

**) Demens idaea §. 49. Oper. p. 175.

ſie erregen, bringen Betrübniſs, Muthloſigkeit, Furcht, Biegſamkeit und andere Affekten der Seele hervor, die die Phantaſie auf eine eigne Art beſchäfftigen und dem Triebe zum Handeln eine neue Richtung mittheilen. Endlich können wir ſie noch unter dem Schein der Zufälligkeit zulaſſen, ſie dann entfernen, dadurch den Kranken angenehm afficiren und ihn an uns heranziehn.

In ihrem Gebrauch müſſen wir für Wechſel ſorgen. Denn das Gefühl iſt an ſich nichts bleibendes, ſondern veränderlich in jedem Zeit-Moment ſeiner Exiſtenz, weil das Organ, durch welches es der Seele mitgetheilt wird, durch ſein Wirken immerhin ſeine dynamiſche Temperatur abändert. Auch muſs auf die Empfänglichkeit des Kranken Rückſicht genommen, ihr Effect beobachtet, und in keinem Fall ihr Gebrauch übertrieben werden, damit derſelbe nicht in Barbarey ausarte.

Hier noch einige Bemerkungen über die Zucht der Wahnſinnigen, welche uns eben durch die benannten Körperreize möglich iſt, ſofern wir durch dieſelben körperliche Luſt oder Unluſt hervorzubringen im Stande ſind. Durch jene belohnen wir das Gute, durch dieſe ſtrafen wir das Böſe, und ziehen durch eine zweckmäſsige Vertheilung beider Gefühle den Kranken an die Bahn heran, die ihm nützt und frommt. Von den Fällen, wo es zweckmäſsig iſt, angenehme

Gefühle als Preiſe aufzuſtellen, die der Kranke durch ſein Wohlverhalten gewinnen kann, werde ich unten noch beſonders ſprechen. Abſichtlich erregte ſchmerzhafte Gefühle, die wir mit den Untugenden des Kranken in eine ſolche Verknüpfung bringen, daſs dieſe jene nach ſich ziehn, nennen wir Strafen, wenn der Kranke von ihrem Zweck unterrichtet und denſelben zu begreifen im Stande iſt. Dazu wird alſo erfordert, daſs der Kranke Unarten habe, betrügeriſch, boshaft, ungehorſam, widerſpenſtig ſey, dieſe Eigenſchaften ſelbſt für Unarten anerkenne, und von dem Zuſammenhange der ihm zugefügten ſchmerzhaften Gefühle mit ihrem Zweck einen klaren Begriff habe. Es giebt Verrückte, die ein boshaftes Herz haben, abſichtlich andere Menſchen zu plagen ſuchen und dem widerſtreben, was zu ihrer Geneſung angeordnet wird. Dieſe können durch eine zweckmäſsige Züchtigung gebeſſert werden. Andere kann man dadurch von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und anderen Unarten abhalten. So erzählt Pinel *) von Anſtalten in Frankreich und Schottland, in welchen die Verrückten durch zweckmäſsige Züchtigungen bey der geringſten Widerſpenſtigkeit zum Gehorſam angehalten werden. Ihnen wird, wenn ſie in ihren Behältniſſen Lärm machen, ſich des Nachts nicht niederlegen, nicht eſſen wollen, für

*) l. c. 66 S.

den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Wer sich bey Tische unordentlich aufführt, bekömmt, ehe er sichs versieht, einen Schlag mit einem Stock auf den Finger. Die folgsamen Kranken werden mit irgend etwas belohnt, was ihnen Freude macht. Nur in seltenen Fällen kann man die Züchtigungen dazu gebrauchen, Wüthenden Furcht für ihre Vorgesetzte beizubringen und die Ausbrüche ihrer Tobsucht zu zähmen. Dies sind ohngefähr die Fälle, wo Strafen passen. In allen andern Fällen, wo der Kranke keine Strafe verdient, keine Begriffe von derselben und ihrem Verhältniss zur Untugend hat, sinnlos, keiner Furcht oder Correction fähig ist, sind sie zwecklos und alsdenn Barbarey. Sie machen diese unglücklichen Geschöpfe furchtsam, misstrauisch und heimtückisch, vermehren ihre Wuth, stürzen sie in einen unheilbaren Zustand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödsinn.

Die Züchtigungen müssen nicht unmässig und grausam, oder der Gesundheit nachtheilig, sondern dem Zweck angemessen seyn, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt, oder erreicht ist. Sie werden in der Maasse gemildert und abgeändert, als die Vernunft wiederkehrt. Nie dürfen sie Handlungen seyn, die im Gefolge eines Ausbruchs eigner Leidenschaften entstehn,

welches die Verrückten wahrzunehmen meistens wohl im Stande sind. Dies erregt Verachtung. Wir haben aber dafür zu sorgen, dafs das Gefühl der Furcht, um seine Wirkungen dauerhaft zu machen, mit dem Gefühle der Achtung verbunden sey. Die Strafe mufs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdenn auch, und zwar in Gegenwart der andern, vollzogen werden. Dies wirkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuschauer. Sie mufs von einem eignen Büttel, und nie von Personen vollzogen werden, die den Kranken hauptsächlich zu besorgen haben. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen oder Ochsenziemer. Zuweilen kann man auch, nach der Empfänglichkeit der Kranken, durch Einsperrung, Hunger und Beschimpfung strafen. Die Züchtigung mufs immer nach dem Urtheile der Oberaufseher zuerkannt und diesem gemäfs vollzogen werden. Nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt seyn, nach ihrem Gutdünken zu schlagen.

II. Objekte, die dem äufseren Sinn besonders dem Auge, Ohr und dem Getast zur Anschauung vorgehalten werden. Bey diesen Mitteln ist es auf die Anschauung derselben und auf das durch sie erregte Spiel der übrigen Seelenkräfte abgesehn. Während dem, dafs dies geschieht, ist die Seele genöthigt, diejenige Thätigkeit einzustellen, in welcher sie eben begriffen ist. Wir machen einen doppelten Gebrauch von diesen Mitteln. Entwe-

der laſſen wir eine ununterbrochene Folge von Objekten, wie die Bilder einer magiſchen Lampe, vor den Sinnorganen vorübergehn, bey deren Anſchauung die Seele ſich paſſiv verhält, bloſs von auſsen beſtimmt und durch die Folge der Vorſtellungen in ihrer Spannung gehalten wird. Oder wir halten nur ein Object vor und rechnen auf die eigenmächtigen Erregungen, die durch die Anſchauung deſſelben in der Seele geweckt werden, auf den Uebergang der Anſchauung zur Einbildungskraft, dem Gefühls- und dem Begehrungsvermögen.

In dem letzten Fall, wenn die Sinnesanſchauungen auf die Erregung des geſammten Spiels der Seelenkräfte berechnet ſind, muſs man ihnen durch ein mitgetheiltes Intereſſe Leben, und dies auf eine zweckmäſsige Art zu verſchaffen wiſſen. Sonſt läſst der Kranke die Objekte bey Seite liegen, ohne ſie beſonders zu beachten. Es werden daher auch für dieſe Reize Kranke erfordert, deren Beſonnenheit ſchon einigermaaſsen geweckt iſt. Ihnen dadurch, daſs man ſie in Verknüpfung mit der Verrücktheit des Kranken bringt, Intereſſe zu verſchaffen, iſt meiſtens nicht zweckmäſsig. Wir müſſen daher daſſelbe auf einem andern Wege zu gewinnen ſuchen. Wir wählen Sinnes-Eindrücke, die an ſich und direct angenehme oder unangenehme körperliche Gefühle durch die Action erregen, die ſie in den Nerven hervorbringen. Der Art

find z. B. die Eindrücke auf das Geruchs- und Geschmacks- Organ, angenehme oder unangenehme Gefühle durchs Licht, durch widrige und gellende Töne. Allein sofern dieselben als Körperreize bloss körperliche Lust oder Unlust erregen, gehören sie zu der vorigen Classe psychischer Mittel. Wir müssen ferner zufällige und starke Gefühle mit den Sinnesanschauungen so verknüpfen, dass der Kranke genöthigt wird, beide als Gegenstände zu beachten, die im Zusammenhange stehn und sich daher associiren. Wir wählen Eindrücke, die Furcht oder Hoffnung erregen, z. B. das glühende Eisen; solche, die die Einbildungskraft des Kranken an ihrer empfindlichen Seite angreifen und seine Leidenschaften erregen, z. B. neue Münzen für den Geizhals; oder erregen endlich Sinnesanschauung, die durch ihre Grösse und Majestät die Aufmerksamkeit anziehn, z. B. nachgemachter Blitz, Donner, Meeresflächen.

Die zweite Gebrauchsart dieser psychischen Mittel ist nur bey Kranken statthaft, die bereits unterjocht und an unbedingten Gehorsam gewöhnt sind. Der Erfolg kann von dem grössten Nutzen seyn. Wir schieben den Sinnen eine ununterbrochene Reihe von Objekten vor, begnügen uns damit, durch sie isolirte Anschauungen derselben zu erregen, ohne auf ihre Fortpflanzung im Seelenorgan etwas zu berechnen. Dadurch suchen wir ein fortdaurendes gleichsam passives Spiel von

Thätigkeit in der Seele zu unterhalten und sie während der Zeit zu hindern, sich mit etwas anderm beschäfftigen zu können. Beispiele werden dies erläutern. Ich setze einen Kranken voraus, der bereits unterjocht ist und alles thut, was ihm befohlen wird. Wir haben verschiedne Behältnisse, für jeden der Sinne eins, in welchen eine Menge von Objekten in natürlicher oder verjüngter Gröfse, Naturalien oder Kunstprodukte, Originalien oder Bildnisse enthalten sind. Aus diesem Vorrath wird ein Pensum nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Kranken zu seiner Uebung ausgesucht. Er mufs von jedem Objekte den Namen sagen, die einzelnen Merkmale desselben aufsuchen, diese wieder in eine Total-Vorstellung auffassen und endlich alles, was er sinnlich wahrgenommen hat, zu Papier bringen. Man giebt ihn Baukasten, die er nach einer gegebenen Vorschrift in eine bestimmte Form ordnen, oder in unregelmäfsige Figuren zerschnittene Landschaften, die er nach einer Musterkarte zusammensetzen mufs. Anfangs wird er zu diesen Uebungen durch eine Person angehalten, für welche er Achtung hat; in der Folge mufs er sie für sich vornehmen. Endlich nöthigen wir ihn, ohne Gegenwart der Objekte, aus dem Gedächtnifs sich ihrer Merkmale zu besinnen. Auf diese Weise sind wir im Stande eine zusammenhängende Reihe von Anschauungen in der Seele zu erhalten, ohne dafs der Kranke Interesse für diesel-

ben hat, welches nemlich durch den Zwang vertreten wird. Während der Zeit, dafs dieselben wirklich sind, mufs der Wahn schweigen. Dann haben diese Actionen der Seele noch den Vortheil, dafs jede derselben isolirt ist, der Inbegriff aller, durch die ununterbrochene Folge, keine Association und der Phantasie keinen Spielraum zur Thätigkeit zuläfst, und daher der Kranke gehindert wird, auf den Gegenstand des Wahns abzuspringen.

Die vorzüglichsten Sinnorgane sind das Getast, das Ohr und das Auge. Geruch und Geschmack gewähren weniger reine Anschauungen, sondern mehr Gefühle, und gehören daher eigentlich nicht hieher, sondern unter die vorige Classe psychischer Heilmittel. Doch glaube ich, dafs man wenigstens mit dem Organ des Geruchs durch ein wohlgeordnetes Etui von Parfümerieen mancherley nützliche Versuche anstellen und die Seele auf diese Weise, durch die Unterscheidung der Gerüche, in der Besonnenheit üben könnte. Aufs Getast können wir allerhand Gegenstände anwenden, die durch Anschauung des Glatten oder Rauhen, des Kalten oder Warmen, des Leichten oder Schweren und besonders durch ihre mannichfaltigen Formen wirken. Zur Zeit, wo dieser Sinn geübt wird, setzt man alle übrigen ausser Thätigkeit, damit er allein zu wirken genöthiget sey. Man bringt z. B. den Kranken in ein stockfinsteres und todt-

ſtilles Gewölbe, das mit den ſeltſamſten, feſten und beweglichen, todten und lebendigen Gegenſtänden angefüllt iſt. Der Art wären, wenn grauſende Eindrücke erfordert würden, Windſchläuche, Waſſergüſſe, Eiſsſäulen, Pelzmänner, Marmor-Statüen, Todtenhände, die unvermerkt den Bart ſtreichen. Dieſe Objekte würden durch ihre Wirkung aufs Getaſt der Phantaſie den mannichfaltigſten Stoff zur Uebung darbieten. Für andere Kranke, die reizbar ſind, werden Gegenſtände gewählt, die nichts ſchreckhaftes haben.

Das Ohr iſt eins der Sinnorgane, das man den Eindrücken am ſchwerſten verſchlieſsen kann. Viele ſeiner Anſchauungen ſind zugleich mit einem angenehmen oder unangenehmen Gefühl verbunden. Durch daſſelbe wirkt der Zauber der Töne auf uns, die Pythagoras das Element der Geiſter nannte. Auſserdem hat es noch die hohe Beſtimmung, die Sprache aufzufaſſen, fremde Gedanken in der Seele anzuzünden und dadurch das Haupt-Communicationsorgan der Geiſterwelt zu werden. Die Schläge von Schwärmern, Piſtolenſchüſſe, Kanonendonner, der gellende Ton eines Blasinſtruments, das anhaltende Brummen einer zwey und dreiſsigfüſsigen Orgelpfeife, das langſame Anſchlagen an eine groſse und dumpfe Glocke, oder einzelne Schläge auf der türkiſchen Trommel; alles dies in einem einſamen, hohen, ſonoren und finſtern Gewölbe

kann vielleicht den faselnden Kranken fixiren. Einen andern kann ein wildes und regellofes Chaos von Tönen durch Trommeln, Glocken, Schallmeien, Menfchenftimmen, Thiergeheul u. f. w. heilfam feyn *).

Ein Wahnfinniger wurde dadurch vernünftig, dafs man in das Zimmer, worin er fich befand, ein kupfernes Becken ftellte, und durch die Decke tropfenweife Waffer in daffelbe fallen liefs. Der fanfte und abgemeffene Klang erregte des Kranken Aufmerkfamkeit, und lockte einen ruhigen Schlaf herbey **). Ein anderer phantafirte heftig, kam aber augenblicklich zu fich, als

*) Quorumdam difcutiendae triftes cogitationes: ad quod fymphoniae et cymbala ftrepitusque proficiunt. Celfus; art. med. princ. T. VIII. p. 161.

**) Adhibenda aquae deftillatio crebra, cujus fonitu faepe aegrotantes inducti fomnum capiunt. Caelius Aurelianus; artis med. principes T. XI. p. 81. Prodeft etiam aliquid ad fomnum filanus juxta cadens; vel geftatio poft cibum, et noctu; maximeque lecti fufpenfi motus. Celfus L. II. c. 18. Swieten Comm. in Boerhaavii Aphor. T. II. p. 335. Cuique vero ufitata fomnum accerffunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum fonus, et undarum murmur, et ventorum bombus, et maris navisque odor. Mufico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae etc. Aretaeus de curatione morbor. acutorum Lib. I. c. 1.

er einen Rumor hin- und herlaufender Menſchen auf der Straſse hörte, und beim Nachfragen erfuhr, daſs das Haus des Nachbarn brenne *).

Ich erinnere mich irgendwo von einem Katzenclavier geleſen zu haben. Die Thiere waren nach der Tonleiter ausgeſucht, in eine Reihe mit rückwärts gekehrten Schwänzen geordnet, auf dieſelben fiel eine mit ſcharfen Nägeln verſehene Taſtatur. Die getroffene Katze gab ihren Ton. Eine Fuge auf dieſem Inſtrumente, zumal wenn der Kranke ſo geſtellt wird, daſs er die Phyſiognomie und das Geberden-Spiel dieſer Thiere nicht verliert, müſste ſelbſt Loths Weib von ihrer Starrſucht zur Beſonnenheit gebracht haben. Noch herzbrechender iſt die Stimme des Langohrs. Schade, daſs er bey ſeinen geringen Talenten doch Künſtler-Caprice hat. Allein, da es der Kunſt zum Behuf der Jägerey gelungen iſt, in den Lockpfeifen die Stimmen ſo vieler Thiere nachzuahmen, warum ſollte es ihr nicht auch möglich ſeyn, für dieſe und andere einſchneidende voces brutorum eigne Inſtrumente zu erfinden, die dann, neben der jüngſt empfohlnen Drehorgel, in dem Apparat der Tollhäuſer ihren Platz finden würden.

Vorzüglich erwähne ich an dieſem Orte der Muſik, die ſchon den Juden und Heiden **) als

*) v. Swieten T. II. 334 S.

**) 1 Sam. C. XVI. Caelius Aurelianus L. I. morb. chr. c. 5. art. med. princ.

psychisches Mittel wider Geisteszerrüttungen bekannt war. Sie wirkt durch Mensur und Modulation des Tons; wird dem ganzen Nervensystem durch eine physische Erschütterung, und der Seele besonders durch das Organ des Gehörs mitgetheilt. Der Oberhofarzt Kersting in Hannover wurde durch eine Gehirnerschütterung von einem Fall ein halbes Jahr taub, und zwey Jahre blind. Allein sein Gefühl war so erhöht, dass er durch dasselbe grobe Schrift lesen, und die Farben seiner Blumen unterscheiden konnte. Was gegen seine Hand gesprochen wurde, empfand er, ja er war sogar im Stande durch Gefühle, die man ihm auf diesem Wege mittheilte, Buchstaben und Sylben zu unterscheiden. Seine Empfindungen verglich er mit Bebungen oder Stössen, und sagte, dass ihm diese besonders von dem Buchstaben R bis zur Beängstigung empfindlich wären *). Doch hauptsächlich wirkt die Musik durchs Ohr auf die Seele, die sich an der Modulation der Töne ergötzt, ihre Bedeutung auffasst, dieselbe mit ihrer Stimmung associirt und die Kunst bewundert. Die Tonkunst spricht durch unartikulirte Töne zu unserem Ohr und

prä-
verbal

T. XI. p. 88. Kausch psychologische Abhandlung über den Einfluss der Töne und der Musik auf die Seele. Breslau 1782.

*) Reimarus über die Triebe der Thiere. 348 S.

durch daſſelbe unmittelbar zu unſerem Herzen, ohne erſt, wie die Redekunſt, ihren Weg durch die Phantaſie, und den Verſtand zu nehmen. Sie ſpannt unſere Empfindungen, macht unſere Leidenſchaften nach einander rege, und lockt ſie gleichſam aus dem Hintergrunde der Seele ſanft hervor. Die Muſik beruhiget den Sturm der Seele, verjagt die Nebel des Trübſinns und dämpft zuweilen den regelloſen Tumult in der Tobſucht mit dem beſten Erfolg. Daher iſt ſie in der Raſerey oft, und faſt immer in ſolchen Geiſteszerrüttungen heilſam, die mit Schwermuth verbunden ſind. Bey Starrſuchten des Vorſtellungsvermögens und Ideenjagden, kann ſie aus dieſem gefährlichen Spiele retten, die Seele beweglich machen, oder auf der Flucht ihr einen Ankerplatz anweiſen, wo ſie ſich anhalten kann. Sie iſt endlich für Liebhaber in der Reconvalescenz ein Mittel, das ſie beſchäfftiget, ableitet, zerſtreut und ſtärkt. Uebrigens fehlt es auch hier an Beobachtungen und Reſultaten über dieſen Gegenſtand. In welchen Fällen und zu welcher Zeit ſoll die Muſik angewandt werden? Welche Art für jeden Fall, und auf was für Inſtrumenten? Denn es kann kaum bezweifelt werden, daſs ſie fürs Tollhaus, nach der Stimmung des Kranken zur Starrſucht oder zur Flatterhaftigkeit, nach der Art ſeines Wahnſinns, nach der eignen Modifikation ſeiner Gefühle und nach der Menſur der Thätigkeit ſeiner Seele einer beſonderen Compo-

ſition bedürfe und auf eignen Inſtrumenten ausgeführt werden müſſe. Noch muſs ich zum Beſchluſs ein Paar Beiſpiele ihrer Wirkſamkeit wider Geiſteszerrüttungen, aus dem Tiſſot *) anführen. Ein berühmter Tonkünſtler und Componiſt verfiel in ein hitziges Fieber, zu welchem ſich am ſiebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreien, plötzlichem und ſchreckhaften Auffahren und einer anhaltenden Schlafloſigkeit hinzugeſellte. Nach zwey Tagen äuſserte er ein Verlangen, nach einem kleinen Concert in ſeinem Zimmer. Kaum hatte er die erſten Accorde gehört, ſo bekam er ſchon ein fröhliches Anſehn, und die Zuckungen verſchwanden. Das Heilmittel wurde wiederholt und allemal flohen Fieber und Irrereden ſolang, als das Concert dauerte. In einer Nacht muſste er ſich mit einem Gaſſenlied ſeiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verſpürte. Nach zehen Tagen war er durch die Muſik völlig geheilt. Das andere Beiſpiel betrifft einen Tanzmeiſter zu Alais, der nach vorhergegangener Erhitzung in ein Fieber verfiel. Am vierten Tage entſtand eine anhaltende Schlafſucht und darauf folgte ein wüthendes und ſtummes Irrereden, bey dem der Kranke unaufhörlich aus dem Bette zu ſpringen ſuchte. Einer ſeiner Freunde nahm die Violine und ſpielte ihm einige

Stücke

*) l. c. 4. Theil. 733 S.

Stücke vor. Dies machte einen solchen angenehmen Eindruck auf ihn, daſs er ſich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Raſen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf und während deſſelben ſtellte ſich eine Criſis ein, durch welche er genas.

Den Beſchluſs dieſes Abſchnitts mache ich mit Objekten für den Sinn des Geſichts, der der Seele am nächſten liegt und auf die Erregung ihrer Vermögen am kräftigſten einwirkt. Eindrücke auf dieſen Sinn wirken ſelten direct aufs Gefühl, ſondern vorzüglich aufs Vorſtellungsvermögen, durch daſſelbe auf die Einbildungskraft, wecken den Vorrath von Ideen und gehn auf dieſem Wege zum Gefühls- und Begehrungsvermögen über. Hier liegt noch ein groſses Feld zur Bearbeitung für die pſychiſche Heilmittellehre offen. Allein da die Objekte für dieſen Sinn ſo mannichfaltig und ihr Gebrauch von den verſchiedenen Zuſtänden des Kranken ganz abhängig iſt, ſo kann ich mich auf ihr Detail nicht einlaſſen. Ich bemerke bloſs im Allgemeinen, daſs jedes Tollhaus zum Behuf ihrer impoſanten Anwendung und zweckmäſsigen Zuſammenſtellung ein für dieſe Zwecke beſonders eingerichtetes, durchaus praktikabeles Theater haben könnte, das mit allen nöthigen Apparaten, Masquen, Maſchinerien und Decorationen verſehen wäre. Auf demſelben müſsten die Hausofficianten hinlänglich eingeſpielt ſeyn, damit ſie jede Rolle

eines Richters, Scharfrichters, Arztes, vom Himmel kommender Engel, und aus den Gräbern wiederkehrender Todten, nach den jedesmaligen Bedürfnissen des Kranken, bis zum höchsten Grad der Täuschung vorstellen könnten. Ein solches Theater könnte zu Gefängnissen und Löwengruben, zu Richtplätzen und Operationssälen formirt werden. Auf demselben würden Donquichotte zu Rittern geschlagen, eingebildete Schwangere ihrer Bürde entladen, Narren trepanirt, reuige Sünder von ihren Verbrechen auf eine feierliche Art losgesprochen. Kurz der Arzt würde von demselben und dessen Apparat nach den individuellen Fällen den mannichfaltigsten Gebrauch machen, die Phantasie mit Nachdruck und dem jedesmaligen Zwecke gemäss erregen, die Besonnenheit wecken, entgegengesetzte Leidenschaften hervorrufen, Furcht, Schreck, Staunen, Angst, Seelenruhe u. s. w. erregen und der fixen Idee des Wahnsinns begegnen können.

Nur ein Paar Beispiele von der Benutzung dieses Sinns zur psychischen Cur der Irrenden. Chiarugi *) erzählt, dass man einen Tobsüchtigen an einem Stricke in die Höhe gezogen, ihn dadurch schnell zahm gemacht und bald ganz geheilt habe. Man legt zu diesem Behuf dem Kranken bequeme Leibriemen an, bringt diese durch Stricke und Flaschenzüge mit einem hohen Ge-

*) l. c. 384 S.

wölbe oder mit einem ungeheuren Maſtbaum in Verbindung, und zieht ihn in die Höhe, daſs er wie ein Himmelsbote in den Lüften ſchwebt. Der Eindruck wird um deſto grauſender ſeyn, je höher der Kranke, oder wenn er über Feuerbrände, über eine tobende See aufgezogen wird. Zum Feſte des heiligen Schweiſstuchs zu Beſançon, erzählt Pinel *), wurden viele Verrückte hergebracht, die man für Beſeſſene hielt. Eine unzählige Menge Zuſchauer ſtellte ſich auf einer erhöhten Bühne, in Geſtalt eines Amphitheaters. Die angeblich Beſeſſenen wurden von Soldaten gehalten und machten raſende Bewegungen. Prieſter gingen in ihren Ceremonien-Kleidern ernſthaft umher und ſchickten ſich zur Beſchwörung des Teufels an. Auſserhalb dieſes Kreiſes und in dem Innern der Kirche hörte man melodiſche Töne, und eine kriegeriſche Muſik. Auf ein gegebenes Zeichen erſchien in der Luft zu drey verſchiedenen Malen, unter dem Donner der Kanonen von der Citatelle eine Art von Fahne, die das heilige Schweiſstuch vorſtellte. Und durch dies prachtvolle, feierliche und religiöſe Schauſpiel wurden wirklich manche Wahnſinnige geheilt.

III. Zeichen und Symbole und beſonders Sprache und Schrift, die bloſs dadurch wirken, daſs ſie die Vehikel ſind, durch

*) l. c. 263 S.

welche unſere Vorſtellungen, Phantaſieen, Begriffe und Urtheile, als äuſsere Potenzen, auf den Kranken übergetragen werden. Durch ſie nöthigen wir ſein Gehirn zu Oſcillationen, die denen analog ſind, durch welche die mitgetheilten Vorſtellungen entſtanden und von welchen wir vorausſetzen, daſs ſie der Norm gemäſs ſind. Wiederholte Thätigkeiten werden zu Fertigkeiten. Durch ſie ſuchen wir den Vorrath der Ideen des Kranken zu vermehren, die vorhandenen zu berichtigen, und dies auf eine Art, wie es dem Zwecke der Correction ſeiner Seelenvermögen angemeſſen iſt. Durch ſie können wir der Seele, unter günſtigen Umſtänden, die nemlichen Erſchütterungen mittheilen, die wir durch die pſychiſchen Mittel der beiden erſten Claſſen beabſichtigen. Sie können den Starrſüchtigen wecken, den Flatterhaften fixiren, ſie können den Kranken zur Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit bringen, ihn unterjochen, jede Leidenſchaft, Furcht, Ehrfurcht, Liebe, Zutrauen in ihm hevorrufen. Ja ſie müſſen meiſtentheils den erſtgedachten Mitteln, durch ihre Verknüpfung mit denſelben, gleichſam erſt lebendige Kraft und eine beſtimmte Tendenz mittheilen. Das blanke Schwerdt mit einem donnernden quos ego! wirkt zur Zähmung der Raſenden unendlich mehr, als das blanke Schwerdt allein. Doch haben ſie auſserdem ihren eigenen und höheren Wirkungskreis. Durch ſie beabſichtigen wir nemlich hauptſächlich den An-

bau und die Correction der oberen Seelenkräfte, nehmen den Verstand in Anspruch und suchen ihn mit der Sinnlichkeit in ein normales Verhältniss zu bringen, um der Verrücktheit ein inneres Hinderniss im Wege zu stellen, da alle andern Mittel sie nur palliativ und durch einen äusseren Zwang zu zähmen scheinen. Dies ist eine Funktion, die ihnen ausschliesslich eigen ist und durch alle übrigen Mittel nicht erreicht werden kann. Daher passen sie auch nur für Kranke, die noch soviel Seelenkraft haben, dass sie den Sinn der Zeichen fassen können, die zur radikalen Cur vorbereitet, oder auf dem Wege der Genesung sind.

Diese psychischen Mittel sind besonders dazu geeignet, den absoluten Anomalieen der einzelnen Seelenvermögen und den relativen Fehlern derselben abzuhelfen, die in ihrer Verbindung sich äussern; die vorspringenden Kräfte zu zähmen, den geschwächten und trägen nachzuhelfen; den moralischen Sinn des Kranken zu wecken; besondere Zustände der Seele, ihre Aufmerksamkeit und Besonnenheit zu cultiviren; eigenthümlichen Verirrungen, den schädlichen Neigungen und Trieben der Kranken zu begegnen. Dies setzt genaue Kenntniss der Seele überhaupt und des Seelenzustandes der Verrückten, ihrer Associationen, Gefühle und Begierden und eine bestimmte Charakteristik der einfachsten Geistesgebrechen voraus. Dann werden nach den Princi-

pien der Erziehungskunde für Irrende, Curen für diese Fälle projektirt, aus deren Inbegriff endlich die Mittel für diesen Abschnitt abgezogen werden müssen. Hier tritt der Psychologe des Tollhauses in seine eigenthümliche Funktion ein, der ausser den allgemeinen Kenntnissen eine genaue Bekanntschaft mit dem Individuum, Genie, Scharfsinn, Praxis und Schnelligkeit in der Benutzung des Zufalls haben muss. Ein glücklicher Einfall, zur rechten Zeit, ist im Stande den Kranken auf der Stelle zu heilen. Ferner muss der Kranke volles Zutrauen zu seinem Seelen-Arzt haben. Er glaubt alsdenn anfangs auf Auctorität; und dies bahnt den Weg zum Glauben aus Ueberzeugung. Es kömmt endlich sehr auf die Wahl der Zeit, auf die Manier des Vortrags, auf Stimme und Geberden und auf die Zusammenstellung dieser psychischen Mittel mit andern an. Diese heben die Wirkung jener, jene die Wirkung dieser Mittel.

Der psychische Arzt vermeide alles üppige Wortgepränge; trage seine Ideen und Gründe so deutlich und einleuchtend vor, dass der gemeinste Menschenverstand sie fassen kann. Spricht er zu viel, so hat dies den Nachtheil, dass er dem Kranken als ein Schwätzer erscheint, der kein Zutrauen findet, und der Kranke kann aus Ohnmacht den Schwall nicht fassen und verliert das Wichtige über dem Unwichtigen, weil ihm die Ruhepunkte nicht verstattet werden, die sein

ſchwaches Gehirn nöthig hat. Der Arzt laſſe es gut ſeyn, wenn der Kranke durch einen tiefen Seufzer ſeinen Gründen Beifall gegeben und dadurch angezeigt hat, daſs er für dieſelben nicht ganz taub ſey. Iſt der Kranke ein und abermals ſeines Irrthums überführt, ſo darf der Arzt den wiederkehrenden Wahn nicht mit neuen Gründen beſtreiten. Er verweiſt auf die ſchon gegebenen und mahnt ihn zum Glauben an. Oft wirken die Vorſtellungen zwar nicht auf der Stelle; aber nachher, bey einer günſtigern Zeit, fängt der Kranke an ſie zu beachten und ihren Gehalt zu muſtern. Iſt er taub für die erſten triftigen Gründe, ſo iſt er es auch für die folgenden ſchwächeren. Die matte Urtheilskraft erliegt unter dem Wuſt von Ideen und fängt in dieſem Zuſtande ſo ſehr an zu ſchwanken, daſs ſie auch an dem Begreiflichſten zweifelt. Die Aufmerkſamkeit iſt beſchränkt und kann nur einen gewiſſen Grad von Anſtrengung aushalten. Gelingen dieſe Verſuche durchaus nicht; ſo ſtehe man ab, bekämpfe den Kranken erſt mit andern Waffen, wirke durch körperliche Gefühle, Arbeit und Zerſtreuung auf ihn, und bereite ihn dadurch erſt vor zu künftigen neuen Angriffen durch dieſe höhere Ordnung pſychiſcher Mittel.

Die Mittel ſelbſt übergehe ich, und begnüge mich den Platz bezeichnet zu haben, wohin ſie kommen ſollten. Auch ſcheint es, daſs man ſich mit allgemeinen Reflexionen über dieſelben begnü-

gen müsse. Ihr Detail würde wahrscheinlich eine Rüstkammer für leere Köpfe seyn, die davon einen unrechten Gebrauch machten. Es ist genug, dass der Arzt mit allen den allgemeinen Kenntnissen ausgerüstet sey, die von ihm gefordert werden können, wenn er als Arzt der Irrenden auftreten will. Dann kann er die Ideen extemporisiren, durch welche er den besonderen Modifikationen des Wahns begegnen soll.

Zum Beschluss noch ein Paar Beispiele. Ein Wahnsinniger in Bicetre hielt sich für einen König, und schrieb seiner Frau in einem befehlenden Ton, dass sie ihn aus seinem Arrest befreien solle. Ein Reconvalescent machte ihm darüber Vorwürfe, die so gut wirkten, dass er den Brief zerriss und einen andern schrieb. Diese Stimmung nützte Pussin, ging zu ihm, machte ihn darauf aufmerksam, dass er kein Souverain sey, weil er seine Gefangenschaft nicht beendigen könne, und unter Wahnsinnigen aller Art bleiben müsse. Am andern Tage setzte er sein begonnenes Werk fort, zeigte ihm das Absurde seines Wahns, stellte ihm einen andern Verrückten vor, der des nemlichen Glaubens sey, und daher allen vernünftigen Menschen zum Gelächter diene. Diese Vorstellungen erschütterten anfangs den Kranken, dann fing er allmälig an, seine Souverainität zu bezweifeln, nach vierzehn Tagen war er frey von seiner Chimäre und nach einigen Probemonaten wurde er

geheilt entlaſſen *). Langermann **) beſuchte eine wahnſinnige Perſon, die ſich einbildete, ihren Sohn, den ſie ſehr liebte, umgebracht zu haben. Es wirkte nicht auf ſie, daſs man ihr den Sohn vorſtellte. Sie bemerkte ihn gar nicht. Nun entfernte Langermann denſelben von ihr und ſagte ihr, daſs ihr Sohn vor Schreck über ihre unſinnige Aufführung todtkrank geworden ſey. Dies brachte ſie zur Beſonnenheit, ſie erkundigte ſich nach der Gröſse der Gefahr, bat um Beiſtand für denſelben und verſprach, ihn nicht wieder zu erſchrecken. Durch dieſe Wendung war ſie auf einmal von ihrer fixen Idee geheilt.

Soviel von der Heilmittellehre pſychiſcher Mittel. Ich wiederhole es noch einmal, daſs alles dies rohe Entwürfe ſind, die keine andere Tendenz haben, als zu zeigen, wieviel auf dieſem Felde noch zu bearbeiten und zu gewinnen iſt.

§. 16.

Ich komme nun zum ſchwerſten Theil, nemlich zur Heilkunde der Geiſteszerrüttungen durch pſychiſche Mittel, d. h. zu den Regeln, nach welchen obenbenannte Mittel den in der Erfahrung vorkommenden individuellen Krankheitsfällen angepaſst werden

*) Pinel l. c. 209 S.

*) d. c. 64 S.

müssen. Wir stellen die Kräfte der Mittel und die concrete Krankheit mit ihren sämmtlichen innern und äussern Verhältnissen neben einander und gewinnen dadurch die Anzeigen und Gegenanzeigen. In der That eine missliche Arbeit, da uns die Kräfte der Mittel, das Wesen der Krankheit, ihre Zusammensetzung, ihr Verhältniss zu den entfernten Ursachen und ihre Modifikationen durch die Individualität so oft unbekannt sind. Ich werde daher nur Versuche machen und einige Grundrisse entwerfen, die von der Zukunft erst ihre Vollendung erwarten. Wir sind noch zu arm an Erfahrungen in diesem Fache, um durch sie zu den allgemeinsten Resultaten zu gelangen. Von den vorhandnen habe ich so viele und so allgemeine Regeln abgezogen, als es mir möglich war, und diese durch Beispiele zu erläutern gesucht.

§. 17.

Vorläufig einige allgemeine Regeln, die auf die psychische Curmethode des Wahnsinns überhaupt Bezug haben.

1) Ein zuverlässiges Heilverfahren dieser Krankheit ist nach dem jetzigen Stand unseres Wissens nicht möglich. Die Natur derselben und ihre Causalverhältnisse sind uns wenig bekannt und die Wirkungen der psychischen Mittel so relativ, dass wir auf nichts Bestimmtes rechnen können. Weder die Art der Erregung der Seele,

wie ſie unſern Abſichten entſpricht, noch die Stärke, Dauer und Ausbreitung derſelben ſteht durch ſie in unſerer Gewalt. Wir müſſen uns daher jetzt noch mit ganz allgemeinen Anweiſungen begnügen und auf das Talent des Künſtlers rechnen, dieſe den concreten Fällen anzupaſſen. Daher ſollte man vorerſt gute Köpfe, die Genie, Scharfſinn, Erfindungsgeiſt und Philoſophie haben, durch Uebung zu einer geläuterten Empirie ausbilden. Dieſe würden mit Behutſamkeit das Bekannte auf die vorkommenden Fälle anwenden, ihren Irrthum bald einſehen, dadurch zu entgegengeſetzten Methoden geleitet werden und nach und nach von ihren gemachten Erfahrungen allgemeine Ideen abſondern, die als künftiges Regulativ in der Behandlungsart der Irrenden dienen könnten.

2) Eine Hauptſache iſt es, daſs der Kranke gleich beim erſten Ausbruch ſeiner Geiſteszerrüttung in die Hände eines geſchickten Arztes falle. Die Krankheit ſchreitet fort, ändert ihre Geſtalt wird ſchwerer heilbar mit ihrem Alter und ein Fehlgriff bey den erſten Verſuchen kann den Kranken für jeden künftigen Plan unempfänglich machen. Mittel, die in der Frühzeit zuverläſſig gewirkt hätten, ſind fruchtlos in der Folge. Der Curplan richtet ſich alſo nach dem Gang, Alter, den Metamorphoſen der Krankheit und der Heilmethode, die bereits wider dieſelbe angewandt iſt. Pſychiſche Verſuche, die nichts mehr wir-

ken, läſst man fahren und vertauſcht ſie mit anderen.

3) Alle zum Behuf des Curplans erfundenen pſychiſchen Mittel, Zerſtreuungen, Ableitungen u. ſ. w. müſſen dem Kranken als durch Zufall herbeigeführt erſcheinen und daher mit Klugheit und Behutſamkeit ausgeführt werden, damit er nichts von Abſicht oder Betrug ahnde. In dieſer Rückſicht rechne man nicht zuviel auf ſeinen Stumpfſinn. Er iſt gewöhnlich ſchlauer, als wir es vermuthen, und unterſcheidet das Natürliche von dem Künſtlichen richtig genug. Sind wir einmal auf Betrug ertappt, ſo iſt das Zutrauen für immer verlohren und jeder künftige Verſuch miſslingt aus Verdacht eines ähnlichen Betruges.

4) Verliert derjenige, welcher die Cur des Kranken vorzüglich handhabet, das Zutrauen deſſelben durch irgend einen Fehlgriff in der Methode; ſo gelingt ihm ſchwerlich irgend ein künftiger Verſuch. Er gehe ab und überlaſſe ſeinen Platz einem andern Arzt, den ſein Irrthum auf einen entgegengeſetzten beſſeren Weg leiten kann. In der Regel wird es gerathen ſeyn, ſolche Kranke ganz in eine andere Anſtalt abzuliefern. Eben dies gilt auch von dem Fall, wo der Kranke, wegen einer unbekannten Idioſyncraſie, ſeinen Arzt nicht leiden kann.

5) Den Kranken, der ſich ermannt hat, muſs man zu halten ſuchen. In dem Moment, wo er

zurückſinken will, ſetze man ihm gleich eine Stütze. An Mannichfaltigkeit der Mittel darf es daher dem pſychiſchen Arzt nicht fehlen. Jeder wiederkehrende Anfall hinterläſst eine neue Zerrüttung des Gehirns. Wie niederſchlagend iſt es daher für den Arzt, ſein angefangenes Werk ſo oft durch Irrthum und Nachläſſigkeit anderer wieder zerſtört zu ſehn; wie nachtheilig ſind die Beſuche bey Privat-Kranken. Das bunte und zwecklose Gewäſch entkräftet das Gehirn derſelben und eröffnet ſeiner Tendenz zur Anomalie neue Schlupfwege. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, das der Arzt immer um den Kranken ſeyn könnte und hinlängliche Gehülfen hätte, die mit ihm in ein Ganzes harmoniſch zuſammenfaſsten.

§. 18.

Der erſte Angriff auf Geiſteszerrüttete muſs wahrſcheinlich der ſeyn, ſie vorzubereiten, daſs in der Folge mit Vortheil pſychiſch auf ſie gewirkt werden könne. Es iſt hier, wie bey moraliſchen Gebrechen, meiſtens eine geringe Kunſt, abſtrakte Hülfen für abſtrakte Uebel anzugeben. Manche Geiſteszerrüttungen, die auf Chimären und vorgefaſste Urtheile beruhn, würden auf der Stelle geheilt ſeyn, wenn der Kranke unſern Vorſchlägen Gehör leiſtete, ſich zerſtreute, ſeine Grillen bey Seite ſetzte und ihren Ungrund ernſtlich prüfte. Allein eben dann, wenn er dies wollte und könnte,

würden seine Irrthümer keine Seelenkrankheiten seyn. Er ist entweder nicht zu überzeugen, daſs er wirklich leide, oder doch unvermögend, sich durch Mittel zu helfen, die gesunden Menschen in ähnlichen Fällen zur Seite stehn. Der Starrsüchtige ist taub für alles, was mit seiner fixen Idee nicht zusammenhängt; der Flatterhafte kann an kein Mittel gehalten werden, das ihn retten könnte. Es wird sogar dem gesunden Menschen oft schwer, seinen Geist durch die Macht des Vorsatzes zu halten, Furcht, Traurigkeit und ungegründetes Miſstrauen durch Vernunftgründe zu bekämpfen, die üppige Phantasie von ihren habituellen Zügen abzuleiten und in ihre Grenzen zurückzuweisen. Wie unendlich schwerer muſs dies Kranken seyn, denen entweder aller Vorsatz sich zu helfen fehlt, oder welche nicht einmal überzeugt werden können, daſs sie krank sind. Diese muſs man durch Zwang nöthigen, sich einer Cur zu unterwerfen, wie man Kinder zum Einnehmen der Arzneien zwingt. Eben dies, die allgemeinen Regeln der Individualität anzupassen und den Curplan mit den mannichfaltigsten Verhältnissen des bedingten Falls in eine solche Verknüpfung zu stellen, daſs sein Zweck erreicht wird, erfordert einen Scharfsinn und eine Fertigkeit, durch welche das Genie von dem Kunstprodukte und der praktische Arzt von dem theoretischen sich unterscheidet.

Die Vorbereitung zur pſychiſchen Cur muſs durchgehends auch durch pſychiſche Mittel veranſtaltet werden. Durch ſie beabſichtigen wir einen doppelten Zweck. Theils ſoll ſie die Beſonnenheit des Kranken wecken, theils denſelben zum Gehorſam nöthigen. Beides erreichen wir, mit geringen Modifikationen, meiſtens durch einerley Mittel und auf dem nemlichen Wege. Durch ſtarke und ſchmerzhafte Eindrücke erzwingen wir des Kranken Aufmerkſamkeit, gewöhnen ihn an unbedingten Gehorſam und prägen ſeinem Herzen das Gefühl der Nothwendigkeit unauslöſchlich ein. Der Wille ſeiner Vorgeſetzten muſs ein ſo feſtes und unabänderliches Geſetz für ihn ſeyn, daſs es ihm eben ſo wenig einfällt, ſich demſelben zu widerſetzen, als wider die Elemente zu kämpfen. Die Vortheile dieſer Vorbereitung zur Erreichung des Zwecks der Cur ſind ausnehmend groſs. Durch Gehorſam und wiedergeweckte Beſonnenheit muſs der Kranke erſt empfänglich für alle künftige Operationen gemacht werden. Sie ſind alſo gleichſam die Grundlage des geſammten Heilgeſchäffts.

Die Mittel zur Erreichung beider Zwecke, Beſonnenheit zu wecken und Gehorſam zu erzwingen, richten ſich nach der Individualität des Kranken, dem Grad und der Art ſeiner Krankheit nach ſeiner Erziehung, ſeinen Gefühlen, kurz nach ſeinen ſämmtlichen inneren Beſtimmungen.

Jeder Kranke ist ein Subject eigner Art, das wie jedes Kind nach seiner Weise gezogen seyn will. Unbedingte Regeln giebt es daher auch hier, wie überall nicht. Der Arzt muss sie mit Hülfe seiner praktischen Fertigkeit dem individuellen Fall anpassen. Der rohe Naturmensch und der an Druck gewöhnte Sklave kann durch eine harte, der Mann von Bildung und Ehrgefühl durch eine sanftere Behandlung zum Gehorsam gebracht; der gebeugte Menschenhasser durch Güte und Nachgiebigkeit, der trotzige Wüthrig durch Ernst und unnachlässige Strenge gewonnen werden. Im Anfang führen meistens Mittel, die Furcht machen, am schnellsten zum Ziel. Selbst solche Kranke, die durch Güte gezogen werden müssen, fodern in dieser Periode eine ernsthafte Behandlung, um ihnen Achtung für ihre Vorgesetzte einzuflössen. Sie ähneln den Kindern, die es versuchen, ihren Willen durchzusetzen, aber bald einlenken, wenn ihrem Vorsatze ein schmerzhaftes Hinderniss in den Weg gestellt wird.

Ich will einen Kranken setzen, der in einem hohen Grade faselt oder kataleptisch und unverwandt auf einen Gegenstand hinstarrt und daher der Besonnenheit und alles Bewusstseyns äusserer Nothwendigkeit beraubt ist. Denselben will ich von dieser äussersten Grenze durch alle Stufen der wiederkehrenden Vernunft bis zum ungebundenen Gebrauch derselben aufwärts führen und für jede Periode die Mittel anzeigen, die derselben ange-

messen

meſſen zu ſeyn ſcheinen. Man verzeihe es mir, wenn ich in der Erſindung der Mittel für dieſen hypothetiſchen Fall der Phantaſie freien Lauf laſſe. Das aufgeſtellte Gemählde ſoll eine bloſse Idee ſeyn, wie ohngefähr gehandelt werden könnte, die in der Wirklichkeit unendlicher Variationen fähig iſt.

Um den Kranken zu unterjochen muſs man ihm zuförderſt jede Stütze rauben, damit er ſich durchaus hülflos fühle. Man entferne ihn von ſeinen Verwandten, dem Geſinde, das ihm gehorchen muſs, von ſeinem Hauſe und aus ſeiner Vaterſtadt; bringe ihn in ein Tollhaus, in welchem ihm weder das Lokal noch die Menſchen bekannt ſind. Dies ſpannt ſeine Erwartung, und um deſto mehr, wenn ſeine Einführung in daſſelbe mit feierlichen und ſchauderhaften Scenen verknüpft iſt. Er hört bey ſeiner Annäherung Trommelſchlag, Kanonendonner, fährt über Brücken, die in Ketten liegen, Mohren empfangen ihn. Ein Eintritt unter ſo ominöſen Vorbedeutungen kann auf der Stelle jeden Vorſatz zur Widerſpenſtigkeit vernichten. In der Abſicht hat man es auch bereits wirklich vorgeſchlagen, die Kranken bey Nacht, oder in verdeckten Wagen, und durch Umwege in die Irrenanſtalt zu fahren, um ſie dadurch zu täuſchen, als würden ſie in ferne Gegenden fortgeſchafft. Man bringt ſie in ein Tollhaus, das ſie als Geſunde nie geſehen haben, und ſchneidet ihnen in demſelben alle Ver-

bindung mit ihren Bekannten ab. Schon deswegen ſollte man es nicht verſtatten, daſs auch die Tollhäuſer der Neugierde zum Tummelplatz und dem Müſsiggang zum Zeitvertreib dienen müſſen. Die Officianten könnten eine unbekannte und ſonore Sprache reden. Der Kranke glaubt dann, unter fremde Nationen gerathen zu ſeyn. Dies macht ihn muthloſer. Er wird die Blöſsen derſelben nicht ſo leicht gewahr, die er zu entdecken meiſtens noch ſchlau genug iſt, und vermuthet hinter unverſtändlichen Tönen mehr Weisheit, als ſie wirklich andeuten. Daher, ſagt Willis, werden Fremde, die auch nicht einmal die Sprache des Tollhauſes verſtehn, unter gleichen Umſtänden leichter geheilt als Einländer, weil ſie vollkommner iſolirt ſind. Ferner kommt ſehr viel auf Körperbau, Gang, Geberden, Stimme und auf den feſten und durchdringenden Blick der Vorgeſetzten an. Des D. Willis Miene ſoll gewöhnlich freundlich und leutſeelig ſeyn, aber ſich augenblicklich verändern, wenn er einen Kranken zum erſtenmale anſichtig wird. Er gebietet demſelben Ehrfurcht durch ſein Anſehn und faſst ihn ſcharf ins Auge, als könnte er alle Geheimniſſe aus dem Herzen deſſelben ans Tageslicht hervorlocken. So gewinnt er augenblicklich eine Herrſchaft über den Kranken, die er hernach mit Vortheil zu ſeiner Heilung gebraucht In der Folge lenkt er ein, vertauſcht ſeinen Ernſt mit Leutſeeligkeit, die Strenge mit Güte und zieht

dadurch den Kranken wieder an ſich, den er zuvor gleichſam von ſich abſtieſs.

In der Regel müſſen wir, wenigſtens im Anfang, kurz befehlen und auf eine augenblickliche und pünktliche Befolgung des Befehls dringen. Raiſonnements und Ueberredungen durch Gründe ſind zweckwidrig. Man befiehlt bloſs das, was man bey Widerſpenſtigkeit durch Gewalt erzwingen kann oder verpönt die Befehle und vollzieht dann die Strafe richtig, wenn ſie nicht befolgt werden. Andere Dinge, die zu erzwingen nicht in unſerer Gewalt ſtehn, müſſen entweder gar nicht oder nur bittweiſe verlangt werden. Iſt es dem Verrückten einmal gelungen, unſeren Befehlen auszuweichen; ſo macht dies ihn kühn zu neuen Verſuchen und hartnäckig für die Folge. In der Erziehung der Kinder befolgen wir die nemlichen Maximen. Pargeter *) wurde zu einem wahnſinnigen Jüngling gerufen, der mit den Kleidern im Bette lag und ſich nicht ausziehen lieſs. Er ging allein zu ihn, ſetzte ſich in ſeiner Nähe und ſah die Gelegenheit ab, ihn feſt ins Auge zu faſſen. Nun gab er ein verabredetes Zeichen mit dem Fuſs. Zwey Weiber traten herein, die Befehl zum Ausziehen bekamen und es ohne Widerrede verrichteten.

Einige Kranke haben von dem exaltirten Zuſtand ihrer Kräfte ein ſo lebhaftes Gefühl, daſs

*) l. c. 41 S.

ſie des Wahns leben, als könne ihnen nichts widerſtehn. Dieſe überzeugt man vom Gegentheil. Man ergreift ſie mit hinlänglicher Kraft, ohne Rückſicht auf ihr Widerſtreben, taucht ſie in kaltes Waſſer, oder ſtürzt ſie in einen reiſsenden Strom. Andere zarte und furchtſame Subjekte können durch ein rauhes Anfahren, durch Drohungen oder durch den bloſsen Anblick einer ſchauderhaften Scene zum Gehorſam gebracht werden. Ein gewiſſer Monarch wurde wahnſinnig. Man nahm ihm allen eitelen Prunk, trennte ihn von ſeiner Familie und ſperrte ihn in einem einſamen Pallaſt ein. Dann erklärte ihm derjenige, der die Behandlung leitete, daſs er kein Souverain mehr, ſondern zu gehorchen jetzt an ihm die Reihe ſey. Man gab ihm zwey Pagen, die ihn theils bedienen, theils durch ihre Ueberlegenheit an Kräften ihn überzeugen ſollten, daſs er ganz von ihnen abhänge. Eines Tages empfing er ſeinen Arzt hart, und ſich hatte er mit Koth beſudelt. Gleich trat einer der Pagen ins Zimmer, ergriff ihn mit drohender Miene um die Mitte des Leibes, warf ihn mit Kraft auf eine Matratze, entkleidete ihn, wuſch ihn, zog ihn friſch an, und trat dann wieder auf ſeinen Poſten zurück. Durch dergleichen wiederholte Warnungen wurde der Kranke bald folgſam, unterwarf ſich der Cur und genas durch dieſelbe bald völlig *).

*) Pinel l. c. 205 S.

Den gefeſſelten Kranken ſoll man durch Eindrücke, die auf das Gefühl und die Sinne wirken, den, der noch einigen Gebrauch des Verſtandes hat, durch moraliſche Mittel zum Gehorſam nöthigen. Die ſinnlichen Eindrücke müſſen bloſs rührend, z. B. donnernde Töne ſeyn, wenn der Kranke ſinnlos iſt; ſie müſſen ſchmerzhaft ſeyn, wenn er Energie und Widerſtand äuſsert; ſie müſſen endlich in der Form von Strafen angewandt werden, wenn er hartnäckig und boshaft iſt. Bey Narren, ſagt Lichtenberg, helfen die Stockſchläge oft mehr als alle andere Mittel. Durch ſie wird die Seele genöthiget, ſich wieder an diejenige Welt anzuſchlieſsen, aus der die Prügel kommen. Oft iſt es ſchon genug, zu drohen oder der Phantaſie Bilder vorzuhalten, die ſchrecken. In ſolchen Fällen, ſagt Langermann, ſoll man nach Wintringham's *) Rath, die Drohungen nicht geradezu an die Kranken richten, ſondern ſie lieber mit den Umſtehenden verabreden. Sie hören doch darauf, argwöhnen keine leere Drohung und thun was man wünſcht. Langermann **) hatte eine unfolgſame und raſende Kranke, die keine Arzney nehmen wollte. Er wandte ſich an die Umſtehenden, erklärte denen, daſs er genöthiget ſey, die Marter des

*) Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte. 8 B. 282 S.

**) d. c. 62 S.

glühenden Eisens an der Kranken zu versuchen, da gelindere Mittel nichts mehr fruchteten. Er befahl dem Wärter, das Eisen ins Feuer zu legen und ihn zu rufen, wenn sie sich abermals widersetzen sollte. Sie hatte dies still mit angehört und verweigerte nicht weiter den Gehorsam. Eine andere eitle, stolze und eifersüchtige Närrin folgte in keinem Stücke dem Arzt, tyrannisirte alle Hausgenossen, legte sich nicht zu Bette, sondern tobte des Nachts überall im Hause herum. Langermann liess ihr die demüthigende Wahl, entweder zu gehorchen, oder sich in eine entfernte Irrenanstalt führen zu lassen. Dann befahl er ihr, gleich ihren koketten Anzug wegzuthun, sich am Abend ins Bette zu legen und wenigstens ruhig zu liegen, wenn sie auch nicht schlafen könne. Dies, sagte er ihr, solle die erste Probe seyn, die sie im Gehorsam zu bestehen hätte. Beides geschah.

Endlich müssen oft die Mittel, den Kranken zum Gehorsam zu bringen, nach den Umständen inprovisirt werden. Das Glück, mit welchem dies geschieht, hängt von dem Genie des Künstlers ab. Einige Proben der Art gebe ich als Beispiele. Pussins Frau kam einst zum Zank dreier Verrückten, die sich sämmtlich für Ludwig den XVIten hielten und sich über Rechte zum Königthum stritten. Sie nahm einen derselben bey Seite, und fragte ihn in einem ernsthaften Tone, wie er sich mit Menschen streiten könne, die nicht klug wären. Es sey ja bekannt genug, dass er Lud-

wig der XVIte ſey. Dieſe Schmeicheley bewog ihn, die andern mit Verachtung zu verlaſſen, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes mal wurde ein junger Menſch, der mehrere Monate ruhig geweſen war, plötzlich von einem Anfall ſeiner Raſerey befallen. Er ſchlich ſich in die Küche, nahm das Hackemeſſer, ſprang auf einen Tiſch, und drohete jedem den Kopf einzuſchlagen, der ſich ihm nähern würde. Die Puſſin nahm auf der Stelle folgende Wendung: ſie ſchalt ihre Leute, daſs ſie den Kranken hinderten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm ſanft zu, zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er ſein Inſtrument gebrauchen müſste. In dieſem Augenblick griffen die Anweſenden zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung *). Ein wahnſinniger Soldat in Bicetre wurde wild, weil man ihn nicht, wie es ihm träumte, zur Armee zurückgehen laſſen wollte. Er zerriſs alles und muſste in Banden gelegt werden. Man lieſs ihn acht Tage lang in dieſer Lage ſeine Wuth ausſchnauben. Nun kehrte er in ſich und ſahe ein, daſs er zu ohnmächtig ſey, ſeinem Eigenſinn zu folgen. Eines Morgens, als der Vorſteher die Runde machte, bat er denſelben in einem demüthigen Ton, ihn loszulaſſen, wenn er ruhig ſeyn würde. Dies geſchah und der Kranke genas **). Ein anderer wollte keine Nahrungsmittel zu ſich nehmen. Herr Puſſin näherte

*) Pinel l. c. 101 S.
**) Pinel l. c. 63 S.

sich ihm des Abends in einem schreckenden Aufzug, von seinen Dienstleuten begleitet, die mit Ketten klirrten, liess ihm eine Suppe vorsetzen, und sagte ihm mit feurigen Augen und einer donnernden Stimme, dass wenn er sie in der bevorstehenden Nacht nicht würde verzehrt haben, am andern Tage die grausamsten Martern seiner warteten. Der Kranke ass nach einem innern Kampf von mehreren Stunden, bekam Schlaf und Kräfte und genas von seinem Wahnsinn. In der Reconvalescenz gestand er die Unruhe und Angst, in welcher er diese Probenacht zugebracht hatte.

Sobald der Kranke gehorsam ist, muss jeder Zwang aufhören. Er würde nun zwecklos seyn, Widerspenstigkeit, Hass, Rachsucht und andere gehässige Leidenschaften erregen, zu welchen Wahnsinnige an sich schon geneigt sind. Man geht jetzt allmälig zu dem entgegengesetzten Betragen über, handelt offen und freundschaftlich, und belohnt das Wohlverhalten des Kranken durch Dinge, die ihm angenehm sind.

Ausserdem, dass man durch den erzwungenen Gehorsam gleichsam den Grund zur gesammten Cur legt, gewinnt man durch ihn noch einen anderen bedeutenden Vortheil. Man ist jetzt nemlich in Stande, die Handlungen des Kranken in ein System von Regelmässigkeit zu bringen. Er wird angehalten, zu bestimmten Zeiten zu schlafen, aufzustehen, sich zu reinigen, zu kleiden und zu arbeiten. Es

scheint zwar, als könne bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte keine Regelmäfsigkeit der Handlungen zu Stande kommen. Allein dies ist blofser Schein. Denn sie sind nicht unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Entschlüssen der Seele, sondern können durch Zwangsmittel gleichsam aufser Verbindung mit dem eignen Willen gesetzt werden. In der Folge wird die ursprünglich erzwungene Ordnung durch Gewohnheit zur mechanischen Fertigkeit. Der Verstand ist verkehrt; das Handlen regelmäfsig. Zum Behuf dieses Zwecks mufs man, nachdem vorher der Kranke unterjocht ist, streng auf die gegebenen Vorschriften halten, und nie, selbst in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, eine Ausnahme verstatten. Im Spital mufs Regel, Reinlichkeit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit herrschen. Dies Vorbild wirkt auf den Kranken und macht es ihm leicht, sich an die nemliche Ordnung zu gewöhnen, die er überall um sich verbreitet sieht. Und welche Vortheile gewinnen wir dadurch? In der That keine geringen. Der Kranke bleibt gesund, sein Gehorsam wird zur Gewohnheit; die Wärter können ihn leichter pflegen und die Ordnung des Spitals erhalten. Sollte man ihn endlich als unheilbar an die Aufbewahrungsanstalt abgeben müssen: so ist er für dieselbe vortrefflich vorbereitet. Denn kein Anblick ist empörender als die chaotische Verwirrung, in welcher die Kranken in den meisten Tollhäusern durch einander schwir-

ren. Man hat genug daran, um nach nichts weiter fragen zu dürfen. Doch hiervon künftig einmal bey einer anderen Gelegenheit.

Diese Mittel, durch welche wir Gehorsam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbstbewusstseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit des Kranken. Aus Furcht beachtet er die Wiederkehr der Dinge, die ihn einmal zur Furcht brachten. Allein wenn er bereits zum Gehorsam gebracht ist, so versuchen wir es durch eigene Mittel, ihn auf dem Wege der Besonnenheit weiter zu fördern. Diese Mittel zur Weckung der Aufmerksamkeit, deren absolutes Vermögen wir nach einer allgemeinen Idee aufgefasst haben, müssen ebenfalls der Empfänglichkeit des in Anfrage stehenden Individuums entsprechen, mit seiner Seelen-Kultur überhaupt, dem Verhältniss der Sinnlichkeit zu den Verstandeskräften, den hervorstehenden Neigungen desselben und mit der Natur seiner Verrücktheit in ein richtiges Gleichgewicht gesetzt seyn.

In der Regel divergirt die Aufmerksamkeit nur in zwey Richtungen, als Vertiefung im fixen Wahnsinn, und als Flatterhaftigkeit in der Narrheit. Ihre Verhältnisse zum Blödsinn und zur Raserey werde ich unten noch besonders angeben. Beide Anomalieen werden durch einerley Mittel behandelt, die nemlich Eindruck machen. Eindrücke fixiren den Flatterhaften und locken den Fixirten von dem Gegenstand ab, auf welchen

er hinſtarrt. Die Eindrücke müſſen in der Regel anfänglich aufs Gefühl wirken, weil dies Körper und Seele am innigſten verwebt und das meiſte Intereſſe für den Menſchen hat. Sie müſſen gerade ſo ſtark ſeyn, daſs ſie den Kranken nöthigen, das durch ſie erregte Gefühl und deſſen Objekte zu beachten. Dadurch können wir die Seele eine Zeit lang auf eine neue Art beſchäfftigen, und in ihr Ideenreihen erregen, die ganz auſser der Sphäre der Verrücktheit liegen. Und damit iſt in der That ſchon viel gewonnen. Indem die zu reizbaren Hirnfaſern zur Ruhe gebracht, die trägen erregt werden, kehrt die normale Proportion in der Dynamik des Seelenorgans zurück und der hervorſtechende Wahn ſchwindet. Iſt der Kranke beides, gehorſam und aufmerkſam, ſo iſt die Bahn gebrochen, zur Uebung der einzelnen Kräfte der Seele und ihrer höheren Vermögen. Einige der Mittel, die wir Behufs der Weckung der Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit anwenden, ſind unſchädlich, z. B. angenehme Gefühle, gleichgültige Sinnesanſchauungen, Arbeiten, Beſchäfftigungen der Seele und des Körpers, aber in hartnäckigen Fällen nicht zureichend. Dann wählt man ſtärkere; die aber eben deswegen auch ſchaden können, und daher mit Vorſicht und nur am rechten Ort angewandt werden dürfen.

Wenn der Kranke auf den äuſserſten Grad ſinnlos iſt, ſo müſſen erſt einige rohe Züge durchs Nervenſyſtem gewagt werden. Er werde durch

körperliche Gefühle, ſtarke Sinneseindrücke und durch erſchütternde Stöſse auf die Phantaſie gleichſam aus ſeinem Taumel geweckt. Man ziehe ihn mit einem Flaſchenzug an ein hohes Gewölbe auf, daſs er wie Abſalom zwiſchen Himmel und Erde ſchwebt, löſe Kanonen neben ihn, nahe ſich ihm, unter ſchreckenden Anſtalten, mit glühenden Eiſen, ſtürze ihn in reiſende Ströme, gebe ihn ſcheinbar wilden Thieren, den Neckereien der Popanze und Unholde Preis, oder laſſe ihn auf feuerſpeienden Drachen durch die Lüfte ſeegeln *). Bald kann eine unterirdiſche Gruft, die alles Schreckende enthält, was je das Reich des Höllengottes ſah, bald ein magiſcher Tempel angezeigt ſeyn, in welchen unter einer feierlichen Muſik die Zauberkraft einer reizenden Hulda eine prachtvolle Erſcheinung nach der andern aus dem Nichts hervorruft. Dieſe und andere ſtarke Reizmittel des Gefühls, der Sinne und der Phantaſie werden den Kranken zum Aufmerken

*) Si vero conſilium inſanientem fallit, tormentis quibusdam optime curatur. Ubi perperam aliquid dixit aut fecit; fame, vinculis, plagis coercendus eſt. Cogendus eſt et attendere et ediscere aliquid et meminiſſe. Sic enim fiet, ut paulatim metu cogatur conſiderare, quid faciat. Subito etiam terreri et expaveſcere in hoc morbo prodeſt; et fere, quidquid animum vehementer perturbat. Poteſt enim quaedam fieri mutatio, cum ab eo ſtatu mens, in quo fuerat, abducta eſt. Celſus L. II. c. 18.

nöthigen, wenn er nicht ganz gefesselt ist. Bey diesem ganzen Vorgang betrachten wir ihn zur Zeit als bloſsen passiven Zuschauer.

Der erste Schritt ist gethan; wir rücken einen weiter vorwärts. Wir wählen andere Reizmittel, die immer noch so stark seyn müssen, daſs sie den Kranken nicht in seine Unbesonnenheit zurück fallen lassen, aber dabey ihn zur eignen Thätigkeit nöthigen. Er darf jetzt nicht mehr bloſser passiver Zuschauer bleiben, sondern muſs handelndes Subject werden. Dadurch wird nicht allein die äuſsere sondern auch die innere Besonnenheit und das Selbstbewuſstseyn geweckt. Die Mittel dazu sind theils der Art, daſs sie ohne Leidenschaft, theils der Art, daſs sie durch erregte heftige Leidenschaften zur Thätigkeit treiben. Die letzten Mittel passen nur für Kranke, die durch gelindere nicht zu halten sind, können empfindlichen Personen schaden und müssen daher anfangs in geringen Gaben und mit Behutsamkeit angewandt werden.

Man trifft eine Veranstaltung, die den Kranken nöthiget mit scheinbaren Gefahren zu kämpfen. Dies beschäfftigt seine Einbildungskraft, erregt seine Leidenschaften, nöthigt seinen Verstand, Mittel zur Rettung für sich zu erfinden und dieselben zweckmäſsig auszuführen. Ich werde bloſs einige Phantasieen hinwerfen, die dem praktischen Arzt als Regula-

tiv zur Erfindung ähnlicher Mittel in concreten Fällen dienen mögen. Man bringe den Kranken in ein geschlossenes Terrain, wo dem Auge die Uebersicht des Ganzen überall durch Hecken und Irrgänge verrennt ist. In demselben droht jede Partie Gefahr. Hier fällt eine Traufe auf ihn; er sucht zu entrinnen, aber umsonst, verborgene Sprützen verfolgen ihn mit Wassergüssen. In der Nähe verspricht ein anmuthiges Plätzchen Ruhe und Schutz; er sucht es zu gewinnen, aber ein scheinbar reissendes Thier empfängt ihn, das ihn ängstiget, ohne ihm zu schaden. Er bemüht sich über einen Hügel zu entfliehn, von dessen Spitze er wieder herunter rollt, wenn er sie kaum erreicht hat. An einem anderen Ort sinkt der Grund, er fällt in eine Grube, aus welcher er nur mit Mühe einen Ausgang findet. Kurz alle Punkte des Lokals sind so eingerichtet, dass sie überall scheinbare Gefahren drohen, die gerade den Grad von Stärke haben, der zur Erhaltung der Aufmerksamkeit zureicht. Sie müssen den Kranken weder verwirrt noch muthlos machen, sondern ihm Hoffnung zu Rettung anbieten und durch dieselbe seine Vermögen in Thätigkeit setzen. Sie müssen ihm Ruhepunkte zur Erholung lassen, wenn er ermüdet ist, mit gelinderen wechseln und in dem Maasse an Intensität des Eindrucks abnehmen, als die Besonnenheit zugenommen hat.

Sobald durch jene Lection die Besonnenheit des Kranken abermals um einen Grad gesteigert ist, wählt man zur Weckung seiner Thätigkeit mildere Reize, die durch keinen zweideutigen Schock, weder auf die Phantasie noch auf die Leidenschaften, gefährlich werden können. Er muss zu Uebungen angehalten werden, die augenblicklich einige Gefahren bey sich führen, sobald die Aufmerksamkeit entweicht. Man stellt ihn an, Wasser aus einer Grube zu plumpen, in welcher gerade soviel zufliesst, als er fördern kann. Es steigt ihm an die Kehle, wenn er nicht fleissig ist. Er muss über schmale Stiege gehn, in einem Kahn sich fahren, reiten. Durch alle diese Uebungen, sofern sie nicht ohne Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselben möglich sind, wird dem inneren Feinde Abbruch gethan. In der Folge wählt man furchtsame und widerspenstige Pferde; krumme Wege und bergigte Gegenden. Das Reiten nützt zugleich noch durch Zerstreuung und Erschütterung des Unterleibes. Man unterrichtet den Kranken in Künsten, die für ihn erlernbar sind und wozu er durch Zwang angehalten werden kann. Ich will nur ein Paar Ideen als Beispiele anführen. Das Schwimmen wirkt als Bad, als Bewegung des Körpers; allein ausserdem hat es den grossen psychischen Nutzen, dass es durch seine Gefahr aufmerksam macht. Man kann sich desselben wider den anfangenden fixen Wahn, wider den Trübsinn und endlich in der

Reconvalescenz mit Vortheil bedienen. Eben so würde ein gemeinschaftliches Exercitium der Wahnsinnigen, wie es ihrer Fassung angemessen ist, zu einer bestimmten Stunde des Tages, wahrscheinlich auf ihre Correction einen heilsamen Einfluss haben. Es beschäfftigt sie, leitet sie ab, erhält sie gesund, stärkt ihren Gehorsam, weckt ihre Besonnenheit, und gewöhnt sie an Regel und Ordnung. Zu dem Ende würden sie in verschiedene Classen, nach ihren Fähigkeiten, abgetheilt, zum Gehorchen oder zum Befehlen bestimmt und angehalten in dem Maasse schwerere Evolutionen zu erlernen, als ihre Besonnenheit wiederkehrte. Oben *) habe ich auch schon Uebungen in der Aufmerksamkeit vorgeschlagen, die man durch Objekte erzwingen kann, welche dem äusseren Sinn dargeboten werden und in Rücksicht ihres Zwecks den benannten nahe verwandt sind. Von denselben kann man bey schwächeren Personen und in den Intervallen zwischen heftigeren Anstrengungen Gebrauch machen.

In allen Irrenhäuser müssen die Kranken zur Arbeit angehalten werden, welches man durch einen leichten Zwang bewerkstelligen kann, wenn sie erst unterjocht sind **). Dadurch wird die

*) S. oben S. 200.

**) Illa communia sunt, insanientes vehementer exerceri debere, multa frictione uti. Celsus Lib. III. c. 18.

die körperliche Gesundheit, mit derselben frohe Laune und in dem Tollhause Regel und Ordnung erhalten. Allein ausserdem ist die Arbeit noch ein treffliches Mittel den Irrsinn selbst zu heilen. Sie muss gesund, wo möglich in freier Luft und mit Bewegung und Abwechselung verbunden seyn. Das letzte ist wenigstens in Beziehung auf fixes Wahn nothwendig. Sie muss den Kräften des Kranken und seinen Neigungen angemessen seyn, ihn durch ihr Interesse anziehn und ein so leichtes Spiel der Seelenkräfte unterhalten, dass es gerade zureicht, von der fixen Idee abzuleiten und den faselnden Narren anzuheften. Daher sollte in den Irrenhäusern oder in ihrer Nähe für allerhand Arten von Professionen gesorgt seyn, damit jeder Kranke nach seinen Kräften und nach seiner Neigung beschäfftiget werden könnte. Wahrscheinlich ist es uns möglich, solche Abstufungen verschiedener Arbeiten zu erfinden, dass fast alle Wahnsinnige, ihren Fähigkeiten gemäss, in Thätigkeit gesetzt werden können. Nur muss der engherzige Finanzier uns nicht ins Tollhaus verfolgen, mit nassen Augen jeden Zopf Wolle ansehn, den der Verrückte verdirbt, oder wol gar den steigenden Ertrag der Anstalt zum Maassstab ihres steigenden Flors setzen wollen. Irrenhäuser sind wie die Schauspielhäuser nicht zum Erwerb geeignet. Für beide muss die Masse aufopfern. Endlich müssen die Arbeiten noch in dem Verhältniss abgeändert werden, als der Kranke

in der Cur fortſchreitet. Anfangs beſchäfftiget man bloſs den Körper, nachher auch die Seele; man ſchreitet von Handarbeiten zu Kunſtarbeiten, und von da zu Geiſtesarbeiten fort. Ein Uhrmacher, deſſen ich oben ſchon erwähnt habe, kam durch anhaltendes Nachſinnen über die Erfindung eines Perpetuum mobile um ſeinen Verſtand und bildete ſich ein, ſein Kopf ſey ihm vertauſcht. Man gab ihm Uhrmacher- Werkzeug und Materialien zur Verarbeitung. Dies leitete ihn von ſeiner fixen Idee ab, und führte ihn wieder auf ſeine urſprüngliche Narrheit, ein Perpetuum mobile zu erfinden, zurück, von der er nachher auch geheilt wurde *). In einer ſpaniſchen Stadt Saragoſſa beſteht für Kranke und vorzüglich für Wahnſinnige aller Länder und Religionen ein offener Zufluchtsort mit der einfachen Inſchrift: Urbis et Orbis. Die Stifter derſelben ſuchten nicht bloſs durch mechaniſche Arbeiten, ſondern vorzüglich durch das Anlockende des Feldbaues den Verirrungen des Geiſtes ein Gegenmittel entgegen zu ſtellen. Am Morgen ſieht man, wie einige Kranke die Dienſte des Hauſes verſehn, andere ſich in ihre Werkſtätte begeben. Die meiſten derſelben vertheilen ſich, mit Frohſinn, in verſchiedene Haufen, unter der Leitung verſtändiger Aufſeher ins Feld, das zum Hoſpital gehört und übernehmen mit

*) Pinel l. c. 71 S.

einer Art von Wettſtreit die Arbeiten, die jeder Jahreszeit angemeſſen ſind. Sie bauen Waizen, Hülſenfrüchte, Kräuter, beſorgen die Erndte, das Dreſchen, die Wein- und Olivenleſe. Davon haben ſie den Vortheil, daſs ſie am Abend, in ihrem glücklichen Aſyl, der Ruhe und des Schlafs genieſsen, und viele ſollen bloſs durch dieſe einfache Einrichtung wieder zur Vernunft gelangen *). In der Nachbarſchaft der Stadt York iſt eine Irrenanſtalt auf die nemlichen Grundſätze gegründet. Alle Kranke müſſen, ſobald ſie dazu hinlänglich vorbereitet ſind, arbeiten. Die Weiber ſpinnen, die Männer machen Geräthe von Stroh und Weidenruthen. Dann verſuchte der Oberaufſeher es auch, ein zum Hauſe gehöriges Feld durch ſeine Kranken bearbeiten zu laſſen, und legte jedem ein ſeinen Kräften angemeſſenes Tagewerk auf. Er bemerkte, daſs ſie an dieſer Beſchäfftigung Wohlgefallen hatten, und ſich nach derſelben am Abend beſſer befanden, als wenn ſie zu Hauſe geblieben wären. Delarive ſah ſie arbeiten. Es waren deren zwölfe bis funfzehn an der Zahl, die ſo vergnügt und zufrieden zu ſeyn ſchienen, als es nach ihrem Zuſtand möglich war **). Dieſe Idee, Verrückte zum Feldbau anzuwenden, um ſie dadurch zu

*) Pinel l. c. 240 S.

**) Pinel l. c. 406 S.

heilen, ist nicht neu. D. Gregory *) erzählt, dass ein Pächter im nördlichen Schottland sich einen grossen Namen in der Kunst, Narren heilen zu können, erworben habe. Doch verstand er nichts von der Medicin, sondern war ein Mann von gesundem Verstande, brutal, und hatte den Körperbau eines Riesen. Seine Methode bestand darin, dass er die Kranken zum Ackerbau anhielt. Einige dienten ihm als Domestiken, andere als Lastthiere. Er spannte sie vor die Egge und vor den Pflug, nachdem er sie vorher durch eine Tracht Schläge, mit denen er sie bey der ersten Widerspenstigkeit bediente, zum Gehorsam gebracht hatte. Auch in andern Gegenden Schottlands soll diese Methode, die Irrenden zum Ackerbau anzuhalten, nur auf eine sanftere Art, von den Aerzten mit vielem Glück angewandt werden.

Von den körperlichen und mechanischen Arbeiten schreiten wir, in abgemessenen Verhältnissen mit der Zunahme der Aufmerksamkeit und der Wiederkehr der Vernunft zu Uebungen des Kranken in Kunst- und Geistesarbeiten fort. Einige derselben sind bereits bemerkt, andere sollen noch angezeigt werden. Diese Uebungen beziehn sich mehr oder weniger auf einzelne Seelenvermögen und dienen daher zugleich zur besonderen Cultur dersel-

*) Pinel l. c. 407 S.

ben. Der Seelenvermögen werde ich unten noch einmal in einer anderen Rückſicht erwähnen. Hier ſpreche ich von ihren Uebungen Behufs ihrer Cultur überhaupt; dort erwähne ich ihrer, ſofern ihre Anomalieen entfernte Urſache des Wahnſinns ſind, und zeige die Mittel an, durch welche ihren Gebrechen in dieſer Beziehung begegnet werden muſs. Uebrigens dürfen wir uns die einzelnen Seelenvermögen nicht als abgeſonderte Gröſsen denken. Uebungen des einen Vermögens flieſsen auf das andere ein; Uebungen der Aufmerkſamkeit erregen zugleich die Einbildungskraft.

Ich erwähne der Aufmerkſamkeit, von der bis jetzt im Allgemeinen die Rede war, hier noch beſonders, weil ihr Zuſtand einen ſo bedeutenden Einfluſs auf das Heilgeſchäfft im Wahnſinn hat. Zur Uebung dieſes Seelenvermögens wähle man anfangs einzelne Gegenſtände, dieſe von einfacher Art. Die Mannichfaltigkeit verwirrt den Kranken; ſeine ſchwachen Kräfte reichen nicht zu, dieſelbe zu beachten. Doch wechsle man mit den Objekten, damit das Einerley ihm nicht gleichgültig werde. Beſchäfftigungen durch Baukaſten, Zuſammenſetzungen zerſchnittener Landſchaften, Uebungen der Sinne durch Vorhaltung einer Folge von Objekten ſind ſchon bemerket. Man halte ihn zum Schwimmen, Tanzen, Balanciren, Exerciren, Voltigiren, zum Ringwerfen, Strickſpringen und zu anderen gym-

naftifchen Uebungen an. Sie ftärken beides, die Kräfte der Seele und des Körpers. In der That verdiente diefer Gegenftand einer eignen Beherzigung. Eine Gymnaftik für Wahnfinnige, die nach ihren Bedürfniffen befonders eingerichtet wäre, würde wahrfcheinlich viel Gutes ftiften. Schade dafs fie hier, wie in der Erziehung der Kinder, fo wenig benutzt wird *). Man unterrichte den Kranken im Mahlen, Zeichnen, Singen, in der Mufik und in anderen Kunftfertigkeiten, zu welchen er Anlage hat. Befonders würde ein Concert die Aufmerkfamkeit auf einem Punkt zufammenhalten. Hier mag noch eine Idee ihren Platz finden. Könnten nicht eigne Schaufpiele fürs Tollhaus angefertigt werden? Die Befonnenften führten fie auf, die übrigen fähen fie an. Zuverläffig erfordert dies Spiel die pünktlichfte Aufmerkfamkeit. Dann könnte man durch die Vertheilung der Rollen noch andere Vortheile erreichen; jeden Narren feine eignen Thorheiten lächerlich machen laffen. Man läfst die Kranken abfchreiben, rechnen, auswendig lernen, Correcturen lefen. Sie müffen anfangs mechanifch, in der Folge mit Ausdruck vorlefen und zuletzt über den Inhalt deffen, was fie gelefen haben, aus

*) Vortreffliche hier zu benutzende Ideen f. Gutsmuths Gymnaftik für die Jugend, Schnepfenthal 1793. Ejusdem Spiele zur Uebung und Erholung für die Jugend, Schnepfenthal 1796. Vieth über den nemlichen Gegenftand.

dem Gedächtnifs referiren. In Gefpächen halte man fie an, immer beftimmt zu antworten. Man veranlaffe fie, irgend etwas felbft vorzutragen, Scenen ihres vorigen Lebens blofs gefchichtlich oder pragmatifch zu erzählen. In der Folge müffen fie verwickeltere Proben der Aufmerkfamkeit beftehn, Beftellungen ausrichten, im Gewühle abftrahiren. Man nöthige fie, in ein Tagebuch alle Vorfälle einzutragen, die ihnen begegnen und veranftalte nun heimliche Ereigniffe, um fie auf die Probe zu ftellen, ob diefelben von ihnen beobachtet find. Alle diefe und andere Uebungen der Aufmerkfamkeit und Befonnenheit müffen den Kräften des Kranken angemeffen feyn, ihn nicht ermüden, Veränderungen haben und mit Pflege des Körpers, Bädern, Bewegungen, Salbungen u. f. w. abwechfeln *).

*) — et vocis exercitium, quod cuique convenerit. Num literalis enim lectio adhibenda eft, quae fit aliqua falfitate culpata, quo interius mentem exerceant aegrotantes. Quapropter interrogationibus quoque erunt fatigandi, ut nunc mendacii caufa, nunc promendi quod quaerimus exerceri videantur: tum fibi dimittendi, data lectione, quae non fit intellectu difficilis, ne plurimo labore vexentur. Hae enim, fi fupra vires fuerint, non minus afficiunt quam corporis immodicae geftationes. Item poft lectionem aliqua compofita vel mimica funt offerenda, fi moeftitudine furentes laborent, aut rurfum triftitiam vel tragicum timorem habentia, fi puerili lufu furentes afficiantur. Oportet enim contrarietate quadam

Mit den Uebungen in der äuſseren Beſonnenheit ſteht die Erregung der Thätigkeit des inneren Sinns in einer engen Verbindung. Iſt der Kranke erſt gewöhnt, die Eindrücke der Welt richtig aufzufaſſen, ſo haben wir ihn da-

alienationis corrigere qualitatem, quo animi quoque habitus ſanitatis mediocritatem agnoſcat. Tunc proficiente curatione erunt pro poſſibilitate meditationes adhibendae, vel diſputationes: ſed tunc quoque ſimiliter ordinatae, ut principia levi voce promantur: narratio vero et demonſtrationes extenta atque majora: tum epilogus dimiſſa et indulgenti, ſicut ii volunt, qui de exercenda voce, quam Graeci ἀναφώνησιν vocant, tradiderunt. Adhibendi denique auditores ſunt aegrotanti conſueti, qui favore quodam aut laude dicta proſequentes dicentis animum laxant. Etenim jucunda exercitamenta corporis adjuvant ſanitatem. Tunc poſt meditationem vel diſputationem deducendus mox eſt atque perungendus leviter aegrotans, et deambulatione levi movendus. Ei autem, qui literas neſcit, immittendae quaeſtiones erunt, quae ſint ejus artis propriae, ut ruſtico ruſticationis, gubernatori navigationis: ac ſi ex omni parte iners fuerit curandus, erunt vulgaria quaedam quaeſtionibus tradenda, vel calculorum ludus. Habet enim quiddam quod animum exerceat, et magis ſi peritior aegrotanti colludat. — Et, ſi quidem philoſophorum disputationes audire voluerit, erunt adhibendae. Etenim timorem, vel moeſtitudinem, aut iracundiam ſuis amputant dictis, ex quibus non parvus profectus corpori commodatur. — Utendum etiam peregrinatione terrena atque maritima, et

durch vorbereitet, ſich als das Subject ſeiner Anſchauungen und Gefühle zu beachten. Anfangs üben wir ſein Selbſtbewuſstſeyn durch convulſiviſche Erſchütterungen, durch heftige Gefühle, imponirende Sinnesanſchauungen, und durch kraftvolle Stöſse auf die Phantaſie, die ihn nöthigen, auf dieſe Vorgänge in ſich, alſo auf ſich zu reflektiren. Dann veranlaſſen wir ihn zu feineren Uebungen. Er muſs ſeine inneren Regungen beobachten, ſie vortragen, in ſeinen Anſchauungen ſein Subject von den Objekten trennen. Das normale Bewuſstſeyn der Perſönlichkeit iſt vorzüglich im Wahnſinn angegriffen. Meiſtens kehrt es am ſpätſten zurück und beſtätigt daher durch ſeine Wiederkehr die vollkommne Heilung der Verrücktheit. Die Kranken können lange ſchon vernünftig reden und handeln, äuſsern aber keine Betrübniſs über ihren vergangenen Zuſtand und ſind ſolange ſich aller Verhältniſs ihres Ichs nicht vollkommen bewuſst.

Auf die Einbildungskraft beziehn ſich viele der bereits oben benannten Mittel, die ſie

animi avocamentis, quibus mentis laxatio fiat. Caelius Aurelianus; artis med. princ. T. XI. p. 82. Interdum etiam elicienda ipſius intentio: ut fit in hominibus ſtudioſis literarum, quibus liber legitur, aut recte, ſi delectantur; aut perperam, ſi id ipſum eos offendit. Emendando enim advertere animum incipiunt. Quin etiam recitare, ſi qua meminerunt, cogendi ſunt. Celſus L. II. c. 18.

erwecken, anstrengen, ihre Flucht anhalten, sie beweglich machen, wenn sie starrsüchtig ist, und ihren habituellen Gängen eine andere Richtung mittheilen. Anfangs muss der Kranke durch Zwangsmittel, durch Arbeit und Beschäfftigung, durch erregte Gefühle und Sinneseindrücke, die in sein Interesse eingreifen, zu ihrer Uebung angehalten werden. In der Folge erst, wenn der Vernunftgebrauch wiederkehrt, kann er eigenmächtig, und dann mit weit mehrerem Nachdruck, zu ihrer Cultur mitwirken. Vortreffliche Anweisungen dazu hat Diaetophilus *) gegeben.

Uebungen des Gefühlsvermögens, besonders in Beziehung auf die edleren Gefühle, an welchen bald die Einbildungskraft, bald der Verstand mehr Antheil hat, setzen zuförderst eine genaue Kenntniss der Seelenstimmung des Kranken und der mit seiner Zerrüttung in Verbindung stehenden Triebe und Leidenschaften voraus. Wir fördern seine Absichten und Zwecke, nach ihrem mannichfaltigen Inhalt, oder thun das Gegentheil; rufen Dinge herbey, die er begehrt, entfernen andere, die er verabscheut. Wir stellen Hindernisse seinen Wünschen entgegen, die gerade so gross sind, dass er sie nach seiner Meinung beseitigen kann. Dies reizt ihn zur Thätigkeit; die Erreichung des Zwecks macht ihm Vergnügen.

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie u. s. w. 2. Theil. 368-378 S.

Durch Erinnerungen an ſeine Vollkommenheiten, an ſeinen Verſtand, ſeine Schönheit und Gelehrſamkeit, an Auſsenverhältniſſe, die ſeinen Neigungen entſprechen, werden angenehme; durch das Gegentheil unangenehme Gefühle geweckt. Auch das Ehrgefühl des Kranken kann auf verſchiedne Art geübt werden. Man bemerkt ihn nicht, behandelt ihn gleichgültig und verachtet ihn, wenn er ſich unartig beträgt; zieht ihn den andern vor, wenn er gut handelt. In einem Narrenhauſe, ſagt Erhard *) wurden die Unreinlichen an eine Säule geſtellt. Dies wirkte; ſie fürchteten ſich ſehr vor dieſer Schmach. Wir halten dem Kranken Muſter groſser Tugenden vor, aus der alten und neuen Geſchichte, machen ihn aufmerkſam auf Abſchnitte ſeines eignen Lebens, wo er vernünftig war, bringen ihn mit Menſchen zuſammen, die ſeine guten Handlungen loben, ſeine Narrenſtreiche verachten. Andere, die noch viel moraliſches Gefühl für Gutes und Böſes haben, müſſen mit Schonung und Weisheit behandelt, und für die Anſicht ſolcher Handlungen gehütet werden, die ſie für unſittlich halten. Dies iſt beſonders in Beziehung auf Religionsſchwärmer wichtig.

Uebungen des Verſtandes werden der Faſſungskraft des Kranken gemäſs eingerichtet. Er muſs anfangs leichte Verſuche im Bilden der Begriffe, Urtheile und Schlüſſe machen, Vor-

*) Wagner's Beiträge etc. 1. Bd. 137 S.

stellungen in ihre Theile auflösen, diese unter sich und mit andern vergleichen, gleichartige Merkmale absondern und sie zu neuen Begriffen zusammenfassen. Allmälig schreitet man zu schwereren Aufgaben. Anfangs wird der Verstand in Beziehung auf Gegenstände geübt, die gleichgültig sind; in der Folge müssen seine besondern Schwächen aufgesucht, Vorurtheile bekämpft, falsche Begriffe von Ehre, Habe, Liebe, Religion u. s. w. berichtiget werden, die mit der obwaltenden Verrücktheit in Verbindung stehn. Zuletzt muss der Kranke zur Selbstthätigkeit in der Cultur seines Verstandes angereizt werden, das Verhältniss seiner Seelenkräfte ausspähn und diejenigen anbaun, die am meisten zurück sind. Hier hat der Psychologe des Tollhauses abermals ein weites Feld vor sich, das zu bearbeiten ihm besonders obliegt.

Zur Cultur des Begehrungsvermögens gelangen wir endlich durch die Cultur der obigen Seelenkräfte. Wir machen rohe Züge durchs Gemeingefühl, die Hang nach Dingen, welche Lust, und Abscheu gegen andere wecken, welche Schmerz verursachen. Wir stellen dem Kranken Objekte vor, die er nach seinen erforschten Neigungen begehren oder verabscheuen muss. Entfernung des Gegenstandes schwächt die Begierde, wenn sie schwach; entflammt dieselbe, wenn sie stark ist. Endlich suchen wir durch den Anbau der Vernunft die Freiheit des Willens wieder

herzustellen, setzen ihr anfangs Gefühle der Lust und Unlust zur Stütze, bis sie das Ruder der Regierung allein zu übernehmen stark genug ist.

So gängeln wir den Kranken, von der untersten Stufe der Sinnlosigkeit, durch eine Kette von Seelenreizen, aufwärts zum vollen Vernunftgebrauch. Durch die ersten, rohen und körperlichen Eindrücke aufs Gemeingefühl wecken wir ihn aus seinem Taumel und nöthigen ihn zum Gehorsam. Die mechanischen, mit Bewegung verbundenen Beschäfftigungen erhalten ihn gesund, bey Laune, gewöhnen ihn zur Ordnung und zerstreuen ihn durch ein leichtes Spiel der Seelenkräfte. In der Folge wird sein Geist vorzüglich in Anspruch genommen. Seinen Sinnen und der Phantasie werden Anschauungen aufgedrungen, die er als passiver Zuschauer beachten muss. Dann nöthigt man ihn zur eignen Thätigkeit und übt endlich diejenigen Seelenvermögen besonders, die es am meisten bedürfen. Diese nach bestimmten Zwecken erregte Thätigkeit in den verschiednen Getrieben des Seelenorgans assimilirt sich allmälig die Kräfte, die ursprünglich gleichsam mit Gewalt durch die Stärke der Reize geweckt wurden und stellt das Verhältniss in der Dynamik der Seele wieder her, von welchem der gesunde Menschenverstand abhängig ist.

§. 19.

Was hat der Arzt in Beziehung auf die entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen zu thun? Es verſteht ſich, daſs auch hier nur von einem Wirken durch pſychiſche Mittel die Rede ſeyn kann. Dies ſey die erſte Aufgabe, die bey der eigentlichen Curmethode der Geiſteszerrüttungen zu erörtern iſt. Denn es giebt, wie bereits oben (§. 7.) bemerkt iſt, überhaupt nur zwey Wege, Krankheiten, alſo auch Geiſteszerrüttungen zu heilen; der eine ſie ſelbſt, als beſtimmte Objekte, zu tilgen, der andere, die Urſachen wegzunehmen, durch welche ſie hervorgebracht werden. Im erſten Fall heilen wir ſie direct, im anderen indirect. Alle andern Curregeln ſind Beziehungen auf dieſe Hauptindikationen und denſelben untergeordnet.

Alle Urſachen der Geiſteszerrüttungen ſind entweder Dinge, die zum äuſseren Zuſtand des Menſchen gehören, oder ſie ſind innere Zuſtände deſſelben, mit Ausnahme desjenigen, in welchem die Phänomene der Geiſteszerrüttungen unmittelbar gegründet ſind. Beide bewirken einerley, ſie verletzen die normale Funktion des Seelenorgans auf eine beſtimmte Art. Man betrachtet ſie als Anlagen oder als Gelegenheitsurſachen, je nachdem ſie langſam zu Geiſteszerrüttungen vorbereiten, oder

dieſelben unmittelbar erregen, ihre Entſtehung begünſtigen, oder dieſelbe direct bewirken.

Die abſolut äuſseren Potenzen, welche Wahnſinn verurſachen, übergehe ich. Ihr Verhältniſs zum Wahnſinn iſt ſo einfach und die Mittel, ihnen zu begegnen, ſind ſo leicht zu finden, daſs dieſer Gegenſtand keiner weiteren Erörterung bedarf. Schwieriger und verwickelter ſind die Beziehungen der inneren Zuſtände des Menſchen auf Geiſteszerrüttungen. Wir können ſie als Affectionen des phyſiſchen, ſinnlichen, moraliſchen und intellectuellen Menſchen betrachten. In der letzten Beziehung gehören auch die pſychigiſchen Entwickelungen des Wahnſinns, nach der Einrichtung der ſinnlichen, intellectuellen und moraliſchen Natur des Menſchen, hierher. Alle relativ inneren Urſachen des Wahnſinns ſind Krankheiten des Körpers, die der Seele durchs Gemeingefühl vorgeſtellt werden, überſpannte Reizbarkeit der ganzen Organiſation, die meiſtens mit einer überwiegenden Sinnlichkeit verknüpft iſt, Krankheiten der Sinne, anomaliſche Inſtinkte und Triebe, Mangel oder ſchiefe Cultur des Verſtandes, Aberglaube, Unglaube, Schwärmerey, Bigotterie u. ſ. w., die den Menſchen von der Bahn des geſunden Verſtandes wegrücken.

Alle entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen, ſie mögen abſolut äuſsere Dinge oder Zuſtände der Organiſation ſeyn, ſind entweder

Zustände des Nervensystems selbst, oder müssen wenigstens durch dasselbe zum Seelenorgan gelangen. Das Nervensystem ist gleichsam als Aussenwerk des Seelenorgans anzusehn, ist Instrument der Sinnlichkeit, Modifikationsmittel unserer moralischen Fertigkeiten und Gehülfe der Seele. Daher müssen abnorme Einflüsse auf dasselbe oder Krankheiten in demselben die Vermögen der Seele mehr oder weniger verletzen. In dieser Rücksicht dürfen wir es weder überhaupt noch in seinen besonderen Verhältnissen aus dem Auge verlieren, wenn wir in der Erörterung und Behandlung der entfernten Ursachen des Wahnsinns glücklich seyn wollen.

Zur gründlichen Erkenntniss und Cur der entfernten Ursachen des Wahnsinns würde es nöthig seyn, dass theils der Zusammenhang der absolut äusseren Potenzen mit dem Gehirn, durch die Vermittelung der Nerven, theils die specifisch eigenthümlichen Krankheiten der Organisation, die die Seelenvermögen verletzen, bestimmt angegeben würden. Allein beides ist uns in den meisten Fällen unmöglich. Wir sind daher genöthiget, uns an die Verletzungen der Seelenkräfte zu halten, durch welche sie sichtbar werden, und die Produkte statt der Ursachen aufzufassen. Allein nach dem Befund jener können wir diese nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. Denn den Seelenvermögen sind keine abgemessenen Grenzen im Nervensystem angewiesen. Die gemeinen Nerven

ven dienen als Organe des Gemeingefühls und der Bewegung. Einige derſelben ſcheinen auſserdem noch einen bedeutenden Einfluſs auf die Erregung der Triebe und Inſtinkte zu haben. Das Gehirn iſt eigentliche Werkſtätte des Denkens und verſtändigen Wollens, das ganze Syſtem Organ des Gefühls. Die Funktionen kreuzen ſie alſo überall, ſelten kommen iſolirte Störungen vor; und wo es geſchieht, können wir aus denſelben nicht auf eine beſtimmte Natur derjenigen Krankheit ſchlieſsen, von welcher ſie Product ſind.

Die Seele, als vorſtellende Kraft, ſtellt ſich den Zuſtand ihres Körpers durch den Inbegriff des ganzen Nervenſyſtems, die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannichfaltigen Ordnung dieſe Vorſtellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne äuſseres Object, vorzüglich wol durch die Mitwirkung des Gehirns. Nach Maaſsgabe dieſer verſchiedenen Organe entſtehn Vorſtellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Durch dieſelben wird ſie ſich ihres dreifachen Zuſtandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eignen Veränderungen bewuſst, ſofern ſie nemlich obige Vorſtellungen als ſubjektive Zuſtände in ſich zu denken genöthigt iſt. Es entſtehn innere Gründe, die zum Handeln nöthigen, theils im Gefolge obiger Vorſtellungen, theils ohne dieſelben, von bloſs thieriſchen, oft

lokalen Impulſen des Nervenſyſtems. Während dieſer Vorgänge im Nervenſyſtem ſchaut die Seele ihr Werkzeug, in ſeinen Operationen, als taugliches oder untaugliches Werkzeug an; dies mit Wohlgefallen oder mit Miſsvergnügen.

Daſs Krankheiten des Körpers überhaupt, Krankheiten der Nerven und beſonders Krankheiten derjenigen Organe, die zunächſt zur Hervorbringung der Vorſtellungen mitwirken, die Funktionen der Seele auf verſchiedene Art ſtören, ja gar Verrücktheit veranlaſſen können, iſt Reſultat der Erfahrung. Wem ſind nicht die auffallenden Gemüthsveränderungen bekannt, die bey dem Eintritt der Pubertät erſcheinen? Wer kennt nicht die wechſelnden Launen hypochondriſcher Perſonen? Die ſchüchterne Niedergeſchlagenheit der Onaniſten, die zum Selbſtmord führt? Den Trieb, der mit dem Pelagra Behafteten, ſich ins Waſſer zu ſtürzen? Reize im Unterleibe, Krankheiten der Eingeweide dieſer Höhle, eine anomaliſche Vitalität der ſplanchniſchen Nerven erregen ungewöhnliche Appetite, ängſtliche Spiele der Phantaſie, Hang zu traurigen Leidenſchaften, umnebeln den Verſtand und beſtimmen den Willen, nach dunklen Gefühlen zu handeln. Noch mehr Einfluſs auf die Seele haben Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane. Dieſe Zuſtände ſind für ſich im Stande, Wahnſinn zu erregen. Und geſetzt ſie haben ihn nicht hervorgebracht, ſo unterhalten ſie ihn, wenn er einmal entſtanden

ist, erregen einzelne Parthieen desselben, oder geben ihm eine bestimmte Form.

Ich erwähne zuerst der Krankheiten des Gemeingefühls als Ursachen der Verrücktheit. Die im ganzen Körper zerstreuten Nerven erhalten durch die Eindrücke von ihm immerhin eine Thätigkeit im Gehirn, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Das Gemeingefühl stellt den gewöhnlichen Vorgang des Lebens, die Funktionen, durch welche dasselbe wirklich wird, die progressive Entwickelung und nachherige Decrescenz der einzelnen Organe und des ganzen Körpers der Seele vor. Sein Organ ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, sofern die durch dasselbe bewirkten Erregungen in der Seele fast ohne Ausnahme immer mit dem Gefühle körperlicher Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instinkte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, sofern nemlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen.

Das ganze Nervensystem, und besonders die Aeste desselben, welche sich im Innern der Organisation enden, sind Organ des Gemeingefühls; der eigne Korper ist der Reiz, welcher durch seine Eindrücke auf dies Organ wirkt. Hier sollten zuförderst die allgemeinen Differenzen der

Organisation überhaupt berücksichtiget werden. Allein in Betreff dieses Gegenstandes fehlt es noch zu sehr an genauen Beobachtungen. Ich führe nur eine derselben an, die sich, so weit wir es einsehn, auf eine Abstufung in der Zartheit derselben bezieht. Es giebt Menschen, die meistens ein blondes Haar, ein grosses blaues Auge und eine sanfte Haut haben, welche so delikat organisirt sind, dass sie schon Sugillationen bekommen, wenn man sie nur derb anfasst. Andere, die meistens eine harte Haut, ein festes Fleisch und schwarzes Haar haben, sind von entgegengesetzter Natur. Zwischen beiden findet eine analoge Verschiedenheit statt, wie zwischen dem Fleisch einer Pfirsche und eines Apfels. Diese haben einen starren Sinn; jene sind biegsam, empfänglich für das Leiden der Menschheit und mit einer sanft schwärmenden Phantasie begabt. Beide Arten haben ihre eignen Anlagen zu Geisteskrankheiten. Dann sind einige Nerven des Systems, in Rücksicht ihres Einflusses auf das Seelenorgan, von vorzüglicher Dignität und besonders dazu geeignet, diese oder jene Triebe und Leidenschaften zu erregen. Es giebt nemlich Heerde in demselben, welche als untergeordnete Brennpunkte die zum Gehirn eilenden Eindrücke erst in sich sammlen und sie dann verbunden zu demselben fortschicken. Vielleicht reflektiren sie auch einige Eindrücke, ohne sie dem Gehirn und dem Bewusstseyn mitzutheilen. Endlich

wirken sie zuverlässig mit bey der Begründung der Sympathie in der Organisation, und mögen daher oft Ursache der anomalen Beziehungen seyn, die in Krankheiten sichtbar werden.

Ein solcher Heerd liegt im Generationssystem, das dem Gehirn gegenüber steht, nebst demselben die Pole der Organisation bestimmt, von welchen die Gliedmaafsen als Strahlen ausgehn. Beide Endpunkte stehn mit einander in mannichfaltigen Beziehungen. Je vollständiger die Generationstheile ausgeprägt sind, desto unwirksamer pflegt das Gehirn zu seyn. Wo sie sich in den Individuen ausbilden, entstehn neue Gefühle, Triebe, Spiele der Phantasie. Sie wirken auf Unkosten des Gehirns; Saamenergiefsungen erregen die Anfälle des Alps und der Fallsucht. Welche nahe Beziehung sie auf die Seelenvermögen haben, lehrt die Brunst einiger Thiere, die mit Wuth verbunden ist, der Saamenkoller der Pferde, die Nymphomanie des weiblichen und die Satyriasis des männlichen Geschlechts. Fast nie entsteht der Wahnsinn vor der Pubertät. Daher hat man auch die Castration wider denselben *) ja sogar wider moralische Krankheiten der Seele in Vorschlag gebracht. In England sollten nemlich die Diebe castrirt werden, um ihnen das Stehlen abzugewöhnen **). Eine besondere Be-

*) Cabanis rapports du Physique et du Moral de l'homme, à Paris 1802. T. I. p. 369.

**) Lichtenberg's verm. Schr. 2. Bd. 447 S.

ziehung hat dieser Heerd noch auf die Haare, Federn, Nägel, Hörner und andere hornartige Organe. Der Hirsch bekömmt kein Geweih, wenn er vor; wirft es nicht ab, wenn er nach der Pubertät castrirt wird. Es verkrüppelt sich auf der nemlichen Seite, wo man ihm einen Testikel nimmt. Metamorphosen der Geschlechtstheile, ihre Ausbildung in der Pubertät, ihre Decrescenz im Alter, Steigerungen ihrer Reizbarkeit in der Brunst, Veränderungen ihrer Zustände in der Schwangerschaft und endlich die mannichfaltigen Krankheiten derselben erregen die sonderbarsten Erscheinungen, besondere Launen, Idiosyncrasieen, Spannungen der Phantasie, eigne Triebe und Gelüste, die umso heftiger sind, je weniger sie dem Verstande unterworfen werden können. Mit der Pubertät entsteht erst die Geschlechtsliebe, Sucht zu gefallen und das Gefühl der Schaam, wovon der Mensch vorher nichts wusste. Das weibliche Geschlecht beharrt mit einer Standhaftigkeit auf seine Entschlüsse, die ihm sonst ungewöhnlich ist. Es ereignen sich merkwürdige Reactionen im Gehirn, die sich als Irresinn, Raserey, Exstasen, Zuckungen u. s. w. äussern und meistens das Eigenthümliche haben, dass die Kranken schnell, mit lachender Miene von ihrer Geistesabwesenheit wieder zum vollen Bewusstseyn gelangen. Zuverlässig sind diese Zustände Symptome grosser Evolutionen im Körper, die meistens nach einigen Wochen und Monaten

von ſelbſt verſchwinden und durchgehends durch Arzneien, wenigſtens nicht direct, geheilt werden können. Ein Mädchen von funfzehn Jahren, erzählt Dörner *), ſang in einem Anfall ihrer Krankheit Lieder auswendig und melodiſch, deren ſie ſich auſser demſelben nicht erinnerte, und ſie noch weniger nach der Melodie ſingen konnte; denn ſie ſang ſchlecht. In einem andern Anfall las ſie aus bekannten und unbekannten Büchern mit der richtigſten Deklamation, welches ſie ſonſt nicht konnte. Endlich ſagte ſie es zuweilen vorher, wer eben in ihr Haus treten würde, ohne ſich zu irren. Kurz ihre Seelenkräfte waren in einem Grade erhöht, wie bey einer Clairvoyante. Endlich beſtätigen die Weiber, welche in der Schwangerſchaft ſchwermüthig und im Wochenbette raſend werden, den Einfluſs des Generationsſyſtems auf das Gehirn. Doch davon unten mehr.

Zwiſchen beiden Endpunkten der Organiſation liegen zwey andere merkwürdige Heerde, die phreniſche Gegend und das Sonnengeflecht.

Zur phreniſchen Gegend rechne ich das Herz, das Zwergfell, den obern Magenmund und den Magen, welche ihre Nerven vom achten Paar, den Zwergfellsnerven und den groſsen ſympathiſchen Nerven bekommen. Bey ihrem

*) Mauchart l. c. 5. Bd. 75 S.

Leiden erſchlafft das Muskelſyſtem, es entſtehn Mattigkeit, Ohnmacht und Schwere des Kopfs, der Seele fehlt es an Aufmerkſamkeit, Denkkraft, Feſtigkeit in ihren Entſchlüſſen; ſie iſt wie in einen Nebel gehüllt.

Noch gröſser ſcheint der Einfluſs des Sonnengeflechts aufs Gehirn zu ſeyn. Es entſteht durch zwey halbmondförmige Bogen des Oberbauchgeflechts und des oberen Gekrösgeflechts, in deren Mitte mehrere Knoten liegen, die es gleich einer ſtrahligten Sonne umgiebt. In ihm verweben ſich die Stimmnerven, die ſplanchniſchen Nerven und Aeſte des Intercoſtalnerven. Leidet dieſe Gegend, das Gallen-Organ, das Syſtem der Pfortader, Leber, Milz und Darmkanal an dynamiſchen oder organiſchen Krankheiten; ſo wechſelt die Laune ohne äuſsere Veranlaſſung. Der Kranke iſt niedergeſchlagen, unmuthig, haftet auf Kleinigkeiten, beſonders in Rückſicht des eignen Körpers, ſchwankt zwiſchen Muth und Muthloſigkeit, Furcht und Hoffnung. Die Phantaſie klebt an fixe Ideen, ängſtliche Bilder und heckt die ſonderbarſten Miſsgeburten aus. Die Seele iſt ſcheu, düſter, verſteckt, hartnäckig in ihren Entſchlüſſen und mit ganzer Kraft angeheftet an einzelne Gegenſtände, bis ſie erſchöpft ſind. Auch ſcheint dieſe Gegend auf das Temperament der Menſchen und dies auf die Con-

ſtitution ihrer ſinnlichen, geiſtigen und moraliſchen Beſtimmungen einzuflieſsen *).

Endlich beſchreibt das Nervenſyſtem noch einige merkwürdige, mit beſondern Polaritäten begabte Kreiſe in der Organiſation, die vielleicht als Conductoren inponderabler Flüſſigkeiten durch ihre Anaſtomoſen und Geflechte das Ströhmen derſelben aufs mannichfaltigſte modificiren können. In dieſer Beziehung ſind der Stimmnerve, der Zwerchfellsnerve und der groſse ſympathiſche Nerve merkwürdig. Der erſte ſteigt mit einem geſchloſſenen Bogen an ſeinem Urſprungsort im Gehirn nieder, bildet in der Bruſthöhle mehrere merkwürdige Geflechte, die das Herz, die Lungen, die groſsen Gefäſse, den Schlund und den obern Magenmund mit Nerven verſehen, und vereinigen ſich dann wieder an einem entgegengeſetzten Endpunkt im Sonnengeflecht. Er iſt in Anſehung ſeiner Entſtehung, Verbreitung und Endigung das im Kleinen, was die ſympathiſchen Nerven im Groſsen ſind. Der Zwergfellsnerve ſchlieſst oberwärts durch ſeinen Urſprung vom Zungenfleiſchnerven und den Cervicalnerven den Bogen und verbindet ſich am entgegengeſetzten Pol im Zwergfell und im Sonnengeflecht. Endlich beſchreibet der groſse ſympathiſche Nerve den Hauptkreis von einem Pol der Organiſation zum andern, vom Kopf bis zum Steiſs-

*) Cabanis l. c. 1. T. 398—484 p.

beine. Die Kette ist im Gehirn durch Fäden des fünften und sechsten Paars geschlossen, dann gehn die Schenkel des Bogens auf jeder Seite des Rückgrats am Halse, in der Brust und dem Bauch fort, bilden überall Knoten, anastomosiren über die Wirbelbeine hin von beiden Seiten, erzeugen die splanchnischen Nerven, beschreiben überall kleine Bogen mit den Rückenmarksnerven, verweben sich mit den grossen Geflechten der Brust- und Bauchhöhle und enden endlich auf eine merkwürdige Art, theils durch anastomosirende Aeste von beiden Seiten, theils durch das Steisknötchen auf dem Steisbeine, in welchem beide sympathische Nerven am entgegengesetzten Pol der Organisation in der Axe des Körpers zusammen stossen. Von dem Steisknoten gehn dann noch einige Fäden aus, die strahlenförmig gegen die Grenze divergiren.

Wenn in diesem vasten Umfang des Nervensystems, sofern es sich in die Theile des Körpers verliert, und dem Gemeingefühl zum Organe dient, kranke Theile auf dasselbe wirken oder die Nerven selbst, einzeln oder in ihrem Inbegriff, erkranken; so entstehn davon die seltsamsten Erschütterungen des Gehirns, mancherley Störungen der Seelen-Funktionen, ein unangenehmes Lebensgefühl und Geneigtheit zur Verrücktheit. Sind die Nerven selbst krank, so stellen sie nicht mehr den Zustand des Körpers, sondern ihre eigene Krankheit vor. Die Seele wird betrogen,

sofern sie gewöhnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen. Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat, so wirkt dieselbe als Reiz auf die splanchnischen Nerven und erregt auf diesem Wege im Gehirn irgend ein widriges Gefühl, von dem die Geschwulst Object ist. Allein das nemliche Gefühl kann auch von bloss kranken Nerven, ohne Geschwulst entstehn, wenn in ihnen durch Krankheit die nemlichen Zustände wirklich werden, durch welche eine Geschwulst im Gehirn angekündigt wird. In der Regel werden freilich dergleichen Vorgänge uns nicht immer und augenblicklich um den Verstand bringen, solange nur einzelne Reize aufs Gemeingefühl wirken, oder einzelne Nerven krank sind, und die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet. Wir sind im Stande, durch den Gebrauch der Sinne und des Verstandes, die kranken Spiele des Gemeingefühls zu berichtigen, seine Ursachen aufzuklären oder das Gefühl als etwas uns nicht Angehöriges bey Seite zu setzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuschreiten. Allein es giebt andere Verhältnisse, die die Entstehung der Geisteszerrüttungen durch ein krankes Gemeingefühl begünstigen. An sich stellt es die Objekte des Gefühls dunkel und verworren dar, weil sie verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und durch die Beihülfe der Sinne

berichtigt werden können *). Daher bleibt der Phantasie ein freier Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Ursache unterzuschieben. Die ursprünglich örtliche Krankheit wirkt ferner als eine schädliche Potenz auf die Reizbarkeit des ganzen Systems, erhöht sie und macht sie unstät in Rücksicht ihrer Temperatur. Auf diese Art veranlasst eine scirrhöse Gebärmutter Hysterie, ein gereizter Nerve, durch die Dazwischenkunft des epileptischen Hauchs, Fallsucht. Dann zieht die fortdauernde Erregung des Gehirns durchs Gemeingefühl die Aufmerksamkeit des Kranken, besonders wenn er mit hypochondrischer Aengstlichkeit auf jeden Zufall seines Körpers achtet, in dem Grade an, dass er für alles andere, also auch für die Gründe taub ist, die ihn von seinem Wahn überzeugen können. Dem Gefühle, in welchem das Object nicht klar enthalten ist, werden falsche Ursachen, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, Verwandlungen des Stoffs und der Structur untergeschoben. Diese erschlichnen Urtheile, als Produkte einer kranken Seele, wirken auf sie als Krankheits-Ursache zurück und bestürmen sie mit ihren eignen Geburten. Die herrschende Idee fixirt sich nach den Gesetzen der Gewohnheit. Endlich wird der kranke Theil des Gehirns, durch welchen die fixe Idee zu Stande kömmt, vermöge seiner exaltirten

*) Hübner diss. de oenaesthesi. Halae 1794. §. 15.

Reizbarkeit, mit jeder anderen Erregung desselben in Sympathie gesetzt. Daher die Association des Wahns fast mit allen übrigen Vorstellungen der Seele, nach den neuen Beziehungen, die durch die Krankheit zu Stande gekommen sind *).

Aus dieser Darstellung des Gemeingefühls ist es begreiflich, wie Krankheiten desselben Irrthümer, fixe Ideen, falsche Urtheile und kranke Spiele der Phantasie veranlassen, wie dadurch abnorme Instinkte, Triebe und Begierden entstehn können, die theils unmittelbare Produkte der verstimmten Organisation sind, theils im Gefolge der falschen Ideen entstehn. Wie leicht können diese Zustände zur Verrücktheit führen, der sie so nahe verwandt sind? Wie oft ist sie unmittelbares Product kranker Appetite und Instinkte, Folge der Geilheit, Mutterwuth und Hypochondrie? Und worin anders, als in der Organisation, sind diese Zustände gegründet **)? Man setze einen Hypochondristen, dem sein krankes Gemeingefühl Knochenschmerzen vorstellt. Er sucht die Ursache derselben in einem versteckten venerischen Gift. Die Idee wird habituell; er beschäfftigt sich unaufhörlich mit ihr und ist deswegen taub für Gründe des Gegentheils. Dem fixen Wahn folgen absurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch

*) Reil Fieberlehre 4. Bd. 24 u. 65 S.

**) Hübner d. c. §. 6. u. 7.

des Queckſilbers, Selbſtmord. Ein Menſch, dem der Fuſs von einer Compreſſion der Nerven in der Kniekehle eingeſchlafen iſt, hat das Gefühl als wenn ihm ein Fuſs fehle. Allein er weiſs, woher dies Gefühl rührt, hat es ſchon ſonſt gehabt, es verſchwindet bald wieder, er ſieht ſeinen Fuſs mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Geſetzt aber dies Gefühl ſey von inneren Urſachen entſtanden, daure fort, bemeiſtere ſich ganz der Aufmerkſamkeit eines Hypochondriſten. Kann dann nicht daſſelbe ihn veranlaſſen, daſs er ſeinem Gemeingefühl und der Phantaſie mehr, als dem Getaſt und dem Geſicht traue, daſs er ſich allmälig überrede, der Fuſs fehle ihm oder beſtehe wenigſtens aus einer andern Materie? Von einer ähnlichen Taubheit der Hälfte des Kopfs rührte wahrſcheinlich die Krankheit eines Frauenzimmers her, die ſonſt vollkommen bey Verſtande war, aber ſich einbildete, ſie habe den halben Kopf verlohren *). Mir iſt es höchſt wahrſcheinlich, daſs aller Wahnſinn, der ſich auf veränderte Gröſse und Geſtalt und auf Umwandelungen des Stoffs des Körpers oder ſeiner einzelnen Theile bezieht, aus dieſer Quelle entſpringe. Chiarugi **) erzählt von einer Frau, die ſich einbildete, ſie ſey vom Teufel beſeſſen, der des Nachts mit

*) Muratori l. c. 2. Bd. 57 S.

**) l. c. 257 S.

ihr Wolluſt treiben wolle? Litt dieſelbe nicht vielleicht am Alpdrücken?

In allen dieſen Fällen, wo ein krankes Gemeingefühl Urſache der Geiſteszerrüttungen iſt, muſs daſſelbe zuförderſt durch Arzneien oder pſychiſche Mittel geheilt werden. Die Geiſteszerrüttungen ſchwinden dann meiſtens von ſelbſt. Durch die Entfernung abnormer Reize aus dem Magen und Darmkanal, durch die Beruhigung der ſplanchniſchen Nerven und des Sonnengeflechts und durch Kühlung erhitzter Geburtstheile ſind wir im Stande, den Wahnſinn auf der Stelle zu heilen. Eine Jungfer verfiel nach einem Nervenfieber in den Wahn, ihr Kopf, als die Quelle ihrer Schmerzen müſſe abgeſchnitten werden. Zufällig war man genöthiget, ihr dickes und langes Haupthaar wegzuſchneiden, weil es durch die Krankheit in Verwirrung gerathen war. Schon während dieſer Operation fand ſie ſich erleichtert. Endlich, rief ſie voller Freuden aus, ſchneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiſs gerettet! Und in der That verlohr ſich von dieſem Augenblick an ihr Wahnſinn und kehrte nie wieder zurück. Wahrſcheinlich war der Eindruck des verworrenen Haars aufs Gehirn, die Urſache ihres fixen Wahns geweſen *). Ein Wahnſinniger bildete ſich ein, ſein Kopf ſey ihm von dem Tyrannen abgehauen. Ueber dieſen

*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. p. 196.

Verlust war er höchst melancholisch. Sein Arzt Philodotus setzte ihm einen Hut von Bley auf, durch dessen Druck er sich überredete, er habe den Kopf wiederbekommen *). Andere Beispiele glücklicher Curen des Wahnsinns, der sich auf ein krankes Gemeingefühl bezog, sollen unten angeführt werden. Cabanis **) macht uns einige Hoffnung, über diesen wichtigen Gegenstand, durch die Heilung der Krankheiten des Körpers die Funktionen der Seele zu rectificiren, seine Gedanken besonders bekannt zu machen.

Auch Krankheiten der Sinnorgane können entfernte Ursache der Geisteszerrüttungen werden. Wir sind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört und die Hand sie fühlt. Doch täuschen Krankheiten der Sinnorgane seltner als Krankheiten des Gemeingefühls. Die Ursache davon ist mannichfaltig. Die Objekte der Sinnorgane interessiren uns weniger als unser eigner Körper, sie liegen aufser uns, gelangen durch mehrere Zugänge zur Seele, werden klärer vorgestellt und lassen der Phantasie weniger Spielraum zu Erdichtungen über. Die Sinnorgane sind endlich an so verschiedne Gegenden des Körpers aufgestellt

*) Alex. Trallianus L. I. c. 17. Art. med. princ. T. VI. p. 91.

**) l. c. T. II. p. 78.

gestellt und mit Nerven so verschiednen Ursprungs versehen, dass ohne gleichzeitige Krankheit des Gehirns schwerlich eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane gedenkbar ist. Täuschungen eines Sinnorgans werden daher durch die Wirkung der übrigen und durch das Bewusstseyn unseres Verhältnisses zur Welt berichtiget. Doch giebt es wirklich Fälle, dass kranke Sinnorgane zur Verrücktheit Anlass geben. Normale Sinnesanschauungen sind durch das Object und die legale Erregbarkeit des Nervensystems, in Ansehung ihrer Form und Materie nothwendig bestimmt. Wenn deswegen die Sinne erkranken, so wird die Welt uns anders, als sie ist, vorgestellt, der wahre Standpunkt unsers Verhältnisses zu derselben verrückt, und wir verfallen in Wahnsinn, wenn wir die Täuschungen nicht in uns, sondern ausser uns suchen. Der Irresinn im Rausch und in Gefässfiebern scheint zum Theil von Täuschungen der Sinne herzurühren. Die Kranken hören das Geläute der Glocken, das Sausen des Windes, sehen Phantome in einer Klarheit, als wenn sie wirklich wären, oder die wirklichen Objekte in veränderten Farben und Stellungen, Blumen auf dem Rande der Trinkgefässe und Legionen kleiner Teufelchen, die sich auf der Bettdecke herumtummlen. Diese Erscheinungen verschwinden zuweilen, wenn sie die Augen schliessen, oder wenn die Wahrnehmung der Gegenstände durch mehreres Licht

gefördert wird. Ein Fieberkranker sah eine rothe Schlange, die auf seinem Bette herumkroch. Galen behandelte ihn mit andern Aerzten, bemerkte das Schlagen der Schlafpulsadern, und die Röthe seiner Augen, sagte ein Nasenbluten vorher, welches auch erfolgte. Der Napel, das Extract des Hanfs und andere Gifte desorganisiren die Funktionen des Gesichts und Getastes, ohne dass der Verstand, wenigstens im Anfang, mit leidet. Unter den Wahnsinnigen im Wiener Irrenhause glaubten einige bekannte und unbekannte Stimmen zu hören, die sie verläumdeten, beschimpften, ihnen Befehle ertheilten und sie zu allerhand Sünden verleiten wollten. Andere, besonders Taube, die nicht im Stande waren, ihre Täuschungen durch Vergleichung mit wirklichen Anschauungen des Gehörsinns zu rectificiren, bildeten sich ein, die Töne verschiedner Instrumente zu hören *). So sah Wagner **) einen Schwerhörigen, der eine im Bette versteckte Leier zu hören glaubte und sich über dies Ungemach bitter beklagte. Sagte man ihm, dass er sie versuchen sollte, so schützte er eine Zauberey vor, die ihn daran hinderte. Der nemliche Kranke bekam ein unerträgliches Jucken am ganzen Leibe. Auch dies bezog er auf eine äussere Ursache, nemlich auf Heuschrecken. Mir sind acht Fälle von Verrückten bekannt, sagt

*) Pinel l. c. 327 S.

**) Pinel 328 S.

Haslam *), die darauf bestanden, sie hätten den Teufel, in der Gestalt eines schwarzen Mannes, mit einem langen Schwanze und mit Bocksfüssen gesehn. Eine Kranke versicherte sogar, sie habe ihn mit einem Bunde Stroh auf den Schultern an ihrem Fenster vorbeigehn sehen und es gehört, dass er die eisernen Ketten zerbrochen habe, mit welchen er von Gott angeschlossen sey. Ein sechszigjähriger Mann, erzählt Dufour **), bekam einen grauen Staar, der ihn am Gesicht hinderte, und wurde dadurch wahnsinnig. Erst als der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, unterwarf sich der Operation und sein Wahnsinn verschwand. Andere Beispiele von Irresinn durch Sinnes-Krankheiten und ihre Behandlungsart sind bereits oben angeführt ***).

Nahe verwandt mit den Sinnesanschauungen sind die Operationen der Phantasie. Wir sind oft nicht im Stande, es zu unterscheiden, ob vorhandene Täuschungen von Krankheiten der Sinne oder der Phantasie herrühren. Ich habe deswegen schon an einem anderen Ort die Muthmassung geäussert, dass vielleicht die Phantasie und die

*) l. c. 4 S.

**) Versuch über die Krankheiten des menschlichen Verstandes. Leipzig 1786. 133 S.

***) s. oben S. 168. Hübner d. c. §. 20. Zollikofer diss. de sensu externo. Halae 1794. §. 11 Büttner d. c. §. 30.

Sinne in Rückſicht ihrer körperlichen Natur ſich bloſs dadurch unterſcheiden, daſs die Nervenwirkungen in entgegengeſetzten Richtungen, bey jener von Innen gegen die Peripherie durch die Sinnesnerven, bey dieſen von der Peripherie zum Inneren ſtatt haben. In den Bewegungsnerven iſt dieſe auf- und niederſteigende Wirkung offenbar, ſie wirken von Pole zu Pole, vom Gehirn zur Peripherie und rückwärts. Warum iſt das nemliche nicht auch in den Sinnesnerven möglich? Ueberhaupt iſt es noch die Frage, ob nicht bey jedem Wirken des Gehirns, auch bey dem, das man gewöhnlich auf daſſelbe beſchränkt, nemlich beim Imaginiren, Denken und Wollen, eine Fortpflanzung gegen die Peripherie, ein Strömen vom Mittelpunkt in alle Nerven, gleichſam eine Entladung durch tauſend Ableiter ſtattfinde? Warum kommen die Vorgänge im innerſten Heiligthum ſo deutlich an der Oberfläche, durch die Spannung der Augen, durch die Phyſiognomie und Haltung des ganzen Körpers zu Tage, daſs die Mahler jene durch dieſe vorzuſtellen im Stande ſind? Die Haltung des Körpers iſt zwar zunächſt Product der Stellung des Muskelſyſtems. Allein was ſtellt das Muskelſyſtem in ſo unendlich verſchiedene und ausdrucksvolle Formen? Zuverläſſig die Nerven; und dieſe müſſen dazu vom Gehirn erregt ſeyn. Je ſtärker die Hirnwirkungen ſind, z. B. Behufs der Leidenſchaften, deſto weniger iſt die Oberfläche im Stande ſie zu ver-

bergen. Die Phantaſie iſt in der Cur der Verrücktheit dem Arzte vorzüglich wichtig. Sie übertrifft an Schnelligkeit, mit welcher ſie Zeiten und Räume durchfliegt und an zügelloſer Freiheit im kranken Zuſtande, die der eignen und fremden Kräfte ſpottet, alle andern Seelenkräfte. Daher die vielen furchtbaren Scenen ihrer tumultuariſchen Wirkung im Wahnſinn. In den Ideenjagden producirt ſie ihre Bilder mit einer Geſchwindigkeit, daſs den Kranken vor der Anſicht ſeiner eignen Werke ſchwindelt; in der Catalepſie ſtarrt ſie, wie angeſchmiedet, auf ein Object hin; in andern Fällen ſtellt ſie ihre Bilder in einem ſo ſtarken Colorit auf, daſs der Kranke dieſelben von realen Objekten nicht unterſcheidet und aus der wirklichen Welt in ein Feenland ſeiner eignen Träumereien verſetzt wird. Dann iſt die Phantaſie dem Arzte auch noch in der Rückſicht merkwürdig, ſofern ein groſser Theil der pſychiſchen Mittel durch ſie zur Thätigkeit gelangen muſs. Sie ſollte noch beſonders in Kranken, denen ein Sinn fehlt, in allen ihren Verhältniſſen, als Gedächtniſs, als Dichtungsvermögen, im Traum, im fieberhaften Irrereden beobachtet werden. Ein Blindgebohrner ſtellte alle Bilder der Phantaſie unter der Form der Anſchauungen des Getaſtes und Gehörs vor. Er träumte wie er fühlte und hörte. Die Perſonen im Traum unterſchied er nach dem verſchiednen Ton ihrer Stimmen, die Sonne dachte er ſich als eine glatte und heiſse

Scheibe und eine Stadt, wie ſich die Häuſer derſelben anfühlen. In einigen Arten des Wahnſinns und beſonders im Irrereden mit Gefäſsfieber bekommen die Bilder der Phantaſie die Stärke der Sinnesanſchauungen. Noch neulich behandelte ich zwey alte Matronen am hitzigen Fieber. Bey der einen war des Nachts Friedrich der Groſse, bey der andern Buonaparte am Bette geſeſſen. Verrückte ſehen Feuerſchlünde, offene Gräber, wiedererſtandene Todte, Geiſter aller Art neben ſich. Einer erblickte weiſse Geſtalten in Umriſſen eines Menſchen, von verſchiedner Gröſse um ſich her. Die kleinen waren wie Punkte und in ſo groſser Menge vorhanden, daſs ſie auf allem, was er vor ſich hatte, herumgaukelten, ſein Buch überſäten und ihn am Leſen hinderten. Die groſsen ſtanden ihm zur Seite, folgten jedem ſeiner Schritte, hauchten ihn, wie der Tod, mit kaltem Athem an. Ueberhaupt habe ich dieſen Wahn der Kranken, als würden ſie mit froſtigem Hauche von allen Ecken her angeblaſen, oft gefunden. In dieſem kranken Zuſtande der Imagination müſſen wir ihre Produkte mühſamer von Realitäten, durch das Bewuſstſeyn unſeres inneren und äuſseren Zuſtandes, durch die Verſchiedenheit ihres objektiven oder ſubjektiven Urſprungs und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale unterſcheiden. Daſs dies möglich ſey, beweiſt Nicolai's Beiſpiel, der ſeine Phantasmen für das hielt, was ſie wirklich waren. Allein der

Verrückte, welcher des Verſtandes ermangelt, der hier unterſcheiden muſs, hält ſeine Geſichte für Wahrheit, verliert ſich auf den Grenzen der Subjektivität und Objektivität, und lebt in einer idealiſchen Welt, in welcher ſein Ich beides, den Zuſchauer und den Schauſpieler macht *). Er handelt wie er denkt, alſo inkonſequent, nach unſeren Anſichten. Was ſoll zur Correktion dieſer kranken Phantaſie geſchehen? Einige ſchätzbare Hülfen hat Diätophilus **) angemerkt; aber ihre Anwendung ſetzt Spontaneität voraus, die dem Verrückten fehlt. Vorzüglich muſs man dahin ſehn, daſs die zügelloſen Spiele der Phantaſie durch hinlänglich-ſtarke Gefühls- und Sinneseindrücke gezähmt werden.

Häufig ſind ſinnliche und moraliſche Auswüchſe Urſache der Geiſteszerrüttungen. Die Sinnlichkeit herrſcht, die Einbildungskraft überflügelt den Verſtand, Schein und Irrthum, Aberglaube und Vorurtheile verrücken die richtige Anſicht ſolcher Gegenſtände, an welchen jeder Menſch warmen Antheil nimmt. Liebe, Ehre, Habe, Religion, Geſundheit und perſönliche Sicherheit treten in einem falſchen Lichte hervor. Das Heer der Leidenſchaften wird rege und die Vernunft geht durch ihre Stürme zu Grunde. Dieſen Uebeln ſoll man durch Kultur des Ver-

*) Büttner d. c. §. 31.

**) 2. Theil. 366 S.

standes begegnen, und durch sie die verschiednen Naturen des Menschen in ihre natürlichen Verhältnisse einsetzen. Man soll die Ideale der Vollkommenheit zum Muster, nicht zum Ziele setzen, und seine Vermögen innerhalb der Grenzen anbaun, die die Natur ihnen anwies. Man soll sie in richtigen Verhältnissen anbaun, damit keins auf Unkosten des andern zurückbleibe. Man soll die vorhandenen Begriffe berichtigen, sie mit neuen Erkenntnissen vermehren, beides mit Rücksicht ihres nächsten Einflusses auf unser praktisches Leben. Man soll endlich alles vor den Richterstuhl der eignen Vernunft ziehn, nichts auf Auktoritäten glauben, die Lüsternheit des Körpers durch Arbeit und Nüchternheit abstumpfen, den Trieb zu geistigen Genüssen wecken, und in sinnlichen Vergnügungen Maasse halten, als der Bedingung, unter welcher ein dauerhafter Genuss derselben stattfinden kann. Allein von allen diesen Vorschriften läfst sich keine auf Wahnsinnige anwenden. Sie müssen unterjocht, beschäfftiget und nach und nach durch Zwang zu leichten Verstandesübungen angehalten werden. Endlich erst, in der Rekonvalescenz und zur Verhütung der Rückfälle, kann der Kranke, wenn er seine Spontaneität wieder erlangt hat, zum eignen Anbau des Verstandes geleitet werden.

Ein bedeutender Gegenstand, an welchem der Verstand so leicht scheitert, ist die **Reli-**

gion. Der Menſch lebt zwar für die Gegenwart, genieſst ſie aber mit Zittern, wenn er nicht Sicherheit für die Zukunft hat. Die Religion wird uns zu früh vor der Reife des Verſtandes, wenn wir jeden Eindruck feſthalten, ſie wird uns als Glaubensſache eingeprägt, über die man nicht vernünfteln ſoll. Ihr ſtellt man zwey mächtige Leidenſchaften, Furcht und Hoffnung, zur Seite, und knüpft dieſelbe an Gegenſtände, die auſser dem Gebiete der Erfahrung liegen. Wie leicht können daher Dogmen der Theologie, faſche Begriffe von der Gewalt des Teufels, von der Prädeſtination, von der Verſöhnung, von der Strafgerechtigkeit Gottes, von der Ewigkeit der Höllenſtrafen einen an Körper und Seele ſchwachen Menſchen, der krank, hypochondriſch, durch Unglücksfälle gebeugt iſt, ſeine düſtere Phantaſie in ſtiller Einſamkeit nährt, und ſeinen Hang zum Wunderbaren durch myſtiſche Schriften befriedigt, zum Wahnſinn führen? Und wie ſchwer wird dieſer Schwärmer zu bekehren ſeyn? Jeder Widerſpruch empört ihn, jeden Zweifel hält er für Gotteslästerung. Alle Vernunftgründe ſcheitern an ſeiner erhitzten Einbildungskraft. Man ſoll daher dem Wahnſinn aus dieſer Quelle vorbeugen, da er ſo ſchwer zu heilen iſt, den Fanatismus bekämpfen, die Religion von Schwärmerey, Myſtik und Pietismus reinigen. Dies iſt freilich an manchen Orten ſo gut gelungen, daſs ſie ſelbſt über das viele Licht,

welches man in ſie hineingetragen hat, unſichtbar geworden iſt. Doch giebt es auch noch finſtere Gegenden; und neue Helden bauen dem Aberglauben neue Throne. In dem erſten Entſtehn dieſes Wahnſinns iſt Zerſtreuung und Ableitung eine Hauptſache; nachher unterjocht man den Kranken, ſondert ihn ab, beſchäfftigt ihn ununterbrochen durch Arbeiten, gymnaſtiſche Uebungen und beſonders durch Feldbau. Man bewahret ihn für die Anſicht unmoraliſcher Dinge, und entfernt alles von ihn, was auf Religionskultus Bezug hat. Man prüfe ſeine Neigung, und ſuche ſein Intereſſe für Dinge zu gewinnen, die auſserhalb der Religion liegen. Man übe ſeinen Verſtand durch gleichgültige Gegenſtände. Endlich erſt, wenn er wieder zur Beſonnenheit gelangt iſt, mache man ihn aufmerkſam auf die Lebensgeſchichte weiſer Menſchen, deren edle Handlungen, auf die Thorheiten der Anachoreten und auf das Unglück, welches der Fanatismus in der Welt angerichtet hat. Man überzeuge ihn davon, daſs Brav-Handeln Gott in allen Verhältniſſen wohlgefällig ſey, und alle Religion dahin abzwecken müſſe, zuvörderſt das Glück der Menſchen auf der Erde zu fördern. Zuweilen kann man auch durch erſchienene Engel oder durch eine künſtliche Entrückung von der Erde in die Sphäre der Geiſter einzelne fixe Ideen tilgen, oder ihm auf dieſem Wege Befehle zur Zerſtreuung, Beſchäfftigung und andern in den Curplan einſtim-

menden Handlungen ertheilen. Ob nicht dergleichen Inſpirationen mehr Eingang fänden, wenn die vermeintlichen Geiſter ſich durch den Magnetismus mit den Kranken in Rapport ſetzten?

Einige Menſchen werden durch Vorwürfe verrückt, die ſie ſich mit oder ohne ihr Verſchulden über verſäumte Pflichten gegen Gott, ſich und andere, beſonders über Vernachläſſigungen verſtorbner Verwandten und Kinder, machen. Daher ein peinigendes Schuldgefühl ihres eignen Gewiſſens; die fixe Idee des verletzten Rufs in den Augen anderer Menſchen. Sie fürchten und glauben anfangs die Nachſtellungen der Juſtiz, und ſuchen ſich vor denſelben in abgelegne Schlupfwinkel ihres Hauſes zu verbergen. Allein ihr innerer Feind folgt ihnen überall nach; deswegen ſuchen ſie nachher, was ſie anfangs flohen, werfen ſich dem Nachrichter in die Arme, um durch ihren Tod die beleidigte Gottheit zu verſöhnen und ihrer Quaal loſszuwerden. Hier beuge man bey Zeiten vor, zerſtreue den Kranken, beſchäfftige ihn mit Arbeiten, entziehe ihn dem Cirkel bekannter Verhältniſſe, und beſtelle ihm im äuſserſten Fall ein Gericht, das ihm eine Strafe auferlegt, die dazu geeignet iſt, ihn zu heilen, z. B. eine Strafe, die mit Reiſen, mit groſsen Anſtrengungen des Körpers verbunden iſt. Ein Tagelöhner, der ſich während der Revolution in Frankreich durch einige Reden verdächtig gemacht hatte, fürchtete die Guillotine,

und wurde wahnsinnig. Pinel *) verabredet mit drey jungen Aerzten eine Commission, die über seine Verbrechen richten sollte. Sie war schwarz gekleidet; der ganze Apparat erregte Ehrfurcht. Diese lud den Kranken vor, protokollirte seine Aussagen und sprach ihn dann, kraft einer Vollmacht der Nation, mit allen Formalitäten loss, welches gute Wirkung that. Ein alter Hagestolz, der einem anderen kühneren zu nahe getreten war, fürchtete dessen Rache. Er verliess den Ort, kaufte sich viele Meilen davon auf dem Lande an. Allein die innere Angst blieb. Er glaubte an gedungene Meuchelmörder, die ihm heimlich auflauerten, an bestochne Giftmischer unter seinem Gesinde. Er bildete sich ein, sein Feind wolle ihn durch langsame Marter aus der Welt schaffen. Daher schritt er zum Selbstmord, der aber nicht vollkommen gelang Nachdem der Tod seines vermeinten Feindes in den Zeitungen angekündigt war, zerstreute man ihn und gab ihn in die Pflege seiner Verwandten, die er liebte. Dies heilte ihn.

Andere werden verrückt, weil sie mit zu viel Sorgfalt über die Schönheit, Vollkommenheit und Gesundheit ihres Körpers wachen. Diese nähre man ja nicht mit falschen Hoffnungen, die morgen zusammenfallen, wenn man seinen Kredit erhalten will.

*) l. c. 248 S.

Umgekehrt dient es oft zu ihrer Beruhigung, ihnen die offene Wahrheit zu ſagen. Der Profeſſor Moritz war krank und ſo voller Angſt über die Ungewiſsheit ſeiner Herſtellung, daſs dies ſein Fieber ununterbrochen unterhielt. Alle Hoffnungen, die ihm ſein Arzt Herz machte, fruchteten nichts. Nun erklärte derſelbe ihm mit feierlicher Mine, daſs er von ſeiner Krankheit nicht geneſen würde. Dies wirkte. Nachdem der erſte Schreck vorüber war, wurde er ruhig und genas. Man unterrichte ſie in dem Gang der organiſchen Natur, die aus Spannen langer Exiſtenz der Individuen ihre Kette flicht, und nichts giebt, was ſie nicht auch wieder zerſtört. Man ſchildre die Thorheit, über Beſorgniſſe für die Zukunft den Genuſs der Gegenwart zu verlieren. Man gewöhne ſie allmählich, wirkliche Uebel mit Ruhe anzuſchaun, ſie als fremde Dinge bey Seite zu ſetzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuſchreiten *). Hypochondriſten haben ein reizbares Gemeingefühl. Sie empfinden in allen Punkten, wohin ſie die Aufmerkſamkeit ihrer Seele richten. Sie bilden ſich daher ein, alle Krankheiten zu haben, von welchen ſie hören. Beſonders quält ſie der Gedanke verlarvter veneriſcher Krankheiten, wenn ſie ſich nicht

*) Kant von der Macht des Gemüths, durch den bloſsen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn. Königsberg 1798. und in dem Streit der Facultäten.

ſicher wiſſen. In dieſem Fall hüte man ſich, ihr Nervenſyſtem durch angreifende Arzneien noch weiter zu zerrütten. Man ſetze ſie auf ein gutes Regime, verordne ihnen Medikamente wider die Empfindlichkeit, und verſpreche ihnen davon die Geneſung ihrer eingebildeten Krankheit binnen Jahresfriſt, in welcher die Zeit ihren Wahn vertilgt. Faſt eben ſo leicht kann die Beſorgniſs wegen Sicherheit der Perſon und des Eigenthums in tyranniſchen Staaten und zu revolutionairen Zeiten zum Wahnſinn führen. Daher die vielen Verrückten während der letzten Anarchie in Frankreich.

Wenn Leidenſchaften Urſache der Geiſteszerrüttungen ſind, welches leider nur zu oft der Fall iſt, ſo hat der pſychiſche Arzt zuerſt dahin zu ſehen, ſie zu entdecken, wenn ſie der Art ſind, daſs der Kranke ſie verheimlichet. Ohne Erkenntniſs der Urſache iſt keine Heilung möglich. Sauvages *) erzählt die Geſchichte einer Frau, die ſich aus Eiferſucht ermordete. Ihr Arzt hätte ſie retten können, wenn er ihre Leidenſchaft geahndet hätte. Selbſt Verrückte ſind im Stande, dieſelben zu verheimlichen; ſie ſchützen erdichtete Uebel vor, um ſich hinter denſelben zu verſtecken. Dazu hat freilich der Arzt Menſchenkenntniſs, Weltklugheit, Geſchmeidigkeit, Bekanntſchaft mit der Lebensgeſchichte und den

*) Noſol. T. III. P. 1. p. 232.

Neigungen des Kranken und Aufmerkſamkeit auf jede ſeiner Aeuſserungen nöthig. So entdeckte Galen die Liebe einer römiſchen Dame zu dem Schauſpieler Pylades dadurch, daſs ihre Geſichtszüge ſich veränderten, als einer in der Geſellſchaft ſeinen Namen zufällig nannte. Pargeter*) nahm eine artige Wendung in einem ſolchen Fall. Er faſste die ſchwermüthige Kranke beim erſten Beſuch ſcharf ins Auge, und ſagte ihr, daſs er bereits vollkommen von der Urſache ihrer Krankheit unterrichtet ſey.

Wie ſoll man den Menſchen für den nachtheiligen Einfluſs der Leidenſchaften, beſonders in Hinſicht auf Geiſteszerrüttungen ſichern? Zuvörderſt erſtickt man ſie nicht, ſondern läſst ſie austoben. Sie ſind gleich einem reiſsenden Strom, der deſto nachdrücklicher wüthet, je enger man ihn eindämmt. Rache, wenn ſie geſättiget, Liebe, wenn ſie befriediget wird, ſind weniger gefährlich; der Traurige findet ſich erleichtert, wenn er weinen, der Zornige, wenn er ſeinen Muth kühlen kann. Im Gegentheil iſt der Angriff der Leidenſchaften auf unſere Geſundheit um ſo nachdrücklicher, je ſtummer ſie ſind. Dann kömmt ſehr viel darauf an, ſo früh als möglich zu Hülfe zu eilen, wenn man Gefahr ahndet. Wahnſinn von Unglücks- und Todesfällen kann man in der Regel verhüten, wenn man zur rech-

*) l. c. p. 37.

ten Zeit, ehe die fixe Idee Wurzel gefafst hat, zweckmäfsige Mittel zur Zerftreuung des Kranken anwendet. Einfamkeit nährt die Grillen; Befchäfftigungen zerftreuen fie, wenn fie der Natur der Leidenfchaft und dem Grade ihrer Erregung angemeffen find. Man beforgt die Befriedigung der Leidenfchaft, entfernt den Gegenftand, der fie erregt, ftellt ihr eine andere von gleichem Intereffe zur Seite. Endlich mufs auch hier die Fackel der Vernunft Licht geben, den Irrthum vertilgen, die Dinge in ihrem natürlichen Zufammenhang auffaffen, ihren wahren Werth beftimmen, und uns über Ereigniffe zufrieden ftellen, die von der Menfchheit nicht zu trennen find.

Die heftigen und tranfitorifchen Leidenfchaften können zwar auch Geifteszerrüttungen hervorbringen. Man kann vor Freude toll und vor Zorn rafend werden. Doch gefchieht dies feltner und wenn es gefchieht, entftehn Tobfuchten, die fich als akute Krankheiten entfcheiden. Auch kann meiftens wider diefe Urfache während des Wahnfinns nichts gethan werden, weil fie dann längft verfchwunden ift. Vielmehr foll man den Hang zu diefen Leidenfchaften bekämpfen, um ihren Folgen zu entgehn, diefer Artikel gehört aber nicht hieher, fondern in die Moral. In Fällen, wo ein fchauderhafter Eindruck die Temperatur des Nervenfyftems verletzt hat, kann die Wiederholung des nemlichen Eindrucks, nach den Gefetzen der Gewohnheit, feine Folgen tilgen.

Ein

Ein Mann ſah der Enthauptung eines Delinquenten zu. Dieſe Vorſtellung erſchien unnachläſſig im Traum wieder, und ängſtigte ihn ſo ſehr, daſs er darüber mit Zittern vom Schlaf erwachte. Er nahm ſich daher vor, aufs neue dieſem Schauſpiel zuzuſehen. Dies wirkte durch die Uebung ſeines Muths und durch die Ueberlegung, welche er dabey anſtellte. Er wurde von ſeinen ängſtigenden Träumen befreit *).

Eher gehören die anhaltenden und niederſchlagenden Leidenſchaften, Indignation, Kummer und Traurigkeit über verlohrne Ehre, Freunde, Güter, Vaterland u. ſ. w. in das Gebiet des pſychiſchen Arztes, bey der Cur der Geiſteszerrüttungen. Dieſe Leidenſchaften erſchüttern fortdaurend die Seele, auch dann noch, wenn ſie ſchon zerrüttet iſt. Sie erregen eine gewiſſe Atonie und Trägheit des Nervenſyſtems, daſs es nicht mehr auf die Vegetation einwirkt, bringen Abnahme der Kräfte, Magerkeit, Gleichgültigkeit, Verachtung des Lebens und eine Art nervöſer Abzehrung hervor, die ſich nicht ſelten mit dem Tode endigt **). Wider dieſe Atonie des Nervenſyſtems muſs man Stürme in demſelben erregen, und es durch moraliſche Reize aus ſeinem

*) Muratori l. c. 2. B. 243 S.

**) Moreau, ſur différentes circonſtances de maladies, à la gueriſon desquelles les reſſources pharmaceutiques n'ont point concouru; ſuivies de conſidérations pſychologiques et médicales

Schlummer wecken. Man verwickelt den Kranken in ganz neue Lagen, ändert ſeine Lebensart, ſchickt ihn auf Reiſen, läſst ihn heirathen, kündigt ihm Gefahren ſeines Vermögens, ſeiner Ehre, der Seligkeit, des Lebens an. Eine Frau, die ſehr thätig geweſen war, und in dem Zirkel der groſsen Welt gelebt hatte, verlohr einen Theil ihres Vermögens, ſo daſs ſie genöthigt war, ſich zurückzuziehn. Gram und Langeweile ſtürzten ſie in die benannte Auszehrung. Nun verlohr ſie den Reſt ihres Vermögens, und wurde von Mangel und Armuth bedroht. Sie ſuchte eine Stelle in einer Verſorgungsanſtalt; Hoffnung und Furcht, Erinnerungen der Vergangenheit und Ausſichten in die Zukunft beſtürmten ſie wechſelſeitig; ihr Nervenſyſtem wurde von neuem erregt und ſie genas *). Endlich entſteht von dem anhaltenden Nagen dieſer Leidenſchaften Schwermuth, Verzweiflung und Selbſtmord. Die Kranken verzweifeln an ihrem Auskommen oder an der Gnade Gottes. Sie morden ſich oder andere; andere, weil ſie dieſelben für die Urſache ihrer Leiden anſehn, ſie von eingebildeten Leiden erlöſen wollen, oder aus Furchtſamkeit ſich ſelbſt zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen,

ſur la conſomption. Mém. de la Soc. médic. d'émul. T. II. p. 178. Crichton l. c. T. II. p. 173. Tiſſot l. c. 2. B. 28 S. Blumenbach med. Bibl. 1. B. 4. St. 732 S.

*) Mém. de la Soc. médic. d'émulat. T. II. p. 214.

oder endlich als ſinnloſe Automaten, die ohne alles Bewuſstſeyn handeln. Bey dieſen niederſchlagenden Leidenſchaften kömmt es ſehr darauf an, ob der Kranke geheilt ſeyn will. Dann kann er des Sieges gewiſs ſeyn. Ein weiſer Freund, nicht zu voreiliger Troſt, der den Schmerz ſchärft, Zerſtreuungen, die dem Seelenleiden angemeſſen ſind, können wenigſtens ſoviel thun, daſs Zeit gewonnen wird. Und iſt dieſe gewonnen, ſo entſteht kein Wahnſinn, denn ſie tröſtet über jeden Verluſt. Gegen Geiſteszerrüttungen vom Verluſt der Habe wirken zuweilen Vorſpiegelungen neuer Hoffnungen. Schwerer ſind die Eindrücke gekränkter Ehre zu tilgen. Heimliche Entfernung in ein unbekanntes Land iſt wol das beſte Mittel, wenn keine Genugthuung möglich iſt. Denn der Harm gründet ſich darauf, daſs die Makel gekränkter Ehre bekannt geworden und nicht getilgt iſt. Ein Mann fiel durch unverſchuldete Miſshandlungen in den fixen Wahn, die ganze Menſchheit habe ſich wider ihn verſchworen. Er muſste deswegen ſeines Dienſtes entſetzt werden, welches ihn von neuem in ſeiner vorgefaſsten Meinung beſtätigte. Allein durch eine leutſelige Behandlung in dem Krankenhauſe und durch die Verſprechung einer anderen Verſorgung wurde er geheilt. Er bekam wirklich nach ſeiner Herſtellung eine andere Stelle, und iſt dadurch wahrſcheinlich für Rückfälle geſichert.

Das Heimweh ist eine wahre Gemüthskrankheit, die gerade bey solchen Völkern am leichtesten entsteht, die in der Einfalt ihrer Sitten den Begriff ihrer Glückseligkeit an wenige Gegenstände knüpfen, wie die Lappen, die Bergschotten und Schweizer. Die katholischen Appenzeller sind blosse Hirten, kleben aber am stärksten wie ihre Kühe an die vaterländschen Alpen; die Lappen haben eine so hohe Meinung von den Vorzügen und der Verfassung ihres Landes, dass sie ausser demselben erkranken. Die süsse Rückerinnerung an Freunde und Verwandte, an die schuldlosen Scenen der Jugend, an unbedeutende Eigenheiten des Vaterlandes, an den Kuhreihen der Schweizer, den Dudelsack der Schotten, fixirt die Einbildungskraft, erregt Sehnsucht, diese Schwermuth, wenn sie nicht befriediget wird. Gern bringt auch das Heimweh die oben schon bemerkte schnelle Flucht aller Nerven- und Vegetationskraft, und eine nervöse Schwindsucht hervor, die aber eben so schnell durch die Hoffnung der Rückkehr wieder verschwindet. Einsamkeit vermehrt die Wirkungen des Heimwehs; frühe Beschäfftigungen beugen ihnen vor. Ist dasselbe einmal vollkommen ausgebildet; so ist Rückkehr ins Vaterland das sicherste, oft das einzige Mittel zur Genesung *). Moreau **)

*) Blumenbach med. Bibl. 1. B. 4. St. 732 S. Mém. de la Soc. med. d'émulat. T. II. 192 S.

**) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. 192 S.

behandelte einen Kranken im Spital an einem chirurgiſchen Zufall, der plötzlich gleichgültig und niedergeſchlagen wurde, Dyspnoe, Magenkrampf und einen langſamen Puls bekam, ſich abmagerte und in eine dumpfe Melancholie verſiel. Die Urſache dieſer ſchleunigen Umwälzung war Heimweh, das durch das Gehör der Stimme eines Landsmanns entſtanden war. Durch das nemliche Mittel ſuchte ihn Moreau zu heilen. Er billigte ſeinen Harm, unterhielt ſich mit ihm von ſeinem Vaterland, machte ihm Hoffnung zur baldigen Rückkehr und lieſs ſeinen Landsmann zu ihm gehn. Es erfolgten bey traulichen Unterredungen über Gegenſtände des Vaterlandes reichliche Ergüſſe von Thränen, und der Kranke genas.

Schreckhafte Träume können ähnliche Uebel erregen. Der Kranke fürchtet ſie, fürchtet die Nacht, iſt ungewiſs, ob er träume, oder ob ſich ſein Bewuſstſeyn auf Realitäten beziehe. Er ſchiebt, wenn er vollends abergläubiſch iſt, ſeinen Gefühlen falſche Urſachen, Alpe, Bären, böſe Geiſter, Vampire unter, hält dieſe Dinge für die Urſache ſeiner nächtlichen Quaalen, und kann darüber verrückt werden. Meiſtens iſt in dieſem Fall körperliche Krankheit, nemlich Alpdrücken vorhanden, das man entweder heilen oder von deſſen Natur man wenigſtens den Kranken unterrichten muſs *).

*) Reil's Fieberlehre, 4. B. 524 S.

Anhaltende Schmerzen können auch die Seele zerrütten. Man wecke den Muth, tröste durch Hoffnungen einer nahen Erlösung, tilge die Ursache der Schmerzen, oder stumpfe durch Mohnsaft gegen dieselben ab. Nachher suche man durch Gemüthsruhe, Zerstreuung, Landluft, gute Nahrungsmittel und durch den mässigen Genuss des Weins dem angegriffenen Nervensystem wieder aufzuhelfen.

Andere werden vor Eitelkeit und Hochmuth verrückt. Meistens masen sie sich Vorzüge in Dingen an, die entweder keinen Werth haben, oder worin sie von anderen weit übertroffen werden. Darüber verständige man sie. Man zeige ihnen, wie abgeschmackt ihre Leidenschaft sey. Indem sie der Achtung anderer nachjagen, verlieren sie dieselbe, und werden mit Verachtung für ihre Anmasung gestraft. Allein meistens sind diese Menschen von eingeschränktem Verstande, der durch allgemeine Uebungen angebauet werden muss. Oft ist es heilsam, dem aufgeblasenen Thoren seine Ohnmacht und Abhängigkeit fühlen zu lassen. Ich hatte einen solchen Kranken in der Behandlung, der in keinem Stücke gehorchte, sein Haus despotisirte, und Herr der Welt zu seyn glaubte. Die erzwungene Nachgiebigkeit vermehrte seine Tollheit. In diesem Zustande erklärte ich ihm, dass er zu seiner und seiner Hausgenossen Sicherheit Arrestant sey. In dem nemlichen Augenblick traten zwey baum-

ſtarke Wachtknechte herein, ſtellten ſich mit martialiſcher Miene ihm zur Seite und empfingen meine Befehle über ihr Verhältniſs zu dem Kranken. Sein Auge fing an zwiſchen mir und ſeinen Wächtern rechts und links zu ſchweben, er verlohr allen Muth, folgte in allem wie ein zaghaftes Kind und wurde geheilt. Der König Nebucadnezar wurde vor Hochmuth ein Narr. Dies iſt die ſtolze Babel, ſprach er, die ich erbaut habe, durch meine groſse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Allein der Herr heilte ihn durch Demüthigung. Haut dem Baum um, ſprach er durch ſeinen Propheten, deſſen Wipfel gen Himmel, deſſen Aeſte bis an der Welt Ende reichen, daſs alles Fleiſch unter ihm Schatten findet. Doch laſst den Stamm mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben. Der groſse König ſoll ſieben Jahre lang im Graſe gehn, vom Thau des Himmels naſs werden und mit den Thieren von den Kräutern der Erde weiden, bis ſein Haar wächſt wie Adlers Federn und ſeine Nägel wie Vogelklauen *). Eben ſo abgeſchmackt iſt die Leidenſchaft des Geizes. Der Kranke hat nach ſeiner Meinung viel nöthig und kann von ſeinen Gütern nichts entbehren. Er entbehrt indeſſen wirklich ihrer aller, indem er durch Kargheit einen Beſchlag auf dieſelben legt.

Zuweilen kann der Nachahmungstrieb

*) Daniel Kap. 4.

der Menschen Ursache der Verrücktheit werden. In diesem Fall muss man die Vorbilder der Nachahmung entfernen, die Vortheile derselben aufheben, drohen, beschimpfen. Als der Selbstmord unter den Mädchen von Miletus epidemisch geworden war, machte der Staat ein Gesetz bekannt, dass die erste, welche wieder Hand an sich legte, nackend auf dem Markt ausgestellt werden sollte. Diese angedrohte Beschimpfung steuerte dem Uebel *). In einem Kloster fielen alle Nonnen zu einer Stunde täglich nieder und erhoben ein allgemeines Geschrey, das dem Geheul der Katzen ähnelte und zum Aergerniss der Religion mehrere Stunden anhielt. Die Obrigkeit gab Befehl, dass beim ersten Katzengeschrey Soldaten anrücken und die Nonne durchpeitschen sollten, die laut geworden war. Diese Drohung hob augenblicklich die Eindrücke der Nachahmungssucht auf die kranke Einbildungskraft **).

Eine fixe Idee, die ursprünglich von einer bestimmten Ursache entstanden ist, ändert sich in der Folge mannichfaltig ab, und theilt dadurch der Verrücktheit immer eine andere Form mit. Das Beispiel einer Mutter, die ein Kind verlohren hatte, und sich über versäumte Pflege desselben Vorwürfe machte, habe ich bereits angeführt.

*) Plutarchus de virtute muliebr. T. II.

**) Nicole Naturalisme des convulsions; Soleure 1733.

Sie glaubte Urſache des Todes des Kindes zu ſeyn, fürchtete anfangs die Juſtiz und endlich ſuchte ſie die Strafe derſelben. Wahrſcheinlich wird ſie, wenn ſie geneſt, auf die erſte mildere Idee zurückkehren. Ein Uhrmacher, deſſen Pinel *) gedenkt, verlohr den Verſtand durch Anſtrengung der Seele über die Erfindung eines Perpetuum mobile. Nachher bildete er ſich ein, er ſey mit anderen guillotinirt und habe ſtatt des ſeinigen einen fremden Kopf bekommen. Man gab ihm Uhrmacher-Werkzeug; die alte Idee, das Perpetuum mobile zu erfinden, erwachte wieder und er machte den Weg rückwärts zur Geneſung, auf welchem er zum Wahnſinn gelangt war. In ſolchen Fällen, wo die Verkehrtheit gar nichts ähnliches mehr mit ihrer erſten Urſache hat, iſt es demohnerachtet nicht überflüſſig, auf dieſelbe Rückſicht zu nehmen, und den Kranken wo möglich auf ſeinen urſprünglichen Wahn zurückzuleiten.

Wie ſoll endlich ein Menſch behandelt werden, der durch übermäſsige Anſtrengungen ſeiner Seele zum Narren geworden iſt? Dieſe Urſache zerſtört den Ton der Eingeweide des Unterleibes, durch die ſitzende Lebensart und greift das Nervenſyſtem unmittelbar an. Sie macht finſter, kleinmüthig, hypochondriſch und endlich toll. Taſſo, Pascal, Peter Jurieu und

*) l. c. 71 S.

andere ſind davon redende Beweiſe. Man muſs dieſe Kranke ſalben, reiben, zur Bewegung anhalten. Die Gymnaſtik, welche Herodikus zuerſt zu einem Zweige der Heilkunſt gemacht hat, leiſtet ihnen einen doppelten Vortheil, zerſtreut ihr Gemüth und heilt die Stockungen ihres Unterleibes. Gern fehlt ihnen der Schlaf, den man durch Arbeit und Mohnſaft herbeilockt. Sie müſſen entweder einer vollkommnen Seelenruhe genieſsen, oder ihren Geiſt mit leichten Gegenſtänden beſchäfftigen und mit denſelben wechſeln, damit allmälich alle Theile des Seelenorgans in Thätigkeit geſetzt werden. Das Gehirn gleicht einem Acker, der durch die Brache neue Kräfte ſammlet. Ihre Diät muſs erquickend, nahrhaft und leicht verdaulich ſeyn.

§. 20.

Neben der Kur der entfernten Urſachen, wodurch den Geiſteszerrüttungen gleichſam die Wurzeln behauen werden, muſs die pſychiſche Behandlung ihnen ſelbſt, mit Rückſicht auf ihre verſchiedne Natur, angepaſst werden. Zu dieſem Behuf iſt es zuvörderſt nothwendig, daſs die eigenthümlichen Formen derſelben aufgeſucht und nach ihren generiſchen und ſpecifiſchen Differenzen beſtimmt werden. Denn dadurch gelangen wir zur Erkenntniſs ihrer weſentlichen Verſchiedenheit und haben zugleich den Vortheil, die groſse Man-

nichfaltigkeit der ſonderbarſten Erſcheinungen eines volkreichen Tollhauſes, die uns verwirren würde, in beſtimmte Punkte zu ſammlen.

Was ſind weſentliche, was zufällige Differenzen? Wie unterſcheiden ſich Arten und Varietäten? Arten beziehn ſich auf verletzte Qualitäten, die einer Thierart überhaupt eigen ſind, Varietäten auf Modifikationen derſelben durch Individuen der gegebnen Thierart. Arten der Geiſteszerrüttungen ſind ſpecifiſch-eigenthümliche Verletzungen der Dynamick des Gehirns, in Beziehung auf ſeine Funktion als Seelenorgan, die ſich daher durch einen Inbegriff ſteter Symptome zu erkennen geben müſſen. Die Symptome dieſer Krankheiten müſſen als geſtörte Geſchäffte der Seele erſcheinen, ſofern das Gehirn nach ſeinen verſchiedenen Zuſtänden zur Hervorbringung dieſer Geſchäffte mitwirkt. Varietäten entſtehn durch das Verhältniſs der Verrücktheit zu ihren mannichfaltigen entfernten Urſachen, durch die Verſchiedenheit ihrer Stärke und Dauer, durch ihre Zuſammenſetzung mit anderen Seelen- oder Körper-Krankheiten und endlich durch die Modifikation, welche die abſtract gedachte Krankheit erleidet, wenn ſie als wirklich in einem Individuum geſetzt wird. Dahin zähle ich auch die Kultur der Seelenkräfte, die ſo verſchieden iſt, als es die Individuen ſind.

Daher hat Chiarugi *), wenn er nach Graden und entfernten Urſachen claſſificirt, Varietäten ſtatt Arten aufgeſtellt. Es iſt hier nicht der Ort, mich auf eine Kritik der Eintheilungsgründe **) einzulaſſen, die Arnold ***), Sauvages ****), Erhard†), Schmid ††), Chiarugi †††) und andere Aerzte zur Claſſifikation des Wahnſinns angenommen haben. Doch bemerke ich im Vorbeigehn, daſs nur einer derſelben, nemlich derjenige, welcher ſich auf die Verſchiedenheit ſeiner Natur bezieht, zum Behuf der Praxis ſtatthaft ſey. Bloſs Herrn Hoffbauers ††††) Eintheilung der Seelenkrankheiten will ich mit ein Paar Worten erwähnen. Er will ſie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verletzt ſind, deren abnormes Verhältniſs gegen einander und nach der geſtörten Gemeinſchaft der

*) l. c. 525 S.

**) Reil's Fieberlehre, 4. B. §. 57.

***) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinns, aus dem Engl. Leipzig 1784. 1. Th. 34 S.

****) Noſol. T. III. P. 1. p. 225.

†) Wagners Beiträge, B. 1. 103 S.

††) Hufelands Journal der praktiſchen Arzneikunde, XI. B. 1. St.

†††) l. c. 447 - 542 S.

††††) Reil's Archiv 5. B. 448 S. Unterſuchungen über die Krankheiten der Seele, 1. Th. 286 S.

Seele mit dem Körper ordnen und darnach als Geſchlechter Geiſteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engern Sinn feſtſetzen. Allein wird dieſe Eintheilung in das ganze Syſtem aller Krankheiten eingreifen? Iſt ſie nicht auf Symptome gegründet, ſofern die Verletzungen der Seelenvermögen nicht Krankheiten ſondern Produkte derſelben ſind? Sind die Seelenvermögen in Beziehung ihres zureichenden Grundes ſo heterogen, als ſie es nach ihren Aeuſserungen zu ſeyn ſcheinen? Würde nicht das dritte Glied in dem bemerkten Eintheilungsgrund, nemlich die geſtörte Gemeinſchaft der Seele und des Körpers, fallen, wenn etwan neben dem Körper kein anderes Subſtrat der innern Seelenvermögen vorhanden wäre? Sind nicht die aufgeſtellten Kraftverhältniſſe in concreten Fällen ſchwer zu finden? Woher die Phantasmen, die die Stärke der Sinnesanſchauungen haben; von Hyperſthenie der Phantaſie oder der Sinnorgane? Ich möchte daher Herrn Hoffbauers Anſicht nicht ſowol zur Claſſifikation, ſondern vielmehr als Einleitung in das Studium der Arten empfehlen, um darnach ihre Anfänge, Entwickelungen, Ausbreitungen und Einflüſſe auf die verſchiednen Seelenvermögen zu erörtern. Doch ſind wir genöthiget, die Leiden der Seele nach ſolchen Erſcheinungen zu beſtimmen, die uns von ihr bekannt ſind. Denn von der Verletzung derſelben an ſich und ihrer

geſtörten Gemeinſchaft mit dem Körper wiſſen wir gar nichts. Daher beziehn ſich auch die meiſten Verſuche zur Claſſifikation der Geiſteszerrüttungen mehr oder weniger auf die Verſchiedenheit der verletzten Seelenvermögen.

Bey dieſen abſoluten Mängeln unſerer Erkenntniſs begnüge ich mich damit, zum praktiſchen Gebrauch für Aerzte vorerſt nur einige feſte Punkte in das Chaos der Geiſteszerrüttungen zu ſtellen. Ich will nemlich ſolche ſpecifiſch eigenthümliche Zuſtände derſelben aufſuchen, die in ſich ſelbſt ſoviel Charakter haben, daſs ſie als Arten in jedes Syſtem paſſen müſſen, und ſie durch Merkmale bezeichnen, durch welche ſie überall von jedermann erkannt werden können. Unter dieſelben können die meiſten Fälle ſubſummirt werden. Der Reſt bleibt ſo lang als Naturſpiel im Chaos zurück, bis wir mit ſeinem Weſen näher bekannt werden. Die Aerzte fehlten darin meiſtens, daſs ſie durch zu viele und auſserweſentliche Merkmale die Grenzen der Arten zu eng gefaſst haben. Denn wenn wir dem Wahnſinn, auſser ſeinem weſentlichen Merkmal fixer Ideen, noch ein anderes des Trübſinns zufügen, ſo ſtoſsen wir auf Fälle fixer Ideen, denen das letzte Merkmal fehlt, und die deswegen keinen Platz im Syſtem finden. Den Grund dieſer beſtimmten Formen zerrütteter Seelenkräfte im Organismus, als noſologiſchen Eintheilungsgrund derſelben, kenne ich nicht,

und bin daher genöthiget, sie wie meine Vorgänger durch Merkmale zu bestimmen, die sich auf verletzte Seelenvermögen beziehn.

Die Gattungen, unter welche die Arten aufgefasst werden müssen, übergehe ich. Denn es kömmt bey der Classifikation der Krankheiten vorzüglich auf die richtige Begründung der Objekte, und weniger auf ihre Aneinanderreihung an. Doch muss ich einer Differenz der Geisteszerrüttungen, nemlich ihrer sthenischen oder asthenischen Natur erwähnen, ohne mich darauf einzulassen, ob dieselbe wesentlich oder zufällig, specifische oder generische Differenz sey. Diese Sthenie und Asthenie beziehe ich direct auf die Geisteszerrüttungen. Denn eben diese Zustände im Vegetationssystem sind für sich bestehende Krankheiten, bedürfen blosser körperlicher Mittel, und stehn nicht selten mit dem Charakter der Geisteszerrüttungen im umgekehrten Verhältniss. Oft ist die Seele äusserst wirksam in geschwächten Subjekten, oder ihre Thätigkeit wird ganz unterdrückt, wenn das Gehirn durch eine zu grosse Energie der Gefässe mit Blut überfüllt wird.

Zuweilen sind die Seelenkräfte in den Geisteszerrüttungen über die Norm erhöht. Jede Aeusserung derselben athmet Energie, die Bilder der Phantasie sind brennend, ihre Verknüpfungen rasch und treffend, die Gedanken kräftig und und die gewählten Mittel dem Zwecke angemes-

ſen, nur daſs der Zweck falſch iſt. Ich erwartete, ſagt ein von Willis geheilter Wahnſinniger, meine Anfälle mit Ungeduld, denn ich genoſs während derſelben einer Art von Seligkeit. Alles ſchien mir leicht, kein Hinderniſs hemmte mich, weder in der Theorie noch in der Ausführung. Mein Gedächtniſs bekam auf einmal eine beſondere Vollkommenheit. Ich erinnerte mich langer Stellen aus lateiniſchen Schriftſtellern. Es koſtete mir im gewöhnlichen Leben viel Mühe gelegentlich Reime zu finden, aber in der Krankheit ſchrieb ich ſo geläufig in Verſen als in Proſa. Ich war verſchmitzt, ſogar boshaft und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art *). In andern Fällen ſcheint alle Energie der Seele erloſchen zu ſeyn; ſie ſtarrt wie eine Bildſäule auf einen Gegenſtand hin, faſst die einfachſten Verhältniſſe nicht mehr, kann zu keinen Entſchlüſſen gelangen oder dieſelben nicht ausführen. Sonderbar iſt es, daſs dieſe Zuſtände der Sthenie und Aſthenie oft ſchnell und ohne bekannte Urſache, nach dem Lauf der Anfälle, oder gar nahe vor dem Tode in hitzigen Fiebern, mit einander wechſeln **). In der

Sthenie

*) Pinel S. 30 und 370.

**) Mens vaticinando idonea. Primum quidem ſeipſos de vita migraturos praeſentiunt, deinde praeſentibus futura denuntiant. Nonnulli vero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, ſed dictorum eventus homines in eorum admirationem concitat. Aliqui praeterea ex his

cum

Sthenie muſs man Reize anwenden, die in Rückſicht ihrer Natur und Stärke dem Grade der Torpidität angemeſſen ſind; in der Aſthenie alle körperlichen und moraliſchen Eindrücke mäſsigen und beſonders die hervorſtechend reizbaren Theile ſchonen.

Als Arten der Verrücktheit ſetze ich vorerſt den fixen Wahn, die Wuth, die Narrheit und den Blödſinn *).

cum quibusdam vita defunctis ſermonem habent: fortaſſe quidem ipſi ſoli prae ſenſus acumine et puritate eos adeſſe cernentes: aut forte ipſorum animo viros, cum quibus verſaturi ſunt, praenoſcente atque enarrante. Quippe antea in lutulentis humoribus et caligine demerſus erat: quos ubi morbus exhauſit et ab oculis tenebras deterſit, quae in aere fiunt, praedicant exutoque ſordibus animo veraciſſimi vates efficiuntur. Sed quorum ſucci et ingenium adeo extenuati ſunt, hi non diu admodum ſolent eſſe ſuperſtites; cum eorum vitalis potentia jam in aerem ceſſerit atque abierit. Araeteus, de cauſis et ſignis acut. Lib. II. c. 4. art. med. princ. T. V. p. 31. Andere Beiſpiele der Art habe ich in meiner Fieberlehre, 4. Th. 370 S. angeführt.

*) Ob es auſser den genannten vier Arten der Geiſteszerrüttungen noch eine fünfte, die man Verrückung nennen könnte, gebe, mag ich nicht entſcheiden. Kants kleine Schriften von Rink, S. 43. Ein Menſch, der ſeine Phantaſieen für Realitäten und ſeine Hirngeſpinſte für Erfahrungen hielte, vielleicht weil ſie ſich ihm eben ſo lebhaft als die Anſchauungen ſeiner

1. Fixer, partieller Wahnsinn, Melancholie.

Der fixe Wahnsinn besteht in einer partiellen Verkehrtheit des Vorstel-

Sinne darstellen, und diesem gemäss handelte, würde ein Verrückter, ein wachender Träumer seyn. Allein sein Zustand gehörte zum fixen Wahn, so lang er nur einer Chimäre anhinge, wie es meistens in den chronischen Geisteszerrüttungen zu seyn pflegt, und die topische Exaltation seiner Imagination würde die Ursache seiner fixen Idee seyn. Ein Mädchen sah immerhin ein grosses und fürchterliches Gespenst, der toskanische Mahler Spinello den Teufel neben sich, der ihm vorrückte, dass er ihn in einer so scheusslichen Gestalt gemahlt habe. Arnold l. c. 1. Th. 120 und 121 S. Käme es vor, dass dieser Zustand der exaltirten Phantasie sich auf ihre sämmtlichen Produkte erstreckte, so würde er als eine eigne Art Seelenkrankheit aufgenommen werden müssen. Das Irrereden im Gefässfieber scheint dieser Natur zu seyn. In dem Kopf des Kranken läuft alles wild und tumultuarisch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuschung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Produkte der Imagination, die aufgehobnen Gesetze der Association und der durch die Krankheit geschwächte Verstand, veranlassen im Seelenorgan eine solche Verwirrung, dass der Kranke gar nicht bey sich zu Hause zu seyn scheint, und es ihm fast unmöglich wird, sein Bewusstseyn an seine Person festzuhalten. Eine Fieberkranke sah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm, vor

lungsvermögens, die ſich auf einen oder auf eine Reihe homogener Gegen-

U 2

den Ohren ſang, brauſte und rauſchte es, die Getränke hatten einen fremden Geſchmack, vor den Augen lagen Berge, die Objekte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäſses erſchien ungleich, als wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächſe daraus hervorgewachſen wären. In dem reinſten Getränk ſah ſie Thiere, eine Kreuzſpinne, Eidechſe und eine Schlange, und wunderte ſich, daſs auch wir ſie nicht ſahen. Mit der Exacerbation erſchienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie ſah Thiere, Menſchen, Verwandte, Geiſter ohne Zahl. Einige Zeit ſaſs Friedrich der Groſse, den ſie noch kurz vor ſeinem Tode geſehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, ſo lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geſchehen können. Sobald es finſter im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen ſchlieſst, erſcheinen ihm Ungeheuer und gräſsliche Geſichter, die ihn angrinzen. Er erkennt dieſen Zuſtand noch ſelbſt als Phantasm, oder läſst ſich durch Gründe ſeiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenſtände davon überzeugen. Er ſpricht irre, wenn er einſchlummert, und die Beſonnenheit ſeiner Verhältniſſe durch die Entziehung der Sinneswirkungen geſchwächt iſt. Beim Erwachen ſagt er, daſs ihm ſein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies ſind Spiele einer überſpannten Thätigkeit in den äuſseren Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantaſie. Reils Fieberlehre, B. 4. §. 67.

ſtände bezieht *), von deren Daſeyn der Kranke nicht zu überzeugen iſt, und die daher die Freiheit ſeines Begehrungsvermögens beſchränkt, und daſſelbe gezwungen, ſeiner fixen Idee gemäſs, beſtimmt. Beide Merkmale, fixe Ideen und ſubjektive Ueberzeugung, daſs der Wahn Wahrheit ſey, gehören weſentlich zur Charakteriſtik dieſer Krankheit. Denn es giebt Fälle fixirter Ideen ohne Wahnſinn. Herr Jördens **) konnte ein ganzes Jahr lang den Gedanken nicht loſs werden, daſs er am Schlage ſterben werde. Dieſe Idee quälte ihn Tag und Nacht. Er konnte davon nicht reden, das Wort nicht einmal ausſprechen. Ein eiskalter Schauder ergriff ihn, wenn in Geſellſchaften von dieſer Krankheit geredet wurde. Ein Prediger konnte ſich des Gedankens nicht erwehren, über die Kanzel hin ins Auditorium zu ſpringen. Er durfte deswegen nicht predigen. Andere können die Idee nicht loſswerden, ein Kind zum Fenſter hinauszuwerfen oder ein Meſſer zu ergreifen und ſich oder andere zu ermorden. Sie ſehn es noch ein, daſs ihre Idee ohne Vernunft ſey, und die Ausführung derſelben ſie unglücklich machen werde. Doch fühlen ſie einen blinden Drang,

*) Melancholia morbus, in quo aeger delirat, eidem fere et uni ſemper cogitationi defixus. Boerhaave Aphor. §. 1089.

**) Moritz Magazin, 1. B. 1. Heft, 85 S.

ihr gemäſs zu handlen. Eben ſo geht es dem Hypochondriſten. Ihn quälen fixe Ideen in Beziehung auf ſeinen körperlichen Zuſtand. Allein er will und kann ſich derſelben entſchlagen, wünſcht von ihnen befreit zu ſeyn, wechſelt mit ſeinen Grillen, glaubt heute an einem Leberſchaden und morgen an einer verſteckten Luſtſeuche zu leiden, kurz ſeine fixen Ideen beſtimmen ihn noch nicht völlig und nothwendig in ſeiner Handlungsweiſe. Er iſt alſo hypochondriſch, aber noch nicht wahnſinnig. Dies Vermögen, den Ungrund der fixen Idee einzuſehn, ſtirbt in unmerklichen Graden ab. Von dem klarſten Bewuſstſeyn der Täuſchung geht es durch ein Intervall des Zweifelns zur völligen Ueberzeugung, die fixe Idee ſey reel, alſo zum Wahnſinn fort. Auſser dieſen benannten Merkmalen darf aber auch keins weiter in der Expoſition dieſer Krankheit aufgenommen werden. Denn wenn wir denſelben andere Merkmale, z. B. Trübſinn oder Glaube des Kranken, ſein Zweck ſey nicht erreicht, zufügen; ſo ſtoſsen wir auf Fälle fixer Ideen in der Natur, denen dieſe Merkmale fehlen, und welche daher im Syſtem keinen Platz finden *). Alles übrige, die Art der fixen Ideen, ihr Einfluſs auf das Begeh-

*) Melancholia eſt angor, in una cogitatione defixus atque inhaerens, absque febre. Araeteus de cauſ. et ſig. morb. diuturn. Lib. I. c. 5. Doch bemerkt Swieten (Comm. §. 1089.) ſchon, daſs dieſe Definition zu eng ſey.

rungsvermögen, die Handlungen und Leidenschaften des Kranken, die Dauer und der Grad des Wahnsinns und sein Verhältniss zu seiner entfernten Ursache sind unbeständig, und daher ausserwesentlich. Noch weniger können körperliche Erscheinungen, eine blassgelbe Farbe der Haut, atrabilarisches Blut, Zögerung der Aus- und Absonderungen und Unempfindlichkeit des Darmkanals *) als Merkmale des Wahnsinns gestattet werden, der als geistiges Object nicht weiss noch gelb aussieht, und aus einem rothen Blut eben so wenig als aus einem atrabilarischen verstanden werden kann.

Die fixe Idee kann so verschieden seyn, als es subjektive und objektive Gegenstände des Vorstellens und Begehrens giebt. Sie kann ein Hirngespinst seyn, das in sich selbst Widersprüche hat, oder einen möglichen Fall des menschlichen Lebens betreffen, der aber unter den vorhan-

*) Man gebe dem Kranken, an dessen Gemüthszustand man zweifelt, Brechweinstein, sagte einmal ein Arzt und Schriftsteller; diese Feuerprobe entscheidet gewiss, besteht er sie, ohne zu brechen, so ist er melancholisch. Armer Wichmann, wie weit bleiben deine Ideen zur Diagnostik gegen diesen sublimen Gedanken zurück! Dass doch Hogarths Pinsel dem Erfinder dieses Probierkabinets neben Lichtenbergs Vorschlag, die Aerzte durch einen Strick Hunde zu sekundiren, ein Ehrendenkmal stiften möge, das seiner würdig ist.

denen Umſtänden keine Realität hat. Sie kann ſich auf einen bereits erreichten oder noch nicht erreichten Zweck, deſſen Hinderniſſe gröſser oder geringer gedacht werden, auf ein erlittenes oder gefürchtetes Uebel beziehn, ein Gegenſtand der Sehnſucht oder des Abſcheus ſeyn. Die Idee feſſelt den Kranken durch ihr Intereſſe, aber auch ohne daſſelbe, ſofern ſie ihm habituell geworden iſt. Bald ſchwebt ſie ihm immerhin gezwungen vor; er haſst ſie, kann ſie aber nicht loſswerden, ſie verfolgt ihn wie eine Furie, die ihn unglücklich macht. Bald feſſelt ſie ihn durch ihr Intereſſe, ſofern er ihr Object als Mittel zum Zweck, als ein Gut oder als ein Uebel denkt, das bereits realiſirt oder noch gehofft und gefürchtet wird. Die Gröſse des Intereſſes hängt entweder von dem eingebildeten oder von dem wahren Werth des Objects ab. Am meiſten pflegen fixe Ideen zu intereſſiren, die ſich auf Religion, Staatsverfaſſung, Ehre, Habe, Liebe, und Liebe für die eigne Geſundheit beziehn.

In der Regel bezieht ſich die fixe Idee auf unerreichte Zwecke, auf Güter, die gehofft, auf Uebel, die gefürchtet werden. Die Hinderniſſe denkt ſich der Kranke mehr oder weniger entfernbar, ſucht ſie bald in der Sache ſelbſt, bald in ſich oder in ſeinen Auſsenverhältniſſen. Davon hängt ihr Einfluſs auf ſeine Leidenſchaften ab. Er verfällt in unthätige Traurigkeit und Verzweiflung, wenn ſie einen Gegenſtand des Ab-

fcheus, den er nicht entfernen, oder ein Gut betrifft, das er nicht erreichen zu können glaubt. Bald bringt fie gehäffige Leidenfchaften, mit Trieb zum Handlen, Hafs, Rachfucht, Wuth hervor, wenn er die Unerreichbarkeit feines Zwecks nicht in die Sache felbft, fondern in äufsere Urfachen fetzt. Bald erregt fie Frohfinn und eine bachanalifche Freude, wenn der Kranke den Werth feines Phantoms hoch anfchlägt und er bereits im Befitz deffelben zu feyn glaubt. So war der Wahnfinn des Kranken, der fich einbildete fchöne Schaufpiele zu fehn *), des Thrafylaus, der alle Schiffe in dem Hafen von Athen für die feinigen hielt **), des Profeffor Titel ***), welcher römifcher Kaifer und des Pater Sgambari †), der Kardinal zu feyn glaubte, zuverläffig mit frohen Gefühlen verbunden. Endlich giebt es noch fixe Ideen, die keine unmittelbare Beziehung auf den Kranken haben und daher mit keinen hervorftechenden Leidenfchaften verbunden find. Der Art war der Wahn einer Frau,

*) Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et rediit ad fe. Pol me occidiftis, amici,
Non fervaftis, ait; cui fic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratiffimus error.
Horatii Epift. L. II. epift. 2.

**) Athenaeus Deipnofoph. Lib. XII.

***) Wagners Beitr. 1. B. 114 S.

†) Muratori l. c. 2. Th. 8. S.

deren Trallianus *) gedenkt, die den Mittelfinger nicht krumm machte, weil sie glaubte, die Welt stütze sich auf denselben. Auch wechseln die Leidenschaften bey der nemlichen Idee, je nachdem der Kranke dem Ziele nahe oder wieder von demselben zurückgeworfen zu seyn glaubt. Darnach kann er bald froh, bald wehmüthig, unthätig oder angestrengt, ruhig oder wüthend seyn. Trübsinn und Traurigkeit sind also nicht, wie man zu glauben pflegt, nothwendige, sondern zufällige Merkmale der Melancholie. Auch muſs die Kur derselben lediglich allein auf die fixe Idee gerichtet seyn, mit deren Entfernung zugleich alle Neigungen, Triebe und Leidenschaften verschwinden, die in ihrem Gefolge vorhanden waren. Indeſs, da sich in der Regel die fixen Ideen auf gehässige Gegenstände, auf unerreichbare Güter oder realisirte moralische oder physische Uebel beziehn, so sind unangenehme Leidenschaften die gewöhnlichen Gefährten derselben. Diese Kranke sehn niedergeschlagen aus, weinen leicht, lieben die Einsamkeit an grausenden Oertern, finden nirgends Ruhe, schlafen wenig und hassen ihre Existenz. Selbst die scheinbare Ruhe dieser Kranken ist verdächtig, entweder Verheimlichung ihrer innern Angst oder eine Pause der Erschlaffung, auf welche ein desto heftigerer Sturm erfolgt. Es entspinnt sich Miſs-

*) Lib. I. c. 16.

trauen, Hafs, Feindfchaft und Rachfucht in ihnen, ja fie gerathen in Wuth, wenn ihnen Gegenftände vorkommen, die fie als Hinderniffe in der Erreichung ihrer Zwecke anfehen. Befonders werfen fie diefen Verdacht leicht auf moralifche Wefen, und vorzüglich auf ihre Bekannte und Verwandte, weil fie von diefen eher als von Fremden Beziehungen auf fich erwarten müffen. Sie fchlagen, verletzen oder tödten fie im Gefolge eines Vorfatzes. Wenn fie hingegen ohne Thatkraft find und die Unerreichbarkeit ihrer Zwecke in dem Gegenftand fuchen; fo nähert fich ihre muthlofe Traurigkeit der Verzweiflung, fie fuchen fich felbft zu tödten, begehen Handlungen, die den Tod nach fich ziehn oder bitten die Umftehenden fie umzubringen.

Der übrige Zuftand der Seelenkräfte hängt von ihrer vormaligen Kultur und dem Grade ihrer nachherigen Verletzung ab. Der Kranke handelt mit Ueberlegung und Thatkraft, unter falfchen Vorausfetzungen und zu Gunften eines thörichten Zwecks, wenn er denfelben für erreichbar hält; oder er ift unthätig, wenn er des Gegentheils überzeugt ift. Er ift blofs für feine Idee thätig, und unthätig für alles andere, wenn diefelbe ein grofses Intereffe für ihn hat und ihr Gegenftand noch nicht erreicht ift. Im Gegentheil kann er auch für andre Zwecke thätig feyn, wenn er in dem Wahn fteht, dafs feine fixe Idee bereits realifirt fey. Uebrigens hat der Kranke

mehr oder weniger den freien Gebrauch seiner Seelenkräfte; er urtheilt zuweilen scharf und richtig über Dinge, die mit seinem Wahnsinn in keiner Verbindung stehn oder handelt und urtheilt der fixen Idee consequent. Ein Wahnsinniger bildete sich ein, eine Quaterne im Lotto gewonnen zu haben, die ihm seine Frau vorenthalte. Er misshandelte sie aufs grausamste und als er darüber zur Rede gestellt wurde, antwortete er gelassen, dass er erst alle Gründe der Vernunft und alle Mittel der Güte, aber umsonst, versucht habe, sie zum Geständniss zu bringen. Es sey ihm daher nicht zuzurechnen, dass er zuletzt zu harten Mitteln habe greifen müssen *). Ein Mann, dessen bereits oben **) gedacht ist, der aus Furcht vor Meuchelmord seines eingebildeten Feindes sich selbst das Leben nehmen wollte, vertheidigte seine Grille, dass ihm nichts entgegengestellt werden konnte. Er bewies aus dem Mangel des Widerspruchs in ihr, dass sie möglich sey, durch viele Thatsachen aus der alten und neuen Geschichte, dass sie wirklich sich ereigne. Dass ihm endlich dieser Tod bevorstehe, entwickelte er nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit und seiner näheren Bekanntschaft mit dem Charakter sei-

*) Ehrhard (Wagner I, 122.) erzählt auch ein Beispiel von einer Person, die durch das Lotto verrückt wurde. Es bringt daher die Menschen nicht bloss um ihr Geld und um ihre Moralität, sondern auch um ihren Verstand.

**) p. 284.

nes Feindes und aus verſchiedenen Proben des Haſſes, die er bereits von ihm erfahren habe. Der Pater Sgambari bildete ſich ein, Kardinal zu ſeyn. Der Provincial ſuchte ihn von dieſem Wahn zu befreien; allein er antwortete ihm mit folgendem Dilemma: entweder halten Sie mich für einen Narren oder nicht. Im letzten Fall begehn Sie ein groſses Unrecht, daſs Sie mit mir in einem ſolchen Ton reden. Im erſten Fall halte ich Sie, mit Ihrer Erlaubniſs, für einen gröſseren Narren als mich ſelbſt, weil Sie ſich vorſtellen, einen Narren durch bloſses Zureden von ſeinem Wahn überzeugen zu können *).

Die fixe Idee, als Product einer zu hoch geſpannten Saite im Gehirn, tönt mit bey jeder auch noch ſo heterogenen Erregung deſſelben. Daher ihre allgemeine Aſſociation mit allen anderen Thätigkeiten der Seele **). Der Kranke knüpft ſie mit allerhand Gegenſtänden zuſammen, mit welchen ſie nach unſerem Dafürhalten keine Verbindung hat. In dieſen Fällen giebt es Intervalle, wo die fixe Idee fehlt; ſie erſcheint und verſchwindet wieder nach gewiſſen Regeln. Allein im höchſten Grade des fixen Wahns ſchwebt ſie dem Kranken überall wie ein Geſpenſt vor; er hallt ſie in jedem Augenblick automatiſch wieder; producirt ununterbrochen dies Phänomen,

*) Muratori l. c. 2. Th. 8 S.

**) ſ. oben p. 268.

und ist daher aufser Stande, irgend etwas anders zu wirken. Der Kranke, sagt Bellini *), bewegt sich nicht von der Stelle. Sitzt er, so steht er nicht auf; liegt er, so richtet er sich nicht in die Höhe und stellt sich nicht auf die Füfse, wenn er nicht dazu genöthiget wird. Er flieht die Gesellschaft der Menschen nicht mehr, antwortet nicht, wenn er gefragt wird, und scheint doch den Gesprächen aufmerksam zuzuhören. Er achtet auf keinen Rath, als ob er taub, nimmt die Objekte des Gesichts und Gefühls nicht wahr, als ob er in Gedanken vertieft wäre, er schläft und wacht abwechselnd, isst und trinkt, wenn ihm etwas vorgesetzt wird. Kurz das ganze Wirken der Seele ist eine langweilige Monotonie; aller Wechsel, der sie im gesunden Zustande charakterisirt, hat aufgehört; sie leidet an einer Starrsucht des Vorstellungsvermögens in verschiednen Modifikationen **).

Dafs der fixe Wahnsinn mancherley Modifikationen annehmen und in andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen könne, erhellt aus der Einrichtung des Seelenorgans. Einige Kranke tragen ihre Idee unaufhörlich vor, andere beobachten ein hartnäckiges Stillschweigen Jahrelang, ohne die Geheimnisse ihres Herzens zu verrathen. Zuweilen ändert sich das Object der

*) de morbis capitis; Chiarugi l. c. 229 S.

**) S. oben 126 S.

Verkehrtheit, wovon der pſychologiſche Grund leichter oder ſchwerer zu finden iſt. Der Kranke, welcher ſich über irgend etwas Vorwürfe macht, fürchtet und flieht den Henker, aber in der Folge ſucht er ihn, wenn er durch die Flucht keine Seelenruhe findet, und durch ſein Blut die Rache Gottes verſöhnen zu können glaubt. In andern Fällen bemüht er ſich, ſeinen ihm läſtigen Zuſtand zu ändern, und da dies in der Wirklichkeit nicht geſchehen kann, ſo verſucht er es in der Einbildung, und überredet ſich endlich, in der Erreichung ſeines Zwecks glücklich geweſen zu ſeyn. Ein Verrückter in Bicetre war ſonſt ganz vernünftig, nur bildete er ſich ein, daſs man ihn vergiften wolle, und darüber ward er ſchwermüthig. In dieſem Zuſtande beharrte er achtzehn Jahre lang. Dann änderte ſich der Gegenſtand ſeiner Verkehrtheit; er bildete ſich anfangs ein, ein groſser Herr der Erde und zuletzt der Mitregierer der Welt zu ſeyn. Im Gefolge der veränderten Idee änderte ſich auch die Stimmung ſeiner Seele. Er ward nun ſo glücklich, als er vorher unglücklich geweſen war *). So wechſelt auch der fixe Wahn mit andern Arten von Geiſteszerrüttungen, oder geht ganz und gar in dieſelben über. Seltner verwandelt er ſich in Tobſucht, häufiger in Narrheit und Blödſinn. Die örtliche Verkehrtheit breitet ſich aus, und die

*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. III. p. 9.

heftigen Anſtrengungen der Seele ſtumpfen endlich ihre Kräfte ab.

Der fixe Wahn unterſcheidet ſich durch ſeine örtliche Verkehrtheit von der Tobſucht und Narrheit, in welchen die ganze Seele leidet. In der Narrheit ſind täuſchende Vorſtellungen, die der Kranke nicht heftig verfolgt. In der Tobſucht iſt das Nervenſyſtem auf den äuſserſten Grad erregt, aber die kühnen Handlungen ſind, ſoweit wir es einſehn, nicht ſowohl Produkte eines aufgeſtellten Zwecks, ſondern eines blinden körperlichen Drangs. Der Blödſinn charakteriſirt ſich durch Ohnmacht, und kann die Merkmale des fixen Wahns an ſich tragen, wenn er aus demſelben entſprungen iſt.

Ueber die Natur des fixen Wahns und ſeiner pſychologiſchen Entwickelung aus dem Weſen unſerer Seele habe ich wenig Befriedigendes in den Schriften über die Seelenlehre gefunden. Das normale Verhältniſs in der Dynamik der Theile des Seelenorgans iſt verſtimmt. Einige ſeiner Faſern ſind zu reizbar, wirken hervorſtechend, halten den aufgefaſsten Gegenſtand unwandelbar feſt, aſſociiren ſich mit allen, auch heterogenen Erregungen, und erſchöpfen die Summe der Kraft ſo ſehr, daſs keine andern Handlungen wirklich werden können. Die Fortdauer erzeugt Fertigkeit, nach den Geſetzen der Gewohnheit. Die ungeübten Theile roſten ein. Die Seele iſt genöthiget, das ihr unabläſſig auf-

gedrungne Object für Wahrheit zu halten, und in dieſem Augenblick iſt ſie verrückt. Der Menſch hat eine natürliche Anlage zu dieſer Krankheit, weil er ſchwerlich auch im geſunden Zuſtande ganz frey von fixen Ideen iſt, die vor dem Richterſtuhl der unbedingten Vernunft nicht paſſiren. Er läſst ſie als Axiome ſtehn, ohne über ihre Haltbarkeit zu reflectiren, aus Gewohnheit, Bequemlichkeit, Schwäche des Alters oder aus überwiegender Stärke des Gefühlsvermögens und der Phantaſie im Verhältniſs zur Vernunft. Es giebt Arten der Schwärmerey, die das Bürgerrecht haben, weil ſie zu groſsen Unternehmungen anfeuern. Dem Nachruhm, welchen wir mit dem Leben erkaufen, kann nicht ſowohl die Vernunft, als vielmehr unſer Gefühl huldigen. Denn durch das Mittel, wodurch wir ihn erkaufen, verlieren wir den Genuſs des erworbnen Guts. Daher ſuchten auch die Republiken der Vorzeit nicht ſowohl durch Vernunftgründe als vielmehr durch die fixe Idee des Verdienſtes um das Vaterland ihre Bürger für die öffentliche Wohlfahrt zu gewinnen. Fränklin glaubte an den prophetiſchen Geiſt ſeiner Träume *) und Schwammerdam verbrannte einen Theil ſeiner Manuſkripte, weil er Gott durch die zu genaue Unterſuchung ſeiner Werke zu beleidigen fürch-

*) Cabanis l. c. T. II. 547.

fürchtete *). Ferner giebt es gewisse Gegenstände, an welche der Mensch sich mit Wärme hängt, weil sie mit seinem Interesse in enger Verbindung stehn und der Organismus hat die Eigenschaft, dass seine Aktionen um so leichter wiederkehren als sie oft wiederholt sind. Diese Gegenstände ziehn ihn ursprünglich durch ihr Interesse willkührlich an und halten ihn in der Folge, in dem Maasse, wie das Interesse verlöscht, durch die Gewohnheit gezwungen fest. Der Art sind despotische Staatsverfassungen, Inquisitionen, Tyranney der Pfaffen, Unglücksfälle, die uns als moralisches Wesen treffen, Beschimpfungen unserer Ehre, erlittenes Unrecht, Vorwürfe des Gewissens und Verlust solcher Personen, die durch die Bande des Bluts und der Freundschaft mit uns verbunden sind. Allein auch die blosse Gewohnheit kann Gefühle und Ideen fixiren, die ohne besonderes Interesse wegen einer äusseren Nothwendigkeit oft wiederholt werden. Ich habe einen alten Mann gekannt, der den grössten Theil seines Lebens mit Korrekturen zugebracht hatte. Er dachte an nichts als an diesen Gegenstand, träumte des Nachts und phantasirte im Fieber davon. Zugleich muss man die Disposition des Menschen und seine äusseren Verhältnisse mit in Anschlag bringen. Leidenschaftliche Gegenstände gewinnen vorzüglich über Personen eine Herr-

*) Cabanis l. c. T. I. p. 170.

schaft, die von Natur misstrauisch, verschlossen und zu Grübeleien geneigt sind, voller Vorurtheile stecken, an Verstandes - Schwäche leiden und daher den wahren Werth der Dinge zu schätzen nicht im Stande sind. Sie glauben leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ihrer Wünsche in Verbindung stehn. Treffen vollends noch mit diesen inneren Zuständen äussere Verhältnisse z. B. Aufenhalt an öden Orten, Einsamkeit, einförmige Arbeit, Klosterleben u. s. w. zusammen, die die Phantasie wenig beschäfftigen, so entsteht der fixe Wahn um desto leichter. Dann hat der Mensch einen natürlichen Hang, sich in einem geträumten Zustand zu denken und in Beziehung auf denselben das Bewusstseyn seiner wahren Verhältnisse zu verleugnen. Das Kind spielt die Wochenfrau, den Soldaten oder König; wir ergötzen uns an den Fiktionen der Mahler, Dichter und Schauspieler, ja es macht uns selbst in den späteren Jahren des Lebens noch glücklich, uns eine Welt in der Phantasie zu schaffen, in welcher wir eine glänzendere Rolle als in der wirklichen spielen. Allein unsere Besonnenheit weist uns bald in unsere natürlichen Verhältnisse zurück. Wenn hingegen dieselbe durch Schwäche des Verstandes, durch eine hervorstechende Stärke der Phantasie, durch eine geschäfftslose Einsamkeit, einseitige Anstrengungen der Seele u. s. w. geschwächt wird; so kann dieser Hang zur Träumerey ein Keim des Wahnsinns werden

und irgend eine romanhafte Idee fixiren. Besonders scheint aus dieser Quelle jener jovialische Wahnsinn zu entstehn, der sich auf den Besitz vorzüglicher Reichthümer oder besonderer Ehre bezieht. Endlich sucht noch Herr Ehrhard *) den Keim zur Melancholie in der Einrichtung unserer Willenskraft, vermöge welcher wir im Stande sind, Vorsätze zu fassen und fest zu halten. Dies geschieht nach Vernunftgründen, dem Pflichtbegriff gemäss, oder ohne klares Bewusstseyn von Gründen und Zwecken nach Eigensinn. Im ersten Fall können wir der Reflexion freien Lauf lassen und unsere Entschlüsse ändern, wenn wir getäuscht sind; im andern Fall müssen wir uns vor der Kritik der Vernunft verwahren, ihre Untersuchungen abweisen und gleichsam künstlich eine fixe Vorstellung schaffen. In beiden Fällen wirkt einerley Vermögen, uns selbst zu bestimmen, auf welchem unsere Selbstständigkeit beruht. Daher der Hang zur Unabhängigkeit, dem wir aber, ohne mit uns selbst in Widerspruch zu gerathen, nur dadurch genügen können, dass wir dem Moralgesetz gemäss handlen. Allein da dies nicht so leicht ist, so sucht der Mensch denselben auf dem Wege des Eigensinns, mit weniger Anstrengung zu befriedigen. Er hält seinen Vorsatz fest, um seine Selbstständigkeit in den Augen anderer zu behaupten und

*) Wagner Beitr. 2 B. 41 S.

ſcheut ſich, ihn durch die Vernunft zu beleuchten, weil er dieſelbe dadurch nach ſeiner eignen Ueberzeugung zu verlieren fürchtet. Daher fixe Vorſätze, verbunden mit Angſt und Befangenheit in Rückſicht ihrer Gültigkeit vor dem Tribunal der Vernunft. Der gefürchtete Widerſpruch kann uns zuletzt gar über die Art unſerer Exiſtenz ungewiſs machen. Endlich geräth noch der eigenſinnige Menſch zwiſchen dem inneren Triebe, ſich ſelbſt zu beſtimmen und dem Gefühle der gezwungnen Beſtimmbarkeit durch Auſsenverhältniſſe ins Gedränge, weil er ſeine Vernunft verleugnet, die hier allein den Ausweg zeigen muſs.

Bey der pſychiſchen Kur dieſer Geiſteszerrüttung kömmt es bloſs allein darauf an, die fixe Vorſtellung zu tilgen. Mit ihr ſchwinden alle Triebe, Begierden und unſtatthaften Handlungen, die von ihr, als von ihrer Quelle, ausſtrömen. Sobald dieſelbe auch nur in längeren Zwiſchenräumen ſchweigt und dadurch der zitternden Saite einzelne Ruhepunkte verſtattet werden; ſo vermindert ſich ihre hervorſtechende Reizbarkeit, in welcher die kranke Fertigkeit gegründet iſt. Mit der Rückkehr des normalen Kraftverhältniſſes im Seelenorgan kehrt die Freiheit der Ueberlegung und die Beſtimmung des Willens nach den Geſetzen der Vernunft zurück. Der Kranke iſt im Stande, den Ungrund ſeiner fixen Vorſtellung aufzuſuchen, oder ſie als etwas Gleichgültiges bey Seite zu ſetzen, bis

ſie allmählich von ſelbſt verlöſcht. Dazu gehört nun mancherley; Abſtumpfung einer zu reizbaren Beſchaffenheit des Körpers, die die Aufmerkſamkeit des Hypochondriſten zu ſehr an denſelben heranzieht; Entfernung der Gelegenheits-Urſachen im Körper und auſser demſelben z. B. Reize des Gemeingefühls, Gegenſtände der Liebe, des Haſſes; zweckmäſsige Hülfen bey der frühſten Entwickelung der fixen Idee, damit ſie nicht Wurzel faſſe; endlich Vorſchiebung ſolcher Objekte, die nächſt dem fixirten das meiſte Intereſſe für den Kranken haben, nach den Regeln, die oben bey der Gemüthszerſtreuung, als Heilmittel wider Seelenkrankheiten, angegeben ſind.

Alle Ideen, die uns durch ihr Intereſſe feſſeln, verlöſchen endlich durch die Zeit, wenn ſie durch einſtweilige Vorfälle auſser uns und nicht etwan durch permanente Gegenſtände in und auſser dem Körper erregt werden. In dieſen Fällen kömmt daher alles darauf an, die Zeit zu gewinnen, die das Uebel zuverläſſig heilt, ohne daſs bis dahin, durch die überſpannte Anſtrengung des Gehirns, Verletzungen deſſelben entſtehn, die ihrer Natur nach unheilbar ſind. Wenn der Verluſt irgend eines Glücksguts den Kranken feſſelt; ſo kann die vorgeſpiegelte Hoffnung eines bedeutenden Gewinns, oder die Gefahr, ein anderes eben ſo groſses Gut zu verlieren, ihn in ein Schwanken zwiſchen mehreren Objekten verſetzen, wodurch die Fixirung auf

eins verhütet wird. Der Verlust eines Kindes wird uns wahrscheinlich nicht fesseln, wenn wir in demselben Augenblick in Gefahr gerathen, ein zweites durch Krankheit zu verlieren, das unsere Vorsorge erfordert und dessen langsame Genesung uns Ruhepunkte zur Erinnerung an den erlittenen Verlust verstattet, wodurch wir mit demselben familiarisirt werden. Ein Mensch, der durch einen unerwarteten Glücksfall erschüttert wird, kann dadurch gehalten werden, dass man denselben schmälert, ihn von der Möglichkeit des Verlustes oder von der Gefahr eines andern Unfalls überzeugt.

Dann muss man den Kranken Gehorsam und Ehrfurcht für die Personen beibringen, die auf sie wirken sollen, ihre Besonnenheit wecken und sie nach den oben angegebenen Regeln zur Kur vorbereiten. Der Arzt muss sich ihrer Herzen bemeistern, bald durch Ernst und Strenge, bald durch Gelindigkeit und Theilnahme an ihren Schicksalen, wenn sie durch Unglücksfälle gebeugt sind. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, entweder durch Gründe und sanfte Anmahnungen, oder durch Zwangsmittel, sie anhaltend zu einer Körper- oder Seelenarbeit zu bestimmen, die ihre fixen Ideen verdrängt und Intervalle herbeiführt, in welchen sie von selbst erlöschen. Die Arbeit muss mit Wechsel verbunden seyn, damit der Kranke nicht zu schnell seine fixen Vorsätze mit den unwandelbaren Gegenständen, die bald

ihr Interesse verlieren, verweben könne. Sie muss seinen Kräften und Neigungen angemessen seyn, und dadurch ihn anziehn. Sind keine Gegenstände der Art aufzufinden, die durch ihr natürliches Interesse fesseln, so verschafft man ihnen ein erkünsteltes, durch vorgeschobne und scheinbare Gefahren *). Alles dies gelingt in öffentlichen Anstalten besser als in Privathäusern.

Zuweilen kann ein plötzlicher und unerwarteter Eindruck der fixirten Seelenstimmung des Kranken plötzlich eine andere Richtung geben. Ein junger Mensch, der ausser der fixen Idee, er sey ein schwedischer Prinz, vernünftig war, wurde einer Frau zur Kur übergeben, die sich in der Heilung der Irrenden grossen Ruf erworben hatte. Sie setzte ihn den ersten Mittag neben sich am Tische. Er sprach und handelte lange consequent, bis er auf einmal auf seine fixe Idee absprang. In demselben Augenblick bekam er eine Maulschelle, dass ihm der Kopf brummte. Diese Behandlung, die er theils nicht von einer Frau, theils nicht am ersten Tage seiner Aufnahme, gegen die Pflichten der Gastfreundschaft erwartet hatte, wirkte so sehr auf ihn, dass er seiner Grille nie wieder erwähnte. So können auch erregte Leidenschaften des Schrecks, der Liebe, der Hoffnung, die man auf wichtige Objekte der Religion, der Ehre, der Furcht vor Uebeln grün-

*) S. oben 237 S.

det, dazu beitragen, dafs die fixe Idee verdrängt werde. Als Oreftes den Tod feines Vaters mit dem Blute feiner Mutter Clytemneftra gerächt hatte, fiel er in den Wahn, als wenn die Manen derfelben, mit Fackeln und Schlangen bewaffnet, ihn verfolgten. Das Orakel rieth ihm zu einer Seereife mit feinem Freunde Pylades. Er landete in Cherfonefus, und kam dafelbft in Gefahr, den Göttern des Landes geopfert zu werden. Doch entging er dem Tode, und erfuhr, dafs er durch feine Schwefter Iphigenia gerettet fey. Beide Leidenfchaften, Schreck und Freude, wirkten fo fehr auf ihn, dafs er vernünftig nach Griechenland zurückkehrte, und die Zügel der Regierung übernehmen konnte. Ein Kaufmann in Frankreich hatte wegen einiger Unglücksfälle im Handel die fixe Idee gefafst, er müffe vor Armuth verhungern. Um die Zeit brach die Reformation in Deutfchland aus. Dies zog die Aufmerkfamkeit des Kranken ftärker an, er vertheidigte das Pabftthum durch Reden und Schriften, und wurde von feinem Wahn geheilt *). Als Achilles über den Tod des Patroclus wüthend geworden war, und die graufamfte Rache an dem gefallenen Hector ausübte, fuchte feine Mutter Thetis der Wuth eine andere Leidenfchaft, Liebe, zur Seite zu ftellen, und lenkte durch diefen Umweg ihren Sohn endlich dahin,

*) Pinel l. c. 254 S.

dafs er die Leiche des **Hectors** feinen Verwandten herausgab *). Sobald wir unfere Abficht erreicht haben, und der Kranke aufser feiner fixen Idee noch an irgend einem andern Gegenftand haftet, fo laffe man ihm Zeit, zwifchen beiden zu fchwanken, wie eine Korkkugel zwifchen einem pofitiven und negativen Körper, bis das Gleichgewicht hergeftellt ift. Erft dann helfe man nach, wenn er ganz auf diefelbe zurückfpringt.

Zuweilen kann man den Kranken überreden, er habe feinen Zweck erreicht, oder ihn durch lebhafte Vorftellungen von der Abfurdität feiner Vorfätze überzeugen. Bald widerfetzt man fich der herrfchenden Idee, bald giebt man ihr nach, wenn es mit Vortheil gefchehen kann. Sie verlöfcht zuweilen von felbft, wenn man fie nicht zu bemerken fcheint, oder ihr nicht widerfpricht **). Ein Hypochondrift bildete fich ein,

*) Homeri Iliad. Lib. XXIV.

) Erunt praeterea multorum ingreffus prohibendi et maxime ignotorum. Mandandum quoque miniftris, ut eorum errores quodam confenfu accipientes corrigant, ne aut omnibus confentiendo augeant furorem, eorum vifa confirmantes, aut rurfum repugnando afperent paffionis augmentum, fed inductive nunc indulgeant confentientes, nunc infinuando corrigant vana, recta demonftrantes. **Caelius Aurelianus, med. art. princ. T. XI. p. 79. — Adverfus omnium

ſeine Lippe ſey zu einer ungeheuren Gröſse angeſchwollen. Einer ſeiner Bekannten hielt ihm den Spiegel vor, um ihn von ſeinem Wahn zu überzeugen, aber ohne Erfolg. Ein anderer gab ihm Recht, tröſtete ihn aber, daſs das Uebel vergehen würde. Schon am anderen Tage behauptete der Kranke ſelbſt, daſs die Geſchwulſt ſich bereits geſetzt habe *). Ich ſah im Berliner Tollhauſe eine Kranke, die ſich für ſchwanger hielt, und ſich an alle Thüren drängte, um ins Gebährhaus zu kommen. Vielleicht wäre ſie von ihrer Thorheit geheilt, wenn man ſie dahingebracht, ihr durch Darmreize Koliken erregt und ein Kind untergeſchoben hätte. Tulpius **) heilte

autem ſic inſanientium animos gerere ſe pro cujusque natura neceſſarium eſt. Quorumdam enim vani metus levandi ſunt: ſicut in homine praedivite famem timente incidit, cui ſubinde falſae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda eſt; ſicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempeſtivus riſus objurgatione et minis prohibendus eſt. Quorumdam discutiendae triſtes cogitationes: ad quod ſymphoniae et cymbala ſtrepitusque proficiunt. Saepius tamen aſſentiendum, quam repugnandum eſt; paulatimque et non evidenter, ab his, quae ſtulte dicuntur, ad meliora mens abducenda. Celſus; Art. med. princ. T. VIII. p. 161.

*) Wagner Beitr. l. c. 2 B. 9 S.

**) Obſerv. Lib. I. c. 16.

eine Frau, die fich einbildete, fie habe ein lebendiges Mondkalb bey fich, dadurch, dafs er ihr eine Arzney gab, die daffelbe austreiben follte. Einem Mahler, der fich einbildete, feine Knochen feyen fo weich wie Wachs geworden, fagte er, dafs diefe Krankheit den Aerzten hinlänglich bekannt, aber auch heilbar fey. Er verfprach, ihn binnen fechs Tagen zu heilen, wenn er folgen würde, doch müffe er anfangs liegen, am dritten Tage einen Verfuch zum Stehen machen, und endlich erft am fechften Tage zu gehen anfangen, wenn die Feftigkeit der Knochen hergeftellt fey. Diefer Kurplan überredete den Kranken, dafs fein Arzt ihm glaube; er glaubte daher auch dem Arzte, dafs er nach fechs Tagen gefund feyn würde, und weiter war nichts zu feiner Genefung nöthig. So ward in England eine wahnfinnige Perfon, die aus Liebe zum Esq. Stith verrückt geworden war, durch die Vermählung mit demfelben wiederhergeftellt. Der bereits angezogne Jefuit Sgambari bildete fich ein, er fey zum Kardinal erwählt, und liefs fich durch nichts vom Gegentheil feines füfsen Wahns überzeugen. Diefe einzige Thorheit abgerechnet, war fein Verftand gefund und zu wiffenfchaftlichen Unterfuchungen aufgelegt. Er fchlofs jedem, der um feine Belehrung bat, den Vorrath feiner Kenntniffe auf, wenn er ihn nur mit dem Titel der Eminenz beehrte. Wahrfcheinlich wäre er genefen, wenn

der Pabſt die Barmherzigkeit gehabt hätte, ihn wirklich zum Kardinal zu machen *).

Meiſtens iſt der Wahnſinn, der auf unerreichten Zwecken haftet, und daher mit gehäſſigen Leidenſchaften verknüpft iſt, leichter zu heilen als der Thor, der im Beſitz ſeiner Zwecke zu ſeyn glaubt, ſich in ſeiner Lage wohl gefällt, und ſie eben deswegen zu erhalten ſucht. Man hat hier nicht allein die falſche Vorausſetzung, ſondern auch die Vorliebe für dieſelbe zu überwinden. Das letzte kann man dadurch heben, daſs man irgend ein phyſiſches oder moraliſches Uebel unmittelbar an die Aeuſserung ſeiner Idee knüpft, und zwar ſo, daſs der Kranke das Uebel für eine natürliche Folge ſeiner Idee hält. Der Narr, der mit Wohlgefallen ſich für einen ſchwediſchen Prinzen hielt, trennte ſich von dieſer Hoheit, als unmittelbar auf ihre Anmeldung eine Maulſchelle gefolgt war. Hätte der Pater Sgambari in jedem Augenblick, wo er ſich für eine Eminenz hielt, ein ähnliches Uebel erdulden müſſen, er würde ſeiner Würde bald ſo gramm geworden ſeyn, als er ſie lieb gewonnen hatte.

Oben habe ich ſchon bemerkt, daſs der fixirte Wahnſinn unendlich viele Modifikationen nach ſeinen Graden, nach ſeiner Dauer, Zuſammenſetzung, entfernten Urſachen und nach der Art und Weiſe habe, wie er auf das Begeh-

*) Muratori l. c. 2 B. 9 S.

rungsvermögen einfliefst, das Intereffe anzieht, die Leidenfchaften erregt und die Handlungen des Kranken beftimmt. Einige derfelben find höchft wandelbar, und können nicht befonders bemerkt werden, andere fliefsen unmittelbar aus der verfchiedenen Natur der fixirten Vorftellung, und haben mehr oder weniger Einflufs auf das pfychifche Heilgefchäfft. Diefe Variationen müffen, wenn fie einige Selbftftändigkeit haben follen, entweder allein nach der fpecififchen Differenz der fixen Ideen, oder nach der Wirkung beftimmt werden, die diefelben in der Seele hervorbringen. Auf die erfte Regel bezieht fich der Wahn erlangter Reichthümer, eines umgewandelten Körpers, beftimmter Gewiffensbiffe; auf die andere Lebensüberdrufs, der dumpfe, der raftlofe Wahnfinn. Mir fcheint die erfte Regel die befte zu feyn, der ich daher vorzüglich folgen will. Doch fpringt man leicht ab, weil manche fixe Ideen in dem nemlichen Effect, z. B. im Lebensüberdrufs, zufammenftofsen, den man deswegen gern ftatt derfelben auffafst. Die gewöhnlichften fixen Vorftellungen find Einbildungen grofser Gewinne durch das Lotto und Erbfchaften, des Befitzes hoher Ehrenftellen, Furcht für Nachftellungen, oder für Ansteckungen böfer Krankheiten, Glaube an Verwandlungen des Körpers, Gewiffensbiffe über verabfäumte allgemeine oder Berufspflichten. Die Entftehung diefer Ideen gründet

ſich auf den Trieb der Menſchen zur Selbſterhaltung, auf ſeine Ehrſucht, Habſucht und Eitelkeit. Indeſs giebt es andere Einbildungen, z. B. daſs man ſchwanger oder todt ſey, die Welt auf der Fingerſpitze trage u. ſ. w., deren Urſprung aus den Kräften und der Kultur der Seele nicht ſo leicht aufgefunden werden kann. Die eigenthümlichen Wirkungen der fixen Ideen auf die ſämmtliche Conſtellation der Seelenvermögen hängen theils von der Natur dieſer, theils von der Natur der fixen Ideen ab.

a) Fixirte Vorwürfe, die ſich der Kranke über begangne Fehler, Handlungen oder verabſäumte allgemeine oder beſondere Pflichten mit oder ohne Grund macht. Der Einfluſs dieſes Wahns auf ſeine Affekten und Handlungen iſt verſchieden. Einige ſind traurig, niedergeſchlagen, ſtumm, furchtſam, unruhig, raſtlos, gerathen in Verzweiflung und tödten ſich ſelbſt. Andere fürchten und fliehen die Juſtiz anfangs, drängen ſich aber nachher zu derſelben, weil ihre Angſt fortdauert, und ſie ihre Schuld mit ihrem Blute tilgen zu müſſen wähnen. Endlich geht die urſprüngliche Idee gern in eine andere, als wenn ihnen von der ganzen Welt nachgeſtellt würde, über. Ein heller und aufgeweckter Kopf hielt die Widerſprüche im Kollegium für Wirkungen der Feindſchaft. Dieſer Gedanke fixirte ſich, er bildete ſich ein, man wolle ihn

wegen Untreue in seinen Geschäfften bey dem Landesherrn verdächtig machen. Er nahm seinen Abschied, ging in ferne Länder, aber überall sah er sich von Fallstricken seiner Feinde umgeben. Er kehrte zurück, weil er nirgends Ruhe fand, schloss sich ein, brachte zwanzig Jahre in diesem Zustande hin, und da er so lange Zeit ausser Diensten war, so änderte sich seine Idee zuletzt dahin ab, dass man nun seinem Lebenswandel nachspüre *). Ein alter Mann, der einer Kasse vorstand, glaubte an Defekte in derselben, ob sie gleich in Ordnung war, und ersäufte sich, als eine Kommission in seine Nähe kam, von welcher er sich einbildete, sie sey zur Untersuchung seines Rechnungswesens hergekommen. Ein gewisser Klug bildete sich ein, er habe des Königs Friedrich des Zweiten Religiosität in einer öffentlichen Schrift getadelt und denselben dadurch so aufgebracht, dass er alles anwende, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Er sperrte sich in seine Stube ein, verwahrte die Thür mit eisernen Stangen und Stricken, bewaffnete sich mit Flinten und Pistolen, und brachte Schiessscharten zur Vertheidigung in derselben an. Den Ofen band er mit Ketten und Stricken, damit keiner durchbrechen könne, und baute sich einen neuen, den er innerhalb der Stube heizte, und zugleich zum Kochen und Braten gebrauchte.

*) Moritz Magazin, 1 B. 2 Heft. 7 S.

Seinen Nachtſtuhl verſah er mit einem künſtlichen Ventil. Kurz er verfertigte mit beſonderer Geſchicklichkeit alles ſelbſt, was zu ſeiner Sicherheit abzwecken konnte *). Dieſe Kranken muſs man beſchäfftigen, ihnen beſſere Ideen von der Güte des menſchlichen Herzens beibringen, ſie überreden, daſs ihre Feinde geſtorben ſind, oder ſie mit denſelben in ein ſolches Verhältniſs bringen, daſs ſie nicht nur kein Leides, ſondern vielmehr Wohlthaten von ihnen empfangen. Zuweilen heilt die Zeit dieſen Wahn, wie ich einigemal geſehen habe. Schwerer ſind die Kranken zu behandeln, die ſich über verſäumte Pflichten gegen Gott und ihren Nächſten Vorwürfe machen. Man bringe ſie vorerſt durch Reizmittel aus ihrem dumpfen Wahnſinn zur Beſonnenheit, und ſuche ſie dann über ihren Irrthum aufzuklären, und ſie auf die Barmherzigkeit Gottes aufmerkſam zu machen.

b) Einbildungen zu verarmen und vor Hunger ſterben zu müſſen, oft bey hinlänglichem Vermögen. Sauvages **) erwähnt eines ſolchen Kranken, der nicht aus dem Bette aufſtand, um ſeine Kleider zu ſchonen. Andere entſchlieſsen ſich, lieber gleich und willkührlich zu verhungern, um es nachher nicht aus Noth zu müſſen. Einen ſolchen Kranken ge-

*) Moritz Magazin 1 B. 1 Heft 7 S.

**) Noſol. T. III. P. I. 379 S.

gewann man dadurch, daſs man ſich nach den Speiſen erkundigte, die er gern genoſſen hatte. Dieſe kochte man in ſeiner Gegenwart. Der angenehme Geruch wirkte ſo ſtark auf ihn, daſs er von denſelben zu eſſen verlangte. Ueberhaupt muſs man dieſe Kranken für Einſamkeit und Müſsiggang hüten, ſie überreden, daſs ſie von fremden Mitteln erhalten werden, ſie durch Dinge zerſtreuen, von denen ſie glauben, daſs ſie ihnen nichts koſten, und ſie mit Arbeiten beſchäfftigen, die mit Hoffnung zum Erwerb verbunden ſind *).

c) Fixe Vorſtellungen, die ſich auf Verwandlungen des Körpers und der Perſönlichkeit beziehn (mania metamorphoſis). Jene entſtehen wahrſcheinlich urſprünglich immer von Krankheiten des Körpers und des Gemeingefühls, denen die Phantaſie eine falſche Urſache unterſchiebt. Die Verwechſelungen der Perſönlichkeit ſind vielleicht zuweilen pſychologiſchen Urſprungs, doch meiſtens auch Folgen abnormer Wirkungen des Gemeingefühls und eines kranken Gehirns. Denn wir finden ſie zu häufig als Gefährten hitziger und chroniſcher Nervenkrankheiten. Die Einbildungen ſind verſchiedner Art; geringer, gröſser; Möglichkeiten

*) Quorumdam enim vani metus levandi ſunt; ſicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui ſubinde falſae haereditates nunciabantur. Celſus Lib. III. c. 18.

oder Abſurditäten. Der Kranke glaubt an Verwandelungen einzelner Theile oder an eine Metamorphoſe ſeiner Art, bildet ſich ein, in ein Gerſtenkorn, einen Krug, Wolf, u. ſ. w. umgeſchaffen zu ſeyn. Weiber kleben leicht an der Idee, daſs ſie ſchwanger ſind und gebähren müſſen. Arnold *) erzählt von einer Frau, die nach einer an ihr verſuchten Nothzüchtigung wahnſinnig wurde, und nachher glaubte, ſie würde jeden Augenblick von einem Kinde entbunden. Selbſt Männer haben ſich für ſchwanger gehalten **). Hipocrates ***) erwähnt einer Melancholie reicher Scythen, die durch vieles Reiten ohne Steigbügel bey ihren merkantiliſchen Geſchäfften, das Vermögen zum Beiſchlaf verlohren hatten, ſich einbildeten in Weiber verwandelt geworden zu ſeyn, und dieſer Idee gemäſs, weibliche Kleidungen anzogen, und ſich mit dem Spinnrocken beſchäfftigen. Die Beiſpiele von Menſchen, die ſich für Wölfe und Hunde hielten, dieſer Idee gemäſs in die Wälder flohen, wie Wölfe heulten, todte Leichname ausgruben und ſich mit Menſchengerippen herumſchleppten, ſind in Rückſicht ihres Urſprungs und ihrer Natur nicht genug beobachtet. Einige mögen vielleicht an einem kataleptiſchen Stumpfſinn, andere an Tob-

*) 1 Theil. 137 S.

**) Arnold l. c. 1 Th. 136 S.

***) de aere et aquis.

fucht gelitten haben *). Raulin **) erzählt von einem Haufe, in welchem alle Mädchen fich für Katzen hielten, und täglich zu einer beftimmten Stunde wie die Katzen zu fchreien anfingen. Sie wurden dadurch geheilt, dafs man ihnen drohte, diejenige durch Soldaten auspeitfchen zu laffen, die fich zuerft wieder hören liefse. Dann gehören die Fälle folcher Kranken hieher, die Reuter, Schlangen, Kröten, Fröfche, Mäufe und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe zu tragen, die fo viel Harn bey fich zu haben glaubten, dafs eine Sündfluth entftehen würde, wenn fie ihn liefsen, und endlich folche, die wächferne Nafen, gläferne Beine, oder andere ungewöhnliche Krankheiten zu haben glaubten. Diefe Krankheiten gränzen mit dem höchften Grad der Hypchondrie nahe zufammen ***). Von der Entftehungsart diefer Grillen durch Krankheiten des Gemeingefühls habe ich an anderen Orten weitläufiger gefprochen ****). Einige diefer Kranken, glaubt Ehrhard †), können viel-

*) Pascoli de homine, Lib. II. Sect. 1. c. 13. Schenk Synopfis Lib. I. Sect. 5. c 4.

**) Traité des affections vaporeufes du fexe. Paris 1758

***) Reils Fieberlehre 4 B. 270 S. Ehrhard beim Wagner. l. c. 2 B. 8 S.

****) Reils Fieberlehre 4. B. §. 48. Hübner d. c. p. 60.

†) Wagner l. c. 2 B. 15 S.

leicht an einem ganz anderen Wahn leiden, denselben aber verheimlichen, und ihn durch eine angebliche Metamorphose ihres Körpers zu maskiren suchen. Meistens ist es besser, den Grillen des Kranken nicht zu widersprechen, sondern seinen Erzählungen Glauben beizumessen. Die projektirten Heilmittel finden sonst keinen Kredit. Dann sucht man ihn zu überreden, dass er seinen Gefühlen eine falsche Ursache unterschiebe. Endlich räumt man den Reiz weg, der aufs Gemeingefühl wirkt, oder rektificirt das Organ desselben, wenn es krank seyn sollte. Nur dann ist der Kranke radikal geheilt, wenn er sich überzeugt hat, dass die Ursache ohne Grund sey, die er seinen Gefühlen unterschiebet. Einen Menschen, der Hörner zu tragen glaubte, heilte sein Arzt dadurch, dass er Sägen und Messer hervorlangte, und insgeheim Hörner bey sich führte, die während des Sägens hinfielen. Der Kranke sprang geheilt von seinem Sitze auf *). Ein anderer hielt sich für todt, und wollte deswegen nicht essen. Man setzte neben ihm einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche, die sich aufrichtete und ass. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, dass auch die Todten essen, ass mit und wurde nachher geheilt **). Einen ähnlichen Kranken

*) Muratori l. c. 2 B. 12 S.

**) Fawzett über Melancholie, aus dem engl. Leipzig 1785. S. 38.

trug man zum Schein zu Grabe. Unterwegs begegneten lustige Bursche der Leiche, die ihr alle Schande nachsagten. Dies brachte den Todten auf, er sprang von der Bahre und wollte seine Lästerer durchprügeln *). Einen Büchermann mit gläsernen Beinen kurirte seine Magd. Sie warf ihm ein Stück Holz daran. Entrüstet sprang er auf, und entdeckte dadurch, daſs die Beine wol nicht von Glas seyn möchten, weil er darauf stehen konnte **). Einem Verrückten ohne Kopf setzte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Brantwein eingetaucht und dann angezündet wurde ***). Personen, die Frösche im Leibe oder Kaninchen im Kopf zu haben glaubten, muſsten in ein Gefäſs sich erbrechen, in welches heimlich Frösche gelegt waren, oder einen Kreutzschnitt in die Haut des Kopfs aushalten, nach welchem man ihnen blutige Kaninchen vorzeigte, die aus ihren Köpfen genommen seyn sollten ****). Ein Kranker überredete sich, er trage einen Heuwagen mit zwey Pferden und einem Fuhrmann in seinem Magen. Alle Gegenvorstellungen seines Arztes fruchteten nichts. Ein anderer gab ihm Recht,

*) Pargeter l. c. S. 32.

**) Arnold l. c. Th. 1. S. 134.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 392.

****) Sauvages T. c. p. 391.

bedauerte ihn, unterſuchte die Magengegend und gab den Ort an, wo er den Wagen und die Räder, den Fuhrmann und die Pferde deutlich fühle. Der Kranke faſste Muth. Sein Arzt ſprach von Apothekermitteln, die dergleichen Körper verkleinerten und gab ihm ein Brechmittel. Dem Kranken wurde übel, der Arzt führte ihn mit dem Kopf zum Fenſter hinaus und als er eben im Vomiren begriffen war, fuhr ein Fuhrmann mit einem Heuwagen zum Hofe hinaus, welchen der Kranke für den hielt, den er im Magen getragen hatte *). Ein anderer glaubte eine gläſerne Naſe zu haben, ging deswegen nicht aus, damit ſie nicht verunglücken möchte und ſchlief in einem Stuhl. Sein Arzt ſchlug ihm zur Sicherheit ein Naſenfutteral vor, und als er dies anlegte, zerbrach er ein Glas, das er heimlich in der Hand führte. Der Kranke hielt die niederfallenden Glasſcherben für Ruinen ſeiner Naſe und war auſser ſich. Der Arzt verſicherte, die Natur habe die Glasnaſe durch eine neuhervorgedrungene fleiſcherne abgeſtoſsen, wie ohngefähr der permanente Zahn den Milchzahn fortſchiebe. Er brachte den Spiegel, der Kranke ſah noch eine Naſe, jeder zupfte, bog und ſchlug daran; ſie blieb ſtehn, und er war es zufrieden, ſtatt der gläſernen eine dauerhaftere Naſe von Fleiſch bekommen zu haben.

*) Wenzel l. c. p. 37.

d) Fixe Ideen, die ſich auf Aberglauben beziehn. Nur einige Blümchen von dieſem Felde, das beſonders in Staaten, wo die Religion ſich auf dieſe Krücke lehnt, am fruchtbarſten iſt. Dumme Menſchen können ſich einbilden, daſs ſie beſeſſen oder bezaubert ſind, mit dem Teufel im Bunde ſtehn, durch ihn Wunder thun, Impotenz bewirken und heilen, Kinder krank und geſund machen können, aber dafür auch während des Lebens mit ihm Unzucht treiben und nach dem Tode in ſeine Gewalt kommen müſſen. Die Vernunft iſt das Gegengift des Aberglaubens; ihre Fackel erſtickt die Geburten der Nacht. Man ſetze ſie in ihre Rechte ein. Doch dies iſt Sache der Zeit und der Nation. Daher muſs der Arzt oft erſt zu Paliativmitteln greifen, die Hexen durch Geiſtliche bannen, die Teufel austreiben und den geſchloſſenen Bund mit dem Satan aufheben laſſen. Ein Mann, ſagt Ehrhard *) klagte die Polizeibedienten an, daſs ſie ſich, wenn er tränke oder äſse, in der Gröſse eines Fingers auf ſeinen Löffel oder Krug ſetzten, und ihm alles wegſchnappten, daſs er endlich vor Hunger umkommen müſſe. Er wiſſe zwar wohl, fügte er hinzu, daſs ſie dieſe Künſte verſtehen müſsten, um die Spitzbuben zu fangen. Doch ſolle die Obrigkeit Sorge tragen, daſs ſie nicht auch ehrliche Leute plagten. Ein ihm vorgeleſener Befehl an

*) Wagner l. c. 2 B. 17 S.

die Polizeidiener, ſich bey hoher Strafe nicht mehr gelüſten zu laſſen, ihn zu verfolgen, befreite ihn von ſeinem Wahn. Wagner*) erzählt von einem Kranken, der ſich einbildete, die Teufel ſäſsen in ſeinen Ohren, raunten ihm die ſchädlichſten Anſchläge ein, und wären jetzt im Begriff, ihn zur Hölle abzuholen. Daher er an einem Orte kniete und betete, und von demſelben nicht aufſtand. Der Geiſtliche kam, betaſtete ſeinen Hals und ſegnete ihn ein. Nun ſtand er zwar von ſeinem Platz auf, weigerte ſich aber zu eſſen, weil die Teufel es nicht zulieſsen. Der Pfarrer nahm den Kranken in das Pfarrhaus, wo der Satan keine Gewalt habe, und ſegnete die Speiſen beſonders ein. Der Kranke aſs, erhohlte ſich, und wurde nach und nach ganz von ſeinem Wahn befreit. Wahrſcheinlich würde der Geiſtliche nicht ſo glücklich geweſen ſeyn, wenn er ſeine Grillen unmittelbar angegriffen hätte. Hieher gehört auch der Vampyriſmus, ein Aberglaube, der ehemals in Ungarn herrſchend war. Ein Vampyr iſt eine Perſon, die wieder aus dem Grabe aufſteigt, die Lebenden würgt, oder ihnen das Blut ausſaugt. Auſserdem giebt es noch andere Plagen, Erſcheinungen und Verfolgungen, die von den Todten gefürchtet werden. Dieſe und andere Ideen können ſich bey Perſonen fixiren, die den Glauben dazu haben. Ein Zucker-

*) l. c. 1 B. 284 S.

bäckergesell, sagt Ehrhard*), der sich öfters im Dunkeln mit Zitterschlagen vergnügte, hatte die Erscheinung, als wenn ein Bogen Papier zur Thür herein käme, sich um seine Füſse schlänge und dann wieder hinausflöge. Er sah dies als einen Vorboten seines nahen Todes an, ward traurig, still, verlohr allen Appetit und starb einige Wochen darauf.

e) Fixer Wahn, der sich auf religiöse Gegenstände bezieht. Der Kranke glaubt z. B. Sünden begangen zu haben, die nicht vergeben werden können, bildet sich ein, ursprünglich zur Hölle verdammt zu seyn, verzweifelt an der Gnade Gottes. Am hartnäckigsten sind diese Ideen, wenn sie Folge eines auf einmal erwachenden Gewissens sind. Man halte diese Kranken zur Arbeit an, und entferne alles, was den Anstrich der Religiösität hat. Zuweilen leistet auch die Musik gute Dienste. Ein Wahnsinniger dieser Art, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, daſs Jemand in der Gestalt eines Engels, mit einer brennenden Fackel in der linken und mit einem Schwerdt in der rechten Hand, des Nachts durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreieinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte**).

*) Wagner l. c. 2 B. 25 S.

**) Sauvages Nos. T. III. P. I. p. 383.

f) Fixer Wahnſinn, der ſich auf Liebe bezieht. Ich übergehe den bloſs thieriſchen Trieb zum phyſiſchen Genuſs, der durch Krankheit des Körpers ſo übermäſsig werden kann, daſs er die Vernunft überflügelt, und zu abſurden Handlungen leitet. Kranke dieſer Art müſſen eine magere Diät halten, Pflanzen eſſen, Waſſer trinken, Eier, Fleiſch, Gewürze, gegohrne Getränke und andere reizende Nahrung meiden, im Schweiſs des Angeſichts ihr Brodt eſſen, damit der Ueberfluſs drängender Säfte zerſtreut werde*). Sie müſſen die Geburtstheile kühl halten, kalt baden, Kampfer ſpeiſen und im Nothfall durch Entledigungen ihre innere Gluth abkühlen **).

Ich ſpreche hier vorzüglich von der platoniſchen Liebe, die nicht nach wollüſtigen Umarmungen ſtrebt, ſondern in den moraliſchen Vollkommenheiten ihres Gegenſtandes eine Gottheit anbetet, und im Beſitz deſſelben das Glück des Lebens ſetzt. Jugendliches Alter, ein verliebtes Naturell und eine überſpannte Phantaſie macht geneigt zu dieſer Phantaſterey, die in der Folge, wenn ihr nicht genüget wird, in Lebensüberdruſs, dumpfe Melancholie und Narrheit übergehen kann.

*) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus, res age tutus eris.
Ovidius.

**) Krüger Diſſ. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

In Rückficht der Kur kommt es zuvörderft darauf an, die Liebe zu entdecken, wenn fie verheimlicht wird. Dazu hat der Arzt Welt- und Menfchenkenntnifs nöthig, um die Geheimniffe des Herzens zu ahnen; das Zutrauen des Kranken, um fie aus demfelben hervorzulocken. Galen entdeckte die Liebe einer römifchen Dame zu dem Schaufpieler Pylades dadurch, dafs fie erröthete, als fein Name zufällig genannt wurde. Eine Frau, fagt Sauvages *), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nemliche von ihm glaubte, erfuhr, dafs er ihr untreu fey, und befchlofs zu fterben. Doch kämpfte lange Religion, Abfcheu für Selbftmord und Liebe zu ihren Kindern wider diefen Entfchlufs, bis fie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unftatthafte Dinge aus der Apotheke verfchrieben hatte, würde fie leicht haben retten können, wenn er die Urfache ihrer Krankheit geahndet hätte. Der Dr. Stütz **) kurirte ein wahnfinniges Mädchen, bey der alle Arten anderer Mittel umfonft verfucht waren, endlich auf folgende Art. Er bemerkte nemlich, dafs es auf alle Mannsbilder, den Wärter, Auffeher u. f. w. verliebte Augen warf, und es gern hörte, wenn man vom Heirathen fprach. Er liefs alfo einen ordentlichen jungen Mann zur Kranken gehen, der ihr wohlge-

*) Nofol. T. III. P. I. p. 232.

**) Med. Annalen, Mai 1802. Correfpondenzblatt S. 77.

fiel. Dieſer verſprach, ſie zu heirathen, wenn ſie ihr ungeſcheutes Weſen ablegen, und brav und arbeitſam ſeyn würde. In dem Augenblick ſchien ſie ſich ihrer halbzerriſſenen Kleider zu ſchämen, nahm einen gewiſſen äuſsern Anſtand an, den ſie vorher bey Seite ſetzte, bat um beſſere Kleidungsſtücke, verſprach zu arbeiten, Medicin zu nehmen. Kurz ein helles Bewuſstſeyn, geläutert von allen ſchiefen Ideen und Vorſtellungen, kehrte in ihre Seele zurück, und ſie ward in kurzer Zeit von ihrem Wahnſinn geheilt. Nach der Geneſung ſchämte ſie ſich ihres vergangenen Zuſtandes, und fragte nicht nach dem jungen Manne, der die erſte Gelegenheit zu ihrer Geneſung gab, wahrſcheinlich weil ſie es einſah, daſs jener ganze Vorgang nicht ſo ernſtlich gemeint geweſen ſey.

Die Wege zur Heilung ſind verſchieden. Man ſucht den Kranken zu zerſtreuen, ihn von dem Gegenſtand ſeiner Liebe zu entfernen. Man deckt ihm die Mängel deſſelben auf;

Exige, quod cantet, ſi qua eſt ſine voce puella,
Non didicit chordas tangere, poſce lyram.
Turgida, ſi plena eſt, ſi fuſca eſt, nigra vocetur,
Et potuit dici ruſtica, ſi qua proba eſt.
Ovidius.

Am ſchnellſten hilft man gewöhnlich dadurch, daſs man die Wünſche des Kranken befriedigt. Die Ehefrau eines Mannes verliebte ſich in einen jungen Menſchen, und wurde verrückt, als der-

ſelbe verreiſen muſste. Man entdeckte dies ihrem Manne. Er lieſs den Jüngling zurückkommen. Von der Zeit an erholte ſich ſeine Frau, und wurde vollkommen wieder hergeſtellt *). Tulpius **) erzählt von einem jungen Engländer, der vollkommen ſtarrſüchtig und unbeweglich wie eine Bildſäule wurde, als er eine unverhoffte abſchlägliche Antwort von der Perſon bekam, die er liebte. Man rief ihm laut ins Ohr, daſs er ſeine Geliebte zur Frau haben ſollte; er ſprang ſchnell auf, und war von ſeiner Starrſucht geheilt. Wo dies nicht möglich iſt, ſucht man den Kranken an einen andern Gegenſtand zu ketten.

Hortor et, ut pariter binas habeatis amicas,
Alterius vires ſubtrahit alter amor.
Ovidius.

Zuweilen heilt auch der ſinnliche Genuſs von der überſinnlichen Liebe. Doch muſs man ſicher ſeyn, daſs der Kranke ſich darüber keine Vorwürfe mache, und auf dieſem Wege in eine andere, vielleicht noch gröſsere Geiſteszerrüttung verfalle.

Hier kann ich nicht umhin, auf ein ungeahndetes Verbrechen aufmerkſam zu machen, das gleich einem verborgenen Krebs im Finſtern ſchleicht, und die Blüthe des Staats würgt. Wol-

*) Wagner l. c. 1. B. 316 S.

**) Obſerv. L. I. c. 22.

lüſtlinge beſtechen die Gunſt unerfahrner Mädchen durch Geld oder vorgeſpiegelte Liebe, und überlaſſen ſie nachher ihrem Schickſale. Die verführte Perſon härmt ſich über den Betrug, oder verfolgt die geöffnete Bahn, weil ſie nichts weiter an ſich verderben kann. Sie ſtirbt im Spital, oder wird eine Bewohnerin des Tollhauſes. Beide Arten, das Leben zu enden, ſind gleich ſchauderhaft. Ein direkter Mord iſt nicht ſo quaalvoll, als ein indirekter durch Wahnſinn oder Luſtſeuche und Knochenfraſs. Und wie häufig iſt wenigſtens der letzte Fall! Ich kenne mittelmäſsige Städte, die auf dieſe Art nach einem höchſt wahrſcheinlichen Calcul jährlich mehr als funfzig Menſchen verlieren. Sicher würden wir vor einem Ort zurückbeben, an welchem ſich ſo viele Meuchelmorde ereigneten! Freilich ſollte man es der Gerechtigkeit nicht zumuthen, Angriffe auf Glück, Ehre, Geſundheit und Leben zu ahnden, denen der Menſch durch die Freiheit ſeines Willens ausweichen kann. Allein die Menſchen, von denen hier die Rede iſt, kommen meiſtens nie aus der Unmündigkeit heraus, und die Natur hat ihnen in Betreff der Liebe eine ſo ſchwache Seite gelaſſen, daſs ſie einer Staats-Palliſade bedürfen.

Nahe verwandt mit der Liebe iſt die Eiferſucht, bey welcher Liebe und Haſs, Achtung und Verachtung, Rache und gekränkte Ehre mit einander in Kampf gerathen ſind. Der Verſtand

will, dafs wir das nicht achten follen, was uns verachtet, die Leidenfchaft gebietet das Gegentheil. Diefer Kampf wird vorzüglich peinlich, wenn man nicht von der Untreue des geliebten Gegenftandes überzeugt ift. Dadurch wurde ein Bäcker, der feine Frau im Verdacht des Ehebruchs hatte, ohne ihr denfelben beweifen zu können, veranlafst, fich beide Hoden wegzufchneiden, um fie auf die Probe zu ftellen, ob fie nach feiner Kaftration fchwanger werden würde *). Ein anderer Mann glaubte, feine Frau unterhalte fich zu frey auf einem Balle mit andern Männern. Er lief wüthend nach Haufe, holte ein Gewehr, und wollte fie erfchiefsen. Man hielt ihn ab, er wurde verrückt, und verfiel in einen folchen Hafs gegen das weibliche Gefchlecht, dafs er unaufhörlich auf daffelbe fchimpfte, und jedem Frauenzimmer, das er anfichtig wurde, das nachwarf, was er eben in den Händen hatte. Er ftarb im Irrhaufe. Bey der Oeffnung fand man die Häute des Gehirns entzündet, das Gehirn in Eiterung und gröfstentheils in eine fulzigte Subftanz verwandelt *). Den Eiferfüchtigen überführe man, dafs der Verluft feiner Ehre eingebildet oder gerächt fey, dafs der Gegenftand feiner Eiferfucht unfchuldig oder feiner Liebe nicht werth fey.

g) Lebensüberdrufs ift eigentlich nicht fixe Idee, fondern Product, und zwar von meh-

*) Schenk obferv. rar. Lib. I. obf. 5.

*) Wagner l. c. 1. B. 316 S.

reren Arten derselben. Daher muss sich auch die Kur nach der verschiedenen Natur der fixirten Vorstellung richten, die Lebensüberdruss erzeugt.

Die Melancholie der Engländer charakterisirt sich durch Selbstmord aus Lebensüberdruss ohne zureichende Ursache. Der Kranke weiss sich über nichts zu beklagen, aber nichts kann ihn auf der Welt fröhlich machen. Er sehnt sich daher nach einer Veränderung seines Zustandes, die ihm hier unmöglich scheint. Er bestellt sein Haus, macht sein Testament, nimmt Abschied von seinen Verwandten, und bringt sich dann kalten Bluts mit Ueberlegung um. Ich bin in einem glücklichen Zustande, sagte ein Melancholischer zu Pinel *), ich habe Weib und Kind, die mein Glück ausmachen, meine Gesundheit ist nicht merklich verändert, und demohngeachtet fühle ich mich von einer schrecklichen Begierde hingerissen, mich in die Seine zu stürzen. Er führte nachher seinen Vorsatz wirklich aus. Ein junger Britte, der hoffnungsvolle Sohn eines angesehnen Hauses, eben im Begriff, sich mit einem reizenden Mädchen von edler Herkunft zu vermählen, hatte an einem Deutschen einen warmen Freund. Diesen besuchte er eines Abends, sprach wenig. Wir sehn uns heute das letztemal, sagte er, das letztemal, Freund, und drückte ihm mit

Wärme

*) l. c. 199 S.

Wärme die Hand. Warum? fragte der Deutfche. Weil ich morgen fterbe, antwortete der Engländer. Früh fand man ihn todt in einem Garten; an dem Piftol hing ein Zettel mit den Worten: des Lebens fatt und müde *). Ein anderer erhing fich; fein Bedienter fchnitt ihn ab, und er lebte fort. Am Ende des Jahrs zahlte er dem Bedienten feinen Lohn, und zog ihm zwey Pence ab. Der Bediente fragte nach der Urfache; weil du, antwortete er, einen Strick ohne meine Ordre durchfchnitten haft. Viele Selbftmörder waren unverheirathet und in Ausfchweifungen der Wolluft endlich fo abgeftumpft, dafs fie an nichts mehr Intereffe finden konnten. In diefem Fall, wo der Lebensüberdrufs durch übermäfsigen Genufs und erkünftelten Kitzel entftanden ift, wird es meiftens fchwer, folchen verdorbenen Menfchen neues Intereffe für das Leben beizubringen. Wenn Ehrgefühl und Religion nicht mehr wirken, fo ift alle Mühe vergebens.

Ferner erzeugt der peinigende Gedanke an ein Uebel, dem man nicht entgehen kann, z. B. das Bewufstfeyn der Gefangenfchaft mit Unmöglichkeit zu entrinnen, leicht Lebensüberdrufs und Sehnfucht nach dem Tode. Eben dies bewirken Vorwürfe des Gewiffens über wahre oder eingebildete Verbrechen, Verluft der Ehre, Furcht für Nachftellungen, hypochondrifche Vorftellungen

*) Wenzel l. c. 53 S.

von dem zerrütteten Zustand des Körpers, Kränklichkeit und fortdauernde Schmerzen, Heimweh und andere physische und moralische, wahre oder eingebildete Uebel. Die mit dem Pelagra behafteten, sollen einen besonderen Trieb fühlen, sich ins Wasser zu stürzen. Krankheiten des Unterleibes sind gern mit Hang zum Selbstmord verbunden. Endlich kann auch das Beispiel und die Nachahmung dahinführen. Daher er endemisch und epidemisch seyn kann. Die Mädchen von Miletus hingen sich haufenweise auf, nicht aus Lebensüberdruss, sondern wegen einer Art von Schwärmerey, in der sie ihre Glückseligkeit fanden *). Primerose erzählt von einem ähnlichen Fanatismus, der zum Ersäufen verleitete. Eine Kindermörderin wurde von dem Geistlichen feierlich zum Tode vorbereitet, dies wirkte so sehr, dass der Kindermord sich mehrte, und man die Todesstrafe abschaffen musste, um ihm zu steuren. In diesem Fall helfen angedrohte Beschimpfungen der Selbstmörder nach dem Tode, die das Ehrgefühl in Anspruch nehmen, dessen falsche Richtung den Selbstmord förderte. Die Schwärmerey der miletischen Mädchen hörte auf, als der Staat das Gesetz bekannt machte, dass die erste Selbstmörderin nackt auf den Gassen ausgestellt werden sollte. Ich habe verschiedene Fälle gesehen, dass Kranke dieser Art nach

*) Plutarchus de virtute mulierum T. II.

einem mißlungenen Versuch, z. B. nach einer nicht tödtlichen Verwundung, nie einen neuen wagten, und ganz von dieser fixen Idee geheilt waren. In einzelnen Fällen kann dies Mittel vielleicht auf sie angewandt werden. Man stürzt sie ins Wasser, oder bringt ihnen eine schmerzliche Fleischwunde bey. Pinel *) wurde bey einem jungen Menschen von vierundzwanzig Jahren zu Rathe gezogen, den der Lebensüberdruſs in periodischen Anfällen quälte, welcher aber jedesmal vor dem Anblick der Gefahr erschrak, ohne seinen Entschluſs, sich zu ersäufen oder zu erschieſsen, zu ändern. Der Vorsatz wurde immer erneuert, und wieder aufgeschoben. Ein Uhrmacher, der sich aus Lebensüberdruſs erschieſsen wollte, verwundete sich bloſs die Wangen. Es entstand ein heftiger Blutfluſs. Die Wunde wurde geheilt, und mit derselben die fixe Idee des Selbstmordes **). Ein anderer wollte sich in London von einer Brücke in die Themse stürzen. In diesem Augenblick fallen ihn Räuber an. Er bot alle Kräfte auf, ihnen zu entrinnen, und von der Zeit an war der Vorsatz zum Selbstmord ganz aus seiner Seele vertilgt ***). Bey Unglücksfällen, die die Zeit heilt, beim Verlust einer geliebten Person, suche man die ersten Ausbrüche

*) l. c. 200 S.

**) Pinel 257 S.

***) Pinel l. c. 257 S.

der Verzweifelung zurückzuhalten, oder dem Kranken einen andern Gegenſtand aufzuſtellen, der ſich allmählich ſeiner bemeiſtert. Doch iſt die Hoffnung gering, wenn der Kranke auch für den Gegenſtand kein Intereſſe mehr hat, der ihn krank machte, ſondern bloſs der Lebensüberdruſs ihm übrig geblieben iſt. Zuletzt erwähne ich noch der Mordſucht in der Raſerey, die durch einen innern Drang ohne Dazwiſchenkunft fixer Vorſtellungen zu Stande kommt. Die Kranken ſtürzen ſich ins Waſſer, hängen ſich auf, ſpringen zum Fenſter hinaus. Bartholin *) erzählt die Geſchichte eines Menſchen, der am Fleckfieber litt, und ſich am Bette aufhing, als ſeine Wärterin ſich auf einige Augenblicke entfernt hatte.

h) Dem Lebensüberdruſs ſteht die fixe Idee der Todesfurcht entgegen. Sie unterſcheidet ſich von der Beſorgniſs der Hypochondriſten für ihre Erhaltung dadurch, daſs die Kranken meiſtens geſund ſind, wohl ausſehen, und es bloſs fürchten, daſs ſie ſterben werden. Hingegen iſt der Hypochondriſt durchgehends wirklich krank, nur vergröſsert er ſeine Krankheit und fürchtet zu viel von ihr. Einige dieſer Kranken führen immerhin ihre Todesfurcht im Munde, und gerathen über jede unbedeutende Empfindung in Angſt, weinen oft, wenn ſie allein

*) Arnold, l. c. Th. 1. 111.

find und fuchen die Perfonen, welche fie umgeben, zu überreden, dafs fie den Tod nicht fürchten, um fie defto eher von der Wirklichkeit ihrer Vorgefühle zu überzeugen. Andere verbergen ihre Grille mit ftummer Hartnäckigkeit und diefe find am unheilbarften. In der Lebensordnung machen fie die fonderbarften Bocksfprünge, hüllen fich gegen jedes kleine Lüftchen ein, geniefsen viele Dinge nicht, oder meiden gewiffe Oerter, von denen fie glauben, dafs fie ungefund find. Swieten *) erzählt von einem übrigens gefcheuten Mann, der fich von Niemandem anrühren liefs, weil er von der Hundswuth angefteckt zu werden fürchtete. Zuweilen entwickelt fich aus diefer Todesfurcht der Wahn, als ftelle man ihnen nach dem Leben, oder fie ergeben fich dem Trunk und den Ausfchweifungen der Liebe, weil fie an ihrer Gefundheit nichts weiter verderben zu können glauben. Einige heilt man dadurch, dafs man ihre Klage nicht bemerkt. Anderen mufs der Arzt nachgeben und einen folchen Kurplan wider ihre angebliche Krankheit entwerfen, der fie von ihrer fixen Idee ableitet, und fie von früh bis in die Nacht befchäfftiget. Denn diefe Krankheit befällt nur reiche und müfsige Menfchen und flieht vor der Arbeit, die den Armen drückt. Man läfst fie reiten, reifen, zu Schiffe fahren, jagen, gymnaftifche Uebungen

*) Comm. in aphor. T. III. p. 475.

machen. Oft heilt ein Vorfall ſie von ihrer Grille, bey dem ihre Habe, Ehre oder Leben auf dem Spiel ſteht. Dergleichen Lagen kann man zuweilen durch die Kunſt herbeiführen.

i) Fixer Wahn, durch Aufopferungen ſich bekannt zu machen, die Menſchen zu verwirren, ſie in Beſtürzung zu ſetzen, unglücklich zu machen. De Haen führt verſchiedne Beiſpiele ſolcher Kranken an, die durch die beſchwerlichſten Mittel die nichtigſten Zwecke zu erreichen ſuchten und ſich den gröſsten Quaalen unterwarfen, um nur ihre Einfälle durchzuſetzen. Ins Julius-Spital zu Würzburg, ſagt Ehrhard *) kam eine Weibsperſon, der vor ein Paar Wochen zur Ader gelaſſen war, und gab vor, daſs ſie eine Geſchwulſt am Arm hätte. Bey der Unterſuchung fand ſich nicht weit von dem Ort der Wunde eine Erhöhung, aus der man ein Stück Glas, zwey zuſammengedrehete Haarnadeln, und eine abgebrochene Nadel herauszog. Sie behauptete böſe Leute, bey denen ſie wohnte, müſsten ihr dieſe Quaal angethan haben, und als ſie ermahnt wurde, nicht zu lügen, affectirte ſie fürchterliche Krämpfe. Es wurde ihr vorgeſtellt, daſs ihre Ausſage unterſucht werden ſollte, und wofern ſie die Unwahrheit ſagte, würde ſie ausgepeitſcht und ins Zuchthaus geſteckt. Dies veranlaſste ſie, noch an demſelben

*) Wagner 2 B. 28 S.

Tage aus dem Spitale zu laufen. Wahrſcheinlich hatte dies Weib ſich durch die Aderlaſswunde das Glas und die Nadeln, unter die Haut geſteckt, und die Schmerzen nicht geachtet, um nur die hämiſche Freude zu haben, Auffehen zu erregen und andere Menſchen unglücklich zu machen. Ich ſahe eine ähnliche Weibsperſon, die täglich Stücke Holz aus der Scheide verlohr, welches nach ihrer Angabe von einem Fall auf einen Holzhaufen herrühre. Sie muſste dieſen Betrug, den ſie ſchon an andern Orten mit mehrerem Glück geſpielt hatte, hier mit dem Zuchthauſe büſsen. Zuvörderſt kömmt es bey der Heilung dieſer Kranken darauf an, die Bosheit zu entdecken, wozu man bald Liſt, bald eine ſcheinbare Gelindigkeit anwenden muſs. Dann ſtraft man ihre Betrügereien. Bey den Beſeſſenen fand de Haen nichts beſſer, ihre Konvulſionen zu ſtillen, als das kalte Waſſer, womit er ſie begoſs. Doch meiſtens iſt die Bosheit dieſer Kranken ſo eingewurzelt, daſs ſie den Ort verlaſſen, wo ſie entdeckt und beſtraft ſind, und irgend wo anders ihre Rolle weiter ſpielen.

k) Wahnſinn, der ſich auf Schwärmerey bezieht. Entweder das Object ſelbſt iſt eine Chimäre, oder der Kranke verfolgt es mit einem Enthuſiaſmus, deſſen es nicht werth iſt. So hat es Menſchen gegeben, die ſich für begeiſtert hielten, verborgene Dinge errathen, künftige vorherſagen zu können glaubten. Andere hängen ſich an

unbedeutende Dinge und suchen sie mit einem Feuereifer zu realisiren oder zu erhalten, der sie selbst zerstört. Sie gehen in ihren Bemühungen zwar mit Ueberlegung, aber ohne alle Rücksicht auf Gefahr für sich und andere zu Werke, achten des Schmerzes, selbst des Todes nicht, sobald sie glauben, dadurch ihren Zweck erreichen zu können. Sie halten unglaubliche Anstrengungungen aus und sind zu unmenschlichen Grausamkeiten gegen andere Menschen fähig, von denen sie glauben, dass sie ihren Vorsätzen entgegenarbeiten. Die gelinderen Grade dieses Wahnsinns pflegt man mit dem Namen des Eifers zu beschönigen. Seine gefährlichsten Arten sind diejenigen, die sich auf Staatsumwälzungen und Religion beziehn. Denn sie zerstören Länder und vergiessen Blut in Strömen, welches der Hussiten-Krieg, die sicilianische Vesper, die Bartholomäusnacht in Frankreich und die republikanischen Hochzeiten in der Vendee beweisen. Meissner erzählt das Beispiel eines Religionsschwärmers, der seine zwey Kinder mordete, um das Opfer Abrahams nachzuahmen. Manche dieser Kranken verfallen in Raserey, wenn sie sehen, dass sie ihre Einbildungen nicht realisiren können.

l) Noch komme ich am Schluss auf ein Paar Zustände, nemlich auf den dumpfen und rastlosen Wahnsinn, die man zwar als Arten aufgestellt hat, aber sie enthalten beide keine bestimmte fixe Idee, sondern sind Produkte derselben. Diese

besteht in einer rastlosen Unruhe, die den Kranken veranlaſst, ohne Bewuſstseyn eines Zwecks an öden Oertern herumzuirren; jene ist eine Catalepsie des Vorstellungsvermögens, durch welche sein Fortschreiten, sein Einfluſs auf die Bewegungsorgane und die Freiheit des Willens aufgehoben ist. Beide sind Produkte eines asthenischen Zustandes der Seelenkräfte.

In dem dumpfen Wahnsinn *) ist der Kranke unbeweglich wie eine Bildsäule. Er steht, sitzt oder liegt auf einer Stelle, rührt weder Hand noch Fuſs, hat die Augen geschlossen, oder starrt kurz und ängstlich herum, ohne die Eindrücke in ihrer Verbindung wahrzunehmen. Er begehrt weder Speise noch Trank, verschlingt sie aber ohne Besonnenheit, wenn sie ihm gebracht werden. Er ist ganz stumm oder antwortet kurz und unbestimmt. Zuweilen ist ein durchdringendes Gebrüll das einzige, was man ihm ablocken kann. Befällt ihn die Krankheit unbekleidet, so leidet er auch keine Kleider. Sie entsteht von anhaltenden Meditationen, heftigen und traurigen Leidenschaften, kurz von allen plötzlichen und starken Erschütterungen der Seele, die sie in einen kataleptischen Zustand versetzen. Zuweilen kann eine andere Erschütterung

*) Melancholia errabunda, silvestris, Hydroleros der Griechen, von einem Fisch, der niemals in dem Waſser, wo er wohnt, an einer Stelle bleibt.

die Mobilität des Seelenorgans wieder hervorbringen. Eine Dame, die in diesem Zustand auf Reisen geführt wurde, kam auf einmal aus ihrem Taumel zu sich, als der Wagen umschmiss. Oft bekommen fortdauernde und unangenehme Reize des Gemeingefühls, das Jucken der Krätze, das Bürsten der Fussohlen, das Kitzeln gut. Das Ohr kann der Kranke am wenigsten den Eindrücken verschliessen, daher versucht man die Musik, und zwar eine rauschende, das Trommeln. Ein Melancholischer, der unbeweglich wie eine Säule war, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demselben Ort war ein Mann, der eine besondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Dieser musste sich wie der Kranke kleiden, und ging zu ihm in sein Zimmer. Er setzte sich dem Kranken gegenüber, ganz in seiner Miene und Stellung. Anfangs schien er seinen Gesellschafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete sein Auge auf demselben. Der letzte that das nemliche, und ahmte so augenblicklich jede Gebährde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derselbe in Harnisch gerieth, vom Stuhl aufsprang, zu reden anfing und geheilt wurde. Selten geht der Kranke unmittelbar aus diesem Zustande zur Gesundheit über, sondern verfällt vorher in eine andere Art von Melancholie, die dann nach ihrer Natur behandelt werden muss.

Der rastlose Wahnsinn steht zwar dem vorigen entgegen, doch wechseln beide gern mit einander. Dem Kranken ist es nirgends wohl, er flieht, und weiss nicht warum und wohin. Er flieht die Menschen, sucht einsame, meistens traurige Oerter, schwärmt des Nachts unter den Gräbern herum, ohne sich eines bestimmten Zwecks bewusst zu seyn. Die Grade der Krankheit sind verschieden. Einige Hypochondristen haben eine innere Angst, die sie nirgends zur Ruhe kommen lässt. Der bekannte Grotthouss gehörte zu diesen Patienten. Wagner *) beschreibt einen ähnlichen Sonderling, der immer von einem Ort zum andern herumirrt. So lange man ihn als Gast behandelt, spricht er ganz vernünftig; sobald er aber ermahnt wird, an einem Ort länger zu verweilen, so wird er fast rasend, und verflucht seine Feinde, die ihn an seinem Glücke hindern wollen. Auf seinen Reisen sucht er überall Beförderung; kaum hat er aber irgend ein Aemtchen erhalten, so denkt er schon an eine Veränderung, sucht sich von der Stelle, welche er bekleidet, loszumachen, und geht weiter. Ein Aufenthalt von drey Tagen ist für ihn eine Ewigkeit. Fragt man ihn, wo er hinreise, so giebt er zur Antwort, er suche eine Condition. Er klagt nie über Mattigkeit von den vielen Reisen. Zuweilen findet sich ein Anfall dieser Krankheit zu Anfang der Pubertät ein, der sich aber meistens

*) Beitr. 1 B. 267 S.

verliert. Urſprünglich liegt ihr wol eine phyſiſche oder moraliſche Angſt zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verwirrung des Verſtandes nach ſich zieht. Oft kann auch Stolz, der ſich nirgends gefällt, oder habituelle Zerſtreuung, oder eitle Furcht für Verfolgungen und Nachſtellungen, oder das Gefühl der Erleichterung körperlicher Beſchwerden durch Bewegung Urſache ſeyn. Man vertilge die Furcht des Kranken, und binde ihn an Beſchäfftigungen, die ihn anziehen.

2. Tobſucht, Raſerey, Furor, Mania.

Der Hauptcharakter der Raſerey, vielleicht ihr einziger, iſt übereilte, raſtloſe, im höchſten Grade geſpannte Thatkraft, die ſich in ſcheinbar eigenmächtigen Handlungen, aber ohne alles Bewuſstſeyn eines ſinnlichen oder verſtändigen Zwecks äuſsert, und Product einer abnormen Umwälzung der Organiſation iſt. Verkehrte Handlungen, die weder in reinen Vorſtellungen gegründet ſind, noch in Gefühlen, die mit den Handlungen einen pſychiſchen Zuſammenhang haben, charakteriſiren alſo die Tobſucht. Das Vorſtellungsvermögen iſt ohne Einfluſs auf die Funktionen des Willens, wenigſtens in Beziehung der Handlungen, die der Kranke als Raſender begeht. Er handelt vermöge eines Impulſes, der durch eine ſpecifiſche Verletzung des Organiſmus hervorgebracht wird,

und den wir, theils weil er nicht Vorſtellung, theils ſeiner Natur nach uns unbekannt iſt, blind nennen. Der Kranke erſcheint uns als tollkühn, weil er kein Bewuſstſeyn der Gefahren, alſo auch keine Furcht vor denſelben hat; ſein Trieb zum Handlen als Wuth, weil er zerſtört. Ein Menſch, der vor Zorn ſchäumt, repräſentirt im Miniatur das Bild des Raſenden.

Die Raſerey charakteriſirt ſich alſo durch abnorme Handlungen. Um nun meinen von ihr gegebnen, vielleicht unvollſtändigen Begriff weiter zu erläutern, muſs ich mit ein Paar Worten der Urſachen *) erwähnen, durch welche die Handlungen der Organiſation entſtehn. Einige derſelben, z. B. das Klopfen des Herzens, die periſtaltiſche Bewegung der Gedärme, die Aus- und Abſonderungen, die Zuckungen und Krämpfe in dem Muskelſyſtem, ſind zuverläſſig phyſiſchen oder rein organiſchen Urſprungs. Von dieſen kann hier die Rede nicht ſeyn. Andere Handlungen des Menſchen entſtehn im Gefolge des Begehrungsvermögens, durch Vorſtellungen eines Objects, die ſeine Begierden erregen, und ihn beſtimmen, das Object wirklich zu machen. Dieſe ſetzen Erkenntniſſe voraus, welche ſich entweder auf Gefühle der Luſt oder der Unluſt, oder auf gewiſſe unſprünglich-praktiſche Geſetze beziehn, die der Form der Vernunft angemeſſen ſind. Dieſe ſind pſychiſcher Natur.

*) ſ. oben 165 S.

Verletzungen derselben bestimmen die abnormen Handlungen des Melancholischen. Endlich liegen zwischen beiden noch andere automatische, aber scheinbar eigenmächtige Handlungen in der Mitte, deren Ursache ich Instinct oder blinden Trieb nennen will, weil sie weder mit dem Gefühls-, noch mit dem Vorstellungsvermögen zusammenhangen, und ohne Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects entstehn. Sie sind gegründet in dem ursprünglichen Charakter, der dem Organismus eingeprägt ist, bey den normalen Instinkten und Kunstfertigkeiten der Thiere, oder Folgen einer kranken Metamorphose desselben, durch welche er eine andere Richtung, neue Reflektionspunkte und anomalische Beziehungen bekommen hat. Hier ist die Pathogenie der Wuth und Tobsucht zu suchen. Es giebt Menschen, die einen unwiderstehlichen Drang zu irgend einer Handlung haben, z. B. sich zum Fenster hinauszustürzen, obgleich die Sinnlichkeit und die Vernunft ihnen das Gegentheil gebieten. Diese können also nicht Ursache derselben seyn, weil sie sich sonst selbst widersprechen würden. In der Hundswuth beisst der Mensch wider seinen Willen, und warnt daher seine Verwandten, sich für ihn zu hüten. Ich habe ein vierzehnjähriges Mädchen in der Kur gehabt, die an einer merkwürdigen Evolutionskrankheit litt, die aus einer Folge der sonderbarsten Nerven-Passionen bestand. Sie hatte tonische und clonische,

allgemeine und örtliche Krämpfe. Sie gähnte einmal acht und vierzig Stunden lang, ein anderesmal hustete sie eben so lange. Unter diese Erscheinungen mischten sich auch Anfälle einer krampfhaften Bewusstlosigkeit, die einer Starrsucht ähnelten. In denselben setzte sie die Handlungen fort, in welchen sie eben beim Entstehen des Anfalls begriffen war. Sie ging oder strickte oder wiederholte einige Worte, wie ein Echo, die man ihr kurz vor dem Anfall gesagt hatte, und durch deren Eindruck derselbe erregt war. Welches künstliche Muskelspiel ist nicht dazu nöthig, artikulirte Töne, die einen verständlichen Sinn haben, hervorzubringen, und doch war die ganze Handlung automatisch. Noch merkwürdiger ist die Geschichte eines andern Frauenzimmers, die ich ehemals als Kranke behandelte. Ihre Anfälle dauern ein bis drey Tage; in denselben lacht, weint oder singt sie, je nachdem sie so oder anders zu der Zeit gestimmt ist, wo der Paroxismus sie überfällt. Sie singt melodische Gesänge, schön, denn sie ist musikalisch, bey vollem Bewusstseyn, ist aber nicht im Stande, durch die Kraft des Vorsatzes ihrem Gehirnspiel und den Actionen des Stimmorgans Ruhe zu gebieten. Das monarchische Regiment im Microcosmus ist aufgehoben, und die Parthieen desselben, die den Gesang formiren, haben sich von der Seele unabhängig gemacht. Es sind also Handlungen im Menschen möglich, die den

Schein der Spontaneität haben, aber ohne Gefühle und Vorſtellungen zu Stande kommen.

Im Seelenorgan und im ganzen Nervenſyſtem tobt ein wilder Orgaſmus, der zum Handlen zwingt, um ſich ſeiner überſpannten Kraft, die in jeder Faſer zittert, zu entladen. Daher die beſtändige, angeſtrengte Thätigkeit des Kranken, die Heftigkeit und haſtige Eile aller ſeiner Handlungen. Er wirkt raſtloſs, wird aber nie befriediget, weil er ohne alles Bewuſstſeyn eines Zwecks, nach einem blinden Impuls handelt und hat eben deswegen auch keinen Verdruſs und keine Zufriedenheit über den Erfolg ſeiner Handlungen. Er wirkt fort, bis er vor Ermattung hinſinkt und die drängenden Kräfte durch die Anſtrengung zerſtreut ſind, oder bis er ſich ſelbſt durch die Gefahren, mit welchen er kämpft zerſtört hat. Soviel von der Subjektivität der Handlungen raſender Menſchen.

Die Handlung als ſolche, nach ihrer Objektivität betrachtet, kann z e r ſ t ö r e n d, p r o d u k t i v, oder g l e i c h g ü l t i g ſeyn. Meiſtens iſt ſie zerſtörend, ſelten produktiv, weil dazu Weile und Beſonnenheit gehört, die dem Raſenden fehlt. Zum Zerſtören treibt ihn ſchon ſein innerer unbehaglicher Zuſtand, die ſtürmiſche Eile und die natürliche Anlage des Menſchen zur Grauſamkeit, die zwar durch Vernunft, Kultur und Auſsenverhältniſſe maskirt werden kann, aber im Zuſtande der beſchränkten Vernunft und

des

des Mangels an Besonnenheit wieder in ihre natürliche Verhältnisse tritt. Der Rasende zerstört also in der Regel, aber ohne Zweck. Daher ist auch sein innerer blinder Drang nicht blofs auf Mordlust beschränkt, sondern er zerstört todte und lebendige Wesen. Er zerreifst seine Kleider und Betten, zerschlägt die Fenster und zertrümmert die Geräthe seines Zimmers. Dafs er organische Wesen und unter diesen die Menschen am häufigsten zerstört, mag wahrscheinlich von der dunklen Vorstellung herrühren, dafs sie nur Ursachen von Quaalen, und Hindernisse von Zwecken seyn können, gegen welche der Zorn sich mit Grund empören könne. Doch zuweilen äufsert sich die Raserey auch durch wilde und unzusammenhängende Ausbrüche eines jovialischen Muthwillens; oft sind die Handlungen in Rücksicht ihres absoluten Gehalts gleichgültig. Der Kranke lacht heftig und ohne alle Veranlassung, schreit, heult, brüllt, springt, läuft, wälzt sich auf der Erde, in seinem eignen Koth, macht die sonderbarsten Gestikulationen, schüttelt die Kette ohne Nachlafs. Einige weigern sich hartnäckig zu essen und zu trinken, andere schlingen alles begierig hinter, was ihnen vorkommt, selbst ihren eigenen Koth *).

*) Vidi maniacum omnia corporis integumenta lacerasse et nudum stramini incubuisse in loco lapidibus strato, dum asperrima saeviebat hyems, per plures septimanas; quandoque

Weil seine Handlungen bloss im Gefolge eines blinden Drangs und ohne Leitung des Vorstellungsvermögens entstehn, so haben sie auch kein fixes und haltbares Object. Der Kranke wirkt ohne Unterschied auf alles, was der Zufall oder der Unverstand der Menschen ihm entgegenführt. Beispiele, dass Rasende sich das Fleisch mit den Zähnen von ihren eigenen Gliedern abgenagt haben, sind oben *) angeführt. Davon kann weder das Gefühls- noch das Vorstellungsvermögen Ursache seyn. Ich sah einen Kranken, der wie ein toller Hund in seinen Schemmel biss, und ihn solang zusammenstiess, bis er ihn zerstört hatte. Er mordet sich und andere, Bekannte und Unbekannte, unschuldige Kinder und Menschen, die seine Feinde waren. Daher die Erfahrungen, dass Rasende, besonders in der Wasserscheu, ihre Verwandte vor dem Anfall, selbst anmahnen sie zu binden, weil in dem Anfall die Ueberlegung aufhört, der blinde

per octo dies omni cibo abstinuisse, dein oblata quaevis ingurgitasse avidissime; immo et foedissimo spectaculo proprias faeces alvinas devorasse, licet optimi cibi suppeterent. Per plures septimanas noctes et dies pervigil horrendis clamoribus totam replebat viciniam; et tamen per plures annos supervixit, sedato quidem furore, sed fatuus et omnium rerum immemor. v. Swieten Comm. T. III. p. 521.

*) S. 35.

Drang eintritt, der Freund und Feind nicht unterſcheiden kann.

Das Vorſtellungsvermögen kann auf verſchiedene Art, urſprünglich oder ſecundair mitleiden. Dem Blödſinn, der Narrheit und dem fixen Wahn kann ſich Tobſucht zugeſellen, wo dann der concrete Krankheitsfall aus einem Gemiſche dieſer und jener Krankheiten beſteht. Daher ſind die raſenden Handlungen urſprünglich melancholiſcher Menſchen bald Produkte ihrer fixen Ideen, bald Symptome einer mitvorhandnen Tobſucht. Allein das Vorſtellungsvermögen iſt auſserdem noch bey der Raſerey, ſofern in derſelben das ganze Nervenſyſtem leidet, mit afficirt. Doch ſteht in beiden Fällen ſein Zuſtand für ſich, und iſt nicht Urſache der Wuth. Es leidet in tranſitoriſchen Paroxiſmen, die mit denen der Tobſucht gleichzeitig ſind. Unmittelbar zur Zeit, wo die Tobſucht in ſeinen heftigſten Anfällen obwaltet, ſcheint das Vorſtellungsvermögen entweder an einer ſchnellen Flucht der Ideen oder an einer Catalepſie zu leiden, durch welche die Freiheit des Willens beſchränkt und gleichſam auſser Verbindung mit den Vorſtellungen geſetzt iſt. In dem letzten Zuſtand befindet ſich der Raſende, der an der ſogenannten ſtillen Wuth leidet, oder raſtloſs ſeine Ketten ſchüttelt. In dem erſten Fall brauſt ein loderndes Feuer in der Phantaſie, iſolirte und loſsgebundene Vorſtellungen drängen ſich zu und fliehn pfeilſchnell vorüber, daſs die Aufmerk-

ſamkeit ſie nicht feſthalten, der Wille ſie nicht zügeln, das Aſſociationsvermögen ſie in keine Verbindung bringen und das Gedächtniſs ſie nicht reproduciren kann. Es entſtehn Verſpätungen der Handlungen, weil der Wille und das Vermögen zu handlen nicht nachkommen, ſondern erſt von dem Stoſse einer Idee wirken, wenn dieſelbe längſt durch eine andere verdrängt und im Gedächtniſs erloſchen iſt. Daher das wilde und zügelloſe Aufbrauſen und der blinde Trieb zu eben ſo momentanen, iſolirten, unzuſammenhängenden, gleichſam convulſiviſchen Handlungen, die in dem Augenblick, wo ſie geſchehen, ohne Vorſtellung eines Zwecks geſchehen. Der Kranke iſt ohne Beſonnenheit, Aufmerkſamkeit und Urtheilskraft, weil dazu eine Weile erfordert wird, die ihm fehlt; er nimmt keine oder höchſtens nur ſolche Eindrücke von Dingen wahr, die ihm als Hinderniſſe in dem Drang zum Handeln erſcheinen. In den milderen Graden wählt er zuweilen Mittel zur Erreichung eines Zwecks mit Ueberlegung, z. B. die Mittel zur Ausführung eines Mordes, aber die Handlung ſelbſt iſt ohne Bewuſstſeyn eines Zwecks. In gewiſſen Fällen kann er gar den Schein der Ruhe annehmen, wenn die äuſseren Umſtände der Befriedigung ſeines inneren blinden Drangs ungünſtig ſind, er kann ſich verſtellen, zur Liſt ſeine Zuflucht nehmen, um ſich und andern zu ſchaden, wenn er ein äuſseres Hinderniſs zu bemerken ſcheint. Allein lange hält dieſer Zuſtand der

ſcheinbaren Ruhe nicht aus. Er fällt die Umſtehenden an, wenn ſie nicht auf ihrer Huth ſind. So kann auch äuſsere Furcht den Zornigen, die ſeinem wilden Drang ein Gegengewicht hält, auf einen Augenblick in Schranken halten. Wir finden daher bald eine partielle, bald eine allgemeine, bald gar keine Verkehrtheit in den verſchiednen Funktionen des Vorſtellungsvermögens. In den meiſten Fällen ſind ſie nicht eigentlich verkehrt, ſondern vielmehr durch den Zuſtand der Tobſucht unterdrückt und aufgehoben. In der Wuth ohne Verkehrtheit iſt die Seele bis auf einen blinden Impuls zu gewaltſamen Handlungen geſund, der an die Stelle des freien Willens getreten iſt. In den Intervallen des Nachlaſſes und der Ermattung iſt das Vorſtellungsvermögen entweder geſund, oder mehr oder weniger verletzt. Daher kann ich auch, wie Chiarugi *) will, weder allgemeine noch partielle Verkehrtheit als Charakter der Tobſucht gelten laſſen. Denn geſetzt auch, der Kranke faſelte in den Intervallen, ſo gehört dieſer Zuſtand nicht zur Tobſucht, ſondern zu anderen Arten der Geiſteszerrüttungen.

Die Sitten des Kranken ſind aufs ſonderbarſte verändert; das züchtige Weib ſtöſst Zoten aus, entblöſst ſich, die ſanfte Schöne wird eine wüthende Megäre, der furchtſame Hypochondriſt ein kühner Wüthrig, weil er ohne Bewuſstſeyn

*) l. c. S. 484.

von Gefahren handelt. Doch bleibt einiges Bewufstseyn äufserer Umftände. Ein Mann von Pofitur und Stimme, ein Soldat mit Stock und Degen, ein Anmarfch der Officianten in Maffe, fetzt ihn in einen kindifchen Schreck, und treibt ihn augenblicklich zu Paaren. Allein auch in diefem Fall mufs man auf der Huth feyn, weil er fich verftellen und die Gelegenheit abfehen kann, feine Wärter heimlich zu überfallen. Selbft in den freien Intervallen darf man ihm nicht trauen. Perfect *) erzählt einen hieher gehörigen fchauderhaften Fall. Eine vornehme Mutter befuchte ihren Sohn im Tollhaufe, fand ihn ruhig und vernünftig, und liefs ihn lofs. Es vergingen einige Wochen ohne Spuren von Wahnfinn. Allein an einem Morgen ftand er früher als gewöhnlich auf, fchwärmte rafend herum, kam nafs und fchmutzig zu Haufe, fetzte fich zu feiner Mutter und ergriff, als diefe ihm Vorwürfe machte, die Feuerzange aus dem Kamin und erfchlug fie. Nach der That blieb er ruhig, entfloh nicht, äufserte auch keine Reue über feine That.

Die Abfonderungen des Harns und der Transfpiration find gering, der Puls hart und krampfhaft, die Empfänglichkeit für Kälte, Hunger, Arzneien meiftens vermindert. Einige Tobfüchtige follen vielen Trieb zur Wolluft haben.

Die Krankheit ift acuter oder chronifcher Natur. Dies in der Manie, jenes in der Phre-

*) Auserl. Fälle von verfchied. Arten des Wahnfinns; aus dem Engl. Leipzig 1789. 194 S.

nesie. In ihrem chronischen Zustande hat sie einen remittirenden oder intermittirenden Typus, weil die Organisation dergleichen gewaltsame Anstrengungen nicht lange und ununterbrochen aushält. Sie gleicht einem Erdbeben, das in Stössen wirkt. Selbst in der Phrenesie giebt es kurze und periodische Stürme. Die Anfälle kommen gewöhnlich zu unbestimmten Zeiten, entweder durch innere und eigenmächtige Steigerungen der Erregbarkeit oder durch äussere zufällige Ursachen. Der Kranke wird still, schlaflos, ist wild, da er sonst gelassen; frech, da er sonst züchtig; unerträglich geschwätzig, da er sonst bescheiden war. Durch diese Vorboten kündiget sich der herannahende Anfall an. Ist der Kranke neben seiner Tobsucht auch noch verkehrt, so kann die Raserey aufhören, aber die Verkehrtheit bleibt in den Intervallen zurück. Die einzelnen Paroxismen und der Inbegriff aller steigen und fallen. Endlich hat die Tobsucht verschiedene Grade. In einem gelindern Grade spricht der Kranke viel, mit Heftigkeit und meistens nur über einen Gegenstand. Er murmelt in Gesellschaften, als wenn er allein wäre; spricht laut und gestikulirt, wenn er allein ist, als wenn er Jemanden bey sich hätte. Er geht ohne Plan hastig herum, wenn er frey, oder macht sich alle Bewegungen, die ihm möglich sind, wenn er gehemmt ist. Er geht weder sich noch anderen gefährlicherweise zu Leibe, wenn er nicht in seinen Unternehmungen gehin-

dert wird. In einem höheren Grade ſpricht er nicht, ſondern ſchreit fürchterlich, bewegt ſich aufs heftigſte, wenn er angeſchloſſen iſt, und ſucht ſich und andere zu tödten. Doch hat er noch einiges Bewuſstſeyn ſeiner Handlungen und ihres Werths. Endlich befindet ſich der Kranke in dem höchſten Zuſtand der ſtillen Wuth, ſpricht und ſchreit nicht, ſteht ſtill, murmelt und knirſcht mit den Zähnen. Seine Muskeln ſind gleichſam wie vom Starrkrampf befallen, er iſt ohne Schlaf. In dieſer kataleptiſchen Dumpfheit mordet er jeden, der ihm in Weg tritt, ohne Zweck, und weiſs nach dem Morde nicht, was er gethan hat. Dieſer Zuſtand der heftigen Exaltation kann nicht lange dauren, und geht in eine leichtere Raſerey, in Blödſinn, oder in den Tod über.

Die Krankheit iſt einfach, in der Wuth ohne Verkehrtheit; oder zuſammengeſetzt, wenn ſie mit einem allgemeinen oder partiellen Wahnſinn, mit Narrheit, Blödſinn oder mit einem Gefäſsfieber, z. B. in der Phreneſie, verbunden iſt.

Nach dieſer Schilderung der Phänomene der Tobſucht kann ich ſie nicht für eine pſychiſche, ſondern muſs ſie vielmehr für eine körperliche Krankheit halten. Sie iſt nicht, wie Boerhaave *) will, ein höherer Grad der Melancholie, ſondern eine eigne, ſpecifiſch von ihr

*) Aphor. §. 1118.

verſchiedene Krankheit. Der Melancholiſche handelt abſurd im Gefolge kranker Vorſtellungen, der Tobſüchtige im Gefolge eines blinden Impulſes. Beide können zerſtören, wüthen und morden, aber aus verſchiedenen Bewegurſachen, dieſer wie ein Automat, jener nach Zwecken. Auch iſt eine innere Angſt nicht Urſache der Tobſucht. Sie mag dieſelbe oft begleiten, aber nicht immer. Die jovialiſche Tobſucht iſt ohne Angſt. In der Bruſtwaſſerſucht, Pneumonie und verſchiednen anderen Krankheiten finden wir einen weit gröſseren Grad von Angſt, ohne Tobſucht. Auch würde das Object der Angſt körperlich ſeyn, und die Verknüpfung ihrer Vorſtellung in der Seele mit der Tobſucht keinen verſtändigen Sinn haben. Herr Hoffbauer *) ſcheint zwar entgegengeſetzter Meinung zu ſeyn, und die Krankheit, von welcher Tobſucht das Phänomen iſt, nicht ſowohl im Körper als vielmehr in der Seele zu ſuchen. Er beruft ſich auf das Beiſpiel eines Zornigen. Allein gerade dies Beiſpiel möchte ich ihm entgegenſtellen. Denn daſs bey dieſer Leidenſchaft der Körper eine ſichtbare Veränderung erleide, lehren alle Symptome des Zorns. Ich habe es oft geſehn, daſs wenn Hunde und Katzen zum Zorn und zur Wuth gereizt wurden, in einem Augenblick der ſchwarze Hintergrund ihrer Augen eine grünlich-

*) l. c. 1 Th. 255 - 261 S.

leuchtende Farbe und gleichsam einen phosphorischen Schein bekam. Der Zornige handelt nicht nach Vorstellungen, sondern nach einem blinden Drang, dem die Vernunft nicht mehr widerstehen kann. Ein Kranker, der an Satyriasis leidet, handelt absurd, obgleich seine Urtheilskraft richtig wirken und ihm die Gefahren der Ausschweifung klarer vorhalten mag, als dem Hagestolzen die seinige, den schon ein Fieberfrost überfällt, wenn er mit einem Mädchen in einer Stube allein ist. Höchstens wird das Vorstellungsvermögen Diener des Triebes, da es Erreger und Führer desselben seyn sollte. Auch darf man, wie Herr Hoffbauer *) es zu thun scheint, wenn von der zureichenden Ursach der Tobsucht die Rede ist, es nicht verwechseln, ob die Wuth Product des kranken Vorstellungsvermögens ist, oder dasselbe ihrer Gewalt weichen muss. Denn in dem letzten Fall ist die Wuth schon gesetzt, bevor die freie Wirksamkeit der Vernunft beschränkt wird. Dies kann also nicht Ursache von jener seyn, sondern es betrifft bloss ein Verhältniss der Vorstellungskraft zur Wuth. Ich halte daher die Krankheit für ganz körperlich; mag aber nichts darüber aussagen, welcher Natur sie sey. Die tobenden Leidenschaften und besonders der Zorn mögen ihr wol sehr nahe liegen. Zuverlässig ist die Erregbarkeit des ganzen Nervensystems bis auf den

*) l. c. S. 258 und 260.

äuſserſten Grad geſpannt, die Polaritäten deſſelben können verrückt, der elektriſche Lebensſtrom mag ſeiner Feſſeln entbunden, in einem beſondren Wogen begriffen und das Spiel der Erregungsmittel mit der Erregbarkeit in Disharmonie gerathen ſeyn. Von dieſem Orgaſmus überzeugen uns alle Phänomene raſender Perſonen, ihre wilde und ausdrucksvolle Phyſiognomie, das funkelnde Auge, welches dem Verderben droht, auf welchem es ruht, die pfeilſchnelle Flucht ihrer Vorſtellungen, daſs keine Worte ſie faſſen können, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreien, ihre Gewaltthätigkeit gegen ſich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, die enorme Kraft der Muskeln, die Ketten bricht und Löwen würgt. Hoffmann *) erwähnt eines Tobſüchtigen, der wenig Licht, keine lebhaften Farben, und nur einen ſchwachen Schall vertragen konnte, ja ſogar zuletzt von jedem ſtarken Geruch und Geſchmack in ein Irrereden verfiel. Wie höchſt reizbar muſs nicht deſſen Gehirn geweſen ſeyn! In dem nemlichen Grade ſind auch die Vegetationsproceſſe in demſelben vermehrt. Die Augen ſind roth und feurig, der Kopf iſt heiſs, die Halsadern ſchlagen heftig. Daher müſſen auch dieſe Kranke, wenigſtens in der Folge, zureichende Nahrung bekommen, weil ſonſt ihre Tobſucht zunimmt, in Blödſinn und Tod über-

*) de effectu maniaco. Supplem. diſſ. T. XIII. Chiarug. l. c. 325 S.

geht. Durch eben diesen Wechsel des Stoffs wird zuletzt die Marksubstanz sichtbar verändert, leichter, härter, auf der Oberfläche mit einem ausgeschwitzten Eiweisstoff überzogen, welches Unheilbarkeit, Blödsinn und den Tod nach sich zieht. Vielleicht hätten nähere Untersuchungen des Körperzustandes rasender Personen, ihrer Abgänge, der Wärme und ihrer Vertheilung, des Standes der Erregbarkeit durch ein galvanisches Bioscop daurendere Resultate abgeworfen, als die mit ihnen angestellten Phosphorkuren, die nur zu schnell in ihrem eigenen Lichte erstickt sind.

Die Ursachen der Tobsucht sind verschieden. Mittleres Alter, männliches Geschlecht, magerer Körper, cholerisches Temperament, heftiger und leidenschaftlicher Charakter, heisses Klima und eine vorhandene Melancholie fördern ihre Entstehung. Schwangerschaft, Geburt, heftige Anstrengungen des Seelenorgans, Zorn, Aerger, Schwächungen durch Ausleerungen, Onanie, Gefäsfieber, Anomalien der Menstruation und Hämorrhoiden erregen sie wirklich. Merkwürdig ist es, dass diese Ursachen, mehr Beziehung auf den Körper, als auf die Seele haben. So erregen auch alle Pflanzengifte, die den Geist zerrütten, fast durchaus Raserey. Doch dies übergehe ich und erwähne bloss noch einer Beobachtung des Chiarugi *), dass ein mit Kochsalz versetzter Wein Tobsucht errege.

*) l. c. S. 353.

Selbst der mäfsige Genufs desselben soll sie in kurzer Zeit hervorbringen.

Die Kur der Tobsucht bedarf noch einer grofsen Läuterung. Viele Beobachtungen über dieselbe sind unbrauchbar, weil sie sich auf kein haltbares Object, sondern bald auf die wahre Raserey, bald auf jede andere Geisteszerrüttung beziehn, die mit heftigen Handlungen verbunden war. In der Phrenesie entscheidet sie sich, als akute Krankheit, durch sich selbst, zur Genesung oder zum Tode, oder sie geht in eine andere Krankheit über. In der chronischen Tobsucht kommt es vorzüglich darauf an, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxismen zu heben. Sie ähnelt in dieser Rücksicht den akuten und chronischen Fallsuchten. Zuvörderst mufs man ihre entfernten Ursachen wegräumen, dann die erhöhte Erregbarkeit direct zu dämpfen suchen, und endlich, in der chronischen Tobsucht, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxismen heben. Dazu, und besonders zur Ausführung der ersten und letzten Kurregel scheinen nicht sowohl psychische Mittel, als vorzüglich Arzneien geeignet zu seyn. Doch gehn diese mich nichts an. Ich habe blofs von dem Gebrauch der psychischen Mittel und zwar von ihrem direkten Gebrauch, wider die Raserey selbst, zu sprechen, so fern sie vorzüglich nur für diesen Fall zu passen scheinen. Zu diesem Behuf mufs man in der Regel der im Inneren vorhandenen Erregung

freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äussern könne, aber sich hüten, die irritablen Theile durch heterogene Reize zu einer gezwungenen Thätigkeit zu nöthigen. Das Detail wird den Sinn dieser Vorschrift näher erläutern.

Alle Reize, die das Nervensystem und die besonderen Funktionen desselben, Gemeingefühl, äusseren und inneren Sinn heftig afficiren, sind meistentheils nachtheilig. Sie haben zu wenig Harmonie mit der Natur seiner erhöhten Erregbarkeit und vermehren daher den Tumult desselben. Wir müssen deswegen alle Eindrücke, die das Gemeingefühl heftig und besonders die es unangenehm erregen, die starke Empfindungen und Schmerzen veranlassen, entfernen. Die Diät muss milde seyn; Gewürze, Wein, andere geistige Getränke und überhaupt alle reizenden Speisen sind in der Regel und im Anfang der Krankheit nachtheilig. Starke Gerüche und ein lärmendes Geräusch schaden. Daher das Zweckwidrige in der Einrichtung der meisten Tollhäuser, wo Koben an Koben stösst und diese grausenden Gassen überall von dem Gerassel der Ketten dumpf wiederhallen. Die Zimmer der Rasenden müssen wenig erleuchtet, meistens finster, ohne auffallende Decorationen und Meublen seyn *). Besonders

*) C. Aurelianus Lib. I. morb. acut. c. 9. hat einige artige Bemerkungen über die antiphlo-

reizbar ist der innere Sinn; daher hüte man sich durch Fehler in der Wartung und Pflege, durch eine rauhe Behandlung, durch Erregung der Leidenschaften, besonders des Zorns, den Kranken aufzubringen. Man behandle ihn sanft, doch mit Ernst, gebe seinen Wünschen nach, wo es möglich ist und der Widerspruch ihn empört. Doch gilt diese Regel, alle Reize von dem gespannten Nervensystem zu entfernen, nicht unbedingt. Zuweilen hat dasselbe einer Erregung und besonders einer solchen nöthig, die der Qualität seiner Erregbarkeit entspricht. Eine sanfte Manipulation der Haut, eine Musik, die mit seinen Gehirnschwingungen einerley Ton hat, beruhiget zuweilen. Asclepiades will, dass die Kranken Licht bekommen sollen. Allein Celsus *) bemerkt mit Recht, dass einige in einem hellen, andere in einem finsteren Zimmer ruhiger sind und räth daher, die Behandlung nach dem Erfolg zu bestimmen.

Daher muss man der gespannten Erregbarkeit freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äussern könne. Der entstandene Anfall entscheidet sich selbst durch den Excess der Thätigkeit und zerstreut die Congestionen des Lebensprincips im Seelenorgan, wie ein

gistische Behandlung phrenitischer Kranken, besonders in Absicht auf Reize, die das Gesichtsorgan afficiren.

*) Lib. III. c. 18.

epileptiſcher Paroxiſmus durch ſeine Convulſionen ſein Ende bewirkt. Man laſſe den Kranken auf einem freien Platz laufen, ſchreien, toben und zähme ihn nur in ſo weit, als es ſeine eigene und anderer Sicherheit erfordert. Daher die falſche Maxime, gerade die Tollen in Koben zu ſperren und an Ketten zu legen. In manchen Fällen kann es gar dienlich ſeyn, ſie durch äuſsere ſcheinbar zufällige Urſachen zu heftigen Anſtrengungen, z. B. zu einem ermüdenden Laufen, zum Ringen und Kämpfen zu nöthigen. Sollten ſie dieſer Freiheit nicht fähig ſeyn, ſo ſperre man ſie in ein hohles Rad oder in eine Kugel ein, die nach allen Seiten beweglich iſt, in welchen ſie nirgends ein Hinderniſs, aber auch nirgends feſten Fuſs finden, ohne auf ein Object zu ſtoſsen, das ſie zum Zorn reizen könnte.

Zuweilen kann man durch Erregung der Furcht zweckmäſsig wirken. Doch müſſen die Mittel dazu, nicht ſowohl die Phantaſie, durch ſtarke und ſchreckende Eindrücke auf die Sinnorgane, ſondern vielmehr das Gefühl direct afficiren. Daher Feuerbrände und magiſche Erſcheinungen eher, als das unvermuthete Stürzen ins Waſſer, ihres Zwecks verfehlen werden. Des Flaſchenzuges, durch welchen ein Raſender in ein hohes Gewölbe aufgezogen und dadurch gebändigt wurde, habe ich oben ſchon erwähnt. Das Stürzen ins Waſſer wird auf verſchiedene Art angebracht; man wirft den Kranken von einer Fähre in den Strom, oder er fällt durch eine Fall-

Fallthür in ein tiefes Plongirbad. Nach Swieten und Boerhaave *) ſoll man den Kranken ſolang untertauchen, bis eine Asphyxie erfolgt. Freilich kann dadurch die Temperatur der Erregbarkeit abgeändert werden, wenn man nur im Stande wäre, das gehörige Maaſs richtig zu treffen.

Allein mit dieſer Behandlungsart der Raſenden collidirt nicht ſelten die Nothwendigkeit ſie zu zähmen. Die meiſten Zähmungsmittel bringen ſie entweder auf, oder hemmen die Aeuſserungen ihrer Krankheit, durch welche ſie ſich des Ueberfluſſes ihrer Kräfte entladen. Beides iſt ſchädlich. Es gehört daher vorzüglich zum Geſchäfft des pſychiſchen Arztes, ſolche Zähmungen zu erfinden, die dies entweder gar nicht oder am wenigſten thun. Das Binden, die Zwangsweſten, das Einſperren in Tollkoben und das Anſchlieſsen an Ketten iſt meiſtens zweckwidrig, beſonders ſolang als man noch Hoffnung hat, den Kranken zu heilen. Für unheilbare Raſende in den Aufbewahrungsanſtalten müſſen noch eigene Mittel erfunden werden. Die Zähmungen haben keinen andern Zweck, als daſs der Kranke ſich und andern nicht ſchade. Ueber denſelben dürfen ſie alſo auch nicht hinausgehn. Meiſtens iſt ein freier Platz oder ein bewegliches Rad zureichend. In böſen Fällen legt man ihm eine Zwangsweſte an, oder einen

*) Comm. §. 1125.

Gurt um den Leib, welcher hinten einen Ring hat, der an einen feſten Gegenſtand angehängt werden kann. Ueberfällt den Kranken plötzlich ein Anfall ſeiner Wuth, wenn er in Freiheit iſt, ſo bediene man ſich des Halbzirkels *), einer Rüſtung, durch welche man vor Verletzungen deſſelben geſichert iſt, oder man laſſe die Dienſtleute in Maſſe anrücken. Der Aufſeher geht unbewaffnet voran, gebietet mit drohender Miene und donnernder Stimme, und indem dadurch der Raſende auf einen Punkt geheftet und gleichſam auſser Faſſung gebracht iſt, greifen die Dienſtleute zu und bemächtigen ſich ſeiner. Ein junger Menſch, der mehrere Monate ruhig geweſen war, wurde plötzlich von einem Anfall ſeiner Raſerey befallen. Er ſchlich ſich in die Küche und nahm das Inſtrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widerſetzte er ſich, ſprang auf einen Tiſch und drohte, jedem den Kopf einzuſchlagen, der ſich ihm nähern würde. Die Puſſin nahm auf der Stelle folgende Wendung: ſie ſchalt die Leute, daſs ſie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm ſanft zu, zu ihr zu kommen, damit ſie ihm zeigen könne, wie er ſein Inſtrument gebrauchen müſſe. In dieſem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung **). Züch-

*) Reils Fieberlehre, 4 B. 523 S.

**) Pinel l. c. 102 S.

tigungen passen meistens nicht für Rasende, höchstens nur für solche, die noch einige Besonnenheit haben, boshaft sind, Ruhe affektiren, um nachher heimlich zu schaden. Durchgehends sind die Zwangsweste, das Einsperren, Hunger, oder einige Streiche mit dem Ochsenziemer, die nach einem förmlichen Urtheilsspruch von einer fremden Person mitgetheilt werden, zureichend, die Kranken bald zahm zu machen. In den Intervallen halte man sie zur Arbeit an, gewöhne sie an eine strenge Ordnung und präge ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit ein, wodurch sie in den folgenden Ausbrüchen leichter zu behandlen werden. Was darüber ist, jede zwecklose und kalte Barbarey, ist vom Uebel und sollte durch Publicität der öffentlichen Schande Preiss gegeben werden.

In wiefern die Ursachen der Raserey, und die Geneigtheit des Körpers, ihre Paroxismen zu wiederholen, durch psychische Mittel gehoben werden können, lasse ich dahingestellt seyn.

Wuth ohne Verkehrtheit.

Dieser Zustand ist einfache Tobsucht, in ihrer reinsten Gestalt, ohne alle fremden Zusätze. Alle Seelenkräfte, das Wahrnehmungsvermögen, die Einbildungskraft und der Verstand sind in ihren Aeusserungen gesund, bloss einige Handlungen sind abnorm, weil das Vorstellungsvermögen sie nicht, weder nach sinnlichen noch verständigen

Zwecken, sondern weil ein innerer blinder und organischer Drang sie bestimmt. Der Kranke übt als Automat Grausamkeiten aus, ohne dafs Vorstellungen der Lust oder Unlust, fixe Ideen oder Täuschungen der Einbildungskraft ihn dazu leiteten. Seine Vernunft und sein Handlungsvermögen haben ihre Verhältnisse gegen einander umgetauscht; jene ist in Kampf gegen dies gerathen oder gar Subaltern desselben geworden, statt dafs sie es bestimmen sollte. Sie kämpft mit dem wilden Instinct zu blutdürstigen Handlungen, ohne ihr Herrscherrecht behaupten zu können, ja sie wird sogar genöthiget, die raffinirtesten Mittel zur Genügung des blinden Drangs aufzusuchen. Der Kranke wählt, weil sein Verstand nicht verkehrt ist, planmäfsig und mit Ueberlegung die Mittel zur Ausführung seines Vorhabens, Waffen, Ort und Zeit und mordet nun eine bestimmte Person oder jeden Menschen, der ihm in dem Anfall der Wuth vorkommt. Daher sind auch einige dieser Kranken es sich bewufst, an welcher Krankheit sie leiden, wodurch sie sich von allen andern Verrückten unterscheiden. Sie fühlen die Annäherung des Anfalls, warnen ihre Freunde in demselben sich für sie zu hüten, dringen gar auf ihre Einsperrung, kündigen die Abnahme und das Ende ihrer wilden Triebe an und erinnern sich derselben in dem Intervall der Apyrexie. Ja dies Bewufstseyn ihrer traurigen Krankheit kann sie sogar so sehr ängstigen, dafs sie darüber in

Wahnſinn verfallen. Merkwürdig iſt dieſe Krankheit noch für den gerichtlichen Arzt und für den Criminalrichter. Wie ſollen Handlungen, die aus ihr hervorgehn, zugerechnet werden?

Meiſtens fängt der Anfall mit allerhand körperlichen Phänomenen an. Es entſteht ein Gefühl brennender Hitze im Unterleibe, groſser Durſt, verſchloſſener Leib. Die Hitze ſteigt aufwärts zur Bruſt, zum Halſe und Kopf, das Geſicht wird roth, die Schlagadern des Halſes und der Schläfe pulſiren heftig. Endlich dehnt ſich dieſer Proceſs bis zum Gehirn aus, und in dieſem Augenblick entſteht der blinde und unwiderſtehliche Drang zum Morden, wie die Fallſucht erfolgt, wenn ihre vorlaufende Aura das Gehirn erreicht hat. Die Krankheit iſt anhaltend, doch meiſtens periodiſch. Die Anfälle kehren zu verſchiednen Zeiten bald früher bald ſpäter wieder. Pinel *) ſahe Zwiſchenzeiten der Ruhe von achtzehn Monaten mit Anfällen, die ſechs Monate dauerten, und dieſer Typus war ſo beſtändig, daſs er bis zum Tode anhielt. Ein anderer dieſer Kranken war das ganze Jahr hindurch geſund bis auf funfzehn Tage, wo dieſe blinde Raſerey ihn zu ſeiner eignen Zerſtörung antrieb **). Allen dieſen Kranken war ein trübſinniger Charakter und eine

*) l. c. 14 und 260 S.

**) Pinel l. c. ebend.

ausserordentliche Neigung zum Zorn über Kleinigkeiten eigen.

Noch einige Beispiele dieser Krankheit. Ein Wahnsinniger, sagt Pinel *), blieb gegen acht Jahre in der engsten Verwahrung; er warf sich stets herum, schrie, drohete und riss alles in Stücke, wenn seine Arme frey waren, ohne den mindesten Fehler in seinen Einbildungen, Wahrnehmungen, Urtheilen und Schlüssen zu verrathen. Ein anderer Mensch, der in der Erziehung von seiner Mutter vernachlässiget und gewohnt war, allen seinen Launen ohne Zügel der Vernunft zu folgen, griff jeden mit Tollkühnheit an, der sich ihm entgegenstellte. Ein Thier, das ihm Verdruss machte, einen Hund, Schaaf oder Pferd tödtete er augenblicklich. In Versammlungen gab und empfing er Schläge, und ging gewöhnlich blutig davon. Zur Zeit der Ruhe war er vernünftig, erfüllte alle gesellschaftlichen Pflichten, und zeichnete sich gar durch Werke der Wohlthätigkeit gegen Unglückliche aus. Doch endlich machte eine unbesonnene Handlung seinen Gewaltthätigkeiten ein Ende. Er warf nemlich eine Frau, mit der er sich erzürnte, in einen Brunnen. Zur Strafe wurde er nach Urtheil und Recht für seine tollen Streiche zu einer ewigen Einsperrung in Bicêtre verurtheilt **). Ich

*) l. c. 259 S.

**) Pinel l. c. 161 S.

habe kürzlich einen ähnlichen Fall gesehen. Ein gesunder und robuster Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menschen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdaurendes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Dispüt über gleichgültige Dinge griff er seinen Gegner augenblicklich an die Gurgel, und prügelte ihn durch. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in seinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Kameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder *). Ein Kranker, sagt Pinel **), fühlte anfangs eine brennende Hitze im Innern des Unterleibes, dann in der Brust, und zuletzt im Gesicht; die Wangen wurden roth, die Augen funkelten, die Arterien und Venen des Kopfs schwollen an, und diese nervösen Affektionen theilten sich dem Gehirn mit. Hierauf trat ein plötzlicher Anfall einer tollen Wuth ein, welche ihn unwiderstehlich antrieb, sich irgend einer Angriffswaffe zu bemächtigen, um das Blut des

*) Fieberlehre, 4 Bd. 359 S.

**) l. c. 88 S.

ersten besten, der ihm unter die Augen kommen würde, zu vergiessen. Seiner Aussage nach hatte er einen beständigen inneren Kampf zwischen dem grausamen Triebe des auf Zerstörung gerichteten Instincts und zwischen dem tiefen Abscheu, welchen ihm die Vorstellung eines solchen Verbrechens einflösste, zu bestehen. Es war bey ihm kein Zeichen einer Verletzung des Gedächtnisses, der Imagination oder der Urtheilskraft vorhanden. Auch gestand er, dass sein Hang zum Morden unwillkührlich sey, dass eines Tages sein Weib, die er zärtlich liebte, beinahe ein Schlachtopfer desselben geworden wäre, und er kaum so viel Zeit gehabt hätte, sie an eine schleunige Flucht zu erinnern. Welche Ursachen sollte ich haben, sagte er einstens, den Aufseher unseres Hospitals zu morden, der uns mit so vieler Menschlichkeit behandelt? Demohngeachtet treibt es mich an, in dem Augenblick meiner Wuth über ihn so, wie über jeden andern, herzufallen, und ihm einen Dolch ins Herz zu stossen. Dieser unglückselige Hang bringt mich zur Verzweiflung, und bestimmt mich, mir lieber selbst das Leben zu nehmen, als dies Verbrechen an anderen und unschuldigen zu begehn. Wirklich hatte er auch einige Versuche gemacht, sich selbst zu tödten. Als die Mörder, sagt Pinel *), von der in den Gefängnissen verübten Metzeley zurück-

*) l. c. 164 S.

kehrten, drangen ſie mit Gewalt in das Irrenhaus zu Bicêtre, unter dem Vorwand, gewiſſe Opfer der alten Tyranney zu befreyen, die man daſelbſt als Wahnſinnige gefangen halte. Sie gingen von Zelle zu Zelle; befragten die Eingeſperrten und gingen weiter, wenn die Verrückung offenbar war. Dann ſtieſsen ſie auf einen, der in Ketten geſchloſſen lag, und durch ſeine Reden voll Sinn und Vernunft, durch ſeine Klagen über eine empörende Ungerechtigkeit ihre Aufmerkſamkeit anzog, ſich darauf berief, daſs er nie ausſchweifende Handlungen begangen habe, und ſie beſchwor, Rächer der Unterdrückung und Befreier der Unſchuld zu werden. In dem Augenblick erhob ſich ein heftiges Murren gegen den Aufſeher, der ſich zu ſolchen Bedrückungen gebrauchen laſſe. Aller Säbel waren gegen ihn gerichtet. Vergebens berief er ſich auf ſeine Erfahrung, daſs es Kranke gebe, die nicht irre redeten, aber doch wegen ihrer blinden Wuth zu fürchten wären. Man antwortete ihm mit Schimpfreden, und ohne den Muth ſeines Weibes, die ihn gleichſam mit ihrem Körper bedeckte, wäre er durch die Waffen dieſer Rotte gefallen. Der Kranke wurde loſsgelaſſen, und im Triumph, unter wiederholtem Freudengeſchrey: Es lebe die Republik! fortgeführt. Allein noch in demſelben Augenblick ergriff den Kranken durch den Anblick ſo vieler bewaffneter Menſchen und ihres lärmenden Getöſes ſeine Wuth; er bemächtigte ſich des Sä-

bels seines Nachbaren, haute rechts und links um sich herum, vergoss Blut und hätte diesmal die beleidigte Menschheit gerächt, wenn man sich seiner nicht schnell bemächtigt hätte. Die barbarische Horde führte ihn in seine Kammer zurück, und musste der Stimme der Gerechtigkeit und der Erfahrung nachgeben.

Noch führe ich einige kranke Gelüste an, die auch mit Mordlust verbunden sind und als ähnliche Zustände neben der Wuth ohne Verkehrtheit stehen mögen. Beide sind rein organischen Ursprungs, doch darin von einander verschieden, dass jene Gelüste die blutdürstigen Handlungen im Gefolge eines Zwecks, nemlich zu ihrer eignen Befriedigung erregen, hier hingegen der Trieb zum Handlen selbst die Krankheit ist. Es hat bekanntermassen Menschen gegeben, die blos aus Drang zum Genuss des Menschenfleisches, Menschen gemordet haben. Sauvages *) erzählt von einer Frau, die einen so unwiderstehlichen Appetit auf die Schulter eines Bäckers bekam, dass ihr Mann genöthigt war, von demselben die Erlaubniss zu erkaufen, dass seine Frau sich mit ein Paar Bissen von derselben sättigen könne. Schrecklicher ist der Fall aus Langens Beobachtungen von einer Frau, die während ihrer Schwangerschaft einen so unwiderstehlichen Appetit zum Fleisch ihres Mannes

*) Nosol. T. III. P. I. 319 S.

bekam, daſs ſie ihn ermordete, und einen Theil ſeines Fleiſches einſalzte, um es lange genieſsen zu können.

Die Kur dieſer Krankheit ſcheint nicht ſowohl pſychiſche, ſondern vielmehr körperliche Heilmittel zu verlangen. Die Erregbarkeit der Organiſation iſt verſtimmt, ihre normale Sympathie in Verwirrung gerathen. Das Vorſtellungsvermögen iſt nicht verletzt, darf alſo auch nicht rectificirt werden, der Kranke kennt und verabſcheut ſeinen unnatürlichen Hang zur Grauſamkeit, iſt aber nicht Herr über denſelben. Doch mag vielleicht die pſychiſche Kurmethode nicht ganz unbrauchbar ſeyn. Man behandle den Kranken, wie der Staat den Zornigen behandelt, damit er nicht andere verletze. Man ſtelle der Vernunft, die allein dem Triebe nicht das Gegengewicht hält, Schreckmittel zur Seite, in deren Verbindung ſie vielleicht das Gleichgewicht halten kann. Man züchtige den Kranken nach jedem Exceſs nach Maaſsgabe der Gröſse deſſelben. Der Bauer, deſſen ich erwähnt habe, konnte augenblicklich durch den Stock des Gerichtsdieners zur Ruhe gebracht werden. Doch darf man dem Frieden nicht trauen, ſolang die Fehler in der Organiſation nicht getilgt ſind. Die Kranken ähneln den gezähmten Tigern, die plötzlich wieder von ihrer blutdürſtigen Wuth ergriffen werden, wenn ſich dazu eine günſtige Gelegenheit anbietet.

3. Die Narrheit.

Narrheit ist allgemeine Verkehrtheit und Schwäche der Seelenkräfte, ohne Tobsucht und Blödsinn, doch dem letzten am nächsten verwandt. Durch das erste Merkmahl unterscheidet sie sich von dem fixen Wahnsinn; und von der Tobsucht und dem Blödsinn dadurch, dass ihr die Merkmahle dieser Krankheiten fehlen. Freilich sind meine Charaktere negativ, und daher ist das Object nur unter der Voraussetzung bestimmt, dass es ausser den aufgeführten Arten der Geisteszerrüttungen keine anderen giebt. Auch fühle ich es nur zu gut, dass die Narrheit weniger genau, als die übrigen Arten definirt sey. Vielleicht ist es gar nicht einmal Art, sondern ein Chaos mehrerer specifisch-verschiedner Zustände, was ich unter diesem Namen zusammengestellt habe. Allein mir war vor jetzt nichts mehr möglich. Ich will daher im Allgemeinen schildern, was ich bey diesen Seelenkranken, die weder fixirt, noch tobsüchtig oder blödsinnig sind, gefunden habe.

Die Narren haben keine Hauptidee, sondern wechseln damit, und knüpfen in allen Lagen des Lebens Dummheiten an bizarre Streiche *). Ne-

*) Dem pathologischen Narren ist der moralische nahe verwandt. Dieser handelt nach gehässigen Leidenschaften, und wählt aus Mangel des Verstandes zur Befriedigung derselben solche Mittel, die ihr schnurstracks entgegen wirken. Der aufgeblasene Narr will geehrt seyn und zieht sich

ben der allgemeinen Verkehrtheit ist eine nahmhafte Schwäche aller Seelenvermögen und besonders der Urtheilskraft vorhanden. In ihrem Vorstellungsvermögen waltet eine für ihre Kräfte zu schnelle Folge der Ideen ob; abentheuerliche Vorstellungen fluthen zu, blitzen auf und verschwinden eben so schnell wieder; sie stehn isolirt und ohne Regel da, weil sie nicht gehalten und durch die Association in keine Verbindung gebracht werden können. Daher ihre meistens grosse Geschwätzigkeit von Dingen, die weder Sinn noch Zusammenhang haben. Sie reden in einem Athem von Säbeln und Zahnstochern, von Kindern und Hüten, von zerbrochenen Krügen und entmasteten Schiffen. Daher eine Menge anderer Fehler, Flatterhaftigkeit, habituelle Zerstreuung, Mangel an Besonnenheit, Vergesslichkeit und Schwäche oder Unvermögen der Urtheilskraft. Eben so tumultuarisch und unzusammenhängend sind ihre Gefühle und Gemüthsbewegungen. Freude, Zorn und Traurigkeit wechseln mit einander ohne Grund, ohne einen besonderen Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Ihre Aufwallungen sind momentan und ähneln dem Zürnen eines Kindes, das durch eine ernsthafte Mine zur Ruhe ver-

durch die Verachtung anderer gegen sich den Spott der Welt zu. Der Thor handelt auch nach Leidenschaften, ist aber nicht ohne Vernunft, sondern gefesselt durch seine Leidenschaft. Kants kleine Schriften von Rink, 39 S.

wiesen wird. So verhält sich auch ihre Thätigkeit. Sie sind regsam und geschäfftig in jedem Zeitmoment, aber ohne erhöhte Kraft, ohne Zweck, ergötzen sich an Spielereien und treiben läppische Possen, wie die Kinder. Ihre Handlungen sind isolirt wie ihre Ideen, automatische Muskelspiele, in den mannichfaltigsten Gruppirungen, die weder unter sich noch mit den Vorstellungen einen Zusammenhang haben. Sie wirken ohne sich eines Zwecks, der Erreichbarkeit desselben an sich, oder durch die angewandten Mittel bewufst zu seyn. Daher kümmern sie sich nicht über den Erfolg ihrer Handlungen, wie misslich derselbe auch ausfallen mag. Sie sind in der Regel zufrieden, guter Laune, vergnügt, gutmüthig, schaden sich und andern nicht, und können durch ein leichtes Schreckmittel beruhiget werden, wenn sie aufbrausen *).

*) Albern ist derjenige, der obgleich er in einem männlichen Alter ist, doch so handelt und redet, als ein Kind, das noch nicht zu dem Gebrauch des Verstandes gelangt ist. Der Alberne ist thätig, lebhaft, geschwätzig, aber auf eine kindische und abgeschmackte Art. Er ist nicht unempfindlich gegen alle Eindrücke, aber er fasst sie verkehrt auf, seine Augen sind in Bewegung, aber in einer unsteten und absichtslosen. Ihn rühren die Dinge, die ihn umgeben, verkehrt; er lacht, wo er weinen und weint, wo er lachen soll; er schweigt, wo er reden und redet, wo er schweigen soll. Adelung's Wörterbuch, Eberhard's Synonymik, Kant's Anthropologie.

Uebrigens hat diese Krankheit verschiedne Grade und Modifikationen *). Die Verstandesschwäche ist kleiner oder grösser, bis sie an Blödsinn stösst. Einige Kranke haben noch Sinn für gewisse Dinge, vergessen nicht, was man ihnen verspricht, besinnen sich dessen, wie man ihre Narrenstreiche aufnimmt, entziehn sich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlassen Handlungen, von denen sie wissen, dass sie ihnen nicht ungestraft hingehen. Sie haben noch einiges Ehrgefühl, und können durch Schimpf und Verachtung gelenkt werden. Die Krankheit ist meistens anhaltend, selten periodisch, wie der fixe Wahnsinn und die Raserey. Sie ist zuweilen gemischt mit Zügen der Raserey und des fixen Wahns, wenn sie aus denselben entsprungen ist. Sie kann entstehn von jeder Ursache, die das Gehirn schwächt, von Raserey und fixem Wahnsinn. Der gescheute Mensch wird schwerlich ursprünglich ein Narr, sondern geht durch Raserey oder Wahnsinn zur Narrheit über. Nur der Dummkopf kann, wenn er heftig erschüttert wird, gleich in diese Krankheit verfallen, weil es ihm zu anderen Geisteszerrüttungen an Kraft fehlt. Daher finden wir auch verhältnissmässig mehr

*) Die kindische Albernheit, der Blödsinn des Alters, niaiserie, radoterie, Paranoia, fatuitas, stoliditas scheinen Benennungen von Seelenzuständen zu seyn, die der Narrheit nahe liegen.

Narren unter der ungebildeten, hingegen mehrere Fixirte und Rasende unter der kultivirten Volksklasse.

Ein schönes Beispiel eines Verrückten dieser Art erzählt P i n e l *), das uns ein treffendes Bild von dem Chaos der Ideen, Entschlüsse, momentanen Regungen und den isolirten und zwecklosen Handlungen der Narren giebt. Diese Person, sagt er, nähert sich mir, sieht mich an, und überschwemmt mich mit seinem Geschwätz. Gleich darauf macht er es mit einem andern eben so. Kommt er in ein Zimmer, so kehrt er alles darin um, fasst Stühle und Tische, versetzt und schüttelt sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen. Kaum hat man das Auge weggewandt, so ist er schon auf einer benachbarten Promenade und daselbst eben so zwecklos geschäftig als in dem Zimmer, plaudert, wirft Steine weg, rupft Kräuter aus, geht und geht denselben Weg wieder. Kurz ein ununterbrochner Strom losgebundner Ideen bestürmt ihn und veranlasst ihn zu eben so isolirten und zwecklosen Handlungen. Ein anderer sprach wechselsweise von seinem Hof, Pferden, Gärten und von seiner Perücke ohne auf Antworten zu warten und dem Zuhörer Zeit zu lassen seinen unzusammenhängenden Reden zu folgen. Er schwärmte wie ein Irrwisch in seinem Hause herum, schrie, schwatzte,

*) l. c. 176 S.

te, quälte ſeine Dienerſchaft mit kleinlichen Befehlen, ſeine Verwandte mit Ungereimtheiten und wuſste den Augenblick darauf nicht mehr, was er geſagt und gethan hatte *).

Die Kur der Narrheit iſt ſchwer. Denn die bey ihr vorhandene Schwäche und Desorganiſation aller Seelenvermögen gründet ſich entweder auf eine urſprüngliche Anlage, oder iſt Folge heftiger Erſchütterungen des Seelenorgans, Wirkung anderer Geiſteszerrüttungen, und daher meiſtens ein veralterter Fehler. Die Stumpfheit des Verſtandes macht die Kranken taub für alle Reize; ſie haften auf nichts, wegen der Flucht ihrer Vorſtellungen.

Im Anfang muſs man ſie meiſtens durch Zwangsmittel zum Gehorſam gewöhnen. Dieſe mindert man in dem Maaſse als ſie folgſam ſind und lohnt nachher durch kleine Annehmlichkeiten ihre guten Handlungen. In der Regel ſoll man dieſe unſchädlichen Menſchen wie die Kinder ziehn und ſie nicht hart behandlen, welches ſie nicht verdienen. Dann hält man ſie zur Arbeit an, um ſie bey ihrer unbeſchränkten Zerſtreuung an einen feſten Gegenſtand zu heften.

Sobald der Kranke auf dieſe Art zur direkten Kur ſeiner Krankheit vorbereitet iſt, werden pſychiſche Reizmittel gewählt, die mit ſeinem Faſſungsvermögen in gleichen Graden ſteigen müſſen. Man legt ihm Beſchäfftigungen, Spiele und

*) Pinel l. c. 172 S.

Uebungen vor, bey welchen die Seele wirken muſs, und ſteigt mit dieſen Uebungen in dem Maaſse als ihre Kräfte wachſen. Erſt am Ende ſucht man die Verkehrtheit des Vorſtellungsvermögens zu berichtigen.

4. Blödſinn.

Blödſinn iſt abnorme Aſthenie des Verſtandes. Denn die normale in der Kindheit iſt nicht Blödſinn. Er gehört alſo unter die Lähmungen der Seelenvermögen. Doch ſind nur ſolche Lähmungen Blödſinn, in welchen die Urtheilskraft über Dinge fehlt, über welche der gemeine Menſchenverſtand urtheilen ſoll. Ob es aber je einen einfachen Verſtandes-Mangel gegeben habe, zweifle ich faſt. Faſt ohne Ausnahme immer ſteht die Erregbarkeit und Energie der übrigen Seelenvermögen zugleich auch unter der Norm. Wenigſtens iſt die Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit in jeder Abart deſſelben geſchwächt. In welchem Cauſalverhältniſs ſtehn dieſe mehreren Aſthenien? Sind ſie unabhängig von einander und bloſs ſimultane Zuſtände einer allgemeinen Stumpfheit des Nervenſyſtems, oder iſt die eine Lähmung Urſache der andern? Muſs nicht bey einem abſoluten Mangel des Gedächtniſſes auch das Vermögen zum Urtheilen fehlen? In noſologiſcher Hinſicht iſt dies nicht einerley. Allein da wir in concreten Fällen dieſe Differenzen zu bemerken oft auſser Stande ſind; ſo haften wir

auf dem gemeinſchaftlichen Symptom und nennen alles Blödſinn, wo es an Urtheilskraft fehlt, dies mag nun von einer Aſthenie des Verſtandes an ſich, oder von einer Lähmung einzelner oder aller Seelenvermögen abhängen, die dem Verſtande in ſeinen Functionen ſekundiren müſſen. Hingegen laſſen wir die Aſthenieen der einzelnen Seelenvermögen als für ſich beſtehende Krankheiten gelten, ſolang ſie auf das eigenthümliche Geſchäfft des Verſtandes keinen bedeutenden Einfluſs haben.

Mein Begriff des Blödſinns iſt allgemein gegeben. Er begreift alſo jede Ohnmacht des Verſtandes, als Art oder Abart unter ſich, ſie mag ſo oder anders modificirt, aus einer eigenthümlichen Schwäche des Verſtandes oder aus Ohnmachten anderer Seelenkräfte, die auf denſelben einfließen, hervorgegangen ſeyn.

Wenn alſo das Weſen des Blödſinns in direkter oder indirekter Aſthenie des Verſtandes beſteht, ſo folgt natürlich, daſs wir ſeine Diagnoſtik von der Verletzung der eigenthümlichen Functionen des Verſtandes, Begriffe, Urtheile und Schlüſſe zu bilden, hernehmen müſſen. Doch nicht alle ſchiefe Urtheile, nicht jeder Mangel derſelben iſt Kennzeichen des Blödſinns. Sie fehlen in der Kindheit, im Schlaf, in der Ohnmacht und dem Scheintod. Sie können ſchief ſeyn oder fehlen, weil die Sinne, die Einbildungskraft und das Gedächtniſs dem Verſtande keine Materialien zur

Verarbeitung vorſtrecken. Der gemeine Mann urtheilt zwar falſch über den Lauf der Geſtirne, aber ohne Blödſinn. Denn ſein Verſtand hat keinen Antheil an dieſem Irrthum. Wir ſehn daher, wenn wir ein Subject in Beziehung auf Blödſinn prüfen wollen, nicht ſowohl darauf, ob es Begriffe, ſondern ob es deutliche und allgemeine Begriffe habe, ob es ihm an dem allergemeinſten Stoff zum Urtheilen fehle, den wir bey jedem geſunden Menſchenverſtand als vorräthig vorausſetzen dürfen. Wir ſehn nicht ſowohl auf die Normalität des Stoffs, ſondern vielmehr auf die Normalität des Verſtandes in dem Gebrauch deſſelben; nicht ſowohl auf die Materie, als auf die Form der Schlüſſe. Dann müſſen die Materialien, an welchen das Vermögen der Urtheilskraft zu ihrer Bearbeitung geprüft werden ſoll, nicht ſowohl aus der Vernunft, als vielmehr aus dem Gebiete der Erfahrung hergenommen werden. Die Wahrheit der Vernunfterkenntniſſe muſs jedermann zugeben, der ihren Sinn gefaſst hat. Er kann zu ſchwach ſeyn, denſelben zu faſſen, allein irren kann er ſich nicht im Betreff ihrer und das Gegentheil behaupten. Bey weitem der gröſste Theil unſerer Erkenntniſſe beruht auf Wahrſcheinlichkeit. Ihr Gegentheil iſt möglich, hat gar auch Gründe für ſich. Die Prämiſſen unſerer Folgeſätze ſind zum Theil oder insgeſammt nicht gewiſs, oder die Concluſionen folgen nicht aus ihnen. Hier kömmt es vorzüglich

darauf an, Gründe und Gegengründe gegen einander abzuwägen, um zu einem richtigen Probabilitäts-Schluſs zu gelangen und eben in dieſem Geſchäfft kann die Stärke der Urtheilskraft vorzüglich erkannt werden. Denn dazu gehört nicht allein, daſs die Zahl der Gründe, alſo eine Mannichfaltigkeit von Dingen beachtet, ſondern auch der Gehalt derſelben richtig geſchätzt und gegen einander abgewogen werde. Es müſſen alſo theils alle Momente des gegebnen Falls überſehn, theils jedes derſelben ſcharf ins Auge gefaſst werden. Dies erfordert Intenſität, jenes Extenſitat und Schnelligkeit der Aufmerkſamkeit. Extenſität derſelben fehlt dem Dummen, Extenſität und Intenſität dem Blödſinnigen *).

Allein da der Blödſinn ſelten einfach, ſondern faſt ohne Ausnahme immer mit Aſthenieen anderer oder aller Seelenvermögen gepaart und vielleicht indirect in ihnen gegründet iſt, ſo folgt daraus, daſs neben den verletzten Functionen der Urtheilskraft auch noch die Phänomene der übrigen verletzten Seelenvermögen vorhanden ſeyn müſſen. Doch bemerke ich, daſs dieſe letzten Erſcheinungen weniger weſentlich ſind, nach dem Grade der Aſthenie und ihrer Ausbreitung durch wenigere oder mehrere Seelenvermögen variiren, alſo in dem concreten Fall daſeyn und fehlen, ſo und anders ſeyn können.

*) Hoffbauer l. c. 2 Th. 67-83 S.

Dem Blödſinnigen fehlt es an Aufmerkſamkeit, Beſonnenheit und Selbſtbewuſstſeyn, in einem geringeren oder gröſserem Grade. Der Mangel dieſer Seelenvermögen iſt Wirkung oder vielmehr Urſache der Aſthenie ſeines Verſtandes. Er faſst keinen Gegenſtand ſcharf genug auf, oder ſtarrt auf einen hin und iſt nicht im Stande auſser demſelben zu gleicher Zeit irgend einen anderen zu beachten und mit gehöriger Schnelligkeit von dem einen zu einem andern fortzuſchreiten. Die frappanteſten Eindrücke ſchleichen unbemerkt vor ſeinen Sinnen vorüber. Der Beſuch fremder Perſonen ändert die gedankenloſe Mine der Kretinen nicht. Es iſt daher auch das erſte verdächtige Zeichen eines angebohrnen Blödſinns, wenn das Kind auf keinem Gegenſtand haftet. Noch gröſser iſt der Mangel der Beſonnenheit und des Selbſtbewuſstſeyns. Beſonnenheit ſetzt Extenſität der Aufmerkſamkeit und ein ſchnelles Urtheil voraus, um aus der Menge das Wichtige auszuheben. Wer nicht einmal die Eindrücke der Welt wahrnimmt, iſt noch weniger im Stande ſich von denſelben zu unterſcheiden und jene Veränderungen als Veränderungen in ſich wahrzunehmen. Er faſst die Theile ſeines Körpers nicht zur Individualität, und ſeine pſychiſchen Verhältniſſe nicht zur Einheit einer Perſon zuſammen, ſondern ſein ganzes Weſen ſchwimmt in Trümmern, wie ein aufgelöſtes Schiff, im Univerſum herum. Er fühlt Schmer-

zen, weiſs aber nicht, daſs er es ſey, der ſie fühlt; nicht er, ſondern der Organiſmus wirkt ihnen convulſiviſch entgegen. Die Kretinen, ſagt Wenzel *), beiſsen ſich zuweilen ſelbſt und rupfen ſich die Schaamhaare aus. Wahrſcheinlich geſchieht dies nicht ohne Schmerz, aber ſie wiſſen nicht, daſs ihre Handlung Urſache deſſelben ſey. Denn ſie halten den Theil, welchen ſie verletzen, nicht für einen Theil von ſich.

Auch die Sinne, Imagination und das Gedächtniſs blödſinniger Menſchen ſind ohne Kraft. Daher ihre Armuth an Ideen. Ihre ſtumpfen Sinne nehmen wenige Eindrücke wahr, ihre unſtätte Aufmerkſamkeit hält ſie nicht feſt und ihr untreues Gedächtniſs bewahrt ſie nicht auf. Ohne Vorrath von Ideen iſt die Imagination leer und die Seele gedankenloſs. Wenigſtens leiden einige Fexe an Schwäche und Mangel des Geruchs, Gehörs und Geſichts **). Sie drehn und wenden ein unbedeutendes Spielwerk, das ſie in den Händen halten, langſam hin und her und ſtarren es unverrückt an, als wenn ſie eine Klapperſchlange anſtarrten ***). Im Anfang der Krankheit und in ihren leichteren Graden mag dann und wann, wie bey den Narren, eine für

*) Ueber den Kretiniſmus, Wien 1802, 115 und 133 S.

**) Wenzel l. c. 72 - 77 und 138 S.

***) Wenzel l. c. 154 S.

ihre Kräfte zu schnelle Flucht der Ideen statt finden. Dies schliesse ich aus den leeren Aufwallungen und der zwecklosen Geschäfftigkeit einiger Blödsinnigen. Ihr Gedächtniss ist mehr oder weniger schwach, dass sie heute nicht mehr wissen, was sie gestern thaten, ja gar ihre Frage vergessen, ehe sie die Antwort bekommen und daher deren Sinn nicht begreifen. Zuweilen warten sie auch die Antwort auf ihre Fragen nicht ab, sondern beantworten sich dieselben selbst. Bey den Kretinen ist diese Gedächtnissschwäche ursprünglich.

Es fehlt am Gefühlsvermögen. Der ästhetischen und moralischen Gefühle will ich gar nicht einmal erwähnen; selbst die sinnlichen Gefühle sind stumpf. Die vollkommenen Kretinen lassen sich betasten, selbst an Orten, deren Berührung die Schaam verweigert, ohne eine Mine zu verziehn *). Blödsinnige vertragen grosse Gaben von Arzneien, Hunger und Frost, und die Fexe gar Nadelstiche, ohne Schmerzen zu äussern **). Einige derselben äussern nicht einmal ein Verlangen zu essen, wenn sie die Speisen nicht sehen; ja sie müssen ihnen gar in den Mund gesteckt werden, wenn ihre Käuwerkzeuge in eine mechanische Bewegung gesetzt werden sollen. Sie essen ohne Auswahl alles mit gleichem Appetit und mit solcher Trägheit, dass man sich unmöglich überreden kann, sie stillten ihren Hunger mit Wohlge-

*) Wenzel l. c. 128 S.
**) Wenzel l. c. 129 S.

fallen. Der Reiz zur Leibes-Nothdurft macht keinen Eindruck auf ihr Gemeingefühl. Sie entledigen ſich überall, aus Mangel an Beſonnenheit; oder gar nicht, aus Gefühlloſigkeit, bis die Harnblaſe und der After von den angeſammleten Excrementen zerſprengt wird.

Mit dem Mangel der Gefühle und Vorſtellungen ſteht die Apathie der Blödſinnigen und die Trägheit ihres Begehrungsvermögens im Verhältniſs. Sie begreifen den Werth der Ehre, Habe, Geſundheit und anderer Glücksgüter nicht und ſind daher gefühlloſs für dieſe Gegenſtände, die doch durch ihr allgemeines Intereſſe jeden Menſchen anziehn. Sie ſind entweder ganz ohne Leidenſchaften oder ereifern ſich über einen leeren Tand, ergötzen ſich an Spielwerken und fürchten die Ruthe. Ihre leidenſchaftlichen Aeuſserungen ſind flüchtige Aufbrauſungen, die ſo ſchnell wieder vergehn als ſie entſtanden ſind, weil ihre Aufmerkſamkeit auf keinem Gegenſtand lange haften kann. Daher ſind ſie auch meiſtens gutmüthig, ſelten auffahrend und eigenſinnig. Selbſt ihre ſinnlichen Triebe und Begierden, die ſich auf körperliche Gefühle der Luſt und Unluſt beziehn, ſind ſtumpf. Doch ſollen einige viele Geſchlechtsluſt und ein groſses Vermögen zum Beiſchlaf haben. Die Fexe befriedigen ſich ſelbſt oder verbinden ſich mit dem Vieh, weil das ſchöne Geſchlecht ihnen nicht ſowohl wegen ihrer Dummheit und Häſslichkeit

als vielmehr wegen ihrer Armuth den Zutritt verſagt. Ein Kretin bey Hittau mordete ſogar ein Mädchen auf der Stelle, weil es ſeine Wünſche nicht befriedigen wollte *). Doch in dem äuſserſten Grad des Blödſinns, der weit über Brutalität hinausgeht, ſchweigt auch der Geſchlechtstrieb.

Nach dieſen Zuſtänden der Seelenvermögen richtet ſich die Sprachfähigkeit der Blödſinnigen. In der Regel ſprechen ſie wenig; in einem höhern Grade ihrer Krankheit murmeln ſie vor ſich hin, ſprechen nur einzelne Worte deutlich, oder in halbartikulirten Tönen; im höchſten Grade ſind ſie ganz ſtumm, wie eine Säule und unterbrechen periodiſch dieſe dumpfe Stille mit einen unſinnigen Lachen oder mit einem gellenden und thieriſchen Geſchrey. Nur wenige Kretinen ſprechen alles, einige nur einzelne Worte deutlich; andere lallen bloſs und geben einen hellen Laut und ein unartikulirtes Gebrüll von ſich; andere ſind endlich ganz ſtumm **). Sind die Kranken von Kindheit an blödſinnig, ſo bleiben ſie auf der Stufe der geiſtigen Ausbildung ſtehn, auf welcher ihre Krankheit ſie ergriff. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende des erſten Lebensjahrs in den Pocken ihren Verſtand verlohr. Sie lallte und lärmte wie ein Kind und ſpielte am liebſten mit Schlüſſeln und Klapperwerk. Die Urſache der verletzten Sprach-

*) Wenzel l. c. 145 S.

**) Wenzel l. c. 137 S.

fähigkeit ist verschieden; Mangel an Vorstellungen, Taubheit, oft auch unmittelbare Verletzungen der Sprachorgane durch Kröpfe.

Das Muskelsystem der Blödsinnigen ist ohne Reizbarkeit und Energie. Daher ihr Unvermögen den Körper gebunden und in einer gefälligen Form zusammenzuhalten. Hiezu kömmt der Mangel am Wollen, weil es ihnen an Besonnenheit fehlt. Oben habe ich es bereits beiläufig erwähnt, dass vielleicht selbst während der eigenthümlichen Actionen des Gehirns, von denen wir glauben, dass sie auf dasselbe beschränkt sind, ein Strom abwärts zum Muskelsystem gehe und dasselbe so bestimmt stelle, dass Physiognomen darin die inneren Vorgänge der Seele erblicken und Mahler sie nach diesem Vorbilde sinnlich darstellen können. Im Blödsinn ist die Seele leer, sie bewirkt also auch diese Stellung des Muskelsystems nicht, in welcher sie sich wie in einem Spiegel darstellt. Daher die Gestalt ohne Leben, das matte und unstätte Auge, das keinen Gegenstand festhält, die gedankenlose Mine und die flache und kraftlose Physiognomie blödsinniger Menschen. Ihre Glieder schwimmen fort, wohin Cohärenz und Schwere sie leiten, ohne Gebundenheit zu einer gefälligen Form, durch die Energie der Muskeln. Die Backen hängen, der Mund steht offen, der Geifer fliesst aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern und der Tropf steht mit gebognen Knieen

da, als wenn er auch den letzten Vorzug der Menſchen, die aufrechte Stellung, nicht mehr behaupten könnte. Seine Bewegungen ſind träge, ohne Ründung und Gewandtheit. Einige Blödſinnige ſitzen gar Tage lang auf einem Fleck, ohne auch nur ein Glied zu rühren.

Daſs die Aſthenie des Gehirns, ſofern es gleichſam der Hauptheerd iſt, von welchem alle Reizung des Organiſmus ausgeht, auch in allen übrigen Functionen des Körpers, in dem Kreislauf der Säfte, der Wärme, den Abſonderungen u. ſ. w. ſichtbar werden müſſe, iſt nicht zu bezweifeln. Doch ſind die Erſcheinungen aus dieſen Quellen Symptome eigner Krankheiten, die den Blödſinn, als ſolchem, nichts angehn. Einige andere Symptome deſſelben will ich unten noch bey den Graden deſſelben anführen.

Der Blödſinn hat faſt häufigere, mehr oder weniger zufällige Modifikationen, als jede andere Krankheit. Denn er kann vielleicht, da er bloſs ſymptomatiſch beſtimmt iſt, von Krankheiten verſchiedner Natur Product ſeyn, welche in dieſem Fall, neben dem gemeinſchaftlichen Symptom des Blödſinns, noch ihre eigenthümlichen Charaktere haben. Er variirt nach ſeinen noſologiſchen Verhältniſſen, ſo fern er urſprünglich im Verſtande, oder durch Aſthenieen der übrigen Seelenkräfte entſtanden iſt, die auf den Verſtand übergegangen ſind; nach der Ausbreitung der Aſthenieen durch eins, mehrere oder

alle Seelenvermögen; nach seiner Dauer, seinen Graden und Zusammensetzungen. Einige seiner vorzüglichsten Modifikationen will ich anführen.

Ich erwähne zuerst der Grade des Blödsinns, deren es unendlich viele giebt, die aber nach der Natur intensiver Grösen nirgends einer geometrischen Begränzung fähig sind. Ich werde daher nur einige feste Punkte in denselben hineinstellen, wozu sich die beiden Endpunkte und die Mitte zwischen beiden am besten passen. Jene bezeichnen den Anfang und das Ende der Linie, diese theilt sie in gleiche Theile. An diese festen Punkte halten wir, als an Maasstäben die concreten Fälle und bestimmen die Grösse derselben nach ihrer Annäherung an diesem oder jenen der aufgestellten Punkte. Auch die Kretinen werden in anfangende, halbe oder vollkommene Kretinen getheilt.

Der erste Grad ist am schwersten zu bestimmen, weil er eine Demarkationslinie zwischen gesundem Menschenverstand und anfangendem Blödsinn voraussetzt, die nicht so leicht gefunden werden kann. Zwischen dem Maximum der Seelenkräfte in dem gröfsten Genie, dessen Verstand die materielle und intellectuelle Welt umspannt, und der untersten Stufe der Brutalität, auf welcher der Kretin steht, finden wir nirgends eine natürliche Scheidung. Wir wollen daher eine gewisse Breite beschreiben, die zwischen den gesunden Menschenverstand und den anfangenden

Blödſinn fällt. Der Kranke urtheilt noch über Dinge, mit denen er täglich umgeht und die keinen ſonderlichen Verſtand erfordern, mit nöthiger Fertigkeit, ſtockt aber augenblicklich, wenn er neue auch noch ſo leichte Gegenſtände beurtheilen ſoll, zu denen ihm alle Momente gegeben ſind. Seine Aufmerkſamkeit haftet entweder nicht ſcharf genug auf ein gegebnes Object, oder kann ſich nicht auf mehrere mit nöthiger Leichtigkeit ausbreiten. Daher wenig Beſonnenheit der Vergangenheit und Zukunft, und Vergeſſenheit in den gewöhnlichſten Handlungen. Die Leidenſchaften ſind tranſitoriſche Aufwallungen ohne Beharrlichkeit, und beziehn ſich auf Kleinigkeiten. In einigen Vorſätzen ſchwankt der Kranke, wo es auf Vernunftgebrauch ankömmt, in anderen beharrt er hartnäckig, die er durch Eigenſinn behaupten kann. Eben deswegen hängt er feſt an dem, was er einmal gewohnt iſt. In den Geſchäfften, denen er gewachſen iſt, beobachtet er eine pünktliche Ordnung mit Aengſtlichkeit; bey ungewöhnlichen auch noch ſo leichten Geſchäfften verwirrt er ſich leicht.

Der mittlere Grad iſt von beiden Endpunkten gleich weit entfernt. Der Kranke iſt nicht ganz ſinnloſs, ſondern faſst noch die einfachſten Begriffe, doch iſt er zu den gemeinſten Geſchäfften unfähig, wenn ſie nicht ganz mechaniſch abzumachen ſind. Er iſt ohne Leidenſchaften, oder hat noch flüchtigere Aufwallungen als

im erſten Grade. Seine Aufmerkſamkeit iſt faſt ganz erloſchen. Er iſt nach den Umſtänden arglofs, oder menſchenſcheu, furchtſam und blöde, beſonders gegen fremde Menſchen. Er lächelt ſelbſtgefällig, wenn er allein iſt, und genieſst einer ſichtbaren Wohlbehaglichkeit, die ein Symptom ſeiner monotoniſchen Gemüthsſtimmung iſt. An gewiſſen äuſseren Vorzügen ſeiner Geburt, des Standes, der Kleidung weidet er ſich wie ein Kind, ohne den eigenthümlichen Werth derſelben zu begreifen. Zuweilen bemerkt man noch an demſelben ein ununterbrochenes Minenſpiel, das eine Folge des Wechſels iſolirter Vorſtellungen in ihm iſt. Blödſinnige dieſes Grades ſind ſchüchtern, miſstrauiſch, und fliehen den Umgang der Menſchen. Sie ſind nur zu oft die Priſe des Eigennutzes, der Witzeleien und des Muthwillens anderer Menſchen geworden, und fühlen daher die Ueberlegenheit derſelben über ſich zu ſehr. Daher ereifern ſie ſich leicht über Kleinigkeiten, und finden überall Beleidigungen ihrer Perſon, weil ſie überall böſe Abſichten vorausſetzen. Um deſto feſter halten ſie an Gott, von dem ſie nicht allein keine Kränkungen fürchten, ſondern vielmehr Schutz wider dieſelben hoffen. Sie ſind pünktlich im Singen, Beten, Kirchengehn und in der Erfüllung anderer religiöſer Gebräuche, ſo vergeſslich ſie ſonſt auch in allen anderen Dingen ſind. Doch zuweilen iſt der Blödſinnige auch arglofs wie ein Kind,

traut jedem Menſchen das beſte zu, und ſieht keine Beleidigungen, wo ſie wirklich ſind. Dies hängt theils von dem Grade des Blödſinns, theils von dem Charakter des Kranken und den Auſsenverhältniſſen ab, in welchen er lebt. So wird z. B. ein Blödſinniger, der es erſt geworden iſt, und deswegen ſich nicht ſelbſt überlaſſen bleiben darf, überall in dieſen Einſchränkungen Eingriffe in ſeine Rechte wähnen, und deswegen an eine Verſchwörung der Menſchen gegen ſich glauben. Hingegen wird ein anderer, der von Natur gutmüthig und in einer humanen Vormundſchaft aufgewachſen iſt, nirgends etwas Böſes ahnden. Dann hat der Blödſinnige eine Neigung, Selbſtgeſpräche mit ſich zu halten, für ſich zu reden, in den Bart zu murmeln, oder gar nur die Lippen mechaniſch zu bewegen. Wir gebrauchen die Sprache nicht bloſs zum gegenſeitigen Austauſch unſerer Ideen gegen einander, ſondern auch dazu, unſere Gedanken an dieſe Zeichen zu heften, ſie dadurch gleichſam feſtzuhalten, deutlich zu machen und einen vor dem andern auszuheben. Worte, die wir hören, leiſten unſerem Denkvermögen dieſen Dienſt vollkommner, als Worte, die wir bloſs in der Einbildungskraft vorſtellen. Daher das Bedürfniſs des gemeinen Manns, alles laut zu leſen; des Blödſinnigen, die Gegenſtände auszuſprechen, die er vorzüglich beachten will. Auch bey anderen Arten von Geiſteszerrüttungen und beſonders bey der Narrheit, die dem Blöd-

ſinn

ſinn am nächſten liegt, finden wir dies Symptom, daſs die Kranken mit ſich ſelbſt reden *). Endlich iſt der Blödſinnige in dieſem Grade nicht im Stande, eine Gedankenreihe im Zuſammenhang zu verfolgen, weil ſeine Aufmerkſamkeit ſtarrt oder unſtätt iſt, ſondern er ſpringt ab auf Dinge, die mit dem gegenwärtigen entweder gar keine oder eine entfernte Verbindung haben. Dabey findet er ſich nicht wieder auf ſeinen vorigen Standpunkt zurück, weil er in dem folgenden Augenblick vergeſſen hat, was er in dieſem that **).

In dem äuſserſten Grade des Blödſinns, von welchem der vollkommne Kretin das lebendige Beiſpiel iſt, fehlen alle Wahrnehmungen der Sinne, weil ſie ſtumpf ſind, oder die Seele keinen ihrer Eindrücke beachtet. Der Kranke hört ein wildes Geräuſch, aber überall keinen verſtändlichen Ton, weil er nicht im Stande iſt, einen aus der Menge auszuheben, ihn nicht auf ſeine Urſache zurückzuführen, und dadurch ſeine Bedeutung einzuſehn. Er ſieht eine unordentliche Zuſammenſtellung von Farben und Geſtalten, von welchen er keine beſonders unterſcheidet. Seine Seele ähnelt einem Spiegel, in welchem ſich ein todtes Bild der Welt abprägt. Er iſt ohne Begriffe, Urtheile, Gefühle, Leidenſchaften, alſo

*) Seims in den Samml. auserl. Abh. für practiſche Aerzte, 19 B. 597 S.

**) Hoffbauer l. c. 2 B. 91 - 101 S.

auch ohne Triebe und Willen. Selbſt die Gefühle des Hungers, Durſtes und des Schmerzes ſind ſtumpf und werden dunkel vorgeſtellt. Der Kranke bewegt ſich entweder äuſserſt träge oder gar nicht, geifert, läſst jedes Glied in der Lage liegen, in welche man es bringt, und es herunterfallen, wie die Schwere es leitet, wenn es aufgehoben wird. Kurz er lebt zwar, weil er vegetirt, aber auſser dieſer ganz allgemeinen Function des Organiſmus, durch welche er vor Auflöſung geſchützt wird, iſt weiter kein Charakter der Thierheit vorhanden.

Wozu dieſe Unterſcheidung der Grade des Blödſinns? Zum Behuf des Erziehers, Arztes und praktiſchen Rechtsgelehrten. Jenen weiſt ſie die Gränze zwiſchen Geſundheit und Krankheit an, und fordert ſie zur moraliſchen und phyſiſchen Kur der vorhandnen Gebrechen auf. Der Rechtsgelehrte muſs nach den Graden des Blödſinns es beſtimmen, ob dem Kranken die Verwaltung ſeiner und anderer Rechte anvertraut, ob ſein Handeln ihm überhaupt und in welchem Grade es ihm zugerechnet werden könne. Der Kranke kann an einem Grad des Blödſinns leiden, wo man ihm zwar die Verwaltung fremder Angelegenheiten verweigern, aber die Ausübung ſeiner eignen Rechte ohne Härte nicht nehmen kann. Denn in dem letzten Fall ſchadet er nur ſich; und durch die Beſchränkung ſeiner Freiheit kann ihm ein weit gröſserer Nachtheil zugefügt

werden. Er kann nemlich dadurch in den fixen Wahn verfallen, als hätten alle Menschen, selbst die Obrigkeit, sich zu seinem Untergang wider ihn verschworen. Nur in dem Fall, dass er Hang zur Verschwendung zeigte, dürfte er in der Verwaltung seines Vermögens auf die mildeste Art beschränkt werden. Wenn aber der Blödsinn bis zum mittleren Grade gediehen ist, so kann der Kranke auch seine Rechte nicht frey mehr ausüben. Er muss nach Art der Minderjährigen, oder etwan, wie ein schon herangewachsenes Kind in dem Hause seines Vaters unter Curatel gestellt werden. Auch lässt er sich in diesem Zustande jede Einschränkungen gern gefallen, weil er die Gemächlichkeit liebt, und zu wenig Verstand besitzt, um noch eignen Willen zu haben. Dann muss auch noch auf die Sicherheit des Publikums Rücksicht genommen werden. Zu gewaltthätigen Handlungen ist der Blödsinnige zwar selten geneigt, wenn er nicht gereizt wird, und in diesem Fall mag derjenige, der ihn reizt, die Folgen seiner Handlungen empfinden. Doch kann dieser Trieb zur Gegenwehr habituell werden. Er schlägt und wirft mit Steinen, jeden, der ihm vorkömmt und ohne alle Rücksicht auf die Folgen seiner Handlungen, die er zu berechnen ausser Stande ist. So kann er auch durch Licht, Feuer und andere gefährliche Instrumente der Societät gefährlich werden. Endlich ist er zu Handlungen fähig, die den gebildeten Ständen

anstöſsig ſind, um welcher willen man ihn entfernt halten muſs. In criminaliſtiſcher Hinſicht muſs der Blödſinn in Anſpruch genommen werden, wenn von der Strafbarkeit der Handlungen die Rede iſt, welche er mindert oder aufhebt. Denn zur Strafbarkeit einer Handlung wird erfordert, daſs der Thäter Begriffe von ſeinen Handlungen habe, die Geſetze kenne, welche ſie verbieten, und dieſe auf ſeine Handlungen anwenden könne. Keins von allen iſt ſchwerlich jenſeits des mittleren Grades des Blödſinns möglich; daher derſelbe alle Strafbarkeit der Handlungen aufhebt. Hingegen findet in ſeinem niedrigſten Grade Zurechnung Statt; doch nicht in dem Maaſse, als wo der Verſtand unverletzt iſt. Die Culpa kann dem blödſinnigen Menſchen nicht ſo hoch angerechnet werden, als dem Vernünftigen, der ſie leichter vermeiden kann. Mit dem Dolus hat es eine andere Bewandniſs. In Rückſicht der Unbekanntſchaft mit den Geſetzen muſs darauf geſehen werden, ob von Handlungen die Rede iſt, die an ſich widerrechtlich oder bloſs durch ein Geſetz verboten ſind. Jenes muſs der Blödſinnige in dem niedrigſten Grade noch unterſcheiden; hingegen kann man nicht von ihm fordern, daſs er alle Geſetze wiſſen ſoll, die Handlungen verbieten, welche an ſich nicht ſtrafbar ſind *). Da es indeſſen in der Entſcheidung dieſer Fälle

*) Hoffbauer l. c. 2 B. 132 - 142 S.

an einem positiven Maasſstabe fehlt, ſo muſs immer dem Gutdünken des Schiedsrichters und ſeinem praktiſchen Ermeſſen ein anſehnlicher Spielraum offen gelaſſen werden.

In Rückſicht der Art, wie ſich die Verſtandesſchwäche äuſsert, unterſcheiden wir Dummheit und Blödſinn im engeren Sinn. Die Frage, ob dieſe Differenz ſpecifiſch oder zufällig ſey *), übergehe ich, weil ſie aus der Noſologie des Blödſinns entwickelt werden muſs, von der wir nichts wiſſen. Ich bemerke bloſs, daſs beide Differenzen unter dem höheren Begriff der pſychiſchen Aſthenieen ſtehen, welches Herr Hoffbauer **) ſelbſt zugiebt, und es von keiner ſo groſsen Bedeutung ſey, ob wir die unter dieſen Begriff gefaſsten Differenzen, wenn ſie nur richtig beſtimmt ſind, Arten oder Varietäten nennen wollen. Bey dem Dummen ſcheint die Aſthenie vorzüglich urſprünglich in dem Verſtande ſelbſt, bey dem Blödſinnigen allgemein in allen Seelenvermögen zu liegen ***). Der Blöd-

*) Hoffbauer l. c. 2 B. 84 S.

**) l. c. 2 B. 101 S.

***) Der Blödſinnige befindet ſich in einer groſsen Ohnmacht des Gedächtniſſes, der Vernunft und gemeiniglich auch ſogar der ſinnlichen Empfindungen. Dieſes Uebel iſt meiſtentheils unheilbar. Denn wenn es ſchwer iſt, die wilden Unordnungen des geſtörten Gehirns zu heben, ſo muſs es beinahe unmöglich ſeyn, in ſeine er-

finnige kömmt gar zu keinen Urtheilen, felbst nicht zu folchen, für deren Wahrheit der unmittelbare Augenschein spricht. Dem Dummen fehlt es an Ausbreitung, dem Blödfinnigen an beiden, an Ausbreitung und Schärfe der Aufmerkfamkeit. Der Dumme fafst einzelne Momente und urtheilt richtig, wenn es vorzüglich auf das gefafste Moment ankömmt; hingegen kann er keine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schnelligkeit beachten und schliefst falfch, wenn dazu ein Abwägen vieler Gründe gegen einander erfordert wird. Er urtheilt über einfache Objekte, und über Objekte, mit welchen er täglich umgeht, richtig; irrt fich aber leicht in verwickelten und zufammengefetzten Gefchäfften, in Gefchäfften, die zwar an fich leicht, aber ihm ungewöhnlich find, und endlich in Gefchäfften, die nicht fowohl durch bündige Gründe, als vielmehr durch eine fcharfe Muthmafsung beftimmt werden müffen. Er kann behalten was er lieft; aber von dem Gelefenen keinen Gebrauch machen; er kann nachahmen, aber nicht erfinden; in Wiffenfchaften, wo es auf ftrenge Beweife, eher, als

ftorbnen Organe ein neues Leben zu gieſsen. Die Erfcheinungen diefer Schwachheit, welche den Unglücklichen niemals aus dem Stande der Kindheit herausgehen läfst, find zu bekannt, als dafs es nöthig wäre, fich dabey lange aufzuhalten. Kant's kleine Schriften, herausgegeben von Rink, Königsberg 1800. 42 S.

in ſolchen, wo es auf Conjektur ankommt, Fortſchritte machen. Der Dumme iſt meiſtens nicht menſchenſcheu und ſchüchtern, wie der Blödſinnige, oft gar dummdreiſt, weil er die Gefahren nicht überſieht, in welchen er ſchwebt. Er flieht den, der ihn betriegt, aus einem gekränkten Stolz, nicht, wie der Blödſinnige, aus Sorge für ſeine eigne Sicherheit. Er iſt dummſtolz auf Vorzüge, die er entweder gar nicht beſitzt, oder die kein vernünftiger Menſch dafür gelten läſst. Seltner iſt er religiös, als der Blödſinnige, und dies auf eine andere Art. Er fühlt ſich nicht ſowohl der Gottheit bedürftig, ſondern ſucht ſie vielmehr durch Schenkungen an Kirchen und milde Stiftungen zu beſtechen, und ſieht die weit unter ſich, welche dies nicht können, weil er es nicht zu faſſen vermag, daſs Gott das Herz und nicht das Vermögen anſehe. Er redet nicht ſo oft mit ſich als der Blödſinnige, weil er ohne dies Hülfsmittel auf ſeinem Gegenſtand haften kann. Nur wenn er viele Gegenſtände beachten will, ſpricht er für ſich, und zwar mit dem Gepräge der Bedächtigkeit. Doch geſchieht dies ſelten, weil er wegen ſeiner Einſeitigkeit ſelten die Nothwendigkeit fühlt, auf mehrere Momente Rückſicht nehmen zu müſſen. Er ſpringt auch ab, wie der Blödſinnige, aber auf feſte Punkte, dahingegen der Blödſinnige ſich ins Univerſum verliert. Er hat Lieblingsideen, mit welchen er ſich viel weiſs, die er ohne Rückſicht auf Zeit und

Ort vorträgt, und auf welche jeder Umſtand ihn abführt *).

Dann kann der Blödſinn einfach oder zuſammengeſetzt ſeyn. In ſeiner einfachſten Geſtalt zeigt er ſich in der Dummheit, die ohne andere Krankheiten iſt. Er iſt oft zuſammengeſetzt mit Fallſuchten und Lähmungen. Er kann verbunden ſeyn mit fixem Wahn und Tobſucht, dies vorzüglich, wenn er Folge dieſer

*) Hoffbauer l. c. 2 B. 101-106 S. — Der ſtumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verſtandes. In dem erſten Falle fehlt die Behendigkeit etwas zu faſſen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandnen Gedanken ſchnell in die paſslichſten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verſtandes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunſtgriffe und Maximen, nach denen ſich die Menſchen gewöhnlich in der groſsen Welt behandeln, heiſst Verſchmitztheit, und ihr Gegentheil iſt Einfalt. Ein Menſch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heiſst ein Tropf, Pinſel. Allein auch dem verſtändigen und redlichen Mann kann dieſe Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich iſt, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menſchen, um ſich einen ſo verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heiſst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen iſt. Reils Fieberlehre, 4 Band, 317 S.

Krankheiten oder mit ihnen aus einer Urſache entſprungen iſt. Die Kretinen ſind häufig fallſüchtig, zuweilen wahnſinnig und haben in ihrer Verkehrtheit den ſonderbaren Hang Feuer anzulegen *). Doch finden wir Wahnſinn und Tobſucht ſelten in den höheren Graden des Blödſinns, weil ihm die Energie fehlt, die jene Krankheiten vorausſetzen. Häufiger iſt er mit Narrheit gepaart, der er näher verwandt iſt. So finden wir ihn meiſtens in den Tollhäuſern, in welchen die Blödſinnigen gewöhnlich ehemalige Verkehrte waren, und durchgehends noch einen Anſtrich ihrer urſprünglichen Krankheit an ſich tragen. Gewöhnlich wird aber dieſe Zuſammenſetzung Blödſinn genannt, wenn die Ohnmacht, Narrheit wenn die Albernheit, der Aberwitz und die Verkehrtheit hervorſticht.

Noch muſs ich einer merkwürdigen noſologiſchen Differenz des Blödſinns erwähnen, die auf ſeine Prognoſis und Heilmethode Einfluſs hat. Er kann nemlich entweder in einem Gehirn gegründet ſeyn, das ſeiner Erregbarkeit zwar beraubt, aber an ſeiner Organiſation nicht ſichtbar verletzt iſt, oder er kann davon entſtehn, daſs das Gehirn zerſtört iſt. In dem erſten Fall will ich ihn dynamiſch, in dem letzten organiſch nennen. In beiden Fällen iſt das Phänomen einerley, nemlich Blödſinn, obgleich die

*) Wenzel l. c. 159 S.

Krankheiten, denen es gemeinschaftlich angehört, ein seiner Kräfte beraubtes oder ein zerstörtes Organ, höchst verschiedne Objekte sind. Er ist Symptom und so wenig wie die Blindheit specifische Krankheit, die von einer Trägheit oder Zerstörung der Netzhaut, von Verdunkelung der Säfte des Auges u. s. w. entstehen kann. Sind innerhalb der Hirnschaale oder auch ausserhalb derselben Verletzungen der Organisation vorhanden, die zwar als entfernte Ursache das Denkorgan seiner Erregbarkeit berauben, aber doch nicht in demselben selbst enthalten sind; so sind zwar organische Verletzungen da, aber der Blödsinn an sich ist dynamisch. Aecht organisch ist er also nur, wenn die Gehirnmasse in eine andere Substanz verwandelt oder durch Blasenwürmer, Wasserkopf u. s. w. ganz annihilirt ist.

Der dynamische Blödsinn ist entweder transitorisch oder anhaltend. Der transitorische entsteht von einem vorübergehenden Raub der Vitalität des Gehirns. So verliert die Netzhaut für einen Augenblick ihre Sehkraft vom Anschauen der Sonne. Es giebt Sinnlosigkeiten und Ohnmachten, die mit einer vollkommenen Feier aller Seelenkräfte verbunden sind. Auch nach Gehirnerschütterungen, heftigen Leidenschaften, Phrenesieen und andern schweren Nervenkrankheiten kann dieser transitorische Blödsinn entstehn. Häufig ist er in Gefäfsfiebern. Die Kranken sind ohne Bewufstseyn, achten auf nichts, murmeln

vor ſich hin und ſuchen im Bette herum. Oft wechſelt dieſer Zuſtand mit Schlafſucht ab, die zur Zeit der Exacerbation des Gefäſsfiebers eintritt. Endlich erfolgt der Tod durch Schlagfluſs, weil das Gehirn aufgelöſt wird. Merkwürdig iſt es, daſs in beiden Fällen der Sinnloſigkeit und der Schlafſucht plötzlich helle Perioden eintreten, in welchen der Verſtand vollkommen wiedergekehrt iſt *). Dann iſt vielleicht das Gehirn noch eines Zuſtandes fähig, den ich mit einem cataleptiſchen Krampf vergleichen will, wie er in der vollkommnen Starrſucht und in anderen ſchweren Nervenkrankheiten vorkommen mag. Er iſt auch, wie jene Lähmungen, mit einer Feier aller Functionen des Seelenorgans verbunden, aber dadurch von ihnen verſchieden, daſs ſeine Begleitung auf Krampf hinweiſt. Gewöhnlich pflegt man dieſe Sinnloſigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten, allein uneigentlich. Entweder iſt ein tranſitoriſcher Raub der Vitalität, oder ein ſpaſtiſcher Zuſtand des Gehirns vorhanden.

Der anhaltende dynamiſche Blödſinn hat verſchiedne Modifikationen. Dem Feuerländer fehlt es an Erregbarkeit und normaler Organiſation des Gehirns. In anderen Fällen bleibt es auf der niedrigſten Stufe der Erregbarkeit ſtehn, weil es nicht geübt wird. Daher der Unterſchied der Seelenkräfte zwiſchen den Laſtträgern und den gebildeten Ständen des Menſchenge-

*) Reils Fieberlehre 4 B. 370 S.

schlechts. Oft ist die Ursache der anhaltenden Stumpfheit des Gehirns unbekannt; vielleicht dem unthätigen Zustande der Gebährmutter vor der Pubertät und im Alter analog. Auch diese Blödsinnige können plötzlich von ihrer Krankheit befreit werden. Irgend eine merkwürdige Umwälzung in der Organisation, z. B. das Geschäfft der Pubertät, kann ihre Seelenkräfte aus dem Schlummer wecken. Ein Blödsinniger, erzählt Willis *), bekam nach einem bösen Gefäsfieber soviel Genie, dass er alle in Erstaunen setzte, die ihn vorher gekannt hatten. Einige leiden Rückfälle in der heissen Jahrszeit; andere, besonders junge Personen sind Monate, ja Jahre lang blödsinnig und verfallen dann plötzlich in eine Raserey, die zwanzig bis dreissig Tage dauert. Nach dieser gewaltsamen Erschütterung erfolgt Wiederkehr der Vernunft **). Ein junger Soldat musste gleich nach seiner Ankunft bey der Armee einer blutigen Action beiwohnen und kam durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand. Man liess ihm Blut, die Bandage ging auf, er verlohr noch mehr Blut und verfiel in Blödsinn. Nach einiger Zeit zeigten sich Spuren von Raserey, die achtzehn Tage dauerte. Dann wurde er ruhig und mit dem Ende derselben kehrte der Verstand zurück ***).

*) Chiarugi l. c. 438 S.

**) Pinel l. c. 42 u. 188 S.

***) Pinel l. c. 92 S.

Auch der urſprünglich - dynamiſche Blödſinn wird in der Folge leicht unheilbar. Es geſellen ſich ihm örtliche Lähmungen im Geſicht und an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallſuchten zu, die mit ihm aus einer Quelle entſpringen. Selten werden Blödſinnige, die es von der Geburt an ſind, alt. Sie ſterben vor dem dreiſsigſten, und wenn ſie fallſüchtig oder gelähmt ſind, vor dem fünf und zwanzigſten Jahre.

Die entfernten Urſachen des Blödſinns ſind verſchiedner Art. Alles, was die Kräfte des Gehirns über die Norm anſtrengt, kann ſie zerſtören. Dahin rechne ich heftige Leidenſchaften, Schreck, Freude, anhaltende Grübeleien über Gegenſtände, denen der Kopf nicht gewachſen iſt und ein planloſes Studiren. Kinder, die zu früh und über ihre Kräfte angeſtrengt werden, verfallen leicht in Narrheit oder Blödſinn. Ein Artilleriſt, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfarthsausſchuſs das Project einer Kanone von vorzüglicher Wirkſamkeit vor und bekam darüber ein ſchmeichelhaftes Schreiben von Robertspierre, bey deſſen Leſung er erſtarrte und als ein vollkommen Blödſinniger ins Tollhaus gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, von welchen der eine durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet wurde. Der übriggebliebne wurde ſtarr wie eine Statue in ſein vä-

*) l. c. 180 S.

terliches Haus gebracht und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen und durch den Anblick der Geisteszerrüttungen des anderen Bruders in den nemlichen Zustand *). Gern ist der Blödsinn Folge des Wahnsinns und der Tobsucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler sind Blödsinnige, die ehemals verrückt waren und jetzt noch einen Anstrich ihrer ehemaligen Krankheit an sich tragen. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reizbarkeit und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kömmt noch die meistens falsche Behandlung des Wahnsinns durch Aderlässe, Purganzen und Brechmittel, die die Naturkräfte vollends zerstört, durch welche eine heilsame Crise hätte zu Stande kommen können. Die Fallsucht liegt dieser Ursache nahe, die meistens, wenn sie heftig und anhaltend ist, die Seelenkräfte schwächt. Mir sind Fälle bekannt, dass ein einziger Anfall derselben den Kranken um seinen Verstand brachte. Alles, was den Körper sehr schwächt, entnervende Vergnügungen, Ausschweifungen in der Liebe, tiefer in sich gekehrter Kummer, narcotische Substanzen, die Tollkirsche, das Bilsenkraut und besonders der Mohnsaft bey den Opiophagen im Orient, geistige Getränke, Ausleerungen des Bluts und der Lymphe, langer Schlaf können Blödsinn erre-

*) Pinel l. c. 180 S.

gen. Das Gehirn wird unter allen Organen, die in die Gruppe eines Menſchen eingehn, am ſpätſten reif und dauert am längſten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters an zu nagen. Das Gedächtniſs und der Verſtand werden ſtumpf; der Greis iſt geſchwätzig, ergötzt ſich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind. Oft ſind auch urſprüngliche oder erworbene Desorganiſationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäſse und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Körpers Urſache des Blödſinns. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt können ihn veranlaſſen und es iſt zu bewundern, daſs dies nicht öfterer geſchieht. Denn es iſt kaum zu begreifen, daſs das breiigte Gehirn beim Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall zerreiſsen ſollte. Die Vegetation formt es von neuem wieder und beugt dadurch den Geiſteszerrüttungen vor. Waſſerſuchten des Gehirns, Blaſenwürmer, heftige Schläge auf den Kopf, Gehirnerſchütterungen, Schlagfluſs, Geſchwülſte in der Hirnſchaale ſind mit Blödſinn verknüpft. In einem von der Geburt an blödſinnigen Menſchen fand Willis das Gehirn kleiner als es hätte ſeyn ſollen. Plater erzählt die Geſchichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf blödſinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine ſchwammigte und ſcirrhöſe Geſchwulſt von der Gröſse einer Zwiebel auf dem ſchwieligten Körper des Gehirns.

Malacarne fand bey Blödſinnigen nur dreihundert, hingegen bey vernünftigen Menſchen achthundert Blätter im kleinen Gehirn. Die drehenden Schaafe werden durch die Einſaugung des Gehirns vom Drucke des Blaſenwurms blödſinnig und in Menſchen ſollen Hydatiden die nemliche Wirkung hervorgebracht haben. Die Hirnſchaale der Fexe iſt nach Malacarne ſo verengert, daſs ſie das Gehirn in einem Grade zuſammenpreſst, bey welchem es unwirkſam ſeyn muſs *).

Beim Entwurf des Kurplans zur Heilung des Blödſinns müſſen zuvörderſt die Krankheiten von welchen er Symptom iſt, wohl unterſchieden werden. Nur der rein dynamiſche Blödſinn, in welchem die Organiſation des Denkorgans nicht ſichtbar verletzt, aber ſeiner Reizbarkeit beraubt iſt, ſcheint heilbar zu ſeyn. Im rein organiſchen Blödſinn iſt das Organ, auf welches es beim Denken ankömmt, entweder zerſtört oder in eine fremde Materie verwandelt. Dieſer Zuſtand iſt abſolut unheilbar, ſofern er eine Zerſtörung der Vegetations-Inſtrumente vorausſetzt, ohne welche keine Umwandlung des kranken Zuſtandes in einen geſunden möglich iſt. Auch ein ſolcher Blödſinn, der von organiſchen Verletzungen entſpringt, die zwar das Denkorgan nicht ſelbſt betreffen, aber doch auf daſſelbe als entfernte Urſache einflieſsen und es ſeiner nor-

*) Reils Fieberlehre 4 B. 326 S.

normalen Vitalität berauben, ist zwar nicht absolut, aber doch meistens relativ unheilbar. Es ist an sich möglich, daſs die Beziehungen dieser Desorganisationen auf das Denkorgan aufhören, also auch der Blödsinn aufhört, ohne daſs sie aufhören. Allein in bedingten Fällen geschieht dies selten. Dann sieht man auf die Ausbreitung der Asthenie durch die verschiednen Bestandtheile des Seelenorgans. In der Dummheit, in welcher bloſs das Urtheilsvermögen leidet, ist die Hoffnung der Genesung gröſser, als im Blödsinn, der sich auf Asthenie aller Fakultäten der Seele gründet. Endlich kömmt es auch auf die Grade des Blödsinns an. Nur der erste Grad scheint einer radikalen Heilung fähig zu seyn; die Krankheit im zweiten und dritten Grad, kann, wenn sie nicht etwan transitorisch ist, entweder gar nicht geheilt oder wenigstens nur gemindert werden.

In vielen Fällen muſs der pharmaceutische Arzt dem psychischen zur Seite treten, ihm vorarbeiten, mit ihm gleichzeitig wirken. Wenn der Kretinismus von Miſsbildung der Hirnschaale, und diese von Knochenerweichung entsteht; so wird jener ohne Heilung dieses Uebels nicht geheilt werden können und die psychische Kurmethode zum Anfang zweckloſs seyn. Die Thäler müssen gelüftet, das Austreten der Flüsse verhütet, die Sümpfe abgeleitet werden. Man muſs die jungen Kretinen aus den Thälern auf die Berge tragen,

bis die Jahre der Kindheit vorüber ſind, ihnen nahrhafte Diät und reizende Arzneien verordnen. Blödſinn nach heftigen Anſtrengungen des Gehirns erfordert eine leichte und angenehme Beſchäfftigung deſſelben. Iſt er nach hitzigen Krankheiten, Ausleerungen und anderen Schwächungen des Körpers entſtanden, ſo verordne man nahrhafte Speiſen und ſtärkende Mittel. Wo es dem Gehirn an Erregbarkeit und Vegetation fehlt, ſuche man dieſelbe durch phyſiſche und pſychiſche Reizmittel zu beleben. Der Art ſind Senf, Meerrettig, Pfeffer, Vanille, das Einathmen des Sauerſtoffgas, die Elektricität, der Galvaniſmus. Wärme des Kopfs, Reibung deſſelben, nachdem er vorher abgeſchoren iſt, mit Flanell, mit Naphten und anderen geiſtigen Mitteln, Tropfbad, Douche, Blaſenpflaſter auf den Wirbel *). Endlich muſs noch der pharmaceutiſche Arzt auf die Naturbemühungen achten, ſie unterſtützen, Hinderniſſe derſelben aus dem Wege räumen. Die Revolutionen in der Pubertät, hitzige Fieber, Ausbrüche der Raſerey können den Blödſinn heilen. Wo ſich alſo dergleichen Erſcheinungen äuſsern, faſſe man ſie ſchnell auf, und helfe der Natur auf ihren Wegen, ſoviel als möglich iſt, fort **).

Noch mehr wirken pſychiſche Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns in

*) Reils Fieberlehre 4 Bd. 470 S.

**) Reils Fieberlehre 4 Bd. 86 §.

dem dynamischen Blödsinn, denn sie sind specifisch-eigenthümliche Reize des leidenden Organs. Eben darin liegt es, daſs der Gelehrte den Bauer gerade so viel an Seelenvermögen, als dieser jenen an Muskelstärke übertrifft. Welcher Theil der Organisation geübt wird, gewinnt Kraft und Fertigkeit. Die Intensität der Reizmittel soll der Gröſse der Stumpfheit entsprechen. Die Uebungen der Seelenkräfte müssen in dem Grade allmählich schwerer gewählt werden, als dieselben zunehmen. Denn wenn man in dem Uebergange von einer Uebung zur andern zu rasche Sprünge macht, so ist zu besorgen, daſs der Kranke durch Anstrengungen, die seine Kräfte übersteigen, abgeschreckt werde. Ueberhaupt muſs man es ihm nicht merken lassen, daſs man ihn für schwach hält, sondern vielmehr dahin arbeiten, sein Zutrauen zu seinen Kräften zu vermehren.

Zuvörderst weckt man die Besonnenheit des Kranken, besonders wenn er in sich selbst versunken starrt oder auf keinen Gegenstand haftet. Dies finden wir vorzüglich häufig bey den Tollhäuslern, die meistens von anderen Geisteszerrüttungen zum Blödsinn fortgegangen sind. Dann hält man sie zu Uebungen an, die vorzüglich auf den Verstand und die Aufmerksamkeit berechnet sind, als denjenigen Vermögen, die im Blödsinn am meisten leiden. Endlich hilft man auch denjenigen Kräften der Seele nach, die etwan besonders zurückbleiben sollten.

Den Sinnlosen, der keinen Eindruck beachtet, greift man durchs Gemeingefühl, als den offensten Zugang zum Seelenorgan an, um ihn vorerst nur einigermasen zu fixiren. Die Zustände seines eignen Körpers liegen ihm am nächsten; er haftet am ersten auf Eindrücken, die Lust und Schmerz machen. Man reibt und kitzelt den Kranken, bringt ihn unter die Traufe und Douche, impft ihm die Krätze ein, und erregt ihm allerhand andere schmerzhafte Gefühle *). Man rührt die Sinnorgane durch Niesmittel, durch einzelne gellende Töne, durch grelle Farben, durch schaudernde Ansichten des Meeres, des Blitzes, anderer groser Naturerscheinungen. Man reizt die Leidenschaften und besonders den Zorn des Kranken, vielleicht auch seine Furcht, durch anscheinend drohende Gefahren, um wenigstens einige Action im Seelenorgan hervorzubringen. Doch dies mit Vorsicht.

Nun schreitet man zur Kultur der Aufmerksamkeit fort. Der Blödsinnige haftet auf keinem Gegenstand, der Dumme ist nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit auf mehrere Punkte mit gleicher Stärke zu vertheilen. Man wähle also theils Uebungen, die den Kranken an einen Gegenstand heften, theils ihn leiten, mehrere sich folgende oder gleichzeitige Gegenstände zu beachten. Die Uebungen, welche man dazu wählt, müssen durch ein natürliches oder künstliches

*) s. oben 188 S.

Intereſſe anziehn, Spiele, die zugleich den Körper ſtärken, alſo Leibesübungen, oder ſcheinbare Gefahren ſeyn, die den Kranken nöthigen, ſie und die Mittel zu beachten, die zu ſeiner Rettung dienen. In der Wahl dieſer Uebungen müſſen wir bloſs ihren Hauptzweck, Weckung der Erregbarkeit des Gehirns, vor Augen haben, und alle Nebenzwecke, z. B. Erweiterung der Kenntniſſe bey Seite ſetzen, die uns mit einem unbedeutenden Vortheil in der Wahl der Mittel einſchränken würden. Gymnaſtiſche Uebungen paſſen ſehr gut. Die Aufmerkſamkeit des Kranken wird durch ſie genöthiget, mit einer gewiſſen Schnelligkeit von Moment zu Moment fortzugehen, darf keinen Gegenſtand überſpringen, aber auch bey keinem zu lang verweilen. In der Folge, wenn der Kranke erſt in der Beachtung ſucceſſiver Erſcheinungen geübt iſt, wählt man andere Leibesübungen, bey welchen es vorzüglich auf die Vertheilung der Aufmerkſamkeit auf mehrere Punkte zu gleicher Zeit ankömmt.

Nun geht man zu wiſſenſchaftlichen Uebungen fort. Zum Anfang dient die Mathematik, in welcher es auf ſtrenge Beweiſe und auf ein ſtätiges Fortſchreiten der Aufmerkſamkeit von Punkt zu Punkt ankömmt. Durch ſie wird alſo die raiſonnirende Vernunft und das Vermögen der Seele den gegebnen Gegenſtand feſtzuhalten geübt. In der Folge ſucht man die Urtheilskraft in dem Abwägen der Gründe und Gegengründe,

in dem Abſondern des Allgemeinen von dem Beſondern und in dem Subſummiren des Speciellen unter Regeln zu üben. Dazu paſſen vorzüglich die Auflöſungen algebraiſcher Aufgaben *).

Die Kur des Blödſinns beginnt noch einen Schritt weiter rückwärts. Der Blödſinnige haftet auf keinem Gegenſtand, welches der Dumme ſchon kann. Er muſs daher anfangs einen Gegenſtand zu beachten, dann von dem einen zu einem anderen mit einer gewiſſen Schnelligkeit fortzurücken, und endlich eine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schärfe gleichzeitig zu beachten gewöhnt werden.

Die höheren Grade des Blödſinns ſind ſchwerlich radikal zu heilen. Doch iſt es fehlerhaft, dieſe Kranken in der Unthätigkeit ganz zu erſticken, zu welcher ſie vermöge ihrer Trägheit ſo ſehr geneigt ſind. Die meiſten derſelben können unter der Leitung eines geſchickten Führers zu Handarbeiten und zur Kultur des Ackers angehalten werden. Selbſt die Dummſten unter ihnen ſind im Stande, als Laſtthiere wenigſtens die Egge oder den Pflug zu ziehn. Man ſtelle nur einige thätige und arbeitſame Menſchen an ihre Spitze. Sie ſchwingen ſich dann durchgehends bald, vermöge des Triebes zur Nachahmung, zu dem nemlichen Ton hinauf, und ſind der anhaltendſten Anſtrengungen fähig. Natürlich muſs man dabey auf das Kraftmaaſs der Kranken

*) Hoffbauer l. c. 2 Th. 143 - 158 S.

sehn, sie nicht ermatten und ihnen Zwischenräume zur Ruhe verstatten. Gewinnt man auch an Kultur der Seele durch diese Behandlungsart nichts, so bessert man doch ihre physische Gesundheit. Die Kranken essen und schlafen besser, wenn sie arbeiten. Die Ordnung im Tollhause gewinnt sehr. Wenzel *) sah zwey Kretinen, die sich seit der Zeit weit besser befanden, dass man sie zur Arbeit angehalten hatte.

Es giebt einige Blödsinnige, die einem besonderen Starrsinn und zornigen Aufwallungen über Kleinigkeiten unterworfen sind. Diese bedürfen einer leichten und zweckmäfsigen Correktion, nach der Art, wie man eigensinnige Kinder behandelt. Doch hüte man sich, den Unterofficianten irgend eine Härte gegen sie zu verstatten. Eben diese Geschöpfe sind den Ausfällen der kalten Barbarey am meisten ausgesetzt, weil sie sich nicht zur Gegenwehr stellen. Endlich müssen die Blödsinnigen ihre eigne Abtheilung haben, damit die fixirten Wahnsinnigen es nicht bemerken, dass man sie mit so elenden Menschen in eine Ordnung stellt. Die Narren können ihnen noch am ersten zugesellt werden, da sie ihnen auch im System am nächsten stehn.

§. 21.

Was sind helle Zwischenzeiten? Sie müssen sich auf Perioden des Nachlasses oder der

*) l. c. 156 S.

Intermiſſion, oder auf beides zugleich beziehn. Pinel *) erzählt einige artige Fälle intermittirender Geiſteszerrüttungen. Ein Kranker war bloſs um den anderen Tag, ein zweiter funfzehn Tage im Jahre, ein dritter alle Jahre drey Monate wahnſinnig. Drey Raſende ohne Verkehrtheit waren in zwey Jahren ſechs Monate krank und achtzehn Monate frey von ihrem Uebel. Aehnliche Fälle habe ich bereits an einem andern Orte **) geſammlet. Das Irrereden im Gefäſsfieber intermittirt am Tage, und kehrt wieder bey Nacht. Menſchen, die zum Wahnſinn Anlage haben, ſind oft Jahre lang von ihrer Krankheit frey. Dieſe Intermiſſionen möchte ich aber eben ſo wenig als die anfangende Reconvaleſcenz zu den hellen Zwiſchenzeiten zählen, wenn ſie nemlich ſo rein ſind, daſs auch nicht der leiſeſte Zug der Krankheit übrig geblieben iſt. Nach dem Aufhören der Krankheit kehrt ſie entweder bald und in dem nemlichen Zuge, oder nach einer ungemeſſenen Zeit wieder. In beiden Fällen iſt eine Geneigtheit zur Wiederkehr übrig geblieben, die in dem erſten ſchon durch den beſtimmten Lauf der Evolutionen des reſpektiven Organiſmus, in dem zweiten Fall hingegen durch äuſsere Veranlaſſungen zur wirklichen Krankheit geſteigert wird. Dann gehören auch die momentanen Remiſſionen in den Anfällen der Raſerey, die wie

*) l. c. 14 S.

**) Reils Fieberlehre 4 B. 71 §.

der Sturm in Stöſsen wirkt; nicht die dumpfen Intervalle, wo der Tobſüchtige, beſonders der Tobſüchtige ohne Verkehrtheit, wie ein Zorniger, durch äuſsere Umſtände pſychiſch gehemmt wird, zu wüthen, nicht zu den hellen Zwiſchenzeiten. Heinrich Julius von Bourbon, der Sohn des groſsen Condé, glaubte in einen Hund verwandelt zu ſeyn, und bellte dem zu Folge wie ein Hund. Eines Tages bekam er ſeinen Anfall in den Zimmern des Königs. Die Gegenwart des Monarchen gebot ſeiner Narrheit, ohne ſie zu zerſtören. Er ſchlich ſich ans Fenſter, ſteckte den Kopf hinaus, unterdrückte ſeine Stimme, und gebehrdete ſich bloſs wie ein bellender Hund *). Doch iſt es mir wahrſcheinlich, dieſer Mann habe an dem ſonderbaren Aufſtoſsen gelitten, welches dem Bellen eines Thiers ähnelt. Denn es wird von ihm geſagt, er ſey an Vapeurs krank geweſen. In dieſem Fall war das Bellen phyſiſch, und nur in ſofern mit einer pſychiſchen Krankheit verbunden, als er es von einer Verwandelung ſeiner Art ableitete. Endlich rechnet man die Zeiten im fixen Wahn, wo es dem Kranken an Gelegenheit fehlt, auf ſeine fixe Idee abzuſpringen, nicht zu den hellen Zwiſchenzeiten. Ein Wärter führte in einem Tollhauſe die Fremden herum, und erzählte denſelben mit vieler Vernunft die Narrheiten jedes Kranken. Erſt an

*) Duclos Mém. ſecr. ſur les règnes de Louis XIV.

der letzten Zelle erfuhr man, daſs er auch zu den Merkwürdigkeiten des Tollhauſes gehöre. Hier, ſagte er, ſitzt ein Mann, der ein Narr iſt, weil er ſich für Gott den Sohn hält, ohne es zu ſeyn. Denn ich müſste es wiſſen, da ich Gott der Vater bin. Alſo nur das ſind helle Zwiſchenräume, wo die Stärke der Krankheit für eine längere Zeit nachläſst, und nicht wo ihre Symptome durch äuſsere Verhältniſſe weniger ſichtbar ſind.

Die hellen Zwiſchenzeiten treten langſam oder plötzlich ein. In dem letzten Falle erwachen die Kranken, wie aus einem Traume, von ihrer Zerrüttung zur Beſonnenheit. Dies geſchieht vorzüglich leicht in der dumpfen Melancholie und im Irrereden mit Gefäſsfieber *). Die Temperatur der Erregbarkeit ändert ſich durch ein Spiel unbekannter Kräfte, die zuweilen von ſichtbaren äuſseren Einflüſſen abhängig ſind. Die Zeit der Frühlings- und Herbſt- Tag- und Nacht-Gleiche iſt ominös. In ihr brechen die meiſten und heftigſten Anfälle aus. Kürzere Aufwallungen entſtehn, wenn Stürme oder Gewitter ſich nähern. Die Kranken ſind unruhig, ſchlafen wenig, gehn mit ſchnellen Schritten, ſprechen für ſich, geſtikuliren, deklamiren, die Raſenden ſchütteln die Ketten, und unterbrechen eine dumpfe Stille mit einem wilden Geſchrey. Kurz alle Phänomene weiſen auf einen exaltirten Zuſtand hin.

*) Reils Fieberlehre 4 B. 370 S.

Die hellen Zwifchenräume find periodifch oder erratifch, kürzer oder länger, reiner oder weniger rein. Doch bleibt immer noch, auch in den reinften Intervallen, eine Abweichung von dem Einklang der Seelenkräfte zur Einheit der Vernunft übrig. Das Zufammenfaffen des Organifmus zur Individualität und das klare Bewufstfeyn der Perfönlichkeit kehren am fpätften in die zerriffene Seele zurück. Der Kranke ift im fcheinbar vollen Gebrauch der Vernunft, doch nicht unglücklich. Denn er hat von dem Umfang feines Seelenzuftandes keine deutliche Vorftellung. Dadurch unterfcheidet fich der helle Zwifchenraum von der Genefung.

Meiftens laufen dem wiederkehrenden Anfall Zufälle vor, die feine Annäherung anmelden. Der Kranke klagt Zufammenfchnürungen und ein Brennen in der Magengegend und den Gedärmen, durftet deswegen fehr, hat aber Abneigung gegen Speifen, ift verftopft, unruhig, fchlaflofs, fährt im Schlaf fchreckhaft zufammen. Die Wangen färben fich, das Geficht glüht, die Halsadern klopfen ftärker, das Auge wird roth, die Blicke funkeln. Seine Geberden, die Haltung und Bewegung feines Körpers find ungewöhnlich. Er heftet feine Blicke gen Himmel, fpricht mit fich, läuft fchneller, fteht ftill, nimmt die Mine des Nachfinnens oder einer bedächtigen Ueberlegung an. Einige find ausgelaffen luftig, fchwatzhaft und brechen ohne Grund in ein lautes Gelächter

aus; andere hingegen weinen ohne Urſache, ſtarren auf einen Punkt, und ſind verſunken in ein düſteres Stillſchweigen. Der Phantaſt hat Viſionen, dem Verliebten erſcheint ſeine Pſyche im Traume in einer himmliſchen Geſtalt.

Der Kranke in der hellen Periode iſt ein anderer Menſch, bedarf alſo auch einer anderen pſychiſchen Behandlung. Er muſs jetzt mit mehr Schonung behandelt, und ſanft zur Arbeit und zum Gehorſam angehalten werden, damit er ſich an dieſe Tugenden gewöhne. Aeuſsere Urſachen, die auf die Wiederkehr ſeiner Anfälle wirken können, vermeide man ſorgfältig. Man verſtatte ihm mehr Freiheit, doch ſey man auf ſeiner Huth, und merke auf die Zeichen des herannahenden Anfalls, damit kein Schade geſchehe. Denn ihm iſt auch bey dem beſten Anſchein nicht zu trauen. Ein Verrückter führte einen Fremden im Tollhauſe herum, und nöthigte ihn am Ende an die höchſte Gallerie des Hauſes zu treten, um einer ſchönen Ausſicht zu genieſsen. Hier, ſagte er dem Fremden, zeige dich und ſpring hinunter, wenn du Glauben haſt, oder ich werfe dich hinab. Der Fremde beſann ſich, antwortete ihm, die Kunſt hinauf zu ſpringen ſey gröſser, dies wolle er verſuchen. Der Verrückte blieb oben, um den Sprung zu erwarten, aber der Fremde ſchlich ſich leiſe zum Hauſe hinaus. Ein anderer wurde von ſeinem Führer bis in die Küche des Irrhauſes gebracht. Hier verlieſs derſelbe ihn

auf einen Augenblick. Die gegenwärtigen Narren meinten ihre Suppe würde kräftiger ſeyn, wenn ſie den Fremden darin abkochten und würden ihren Einfall ausgeführt haben, wenn jener ihnen nicht eingewandt hätte, daſs er ſich erſt ausziehen wolle. Unterdeſs kam ſein Führer zurück.

Haben die hellen Zwiſchenzeiten Einfluſs auf die Zurechnung? Eine ſchlüpfrige Aufgabe für den Criminaliſten und für den gerichtlichen Arzt. Zuvörderſt müſſen in dieſer Beziehung die Intermiſſionen, die allerdings der Zurechnung fähig ſind, unterſchieden werden von den Remiſſionen. Wie ſchwer iſt ſchon dies! Dann beſtimme man den Grad der Remiſſion, der bey intenſiven Gröſsen nicht poſitiv bezeichnet werden kann. Ferner kömmt es darauf an, ob die Remiſſion ſcheinbar oder wahr ſey. Der Wüthrig ohne Verkehrtheit äuſsert ſeine Wuth nicht, wenn die äuſseren Verhältniſſe ihm ungünſtig ſcheinen *). Endlich muſs ausgemittelt werden, ob die Handlung in der Remiſſion oder in einem wiederkehrenden Anfall geſchehen ſey. Und zuletzt iſt noch zu erwägen, ob die in Anfrage ſtehende Handlung mit dem Gegenſtand des Wahns eine oder keine Verbindung habe? Allein da es überhaupt ſchon ſchwer iſt die Geſetze concreter Aſſociationen nachzuweiſen, wer vermag dann,

*) S. oben 372 S.

es zu entſcheiden, ob Vorſtellungen und Handlungen, die nach unſeren Anſichten keine Verknüpfung haben, dieſe nicht in einem verrükten Kopf haben können?

§. 22.

Wie ſoll der Wahnſinnige in der Reconvaleſcenz behandelt, wie ſollen die Rückfälle ſeiner Krankheit verhütet werden? Wenn er zu geneſen anfängt, ſo verkürzen ſich die Anfälle der Exaltation, kommen ſeltener und bleiben endlich ganz aus. Er fängt an, ſeinen Zuſtand zu ahnden und die Rückkehr des Uebels zu fürchten. Und eben dieſe Furcht iſt eine beruhigende Erſcheinung, die auf Wiederkehr des Bewuſstſeyns der Perſönlichkeit, als dem Merkmale der vollendeten Geneſung, hinweiſt. Auch in dem Gang der körperlichen Geſchäffte, in den Aus- und Abſonderungen, der Verdauung, dem Herzſchlag, der Wärme u. ſ. w. ereignen ſich mancherley mehr oder weniger ſichtbare Veränderungen. Die moraliſche und phyſiſche Erregbarkeit des Kranken iſt empfänglicher für den Einfluſs normaler Reize. Daher bedarf er einer vorzüglichen Schonung.

Sobald die Geneſung des Kranken durch dieſe Erſcheinungen angekündiget und in der Folge beſtätiget wird, und er anfängt, ſein grenzenloſes Elend zu ahnden; ſo trenne man ihn von den übrigen Kranken im Irrenhauſe. Man ſuche ihm ſeine Krankheit in den gefälligſten Umriſſen,

als ein hitziges Fieber oder als eine ſchwere Nervenkrankheit vorzuſtellen. Ihr wahres Bild würde ihn mit Schauder und namenloſer Traurigkeit erfüllen. Beſonders verwahre man ihn, daſs er nicht ſolche Epochen ſeiner Krankheit erfahre, die nach ſeinem Dafürhalten ſeine politiſche Exiſtenz zernichten *). Schon der Gedanke im Tollhauſe geweſen zu ſeyn, iſt dem beſonnenen Manne ſchrecklich! Doch iſt ohne Tollhaus die Heilung ſchwierig, unmöglich. Wie ſoll dieſe Kolliſion vermittelt werden? Ein wahnſinniger Muſikus

*) Welche ſchauderhafte Folgen die Erinnerung, im Tollhauſe geweſen zu ſeyn, haben könne, mag folgende Geſchichte lehren. Ein junger Theologe wurde durch das eifrige Studium der Apocalypſe toll. Er genas. Man nahm ihn aus dem Tollhauſe weg, gab ihn in eine Privatpenſion, und verheimlichte ihm ſorgfältig ſeine Krankheit und ſeinen ehemaligen Aufenthaltsort. Als er wenigſtens dem Schein nach vollkommen geneſen war, kam der Vater vom Lande herein, das Geneſungsfeſt ſeines Sohnes zu feiern. Nach Tiſche wurde ein Spatziergang vorgeſchlagen in eine Allee, die vom Tollhauſe ſichtbar war. Auf einmal blieb der Reconvaleſcent tiefſinnig ſtehn. Mein Gott, rief er aus, die Gegend iſt mir ſo bekannt, alles umher mir ſo vertraut, ſo friſch und ſo lebendig in meiner Seele. Dieſen Baum da habe ich oft Tage lang beobachtet. Er war meine Uhr. Stund er im Volllichte und warf er ſeinen eingeſchrumpften Schatten quer durch die Allee, ſo war es Zeit zum Mittagseſſen. Streckte er

war auf dem Wege der Genesung, er spielte seine Geige wieder und trieb diese Lieblingsübung acht

Mona-

ihn gigantisch über das Feld hin, zuckte das Sonnenlicht nur noch schwach auf seinem Wipfel, so war dies die Stunde zum Abendbrodt. Sagen Sie doch, lieber Doktor! fuhr er fort, wo war ich, als ich diese Gegend hier zur Aussicht hatte? Die Gesellschaft suchte ihn abzuleiten, aber umsonst. Laut lachend wies er mit dem Stock gerade auf das Zimmer des Tollhauses hin, wo er zwey Monathe gesessen hatte. Ist dies da drüben nicht die Jammerklause, sagte er, wo ihr mich armen Schächer so lange gefangen hieltet? Doch die Zeit ist vorüber; desto schöner lacht die Zukunft. Ich habe da drüben doch auch manche selige Stunde genossen. Wenn ich des Morgens zum Fenster hinausblickte und die Lerche hörte, wenn ich Berg und Thal und Stadt und Feld im Schimmer der Morgenröthe und die Sonne dort hinter dem Rebenberg heraufzittern sah, und an die Millionen dachte, denen sie leuchtete! O, da war ich mitten in meinem Jammer glücklich. Ich dächte, Vater! sagte er, wir besuchten auf ein halbes Stündchen das Zimmer, wo sein Franz solang in schauernder Einsamkeit saſs. Alles Widerstreben war umsonst; das Zimmer wurde geöffnet. Franz weinte, wie ein Kind, als er hineintrat. Ach mein Gott, rief er aus, da steht noch alles an dem nemlichen Orte. Hier die Bettlade; dort das hölzerne Tischgen und der Armen-Sünderstuhl; das Christusbild hier an der Wand, dort

die

Monate lang mit auffallendem Nutzen für die Herſtellung ſeiner Vernunft. Nun wurde ein anderer Verrückter mit ihm an einen Ort gebracht, deſſen wilde Ausbrüche ſeinen Kopf wieder in dem Grade verwirrten, daſs er ſeine Violine zerſchlug und von neuem in einen unheilbaren Wahnſinn verfiel *). Daher ſcheint es auch nicht zweckmäſsig zu ſeyn, die Reconvaleſcenten zur Bedienung der Kranken zu gebrauchen, welches

die bemahlte Scheibe. Da komme er ans Fenſter, lieber Vater! und ſeh er, ob ich wahr geſprochen habe. Sieht er den Baum dort in der Allee? und den Weinberg? und den Bach im dämmernden Abendlichte? Hier muſste sein Franz am Gitter ſtehn wie ein Miſſethäter, hier gebunden liegen wie ein Mörder. Nun ſchäumten die Gedanken ſeiner empörten Seele über ihre Ufer hin und aus Grabesnacht brach der Entſchluſs zur ſchauderhafteſten That; zum Vatermord, hervor. Hier, ſagte er, fütterten ſie mich mit Waſſer und ſchimmlichem Brodt, hier wälzte ich mich im Staube und rang mit allen Schreckniſſen des Todes. Und du verſchworſt dich auch wider mich, Rabenvater! Nun ergriff er ein zinnernes Waſſergefäſs vom Tiſch. Dein Auge rief er aus, iſt vertrocknet; du haſt keine Mitleidsthräne für deinen Sohn, Kannibale? ha ſo ſoll Blut ſtatt der Thränen flieſsen! und ſtieſs ihn vor die Stirn, daſs er todt niederfiel. Moritz Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde 6 B. 3 St. 90 S.

*) Pinel l. c. 215 S.

nach Thouin in dem Amſterdammer Irrenhauſe geſchehen ſoll *).

Der Reconvaleſcent muſs in dem nemlichen Gang der Kur, bey welchem er zu geneſen anfing, erhalten werden, bis ſeine Geneſung vollendet iſt. Sein durch die Kur beſtimmter äuſserer Zuſtand muſs nie durch Sprünge, ſondern allmählich zu dem freien Zuſtand übergehn, den er ſich nach ſeiner eignen Willkühr beſtimmt. Daher hüte man ſich, ihn zu früh aus dem Irrenhauſe in den Schooſs ſeiner Familie zurückzugeben. Es ſind der Beiſpiele zu viele, daſs darnach leicht Rückfälle entſtehn. Der Kranke geht durch einen Sprung von einem äuſseren Zuſtand zu einem anderen über, ehe er noch Feſtigkeit genug hat. Er kömmt unter Menſchen, die ihn, ſeiner Seelenſchwäche angemeſſen, nicht mit genugſamer Delikateſſe zu behandlen wiſſen; er fühlt ſich der Kuratel einer höheren Gewalt entlaſſen, miſsbraucht ſeine Freiheit und Unabhängigkeit und überläſst ſich ſeinen Launen, Aufbrauſungen und Fehlern in der Lebensordnung, die ihn leicht in ſeine vorige Krankheit zurückwerfen. Man ſuche den Reconvaleſcenten zu zerſtreuen, ihn mit Gärtnerey, Feldarbeit, Profeſſionen und ſolchen Künſten zu beſchäfftigen, die ſeine Neigungen anziehen. Dazu muſs alſo jede Irrenanſtalt Gelegenheit haben. Man hüte ihn für heftigen An-

*) Pinel l. c. 212 S.

ſtrengungen der Seele, Leidenſchaften, Schreck, Freude, für jeden Eindruck, der ihn plötzlich und ſtark erſchüttert. Man ſchone ſein Gefühl, das ſehr reizbar iſt, hüte ihn für Neckereien, Beleidigungen und Verachtung. Der unbedeutendſte Fehler kann unſere ſchönſten Hoffnungen zerſtören. Ein Bildhauer und Mahler reconvaleſcirte; er äuſserte den Wunſch zu mahlen. Man gab ihm dazu die nöthigen Materialien und er mahlte verſchiedne Perſonen des Irrenhauſes ab. Doch dies griff ihn zu ſehr an; der Aufſeher ſchlug ihm vor, ein Bild nach eignen Ideen zu entwerfen, wo er freien Spielraum hätte. Er bat, weil er auch dazu ſich zu ſchwach fühlte, ihm die Idee durch eine Zeichnung anzugeben, die er zum Muſter nehmen könnte. Seine Bitte blieb unerfüllt. Darüber wurde er aufgebracht, zerbrach Pinſel und Palette, zerriſs ſeine Skitzen und erklärte laut, daſs er auf immer auf die Ausübung der ſchönen Künſte Verzicht leiſte. Er verfiel von neuem in Raſerey, hernach in Blödſinn und ſtarb endlich an der Auszehrung *).

In der Vorbauung der Rückfälle kömmt es vorzüglich auf die Beſtimmung der Frage an: ob phyſiſcher oder pſychiſcher Zuſtand den Hauptantheil an der Entſtehung der Geiſteszerrüttung gehabt habe? Iſt die Anlage erblich, angebohren, in der erſten Bildung gegründet, iſt

*) Pinel l. c. 217 S.

eine Geneigtheit zur Wiederkehr in der Organisation, die ursprünglich oder erworben ist, Krankheit des epigastrischen Geflechts, Anlage zur Tobsucht, falsche Leitungen der Irritabilitäts-Temperatur zurückgeblieben; so kömmt es vorzüglich auf körperliche Behandlung an. Der Kranke muss sich für Unmäſsigkeit in aller Rücksicht hüten, Lebensart, Klima, Diät verändern, mit dem Körper arbeiten, wenn er vorher mit der Seele gearbeitet hat. Man sey behutsam im Frühling, bey heissem Wetter, bey Revolutionen im Körper z. B. Schwangerschaften. Man hüte ihn für Erschütterungen der Seele durch Leidenschaften und für Anstrengungen derselben, besonders solchen, die auf Einen und auf einen abstrakten Gegenstand gerichtet sind. War die Ursache moralisch; so muss vorzüglich der Psychologe die Verhütung der Rückfälle bewirken. Er sorge dafür, dass alle Seelenkräfte in richtigen Verhältnissen angebaut, die Aufmerksamkeit geübt, die Phantasie gezähmt, sie und das sinnliche Begehrungsvermögen der Herrschaft des Verstandes unterworfen werden. Er kläre die Begriffe des Kranken über den Werth solcher irdischen Dinge auf, die vorzüglich Ursache leidenschaftlicher Aufwallungen sind. Manche Arten von Verrücktheit können in einem hellen Kopf nie Wurzel fassen. Das Seelenorgan wird gestärkt, wenn es seinen Kräften angemessen, in seinen verschiednen Provinzen gleichmäſsig, durch abwechselnde

Geſchäffte und mit eingeſtreuten Ruhepunkten angeſtrengt wird. Die Uebungen der einzelnen Seelenvermögen übergehe ich. Sie ſind bereits oben angeführt. Das letzte und höchſte Geſchäfft des Pſychologen ſey, dem Kranken ſelbſt Sinn für ſeine eigne moraliſche und intellectuelle Kultur beizubringen. Iſt er mit ſich ſelbſt, mit ſeinen Schwächen und Vollkommenheiten vertraut, dann wird er ſelbſt am beſten ſeine Lücken ausfüllen und ſolchen moraliſchen Reizen, die er noch nicht wohl verträgt, durch ein ſorgfältiges Seelenregime ausweichen, wie es Diätophilus *) angegeben hat.

§. 23.

Wie ſoll ein Irrenhaus eingerichtet ſeyn, damit es als Heilanſtalt ſeinem Zwecke am vollkommenſten entſpreche? Es muſs ſo conſtruirt ſeyn, daſs alle Kräfte zur Heilung der Kranken vorräthig ſind, harmoniſch in einander greifen und nichts ihrem freien Spiele widerſtreite. Daher darf es zuvörderſt nur Geiſteszerrüttete aufnehmen, die wenigſtens ſubjektiv heilbar ſind, damit nicht durch andere ſich vielleicht widerſprechende Beſtimmungen ſein Hauptzweck verlohren gehe. Dieſe Trennung heilbarer und unheilbarer Irrenden in beſondere Anſtalten ſey der erſte Schritt, mit

*) l. c. 2 Th. 165 S.

welchem die Reform unſerer Irrenhäuſer beginne. Die Aufbewahrungsanſtalt muſs eine Anſtalt für ſich ſeyn. Ihr kann durch eine eigne und weit einfachre Organiſation genügt werden. Die Heilanſtalt hingegen muſs in Anſehung des Locals, der Organiſation und des Perſonals ſo eingerichtet ſeyn, daſs die pharmaceutiſche, und, wenn meine Ideen über die Kurmethode der Irrenden Haltbarkeit haben, vorzüglich die pſychiſche Kurmethode darin aufs vollkommenſte gehandhabet werden könne.

Wie wenig entſprechen unſere Irrenanſtalten dieſen Forderungen! Sie ſind Tollhäuſer, nicht bloſs wegen ihrer Einwohner, ſondern vorzüglich wegen des Widerſpruchs, in welchem ſie als Mittel mit den Zwecken ſtehn, die durch ſie erreicht werden ſollen. Sie ſind weder Heilanſtalten, noch Aſyle unheilbarer Irrenden, denen die Menſchheit huldigen kann, ſondern meiſtens Spelunken, in welchen die Geſellſchaft abſetzt, was ihr läſtig fällt. Hat der Menſch ſo wenig Achtung für das Kleinod, durch welches er Menſch iſt, oder ſo wenig Liebe für ſeine Nächſten, die es verlohren haben, daſs er ihnen zum Wiedererwerb deſſelben die Hand nicht bieten mag? Einige derſelben ſind den Krankenhäuſern, andere den Armenhäuſern, andere gar den Gefängniſſen und Zuchthäuſern angehängt. In allen dieſen Fällen fehlt es an friſcher Luft, an Bewegung, an Zerſtreuung, kurz an allen phyſiſchen

und moralischen Mitteln, die zur Heilung der Kranken erfordert werden. Welcher Kopf ist im Stande, ein Krankenhaus und zugleich ein Narrenhaus mit nöthiger Schärfe zu beachten! Irrende, die noch einige Besonnenheit haben, müssen vollends rasend werden über die Unvernunft ihrer Nebenmenschen, die sie mit Dieben und Mördern in eine Klasse zusammenstellen. Die Zuchtknechte, Stockmeister und Diebeswärter sind meistens rohe Menschen, bey denen Barbarey an der Tagesordnung steht, und welche obendrein diese Unglücklichen als eine lästige Bürde ihrer Amtspflichten betrachten, die sie, um sie auf die kürzeste Art zu besorgen, in feuchte Gewölbe, Gefängnisse und in die Kellergeschosse ihrer Anstalten einsperren. Das nächtliche Gebrüll der Rasenden und das Geklirre der Ketten hallt Tag und Nacht in den langen Gassen wieder, in welchen Käfig an Käfig stöſst, und bringt jeden neuen Ankömmling bald um das Bischen Verstand, das ihm etwan noch übrig ist.

Und doch sind Irrenhäuser, wie bereits oben bemerkt ist, in der Regel nothwendige Erfordernisse zur Kur der Irrenden. In keinem Privathause kann der Umfang psychischer und physischer Mittel zu ihrer Heilung in der Vollkommenheit geschafft werden, als in einem Irrenhause. Die Kranken werden entfernt von den Gegenständen, die sie immer von neuem an ihre fixen Ideen erinnern. Sie sind umringt von

lauter fremden Objekten, die ihre Aufmerksamkeit anziehn. Sie fühlen sich ausser dem Schoosse ihrer Familie verlassener, hoffen nirgends eine Stütze ihres Eigensinns und ergeben sich williger allen Vorschriften in einem fremden Hause, wo strenger Gehorsam an der Tagesordnung ist. Narren, Blödsinnige und Rasende gehören ohne Ausnahme alle hinein; und nur selten mag es Melancholische geben, die durch Kummer gebeugt sind, die Nachstellungen der Menschen fürchten, und noch soviel Besonnenheit haben, dass eine gewaltsame Trennung von ihrer Familie ihnen grössere Nachtheile verursachen, als das Irrenhaus ihnen Vortheile verschaffen kann.

Wenn daher unsere Irrenanstalten, wie es nicht bezweifelt werden kann, einer Verbesserung bedürfen; so ist es eben so gewiss, dass ihrer Reformation ein vollständiger Plan, nicht allein zur pharmaceutischen, sondern auch zur psychischen Kurmethode, zum Grunde gelegt werden müsse. Freilich fehlt es noch an einem vollkommenen psychischen Kurplan. Allein wenn die Irrenanstalten auch nur nach dem jetzigen Maasse unserer Erkenntnisse zugeschnitten würden; so können sie doch schon alles übertreffen, was in der Art unter cultivirten Völkern gefunden wird. Welche Nation soll den Anfang machen? Jeder Patriot wünscht der seinigen diesen Ruhm.

Schade, dass wir so wenige treue Beschreibungen der Irrenhäuser haben. Sie könnten zur

Gründung besserer, zur Vermeidung ihrer Fehler und zur Auffassung ihrer guten Eigenschaften in ein Ideal vortrefflich genutzt werden. Allein die öffentlichen Behörden sehn es wohl ein, dass es ihrer Eitelkeit nicht schmeicheln würde, den Zustand ihrer Anstalten bekannt zu machen. Hier, lieber Wagnitz! ist noch ein Blümchen zu pflücken, durch eine Entdeckungsreise in dies unbekannte Land. Sie bringen uns Topographieen der Irrenhäuser, psychologische Anekdoten, Schädel seltener Narren, zur Exegese für die Gallsche Physiognomik mit, und können dann in den Sternenkranz ihrer Verdienste diesen Hauptbrillant neben den Zuchthäusern einflechten und in Parallele mit dem Weltumsegler, der höchstens fremde Thiergerippe und Karten unbekannter Küsten zuführt, ihre Apotheose erwarten.

Ich will einige rohe Umrisse eines Irrenhauses hinwerfen, das als Heilanstalt wirken soll, und zwar vorzüglich solche, die es als psychische Heilanstalt haben muss. Seine technischen Einrichtungen, die es mit jedem Spital gemein hat, übergehe ich, und verweise die Leser an Herrn Marcus *), Howard **) und Krünitz ***).

*) Von den Vortheilen der Krankenhäuser für den Staat, Bamberg 1790.

**) Nachrichten von den vorzüglichsten Krankenhäusern in Europa, Leipzig 1791.

***) Encyklopädie 47 Th.

Zuvörderſt gebe man der Anſtalt den mildeſten Namen, nenne ſie eine Penſionsanſtalt für Nervenkranke, ein Hoſpital für die pſychiſche Kurmethode, und laſſe nur ſolche Tollhäuſer übrig, die ſich vermöge ihrer Verfaſſung dazu qualificiren. Man verheimliche die Aufnahme der Irrenden, nehme zuweilen auch andere Kranke auf, die der pſychiſchen Heilmethode bedürfen, und ſcheide augenblicklich die Reconvaleſcenten von den Kranken, damit jene in dem Spiegel ihrer Geſellſchaft ihre Krankheit nicht entdecken. Es iſt ein peinigender Gedanke, einmal ein Narr geweſen zu ſeyn. Selten ſchöpft der Kranke ihn aus ſich ſelbſt, denn das Bewuſstſeyn ſeiner Perſönlichkeit iſt durch ſeine Krankheit unterbrochen. Er ſchöpft ihn vielmehr aus dem Geſtändniſs anderer, die ihn ins Tollhaus brachten.

Dann muſs die Irrenanſtalt als Heilanſtalt nur ſo groſs ſeyn, daſs die Kräfte der äuſseren und beſonders der inneren Adminiſtration ſie beſtreiten können. Schwerlich dürfen mehr als zwanzig Kranke zu gleicher Zeit aufgenommen werden. Nun könnte es zwar ſcheinen, als wenn die deswegen nöthige Vervielfältigung der Inſtitute in einem narrenreichen Staat ſeine Kräfte überſteigen möchte. Allein theils koſten kleine Anſtalten weniger als groſse, theils wird die Zahl der heilbaren Irrenden im Verhältniſs zu den unheilbaren gering ſeyn, und ihr Aufenthalt in der Anſtalt nur auf die Dauer ihrer Krankheit,

und nicht, wie bey jenen, auf die Dauer ihres Lebens ſich erſtrecken. Die Aufbewahrungsanſtalt kann gröſser ſeyn, weil ihre Verwaltung einfacher iſt.

Die Irrenanſtalt muſs in einer anmuthigen Gegend liegen, die Seen, Flüſſe, Waſſerfälle, Berge und Felder, Städte und Dörfer in der Nähe hat. Sie muſs Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerey beſitzen. Der Garten iſt vorzüglich für Kranke, denen man nicht ganz trauen darf. Er ſey mit einer Mauer von der Höhe einer Bruſtwehr eingeſchloſſen, auf derſelben ſtehe ein Gitter, damit die Ausſicht nicht ganz gehemmt werde. Eine ſolche Lage macht es möglich, jeden Kranken zu zerſtreuen und zu beſchäfftigen, wie es ſeine Krankheit erfordert. Man kann ihm alle Lebensgenüſſe, die ſtillen Freuden des Landes und die Ergötzung der Stadt verſchaffen; ihn durch Gärtnerey und Feldbau oder durch Profeſſionen und Künſte des Städters beſchäfftigen, nach ſeinem Bedürfniſs *). Daſs übrigens die An-

*) An den zwey äuſserſten Enden des alten Egyptens lagen ein Paar dem Saturn geweihte Tempel zur Kur Irrender, in welchen Kunſt und Natur, Kitzel der Sinne und Zauber der Religion ſich vereinigten, durch kraftvolle Eindrücke dem Kranken eine andere Richtung zu geben. Leibesübungen aller Art, angenehme Geſänge, komiſche Scenen, groteske Tänze, verführeriſche Gemählde wechſelten mit einander, und wurden durch religiöſe Anſtriche gewürzt. In

ſtalt geſunde Luft, keine Sümpfe und Moräſte und hinlänglichen Abfluſs der Kloaken, kurz alles haben müſſe, was von einer geſunden Wohnung gefordert wird, iſt eine Selbſtfolge.

Ein einziges groſses Gebäude, in welchem alles zuſammengefaſst iſt, hat zwar für die Verwaltung groſse Vortheile. Das Zuſammenſeyn aller Gegenſtände, die beachtet werden müſſen, erleichtert die ſchnelle Ueberſicht. Allein noch gröſser ſind die Nachtheile. Daher würde ich eher für die Form einer Meierey ſtimmen, die aus einem Hauptgebäude und mehreren um daſſelbe zerſtreut liegenden kleinen Häuſern beſtände. Ein Gebäude von einem Geſchoſs mit einem Souterrain hat viele Vorzüge vor hohen Gebäuden. Dieſe Conſtruction der Anſtalt in der Form einer Meierey erleichtert die nöthigen Abſonderungen der Raſenden, Blödſinnigen und Geneſenden, und hat das Schauderhafte eines Gefängniſſes

der Nähe waren blumenreiche Gärten, künſtliche Gebüſche. Die Kranken fuhren auf geputzten Schiffen den Nil herab, Muſik begleitete ſie, ſie landeten auf lachenden Inſeln, wo ihnen Schauſpiele gegeben wurden, die mit Rückſicht auf ihre Krankheit entworfen waren. Es wurden Reiſen angeordnet zu heiligen Oertern, mit eingeſtreuten Feſten, ſo daſs beides, Zerſtreuungen der Sinne und eine durch Religion geſtärkte Hoffnung ſich vereinigten, die Bilder der Schwermuth zu verſcheuchen. Se non e vero, almeno ben trovato. Pinel l. c. 196 S.

nicht, was von einem einzigen grofsen Haufe kaum getrennt werden kann.

Die Fenfter find ohne eifernes Gitterwerk; Rähme fowohl als Flügel beftehn hingegen aus Eifen, und haben kleine Scheiben. An Fenftern und Thüren find keine Riegel und Ketten, fondern Schlöffer mit Federn, die beim Zufchliefsen fich fo verfchliefsen, dafs der Kranke fie nicht öffnen kann. Auf diefe Art ift für fein Entweichen geforgt, und ihm die Idee erfpart, dafs er wie ein Gefangner gehalten werde. Im Erdgefchofs find Zellen, in welche Kranke kommen, deren Freiheit Gefahr bringen kann. In diefelben fällt das Licht durch ein kleines Fenfter, das nach den Umftänden geöffnet oder zugemacht wird. Ein kleines Thürchen, welches fich nach aufsen öffnet, dient dazu, die Kranken zu beobachten, und mufs fo eingerichtet feyn, dafs fie es nicht gewahr werden.

Die Irrenden und befonders die Narren haben einen widrigen fpecififchen Geruch, der als Gas und Dampf durch Haut und Lungen entweicht, und von Holz und Bleichwänden, wie von Schwämmen, eingefogen und nachher wieder ausgehaucht wird. Faft alle Perfonen, die mit topifchen Uebeln in mein Lazareth kommen, und übrigens gefund find, bekommen das Hofpitalfieber, wenn fie auch in leere Zimmer gebracht werden, die lange gelüftet find. Man mufs daher die Wände und Decken entweder mit glafirten

Fliesen besetzen, oder mit Käsefirniss und anderen festen Tünchen überziehn, damit sie nicht einsaugen und abgewaschen werden können. Die Fussböden werden von Eichenholz gemacht oder mit Marmor gepflastert und dann mit Decken belegt. Man scheurt, wäscht und räuchert fleissig mit übersäurter Salzsäure *).

Die Zimmer müssen einfach meublirt seyn, und im Winter mässig erwärmt werden. Einige Kranke vertragen die Hitze des Sommers nicht. Diese bekommen kühle Schlafgemächer im Erdgeschoss, und am Tage einen Aufenthaltsort in Grotten, am Wasser, unter dickschattigen Bäumen. Das Geschirr der Rasenden besteht aus Leder, Holz oder Metall, damit sie es nicht zerbeissen.

Ausserdem muss die Irrenanstalt alles in Bereitschaft haben, was zur pharmaceutischen und psychischen Kur der Irrenden erfordert wird. Dahin rechne ich Traufen, Sturzbäder, Douchen, Höhlen, Grotten, magische Tempel. Es muss einen grossen freien Platz zum Exerciren und zu gymnastischen Uebungen; Anstalten zu Concerten, Schauspielen und zu anderen Uebungen der Aufmerksamkeit haben. Es muss eine Vorrichtung haben, durch welche der Kranke scheinbaren Gefahren ausgesetzt und dadurch zur Selbsthülfe aufgemuntert wird. Kurz die Heilanstalt muss alle bereits oben angezeigten Mittel in Bereitschaft haben, die zur psychischen Kur noth-

*) Ann. de Chem. T. XXIX. 99 S.

wendig ſind. Dieſe werden in dem Maaſse vermehrt, als die pſychiſche Kurmethode erweitert wird, welches leicht geſchehen kann, wenn nur in der Wahl des Locals und in der Anlage der Gebäude keine Fehler begangen ſind.

§. 24.

Noch ein Paar Worte über die Policey und innere Verfaſſung ſolcher Irrenhäuſer, die als Heilanſtalten dienen ſollen.

Hauptſächlich muſs dahin durch obrigkeitliche Vermittelung geſehen werden, daſs die Kranken ſo früh als möglich dem Inſtitut zur Kur übergeben werden. Bey keinen Krankheiten iſt die Procraſtination der Hülfe nachtheiliger als bey Geiſteskrankheiten. Ein einziger falſch behandelter Paroxiſmus kann vielleicht über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Krankenentſcheiden.

Dann muſs der Arzt des Orts nach wohl abgewognen Gründen es beſtimmen, ob die Trennung des Kranken von ſeiner Familie räthlich und die Abführung deſſelben in die Irrenanſtalt nicht etwan auf ſeine Krankheit einen nachtheiligen Einfluſs haben könne.

Ob der Antrag zur Aufnahme in ein Irrenhaus, das Heilanſtalt iſt, von der Obrigkeit und nach der Vorſchrift der preuſsiſchen Gerichtsordnung *) geſchehen ſolle, nach welcher die Kran-

*) 1 Th. 38 Tit. §. 1 - 8.

ken erst durch ein förmliches Rechtserkenntniſs für Wahnſinnige erklärt werden müſſen, zweifle ich faſt. Dadurch würde wahrſcheinlich die ſchnelle Abführung zum Nachtheil der Kur zu ſehr verzögert. Die Aufnahme in die Heilanſtalt kann auf ein bloſses Atteſt des Arztes proviſoriſch verſtattet werden. Die Sicherheit des Publikums iſt nicht gefährdet, wenn nur die Aufnahme in die Aufbewahrungsanſtalt, aus welcher keine Erlöſung iſt, mit aller Vorſicht veranſtaltet wird.

Mit dem Kranken muſs zugleich eine Geſchichte ſeiner Krankheit, ſeines moraliſchen und phyſiſchen Zuſtandes insgemein, der wahrſcheinlichen Urſache ſeiner Geiſteszerrüttung und der Art und Weiſe, wie ſie ſich äuſsert, eingereicht werden, nach einem Schema, welches die Direktion noch erſt zu entwerfen hat.

Unheilbare Kranke dürfen nicht aufgenommen werden. Werden ſie gleich augenblicklich als ſolche von der Direktion erkannt, oder entwickelt ſich die Unheilbarkeit ihres Zuſtandes erſt während ihres Aufenthalts in der Heilanſtalt; ſo müſſen ſie an die Aufbewahrungsanſtalt abgegeben werden. Auch dieſe Handlung, durch welche der Unglückliche nun auf immer ſeinem Schickſale hingegeben wird, iſt ſo wichtig, daſs ſie mit der gröſsten Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit verrichtet werden muſs. Die Aufſuchung der Merkmale, durch welche der Kranke als Unheilbarer erkannt werden ſoll, iſt medicini-

ſchen

fchen Inhalts und ein Theil der Semiotik, der noch einer genaueren Erwägung bedarf. Die Beftätigung des ärztlichen Urtheils ift Sache der Obrigkeit, und gefchieht am beften nach den Formalitäten, die in den preufsifchen Gefetzen vorgefchrieben find.

Tollhäufer müffen daher öffentliche Anftalten feyn, und unter der fpeciellen Auffieht des Staats ftehn. Privat-Tollhäufer, wie fie fonft in England waren, find der bürgerlichen Sicherheit gefährlich. Mir find Fälle bekannt, dafs felbft in öffentlichen Tollhäufern Menfchen eingefperrt gewefen find, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter ift dies in Privat-Anftalten möglich, in welchen die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität gefchieht, und deren Inhaber keine Unterfuchung fürchten dürfen. Sie find Privat-Gefängniffe, für welche Niemand ficher ift, der zwifchen Habfucht und Bofsheit ins Gedränge kömmt. Der Eingefperrte kann in lebenslänglicher Gefangenfchaft verfchmachten, ift der graufamften Behandlung ausgefetzt, felbft nicht feines Lebens ficher, weil diefe Oerter aufser der Sphäre der Policey liegen. Ja man hat fogar Fälle, dafs bey einer durch öffentliche Auctorität veranftalteten Unterfuchung der Privat-Tollhäufer die Kerkermeifter derfelben die Vernünftigen fo lang bey Seite gefchafft haben, damit fie über ihre Lage den Befchauern keine Vorftellung machen könnten.

Ein wichtiges Stück der Policey des Irrenhauses ist die Speiseordnung, die noch einer besonderen Beobachtung bedarf. Die Diagnosis der Sthenie und Asthenie ist ungewiss. Auch kömmt es darauf an, ob man diese Prädikate auf die Vegetationsinstrumente oder auf den dynamischen Gehalt des Seelenorgans bezieht. Im Blödsinn sind zuverlässig die Seelengeschäffte des Gehirns asthenisch, obgleich die Vegetation in den übrigen Regionen des Organismus mit hinlänglicher Energie von statten gehen kann. Man muss daher die Wirkungen der Diät noch genauer in den Individuen beobachten, und manchmal aus dem Erfolg auf ihre Statthaftigkeit schliessen. In der Regel hat man vielleicht zu allgemein Geisteszerrüttete auf eine magere Diät eingeschränkt. Sie passt nur im Anfang der Krankheit, für robuste und vollblütige Subjekte, für Geisteszerrüttungen, fixen Wahn und Tobsucht, die mit Thatkraft verbunden sind; allein selbst in diesen Fällen nicht unbedingt, wie ich noch sagen werde. Diese Kranke trinken Wasser, essen Obst und Gemüse, und schlafen wenig. Narrheit und Blödsinn sind an sich asthenischer Natur, und fordern in dieser Beziehung eine nahrhafte Diät, wenn nicht die Thätigkeit der Vegetationsinstrumente überhaupt das Gegentheil gebietet. Kranke, die schlaff, mager, entkräftet, durch Blutflüsse, Durchfälle, Kummer und andere schwächende Ursachen um ihren Verstand gekommen sind, müssen eine nahr-

hafte Diät bekommen. Im Blödſinn und der dumpfen Melancholie kann Tobſucht entſtehn, und jene Krankheiten als Kriſe entſcheiden. Dieſe muſs man zuweilen durch eine reizende Nahrung erregen oder unterſtützen. Kranke, die raſen, ſich ſtark bewegen, viele Wärme erzeugen und wenig ſchlafen, konſumiren ungeheuer durch die beſchleunigte Vegetation, und müſſen daher mit zureichender und derber Nahrung verſehen werden, wenn ſie nicht in Aſthenie verfallen ſollen. Dieſe Art Kranke ſind deswegen auch meiſtens ſehr gefräſsig. Fehlt es an Stoff in blutleeren Subjekten bey hinlänglicher Verdauungskraft, ſo gebe man Nahrungsmittel im eigentlichen Sinn, Bier, Getreide-Schleime, Eier, Milch und Fleiſchſpeiſen. Fehlt es zugleich an Reiz bey trägen, ſtumpfen, blaſſen, gedunſenen und kalten Subjekten, die an ſchwacher Verdauung leiden und in Schwermuth verſunken ſind, ſo ſoll man den Nahrungsmitteln Reize, Wein, Condimente und Gewürze zuſetzen. Als während der Revolution in der Salpetrière und dem Bicetre die Brodtportionen vermindert wurden, verfielen die Rekonvaleſcenten von neuem in Raſerey, es entſtanden Bauchflüſſe und Ruhren, und in zwey Monaten ſtarben mehrere als ſonſt im ganzen Jahre *). Poſt pleuritidem ſanatam, ſagt Gili-

*) Pinel l. c. 231 S.

bert *) vidi hominem ab inanitione delirantem, quod probatum fuit curatione delirii, quae tota consistebat in nutritione appropriata. Quando enim comedebat, cessavit delirium, peracta digestione iterum delirabat; manducando sapiens fiebat. Wie nah sind Essen und Denken, Vegetation und Seelenfunction verwandt! Ein junger Mensch wurde wahnsinnig. Man liess ihm stark und oft Blut, dadurch wurde er so entkräftet, dass er in Blödsinn verfiel. Pinel **) verordnete ihm eine nahrhafte Diät. Der Blödsinn stieg zur Verrücktheit, diese bis zur Raserey und nach derselben kehrte die Vernunft zurück. So gab Pargeter ***) einem solchen stumpfen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muscatnuss; zum Mittage ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität. Das Abendbrodt war wie das Frühstück.

In der Irrenanstalt muss jeder, seinem Vermögen und seiner Krankheit angemessen, beschäfftiget werden. Müssiggang und Faulheit stört alle Ordnung. Arbeit macht gesund, erhält den Appetit, ladet zum Schlaf ein, und mindert die Congestionen nach dem Kopf. Sie mindert die

*) Advers. med. Obs. V.

**) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. 241 S.

***) l. c. 103 - 108 S.

leeren Aufbraufungen und die Verirrungen der Imagination dadurch, dafs fie auf fich heftet und die Fülle der Lebensgeifter durch andere Wege ableitet. Spinnerey und Wollarbeiten find zu einförmig und ungefund. Die Arbeit mufs Wechfel haben, in freier Luft gefchehen und mit Bewegung verbunden feyn. Anfangs genügt eine blofs mechanifche, Land- und Gartenarbeit, in der Folge mufs fie mit Anftrengung der Seele, wie die gymnaftifchen Uebungen, verknüpft feyn. Auf Erwerb darf fie in den Irrenhäufern nicht berechnet feyn. Doch lohnt man die Fleifsigen, als wenn fie wirklich etwas verdient hätten, um fie aufzumuntern.

Gerechtigkeit und ftrenge Ordnung mufs in den Irrenhäufern in allen Verhältniffen der Kranken, in dem Betragen der Dienftleute gegen diefelben, im Effen, Trinken, Schlafen, Reinigen, Kleiden und Arbeiten obwalten. Die beobachtete äufsere Regel wirkt auf fie zurück, ordnet ihren verwirrten Kopf, und flöfst ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit und des Gehorfams ein. Die Gerechtigkeit wirkt ihrem Argwohn, Menfchenhafs und ihrem Starrfinn entgegen. Züchtigungen der Halsftarrigen werden durch den Ausfpruch der Oberen befchloffen und pünktlich vollzogen; aber eben fo pünktlich erfülle man verfprochne Belohnungen. Nie mufs den Dienftleuten es geftattet werden, die Kranken nach ihrer Willkühr zu ftrafen. Entfchuldigungen der Ge-

genwehr laſſe man nicht gelten. Man halte ihnen keine Barbarey gegen dieſe Unglücklichen zu gute, ſondern ſtrafe und entlaſſe jeden, der ſich derſelben ſchuldig gemacht hat. Des Nachts müſſen alle Behältniſſe der Irrenden ſtündlich viſitirt werden.

Beſuche neugieriger Fremden ſind in jeder Heilanſtalt unzuläſſig. Wozu ein Schauſpiel, das die Phantaſie der Kranken erregen, Raſerey und Rückfälle veranlaſſen kann. Pinel *) führt Beiſpiele der Art an. Die Wärter pflegen gar die Kranken auf ihre fixen Ideen zu helfen, um die Zuſchauer zu beluſtigen. Selbſt Verwandte dürfen ohne Erlaubniſs des Arztes keinen freien Zutritt haben. Oft iſt vollkommne Sonderung von allen bekannten Gegenſtänden ein Hauptmoment in dem Kurplan. Nur dann kann man die Beſuche der Verwandten geſtatten, wenn ſie zum pſychiſchen Kurplan gehören, und dem Kranken Troſt und Hoffnung gewähren. Wer an der Beſchau ſeiner eignen Narrheit nicht genug hat, mag ſich an die Aufbewahrungsanſtalten wenden, in welchen die erregten Exaltationen von wenigerem Nachtheil ſind.

Welche Kranke ſollen in die Heilanſtalt aufgenommen werden? Heilbare Irrende, wie bereits oben geſagt iſt. Auſserdem könnte man vielleicht noch andere Nerven - Kranke, Hypo-

*) l. c. 236 S.

chondriſten, Schlafwandler, Enthuſiaſten und überhaupt ſolche, die vorzüglich der pſychiſchen Kur bedürfen, aufnehmen. Dieſe Kranke gewönnen wahrſcheinlich an Schnelligkeit der Geneſung und die Anſtalt verlöhre das Anſehen eines bloſsen Irrenhauſes, welches ein bedeutender Vortheil iſt.

Nach welcher Regel ſollen die Kranken in der Anſtalt geordnet werden? Der Stand kann keinen Unterſchied machen. Man hat ſie vorzüglich nach ihrer natürlichen Verwandtſchaft zu ordnen geſucht. Allein theils iſt dieſe noch nicht zulänglich ausgemittelt, theils zweifle ich, ob das Ordnen nach dieſer Regel zweckmäſsig ſey. Wird nicht der Trübſinn des einen, den Trübſinn des andern erregen? ein Raſender den andern wecken? Wird der Narr unter lauter Narren geſcheut werden? Eher möchte ich noch den Melancholiſchen zu einem Narren, als zu einem ſeines Gleichen ſtellen? Wenn ich es aber bezweifle, daſs eine Klaſſifikation nach einer abſoluten Regel ſtatthaft ſey; ſo vertheidige ich damit die verwirrte Miſchung nicht, in welcher die Kranken in den meiſten Irrenhäuſern zuſammen leben. Ich glaube vielmehr, daſs die möglichſte Sonderung am dienlichſten ſey; daher die Anſtalt nicht zu groſs ſeyn dürfe und die Form einer Meierey haben müſſe. Uebrigens muſs die Direktion, nach dem Befund der individuellen Umſtände, die Subjekte trennen und zuſammen-

ſtellen. Soll irgend ein fixer Eintheilungsgrund beſtehen, ſo würde ich denſelben am liebſten von dem phyſiſchen Kurplan hernehmen. Anfangs bekömmt jeder neue Irrende ſeine Lection für ſich, bis er an Gehorſam gewöhnt und zur Kur gehörig vorbereitet iſt. Dann werden mehrere, die auf einer Stufe ſtehn, zuſammen geübet und unterrichtet. Jede Klaſſe, bis zu den Reconvalescenten, hat keine Gemeinſchaft mit einander, wenn nemlich das Beiſpiel ſchaden kann. Daſs zugleich in der Klaſſifikation für die pſychiſche Pädagogik auf Erziehung und Kultur der Seele geſehen werden müſſe, der gebildete Stand einer höhern Stufe des Unterrichts bedürfe als der gemeine Mann, verſteht ſich von ſelbſt. Sollen in dieſer Stufenleiter, nach der Annäherung zur Geneſung, die Männer von den Weibern getrennt werden? Im Allgemeinen, glaube ich, nein; doch muſs dies noch genauer beobachtet werden.

Die Raſenden mit und ohne Verkehrtheit bedürfen vorzüglich einer phyſiſchen noch zu berichtigenden Kur und müſſen theils dieſerwegen, theils wegen des nachtheiligen Einfluſſes auf die anderen durch ihr Gebrüll und durch die Störung des Schlafs ganz getrennt werden. Man muſs ſie genau in Beziehung des Einfluſſes äuſserer Potenzen, des Lichts, der Geſellſchaft, der Speiſen beobachten und darnach ihr Regime ordnen. In den hellen Zwiſchenzeiten ſoll man ihnen Freiheit geben und ſie in einem eignen Revier

unter einer besonders dazu instruirten Auctorität arbeiten lassen. Was zu ihrer Bändigung und Sicherung geschehen müsse, ist bereits oben gesagt.

Irrende, die zugleich fallsüchtig oder mit anderen Nervenkrankheiten behaftet sind, müssen gleichfalls gesondert werden. Die Wahnsinnigen scheuen den Anblick der Fallsucht oder fahren auf den Kranken zu, schlagen und misshandlen ihn. Der Anblick kann die Fallsucht durch den Trieb zur Nachahmung verbreiten. Auch sind diese Kranke meistens unheilbar und daher nicht für die Heilanstalt geeignet.

Endlich muss noch ein eignes Krankenhaus vorräthig seyn, wohin die Geisteszerrütteten kommen, wenn sie von Ruhren, Fiebern und anderen Krankheiten befallen werden. Diese Krankheiten erfordern bloss körperliche Mittel. Doch muss der Arzt auch in der psychischen Kurmethode erfahren seyn, damit er den Einfluss dieser Krankheiten auf die Geisteszerrüttung beobachte und zur Heilung der letzten davon Gebrauch mache.

§. 25.

Die Heilanstalt für Irrende an sich ist ein todtes Ding. Durch Menschen muss sie gleichsam erst Leben und Federkraft bekommen. Wir geben ihr eine äussere und innere Administration; jene besorgt die allgemeinsten und ökonomischen, diese ihre besondern und technischen Geschäffte.

Die äuſsere Adminiſtration übergehe ich, und bemerke bloſs, daſs ſie nicht allein aus öffentlichen Auctoritäten beſtehen ſollte, die ſo leicht durch ihren Rang im Staat imponiren und von ihrer Macht Gebrauch machen, wo ſie mit Gründen nicht durchdringen können. Wenigſtens ſollten einige Privatperſonen zugezogen werden, die ohne Eigennutz, aus Patriotiſmus, für die bürgerliche Societät arbeiten und durch fremde Verhältniſſe nicht von ihrer Pflicht abgezogen werden. Dann muſs auch das Perſonal der inneren Adminiſtration in ihr Sitz und Stimme haben, damit jene nicht Dinge beſchlieſse, die mit dem Zweck der Anſtalt im Widerſpruch ſtehn.

Zur innern Adminiſtration zähle ich den Oberaufſeher, Arzt, Pſychologen und die Dienſtleute. Die Dienſtleute übergehe ich. Sie ſind abhängig von dem Oberſtab, Maſchinen, die er nach ſeiner Willkühr als Mittel zu ſeinen Zwecken gebraucht. Es kömmt alſo vorzüglich auf die Beſtimmung der Qualitäten des Oberſtabs an, von dem, als von ihrer Seele, der Erfolg der Anſtalt zunächſt abhängig iſt.

Der Oberaufſeher, Arzt und Pſychologe müſſen folgende allgemeine Eigenſchaften, Talent, Kunde ihres Fachs und guten Willen zur Ausübung deſſelben haben. Sie müſſen Beobachtungsgabe und Scharfblick beſitzen, um ins Innerſte der Herzen zu dringen und die verborgen-

ften Triebfedern der Verkehrtheit auszuſpähn; Schnelligkeit im Auffaſſen der Gegenſtände, im Entſchlieſsen und Inproviſiren, um jedes momentane Ereigniſs zu nützen; Muth, um die erſchütterndeſten Scenen auszuhalten; Geduld und Beharrlichkeit, um die miſslungnen Verſuche ſolang zu wiederholen, bis ſie zum Zweck führen. Der ganze Vorrath von Kenntniſſen, von allgemeiner Menſchenkenntniſs, Philoſophie, Pſychologie und Arzneykunde ſtehe ihnen zu Gebot, der zur Ausübung ihres Fachs erfordert wird. Dabey fehle es ihnen nicht an Uebung, ihre Kenntniſſe auf concrete Fälle, Behufs des Zwecks der Heilung Irrender, anzuwenden. Ihr Charakter ſey unbeſcholten, ihr Herz edel; Menſchenliebe und Pflichtgefühl leite jeden ihrer Schritte; fern ſey aller Eigennutz, Liebe für die Kunſt und Trieb, das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, belebe ihre Thätigkeit. Sanftmuth und Ernſt wechſele auf ihrem Geſicht, wie die Umſtände es wollen; ihr Herz ſey ſo fern von kalter Barbarey als von ohnmächtiger Gelindigkeit. Durch Ueberlegenheit ihrer Talente, Mäſsigung ihrer Leidenſchaften und durch Würde in ihrem Betragen ſollen ſie ſich die Liebe und Achtung der Irrenden erwerben. Furcht, als Folge einer tyranniſchen Behandlung, iſt mit Haſs und Verachtung gepaart. Meiſtens ſind die Verrückten noch klug genug, die Schwäche und den Unverſtand ihrer Vorgeſetzten bemerken zu können. Ihre Rede

ſey kurz, bündig und lichtvoll. Die Geſtalt des Körpers komme der Seele zu Hülfe und flöſse Furcht und Ehrfurcht ein. Er ſey groſs, ſtark, muskulös; der Gang majeſtätiſch; die Mine feſt; die Stimme donnernd.

Am beſten ſcheint es zu ſeyn, daſs dieſe drey Perſonen durch keine äuſsere Rangordnung von einander getrennt werden. Jeder derſelben verfolge ſein eigenthümliches Geſchäfft, mit Hinſicht auf den gemeinſchaftlichen Zweck, der durch ihr vereintes Wirken erreicht werden ſoll.

Der Oberaufſeher beſorgt die Oekonomie des Hauſes, Küche, Kleidung, Wäſche, die Hauspolicey, hält die Dienſtleute zu ihren Geſchäfften an und leitet das Ganze ſo, wie es dem Plane des Arztes und Pſychologen zur Kur der Irrenden angemeſſen iſt. Er ſey davon ſattſam unterrichtet, daſs die Anſtalt zur Kur und nicht zur Verpflegung der Kranken da ſey.

Der Arzt und Pſychologe ſind die nächſten Kräfte, durch welche die Kur der Irrenden bewerkſtelligt werden muſs. Sie ſind beide Heilkünſtler, bloſs verſchieden durch die Mittel, welche ſie anwenden, ſofern jener durch pharmaceutiſche, dieſer durch pſychiſche Mittel wirkt. Sie ſtehn alſo in einem ähnlichen Verhältniſs zu einander, wie der Arzt zum Wundarzt. Auf Namen und Perſonen kömmt es hier nicht an. Genug daſs die Irrenden zum Theil pſychiſch behandelt werden müſſen, und daſs dies nicht an-

ders als von einem Menſchen geſchehen kann, der dazu die nöthigen pſychologiſchen Kenntniſſe hat. Es iſt gleichgültig, ob dieſe Kenntniſſe in zwey Perſonen oder gemeinſchaftlich mit den ärztlichen in einer Perſon vereinigt ſind, ob der Inhaber derſelben Pſychologe, Arzt oder Prediger heiſse. Allein da beide Zweige der Arzneikunde, die pſychiſche und pharmaceutiſche, von einem ſo ungeheuren Umfang ſind, daſs ſie faſt die Kräfte eines Menſchen überſchreiten; ſo halte ich es für gerathen, zwey Perſonen im Irrenhauſe zur Kur der Kranken unter den Namen des Arztes und des Pſychologen anzuſetzen. Der Arzt muſs die pharmaceutiſche Arzneikunde in ihrem ganzen Umfang umfaſſen, mit der Phyſiologie des Körpers durchaus bekannt ſeyn, die Krankheiten der Seele aus der Pathologie zu ſeinem Hauptfach gemacht haben, und dabey in der Pſychologie nicht unerfahren ſeyn. Der Pſychologe hingegen ſoll in der Philoſophie überhaupt zu Hauſe ſeyn, die praktiſche Seelenlehre, auf Arzneikunde angewandt, das Studium der Seelenkrankheiten, die pſychiſche Kurmethode zum Hauptgegenſtand ſeines Wiſſens gemacht, und von der Medicin überhaupt wenigſtens eine allgemeine Anſicht haben. Beide müſſen beobachten und unterſuchen, dieſer die Urſprünge aus der Seele, jener die Urſachen im Körper, den Plan zur Kur gemeinſchaftlich entwerfen, und der Arzt dann die Heilung der körperlichen Gebre-

chen, der Psychologe die Pädagogik der Seele übernehmen. Nach diesem Verhältnisse werden in der Folge ihre Instructionen angefertiget. Die Psychologen zu diesem Gebrauch müssen erst noch gebildet werden, weil man bis jetzt diese Anwendung der Psychologie nicht cultivirt hat. Zu Aerzten würde ich Herrn D. Langermann in Baireuth, Herrn D. Erhard und Meyer in Berlin empfehlen können. Dass diese Posten hinlänglich lohnen müssen, versteht sich von selbst. Es widmen sich sonst keine Männer diesem mühsamen Geschäfft, die Talent haben und überall mit demselben vortheilhafter wuchern können.

Die Dienstleute wählt und entläfst der Oberstab nach seiner Willkühr. Er wählt junge rüstige und gewandte Menschen, die Verstand genug haben, den Plan zu fassen, der zur Kur der Irrenden entworfen ist. Oft ist es nöthig, dass ein Kranker eine gewisse Zeit unter beständiger Aufsicht stehe. Dazu werden die Dienstleute angewiesen. Einige derselben müssen im Ackerbau, der Gartenkunst, dem Schwimmen, Drechseln und andern gymnastischen Uebungen erfahren seyn, damit sie die Lectionen ausführen können, die zur Kultur der Irrenden von dem Arzte angeordnet werden. Alte Krieger passen daher nicht zu diesem Geschäfft, und noch weniger die Genesenen.

§. 26.

Irrenhäuser, die nach obigen Grundsätzen eingerichtet sind, würden noch zu Pflanzschulen die-

nen können, in welchen angehende Aerzte in dem schwierigen Zweig, nemlich der Therapeutik der Seelenkrankheiten unterrichtet würden. Die Zöglinge dienten zugleich als Gehülfen. Die angesetzten Aerzte hielten Vorlesungen über Seelenkrankheiten, psychische Kurmethode und empirische Psychologie, zum Gebrauch für die praktische Arzneikunde, und hätten dabey die Gelegenheit, ihre theoretischen Vorträge durch Beispiele zu erläutern. Auch würde in einem solchen Irrenhause eine reiche Erndte für die Psychologie gemacht werden können, zu welchem Zweck die Irrenhäuser bis jetzt noch wenig genützt sind.

§. 27.

Noch fehlt es an einem Moment, das leicht genannt, aber schwer geschafft wird, Geld zur Ausführung dieser Ideen. Der Staat trete als Obervormund dieser Unmündigen an die Spitze ihrer Versorger. Man überzeuge die reichen Capitularen, daſs das Uebermaaſs des Fetts ihren Nachfolgern ungesund sey; wecke den Bürgersinn zu Subscriptionen und Vermächtnissen an diese Anstalten; und lasse den Reichen, der durch sie geheilt ist, für die Armen mit bezahlen.

§. 28.

Was für euch, unglückliche Geschöpfe! die das Verhängniſs von der Stufe der Menschheit hinunterschleuderte, wo Intelligenz und Auſsenwelt am vollkommensten in einander greifen, der

Menſch thun müſſe, um euch wieder zu ſich hinaufzuheben, das habe ich nach meinem beſten Wiſſen geſagt, und der unbefangene Menſchenverſtand richte, ob mein Mund wahr geredet habe. Das höchſte Moralgeſetz will, daſs das geſchehe, was mit der Form der reinen Vernunft übereinſtimmt, und die Fürſten des Landes ſind es, denen eure Sachwalter die Acten zum Spruch vorzulegen haben. Sie nahmen auch euch unter ihre Flügel, als ſie ſich an die Spitze von Millionen ſtellten, um ſie in einen Körper zu regeln, in welchem Volksglück als höchſter Zweck durch alle Glieder der Verwaltung pulſiren ſoll. Leider zertrümmert es oft in dem Widerſtreit der Kräfte, bis die Staatskörper in richtigen Verhältniſſen gegen einander gravitiren und wie die Weltkörper in dem leeren Raum, groſs und klein, Sonnen und Sterne, in friedlicher Eintracht am politiſchen Horizont durch Menſchenalter ſich fortwälzen. Dann aber, Edle Fürſten! ſpiegle ſich Eure Regentengröſse in Handlungen, die keinem Theile der Maſſe die Köpfe zerknicken und dem allein wohlgefällig ſeyn können, der vom Aequator zu den Polen alle Menſchen mit gleicher Güte umſpannt. Eure Pflicht gegen Geiſteszerrüttete, die als Unmündige ſich am nächſten an Euer Vaterherz drängen, auch nur bey einem unter Euch geweckt und ihn an die Spelunken hingezogen zu haben, wohin die Geſellſchaft ſie ausſpie und ſie Eurem Auge entzog, ſey mein Lohn; nur einen Bürger gerettet,

tet, aus eines braven Mannes Bruſt den Dämon der Melancholie verſcheucht und das kochende Blut eines raſenden Orlando's abgekühlt zu haben, der ohne mich in Banden geſchmiedet und in ſeiner eignen Gluth erſtickt wäre, ſey meine Bürgerkrone, die bloſs den ehrt, der ſie giebt den nicht ehren kann, der ſie empfängt; die Hoffnung, daſs der Faden, den ich angeſponnen habe, ins Unendliche ausgeſponnen werde und mit jedem Schritte vorwärts den Klauen des Tollhauſes einen ſeiner Bewohner entreiſſe, ſey mein Nachruhm, in dem ich fortlebe, wenn der Sturm über meine Gebeine ſauſt. So läuft ein Gedanke unſterblich durch Menſchenketten fort, wenn längſt das Organ zerſtört iſt, das ihn zuerſt ausſprach und tritt in neue Aſſociationen wie der Staub in neue Geſtalten hervor.

Noch eins, ehe ich ſchlieſse. Ich habe innerhalb des Gebiets der Arzneikunde geſchrieben und den Dilettanten in Regionen geführt, von denen er vielleicht nicht ahndete, daſs ſie innerhalb ihres Bezirks enthalten wären. Möchte dies die mikrologiſchen und verächtlichen Begriffe von ihr tödten, die von dem Troſs abſtieben, der mit der Unwiſſenheit ſeiner Pepiniere ihre Frechheit erbte. Als höhere Phyſik, auf den beſtimmten Zweck des Heilgeſchäffts angewandt, kann ſie ſich nur von ihren Schlacken reinigen und ihre Grenzen erweitern, in dem Maaſse, als jene aus ihrem Helldunkel immer

mehr ans Tageslicht hervortritt. Jene ist aber kaum skitzirt, geschweige denn vollendet. Von diesem Begriff mögen die Akademieen und Bureau's des öffentlichen Unterrichts es entlehnen, was sie ihr schuldig sind; Urtheile zurücknehmen, bey welchen der Genius der Kunst den Rücken wendet, als sey bereits für sie genug gethan; und Ministerknechte, Speichellecker und ohnmächtige Achselträger von den Tribünen stürzen.

Hehre Göttin, Natur! wie wenig verstehn es deine Kinder, die du in dem Strome der Zeit wie Funken von dir sprühst, ihre Genealogie nachzuweisen. Jeder lauert dir aus dem Hinterhalte des Eigennutzes auf und späht in so mannichfaltigen Geistesfesseln, als derselbe Seiten hat, umher, bis er den Punkt findet, auf welchem er sein Saugwerkzeug ansetzen kann. Der Kameralist wühlt deine Eingeweide auf, gräbt die Metalle aus deinen Adern, steigert deine Geburten durch Ueberreizung zu Monströsitäten und glaubt, deinen Schleier aufgehoben zu haben, wenn er dich nöthigt, eine doppelte Erndte aus deinem Füllhorn über seine Kartoffelfelder auszuschütten. Ein anderer balgt die Thiere aus, läuft wie der Knabe mit der Scheere den Schmetterlingen nach, sammlet die Leichname der Pflanzen in seine Catacomben ein und glaubt, dich dadurch zu erhaschen, dass er dich, wie eine Wilde, stückweise in sein Kabinet einfängt und den spha-

celirten Abſätzen deiner Glieder, in welche du dich verzweigſt, einen tönenden Namen giebt. Seine Kenntniſs iſt Kenntniſs des Volks, Vokabeln und Anekdoten, die er aus dem Volkskörper, wo ſie vereinzelt kreiſen, in ein Gefäſs geſammlet hat. Dort bricht ein Artiſt ein Fragment deines Rieſenkörpers ab, ſchlept es wie ein Maulwurf in ſeine Höhle, experimentirt mit demſelben zwar zum Behuf eines Zwecks, doch ohne Sinn, und ergötzt und erſchrickt ſich über die Convulſionen deſſelben, wie ein Kind ſich ergötzt und erſchrickt, das auf ein beſaitetes Inſtrument faſst. Vergebens bemüht er ſich, wie ein Blinder, der durch die Betaſtung ſeiner Stubenwände nie zur Idee des unermeſslichen Weltraums gelangt, die abgeriſſene Kette von Erſcheinungen in einem Cyclus zuſammenzuknüpfen und in einer Monade Einheit zu finden, die in der Sphären Geſang wiederhallt. Viel hat er noch an ſich zu beſſern, ehe er in die Speichen der Organiſmen eingreifen, die Natur bevormundſchaften, und ſich zum Wegweiſer ihrer Verirrungen aufwerfen kann Wie dieſer Athlet mit dem phyſiſchen, ſo experimentirt jener Dynaſt mit dem moraliſchen Menſchen. Er zwingt ihn, ſich von ſeinem eignen Geiſt loszuſagen, formt ihn als Geſtaltloſes nach einem Typus, der in ſeiner Phantaſie ausgeprägt iſt, in Menſchengruppen zuſammen, in welchen ſein Geiſt wandelt, und glaubt, neben dem Zeus die Zügel zu halten, an welchen die Weltordnung ge-

gängelt wird. Nur hie und da weilt ein ſtiller Beobachter, der reines Geiſtes iſt, und in hohen Gefühlen dich um deiner ſelbſt willen zu umarmen ſtrebt. Mit ſpähendem Blick irrt er durch die Räume deines unermeſslichen Körpers zum Focus hin, von welchem deine Ströhmungen ins Weltall ausgehn, ſich ſpalten und wieder zuſammenſchmelzen, dieſen Widerſtreit der Kräfte durch alle Glieder, in den mannichfaltigſten Verzweigungen nachweiſen, und den ewig regen Pulsſchlag erhalten, der Leben in alle Adern der Natur ausgeuſst. Er iſt es, dieſer Zwieſpalt der Kräfte, der den Formentrieb im Chaos weckte, das Weltall zu Körpern ballte, ihnen die Bahn anwies, die ſie Aeonen lang wandlen, daſs ſie nicht in todte Eisſteppen ſich zuſammendrängen oder in den leeren Raum hinausranken und die Lichtmagnete der Milchſtraſse als eine ungeheure Dunſtwolke umlagern. Er iſt es, in ſeinen zarteſten und verwickeltſten Verhältniſſen, der den anorganiſchen Stoff hinaufſteigert aus der todten Welt in die belebte. Leiſes Schritts wandelt ſie hier, die plaſtiſche Göttin Natur! und verſucht ſich zuerſt, gleichſam ſich ſelbſt nicht trauend, in der einfachſten Forme der Organiſation, die ſie in den Polypen ausprägt. Eine organiſche Röhre, in ihr Vegetation und Geſtalt, ſich ſelbſt Mittel und Zweck, ein beſchloſſenes Ganze, die erſte und rohſte Skitze der Individualität, ohne Reflektionspunkte, eine zitternde Gallert, die

gleich einem Monochord unmittelbar wiederhallt, was die Aufsenwelt in ſie hinein ruft. Von dieſer einfachſten Geſtaltung ſteigt ſie weiter die Stufenleiter der Plaſtik hinan, ſchafft nach der nemlichen Idee, in eine andere Formel aufgefaſst, ein zuſammengeſetzteres Produkt, aus Faktoren in mehrfacherer Zahl und von zarterem Gehalt. Sie ſetzt Gefäſse, ſammlet ſie in ein Herz; ſetzt Nerven, Nerven mit Heerden, in jedem Heerd einen Reflektionspunkt für die äuſseren Einflüſſe innerhalb der Organiſation, bis endlich alle von dem einen groſsen Heerd des Gehirns, hoch an dem poſitiven Pole der Organiſation, verſchlungen werden. Durch Individualität trennte ſich die Organiſation ab von der todten Natur; ihr ſetzt dieſer Dynaſt Perſönlichkeit zu, und nähert ſie der Intelligenz an. Mit jedem neuem Faktor gehn neue Arten, in denſelben neue Vermögen, mit denſelben neue Zwecke zum Gebrauch für die Reflektion hervor. Je mehr das Nervenſyſtem Reflektionspunkte hat, je vollkommner dieſe ſich beziehn, ſich aſſociiren und in einem Hauptbrennſpiegel alle zur Einheit aufgefaſst werden, deſto mehr brechen ſich die äuſseren Einflüſſe innerhalb der Organiſation, deſto ſpäter und mehr umgeſtaltet kehren ſie zur Auſsenwelt zurück und nähern ſich in dieſen Metamorphoſen der Spontaneität an. Endlich knüpft die organiſche Plaſtik Intelligenz mit Natur zuſammen. Auch hier iſt, wie überall,

ewiger Zwiespalt und ewiger Bund. Auf den niederen Stufen tritt die Natur hervor, bis endlich in der höchsten Potenziirung des Geistes das grosse Kunstwerk der cislunarischen Welt, der Mensch, entsteht, in welchem der Organismus dem Geiste seine innere Seite der Reizbarkeit als Gemüth zukehrt, das der Intelligenz gleichsam zur Aetherhülle dient, in welcher sie zur Aussenwelt herniedersteigt. Mit einem doppelten Janusgesichte steht er als Grenzgott auf der Scheidung beider Welten. Mit seinem Geist blickt er in die intellectuelle, mit dem Gefühle seines Organismus in die materielle Welt hinüber. Mit seinem Auge, hoch an der Stirn, saugt er das Licht von der Welt im Raum ein, mit dem Ohre fasst er die in der Sprache verkörperten Ideen auf und horcht dem Geflüster des Geisterreichs zu. So construirt die Natur das Thierreich nach einer allgebraischen Formel, in Gleichungen von verschiedenen Graden, streut ihre plastischen Versuche in allen Potenzen verschwenderisch um sich her aus und löst rückwärts in der Analysis auf, was sie an dem einen Extrem in der Synthesis gab.

Diesen Dädalus von Faktoren, den Menschen, in welchem gleichsam alle Facultäten des Thierreichs zur Individualität und Persönlichkeit aufgefasst sind, soll der Arzt in seinen tausendfäl-

tigen Beziehungen und Verhältnissen enträthseln. Und wie am besten? Auf der nemlichen Spur, auf welcher die Natur zu seiner Bildung gelangte. Er steige vom Zoophyten die Stufenleiter der Organisationen hinan und laufe an der Kette der sichtbaren Formen von den einfachsten zu den verwickeltsten fort. Er sondere im Organismus, was ihn erhält, von dem, was sich als Parasit an ihm nährt; die Organe, die auf das eigne Seyn sich beziehn, von solchen ab, die auf ausheimische Zwecke gehn. Er fasse die direkten Werkzeuge der Vegetation auf und exponire ihre steigende Veredlung; rücke weiter zu den Organen fort, die jenen den Stoff bereiten und das Caput mortuum nach seiner Verarbeitung ausspeien. Dann folge erst, was diesem Gerüste der Thierheit, das mittelbar oder unmittelbar die Möglichkeit des Lebens begründet, angehängt, in der Idee frey, in der Wirklichkeit bestimmt ist, die Differenz der Gattungen und Arten setzt, nach aufsen wirkt, zur Fortpflanzung, Vertheidigung, zum Erwerb der Nahrung und zum sinnlichen und intellectuellen Genufs dient. Von allen organischen Elementartheilen, Organen und organischen Systemen, durch die ganze Thierkette, in steigenden Dignitäten, sondere er einen Prototypus ab, zum Regulativ in der Beurtheilung der Individuen, merke die Modifikatio-

nen desselben in den Gattungen und Arten und das dadurch gesetzte und damit in Parallele stehende Hervortreten der Kräfte und Vermögen an. Nachdem ein richtiger Standpunkt für die Naturlehre nachgewiesen ist, ziehe er Linien durch ihr ungemessenes Feld, vertheile die Provinzen zum Anbau unter die Masse, vermöge sie nach einer Idee zu wirken, bis ein Groser im Volk aufsteht, der von seiner Veste lichten Höhen die Ebne überschaut, über die Pflöcke wegschreitet, das erworbne Material sammlet, ordnet, ihm Gestalt giebt. So wird allmählich eine allgemeine Physik des organischen Naturreichs aus dem Chaos hervorgehn, in welcher die Elemente für jede besondere der Arten enthalten seyn sollen. Auf keinem anderen Wege als auf diesem, durch Kultur der Naturphilosophie überhaupt, der Physik der anorganischen Natur, der Organomie und der Psychologie kann die Naturlehre des Menschen reel gesteigert werden. Die Arzneikunde wendet sie auf bestimmte Zwecke an, hebt die dazu tauglichen Theile derselben besonders aus und lehrt die Methode ihres Gebrauchs.

Uebrigens darf ich nicht in Abrede seyn, dass wir im Mittelpunkt besser als in der Peripherie sehn; die Welt, die wir construirt haben, besser, als die Welt des Weltschöpfers verstehn.

Allein wir ſind nun einmal nur Schöpfer der unſrigen, nicht Schöpfer der wirklichen Welt; nicht im Mittelpunkt des Weltalls geſtellt, ſondern an die Rinde eines Atoms derſelben gefeſſelt. Keiner allein wird die Grenzen der Naturwiſſenſchaft erweitern, weder der Empiriker, der in den Feſſeln der Erſcheinungswelt gefangen liegt, und es nicht wagt, ihren Zauber mit dem Hebel ſeiner Vernunft zu durchbrechen, noch der Egoiſt, dem die wirkliche Welt ein Lump gegen diejenige iſt, die er aus ſeines Geiſtes Tiefen hervorzieht, und ſeiner leichtgläubigen Klike es aufbürdet, daſs er durch einige unverſtändliche Wortformeln die Myſterien der Natur beſchworen habe. Sie wandelt ſicheren Schritts ihrer Vollendung näher, ohne ſie zu erreichen, wenn Empirie und Speculation ſich die Hand bieten, und alle Kräfte, die das Gallſche Schimpforgan vergeudet, vorwärts dem einen Ziele zu ſtreben, das uns alle zieht. Dann habe ich zum praktiſchen Gebrauch geſchrieben, welches einen beſchränkten Kreis, beſondere Anſichten, mehr oder weniger iſolirte Erfahrungen und Fertigkeiten in der Ausübung vorausſetzt, und harre des Lichts, das von oben herab dem Empiriker entgegenrückt, und ſeine dunkelen Stiege erleuchten ſoll. Bis dahin nütze man, was man hat. Er-

trag, ſey er auch noch ſo gering, iſt beſſer als Brache. Man nahm Enzian wider das Fieber, ſo lange man die China nicht kannte, zog Zähne und Staare, ehe Newton und Keppler waren; Newton und Keppler waren im Beſitz der höheren Mechanik, wer aber Zähne und Staare zu ziehen hatte, ging zu Pfaff und Caſaamata.

Inhaltsanzeige.

Vorrede.

§. 1. Das Tollhaus ist im Kleinen, was die Welt im Grossen ist; schwächt unsern Glauben an Immaterialität der Seele. Unser Verhalten gegen die Tollhäusler; warum es nicht zu billigen sey? Barbarey gegen dieselben. Herrn Wagnitz Verdienste um dieselben.

§. 2. Oeffentliche Tollhäuser sind die Basis aller Vorsorge für die Irrenden; ihre Vortheile; Zwe-

cke als Heilanſtalten und Aufbewahrungsanſtalten; Organiſation der letzteren. Ob es räthlich ſey, beide in einer Anſtalt zu verbinden? Die Conſtruction der Heilanſtalten muſs ſich auf den Plan der zweckmäſsigſten Kurmethode gründen.

§. 3. Pſychiſche Kurmethoden, was ſie ſind? Begriff der Heilmittel; ihr Unterſchied in chemiſche, phyſiſch-mechaniſche und pſychiſche Mittel; darnach die Differenz der drey Arten der Kurmethoden, der chirurgiſchen, mediciniſchen und pſychiſchen.

§. 4. Geſchichte der pſychiſchen Kurmethode.

§. 5. Schwierigkeiten in ihrem Gebrauch; die Mittel haben keine abſolute Gröſse, das Seelenorgan als Individuum eine ſehr unbeſtimmte Receptivität, beſonders bey Geiſteszerrüttungen. Kranke dieſer Art müſſen zum Gebrauch der Mittel gezwungen werden. Die Krankheit ſelbſt hat keine Stättigkeit.

§. 6. Die pſychiſche Kurmethode gehört in das Gebiet der praktiſchen Erfahrungs-Seelenkunde. Dieſe iſt nicht Hülfswiſſenſchaft der Arzneikunde, ſondern Theil derſelben. Was eine Pſychologie für

Aerzte ſey? ihre Eintheilung in Phyſiologie und Pathologie, Heilmittellehre und Therapeutik. Wie ſie auf den hohen Schulen cultivirt werden müſſe?

§. 7. Zwey Wege Krankheiten zu heilen, durch Entfernung ihrer Urſachen und durch direkte Wegſchaffung der Krankheit ſelbſt. Die unmittelbare Tilgung des Wahnſinns muſs durch pſychiſche Mittel geſchehen. Sie erregen das Gehirn, und durch die Erregung deſſelben wird die Temperatur der Kräfte abgeändert, die im Wahnſinn abnorm iſt. Durch Erregung wird das Seelenorgan ausgebildet, durch dieſelbe muſs ſein kranker dynamiſcher Zuſtand auch wieder rectificirt werden.

§. 8. Die Pſychologie muſs beſonders zum Gebrauch für die pſychiſche Kurmethode bearbeitet werden.

§. 9. Selbſtbewuſstſeyn, was es iſt? Es verknüpft das Mannichfaltige zur Einheit, und bewirkt dadurch Perſönlichkeit. Individualität als Analogie. Das Nervenſyſtem bewirkt die Vorſtellung der Individualität, das Gehirn die Perſönlichkeit. Im Bewuſstſeyn unterſcheiden wir die Vorſtellung, das Subject, das Object; faſſen durch daſſelbe

die Zeit und den Raum auf, in welchem wir ſind, und knüpfen alles, was ſich mit uns in der Vergangenheit ereignet hat, an das nemliche beharrliche Ich unſerer Perſon. In dem Nervenſyſtem müſſen wir die Grundveſten des Selbſtbewuſstſeyns aufſuchen; alle Getriebe deſſelben müſſen ſich richtig beziehn, im Gehirn als ihrem Brennpunkt zuſammengehängt ſeyn. Die Abnormitäten deſſelben rühren von Unordnungen im Nervenſyſtem her; dieſe ſammlen ſich im Gehirn. Das kranke Selbſtbewuſstſeyn weicht ab in Beziehung auf Objektivität, im Traume, im Nachtwandlen; es weicht ab in Beziehung auf Subjektivität und eigne Perſönlichkeit, bey Nervenſchwächen, im Irrereden; Zweifel an der Perſönlichkeit, Vertauſchung derſelben. Beiſpiele. Abweichung des Selbſtbewuſstſeyns im Zuſammenfaſſen aller unſerer Verhältniſſe zur Einheit der Perſon. Beiſpiele. Krankheiten deſſelben in Beziehung auf Continuität in der Rückerinnerung. Beiſpiele. Mangel des Bewuſstſeyns gewiſſer Perioden unſeres Lebens. Beiſpiele. Fälle, wo das Selbſtbewuſstſeyn Zeit und Ort nicht feſthält. Sonderbare Art von Träumen. Aehnlichkeit des Wahnſinns mit dem partiellen Wirken des Nervenſyſtems im Traum.

§. 10. Beſonnenheit; was ſie iſt? äuſsere, innere; iſt unwillkührlich im Beginnen; ihre verſchiedene

Gröſse; Krankheiten derſelben, ihr Mangel. Mangel der äuſsern Beſonnenheit. Beiſpiele. Zerſtreuung, Vertiefung.

§. 11. Aufmerkſamkeit; ihr Unterſchied von der Beſonnenheit; ihre Krankheiten.

§. 12. Geſetze, nach welchen das Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und die Aufmerkſamkeit wirken. Sie ſind abhängig von dem Zuſtand des Nervenſyſtems. Das Nervenſyſtem hat nur Kräfte zum Handlen, wenn es wirklich handelt. Was ſind dunkele Vorſtellungen? Warum dazu eine Weile erfordert werde, wenn ein Gegenſtand durch die Aufmerkſamkeit angemerkt werden ſoll. Eine Action im Nervenſyſtem wirkt als Erregungsmittel zu einer andern. Die Kraft der Nerven iſt beſchränkt. Die Seele muſs ihre Kraft auf den Gegenſtand richten, der der merkwürdigſte iſt, doch noch ſo viel Irritabilität übrig behalten, daſs ſie auch die Eindrücke anderer Gegenſtände wahrnimt. Gegenwart, Gröſse, Gewandtheit des Geiſtes; das Richten der Kraft auf einen Gegenſtand muſs eine gewiſſe Ausdauer haben, Flatterhaftigkeit.

§. 13. Die meiſten Seelenkrankheiten ſind Zuſammenſetzungen. Ihre Neigung dazu. Ihre Analyſis

in Arten. Wie die Arten aufgefunden werden. Starrſucht des Vorſtellungsvermögens, Geiſtesabweſenheit, Entzückung, Unempfindlichkeit, Wirkung der Starrſucht der Vorſtellungen auf die Bewegungen. Das Hämmern. Ideenzüge und Gedankenjagden, kommen in der Tobſucht und Narrheit vor. Einfluſs derſelben auf die Bewegungen. Beiſpiele. Kur.

§. 14. Welche Geiſteszerrüttete müſſen pſychiſch geheilt werden? Unter gewiſſen Bedingungen, alle. Doch wird auch die körperliche Kurmethode erfordert; in welchen Fällen und zu welcher Zeit? Nachtheile, die entſtehn, wenn eine falſche Kurmethode angewandt wird. Der Arzt der Irrenden muſs alſo beides, Seelen- und Körperarzt ſeyn. Die körperliche Kur der Irrenden ſcheint mehr Salz nöthig zu haben; Anwendung der Elektricität, des Galvaniſmus; gänzlich veränderte Lebensart.

§. 15. Pſychiſche Heilmittellehre. Pſychiſche Mittel, was ſie ſind? Begriff eines Seelenarztes. Die pſychiſchen Heilmittel ſollen neben den chemiſchen und chirurgiſchen in der Materia Medica vorkommen, ihren dritten Theil ausmachen. Kräfte der pſychiſchen Mittel, abſolute, relative Wege, durch welche ſie zur Seele gelangen. Sie wirken

durch

durch Actionen, die ſie im Nervenſyſtem erregen, modificiren dadurch deſſen Kräfte. Ihre Anwendung auf unmündige und mündige Kranke. Als ſolche erreichen ſie bloſs das Gemeingefühl und die Sinnorgane; allein dadurch entſtehn Gefühle, Vorſtellungen, Gemiſche aus beiden. Ihr Einfluſs aufs Gefühlsvermögen; angenehme, unangenehme, ſinnliche, geiſtige Gefühle. Gefühl iſt Anſchauung der Action des Seelenorgans in der Form der Luſt oder Unluſt. Aufs Gefühlsvermögen können wir mit dem gröſsten Vortheil durch die pſychiſchen Mittel wirken. Das Vorſtellungsvermögen als Sinnlichkeit und Verſtand, als Einbildungskraft und Gedächtniſs. Direct können wir nur auf den äuſsern Sinn wirken; nicht auf das Denkvermögen und den innern Sinn. Begehrungsvermögen iſt refrain unſerer innern Functionen. Inſtinct, ſinnliche Begierde, Wille. Einfluſs der pſychiſchen Mittel auf das Begehrungsvermögen. Verſchiedner Gebrauch der pſychiſchen Mittel. Negative Methode. Fälle, wo ſie anzuwenden iſt. Beiſpiele. Gemüthszerſtreuung; Art ihrer Anwendung, Wirkung. Poſitiver Gebrauch der pſychiſchen Mittel. Wie ſollen die pſychiſchen Mittel klaſſificirt werden? Nach ihren vorwaltenden Beſtandtheilen; daher drey Klaſſen derſelben. 1ſte Klaſſe. Reize, die Luſt machen; angenehmes Lebensgefühl, Wein, Mohnſaft, Wärme, Streicheln, thie-

rischer Magnetismus, Beischlaf; Entfernung der Schmerzen. Wirkungen der thierischen Lust. Reize, die Unlust machen; unangenehmes Lebensgefühl, Hunger, Durst, Niessmittel, Blasenpflaster, Peitschen mit Brennesseln, starker Kitzel, Krätze, Tortur, Züchtigungen, Anwendung des Wassers, der Traufe, Douche. Ihre Wirkung. Bemerkungen über die Zucht der Irrenden; ihre Anwendungsart. 2te Classe. Objekte, die dem äussern Sinn vorgehalten werden; wir lassen entweder eine Reihe derselben folgen, oder halten nur eins vor. Diesem muss Interesse beiwohnen, damit es sich eigenmächtig fortpflanze. Anwendung und Nutzen einer Reihe von Bildern. Einflüsse aufs Getast, aufs Ohr, Katzenklavier, Musik; aufs Gesicht, Theater. Beispiele. 3te Classe. Zeichen und Symbole und besonders Sprache und Schrift zur Erregung unserer Vorstellungen, Phantasieen, Begriffe und Urtheile. Erregungen durch dieselben. Anwendung. Beispiele.

§. 16. Therapeutik der Geisteszerrüttungen durch psychische Mittel.

§. 17. Allgemeine Regeln. Die psychische Kurmethode ist noch unvollkommen, daher sehe man auf ihren Effect. Man bringe den Kranken gleich anfangs in die Hände eines geschickten Arztes;

applicire die Mittel, als zufällig. Verliert der Arzt das Zutrauen des Kranken, ſo gehe er ab. Den Kranken, der ſich ermannt, muſs man zu halten ſuchen.

§. 18. Vorbereitung der Geiſteszerrütteten zur Kur. Sie ſind Unmündige, müſſen alſo genöthigt werden, die Kur an ſich zuzulaſſen. Die Vorbereitung geſchieht auch durch pſychiſche Mittel; ſie geht darauf, den Kranken zur Beſonnenheit und zum Gehorſam zu nöthigen. Mittel zu dieſem Zweck. Man muſs ihn ſo ſetzen, daſs er ſich ganz hülflos fühlt. Vorkehrungen zu dieſem Behuf im Tollhauſe. Man beſiehlt Dinge, deren Befolgung man erzwingen kann. Beiſpiele. Eindrücke aufs Gefühl und die Sinne. Züchtigungen. Inpromtües. Beiſpiele. Dadurch werden die Handlungen des Kranken in ein Syſtem der Regelmäſsigkeit gebracht. Vortheile davon. Die Mittel, durch welche wir Gehorſam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit. Erſt machen wir bey dem ganz Sinnloſen einige rohe Züge durchs Nervenſyſtem, dann ſpornen wir an zur eignen Thätigkeit durch ſcheinbare Gefahren, in welche wir den Kranken bringen. Mildere Reize zur Weckung der Thätigkeit, Reiten, Schwimmen,

Exerciren. Arbeit in den Tollhäusern; ihr Nutzen; Beispiele des guten Erfolgs zur Kur der Irrenden. Uebungen der Aufmerksamkeit, Gymnastik; des innern Sinnes; der Einbildungskraft; des Gefühlsvermögens; des Verstandes; des Begehrungsvermögens.

§. 19. Kur der Geisteszerrüttungen in Beziehung auf ihre entfernten Ursachen. Eintheilung derselben. Entfernte Ursachen im Gemeingefühl. Abstuffungen in der Zartheit des Baues, verschiedne Dignität der Nerven, Heerde in denselben. Generationssystem, phrenische Gegend und das Sonnengeflecht; Bögen, die der Stimmnerve, der phrenische und der grosse sympathische Nerve beschreiben. Wie Krankheiten des Gemeingefühls Geisteszerrüttungen erregen? Beispiele. Kur. Krankheiten der Sinnorgane als Ursach der Geisteszerrüttungen. Beispiele. Kur. Phantasie, ihr Einfluss auf Seelenkrankheiten; das Wirken der Phantasie pflanzt sich in die Sinnesnerven und die Nerven überhaupt fort. Daher die Stellung des Muskelsystems. Einfluss der Phantasie auf die Kur der Irrenden. Beispiele. Kur. Moralische und sinnliche Auswüchse. Religion. Vorwürfe, die sich der Mensch über etwas macht; zu grosse Achtsamkeit auf die Zustände des Körpers, Hypochondrie; Leidenschaften, Entdeckung derselben,

Atonie von denſelben, wie ſie zu heben ſey? Heimweh, ſchreckhafte Träume; Schmerzen, Eitelkeit, Hochmuth, Nachahmungstrieb, Anſtrengungen der Seele. Kur. Gymnaſtik.

§. 20. Direkte Kur der Geiſteszerrüttungen. Weſentliche, zufällige Differenzen derſelben. Was ſind Arten? Hoffbauers Eintheilungsgrund. Stheniſche, aſtheniſche Geiſteszerrüttungen. Sonderbare Erhöhung der Geiſteskräfte in Gemüthskrankheiten. Beiſpiele. Arten der Geiſteszerrüttungen: 1) Fixer, partieller Wahnſinn, Melancholie. Fixe Ideen ohne Wahnſinn. Fixe Idee mit Ueberzeugung, daſs ſie Wahrheit ſey, begründet die Melancholie; alle andern Merkmale, z. B. Trübſinn, ſind zufällig. Verſchiedenheit der fixen Idee; beziehtſich meiſtens auf unerreichte Zwecke, daher gehäſſige Leidenſchaften und Handlungen; zuweilen aber auch auf erreichte Zwecke, und iſt alsdann mit Frohſinn verbunden. Aſſociation der fixen Idee mit allen übrigen; Uebergang derſelben in andere. Natur des fixen Wahns; Entſtehung deſſelben aus dem Hange der Menſchen ſich in geträumte Lagen zu verſetzen, ſich ſelbſt zu beſtimmen. Pſychiſche Cur des fixen Wahns überhaupt; durch die Zeit; durch andere ſtarke Eindrücke; durch Ueberredung, der Kranke habe ſeine Zwecke erreicht. Modifikation des fixen

Wahns; Kur dieser Modifikationen; fixirte Vorwürfe; Einbildung zu verarmen; Glaube an Verwandlungen des Körpers und der Persönlichkeit; Aberglauben; Religion; Liebe; Lebensüberdruſs; Todesfurcht; Aufopferungen, um sich bekannt zu machen; Schwärmerey; dumpfer und rastloser Wahnsinn. 2) Tobsucht und Raserey; ihre Natur, Erscheinungen, Zusammensetzungen. Catalepsie und Ideenjagd in der Tobsucht. Sie ist acut und chronisch, hat mehrere Grade, ist körperlichen Ursprungs, ihre Ursachen und Kur. Wuth ohne Verkehrtheit; worin sie bestehe? Erscheinungen, Ursachen, Kur. 3) Narrheit; Begriff; Erscheinungen; Beispiele; Kur. 4) Blödsinn; ist Asthenie der Seelenvermögen; seine Merkmale. Seine Zusammensetzung. Dem Blödsinnigen fehlt es an Selbstbewuſstseyn, Besonnenheit und Aufmerksamkeit; Sinne, Gedächtniſs und Imagination sind schwach; Gefühls- und Begehrungsvermögen stumpf. Sprachfähigkeit; Zustand des Muskelsystems. Modifikationen desselben; Grade. Gebrauch seiner Grade in der Pädagogik und in der gerichtlichen Arzneikunde. Dummheit und Blödsinn; wie sie sich unterscheiden? Einfachheit und Zusammensetzung. Dynamischer und organischer Blödsinn; der dynamische ist anhaltend oder transitorisch. Entfernte Ursachen. Kurplan des Blödsinns; nach welchen Regeln er zu entwerfen ist.

Mitwirkung des pharmaceutiſchen Arztes. Pſychiſche Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns; Reize auf die Sinnlichkeit; Kultur der Aufmerkſamkeit durch ſcheinbare Gefahren, Gymnaſtik, wiſſenſchaftliche Uebungen.

§. 21. Helle Zwiſchenzeiten; was ſie ſind? treten plötzlich ein; ſind periodiſch oder erratiſch; Vorboten der Paroxiſmen. Behandlung in der hellen Zwiſchenzeit; welchen Einfluſs ſie auf die Zurechnung habe.

§. 22. Behandlung in der Reconvaleſcenz; Verhütung der Rückfälle. Man trenne den Reconvaleſcenten von den Kranken; laſſe ihn allmählich zu ſeiner vorgewöhnten Lebensart zurückgehn; verhüte die Rückfälle nach Maaſsgabe ihres Urſprungs aus der Seele oder aus dem Körper.

§. 23. Einrichtung eines Irrenhauſes als Heilanſtalt; muſs getrennt ſeyn von der Aufbewahrungsanſtalt; nicht Anhängſel der Armen- und Zuchthäuſer ſeyn; einen milden Namen haben; nicht zu groſs ſeyn; in einer anmuthigen Gegend liegen; die Form einer Meierey haben; in Rückſicht der Fenſter, Thüren und Fuſsboden wohl verwahrt ſeyn.

§. 24. Policey im Irrenhauſe; Aufnahme der Irrenden in die Heilanſtalt; Abgabe der Unheilbaren

an die Aufbewahrungsanſtalt. Tollhäuſer müſſen öffentliche Anſtalten ſeyn. Speiſeordnung. Arbeit im Irrenhauſe; Ordnung; Beſuche der Reiſenden. Wie ſollen die Irrenden geordnet werden? Fallſüchtige; Krankenhaus für Irrende, die auf eine andere Art erkranken.

§. 25. Aeuſsere, innere Adminiſtration. Allgemeine Eigenſchaften des Oberſtabs. Oberaufſeher; Arzt; Pſychologe; Dienſtleute.

§. 26. Irrenhäuſer nach obigen Grundſätzen eingerichtet, würden Pflanzſchulen für angehende Aerzte ſeyn können.

§. 27. Fond dazu.

§. 28. Schluſsanmerkungen.

Ladenpreis 1 Thlr. 18 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

10/95
R. Buchner
Buchbind
8098 Höh

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian,

Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrü
ttungen dem Herrn Prediger Wagnitz zugeeignet

Halle 1803

Path. 1036 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474180-0